


Vol III

Walter Scott's

Romane.

Aus dem Englischen.

Hundert und zweites Bändchen.

Erzählungen eines Grofsvaters. Zweite Folge.

Dritter Theil.

Zwickau,

m Verlage der Gebrüder Schumann.

1829.

Erzählungen
eines
Grofsvaters,
aus der
schottischen Geschichte.

Aus dem Englischen
von
Georg Nicolaus Bürmann,
d. W. W. Doctor.

Dritter Theil.

Zwickau,
im Verlage der Gebrüder Schumann.
1 8 2 9.

Sechszehntes Kapitel.

Gemüthsart Karl des Zweiten — Zustand der kirchlichen Angelegenheiten in Schottland — Middleton wird Präsident des schottischen Parlaments — Maaſsregeln des schottischen Parlamentes zur Einführung der Bischofswürde — Entschädigungsacte — Verhör und Hinrichtung des Marquis von Argyle — und des John Swinton — Hinrichtung Guthrie's — Verhör des Grafen von Argyle — Conformitätsacte — Verbrennung des Covenant — Die Parochialpriester — Conventikel — Graf Lauderdale gelangt zu Gewalt — Strenges Verfahren gegen die Nonconformisten.

Von Karln dem Zweiten, der so unerwarteter Weise und wie durch Wunder auf seines Vaters

Thron, trotz so vieler Hindernisse, zu einer Zeit gesetzt ward, wo dieses Ergebnifs noch wenige Tage vorher als unglaublich erschien, habe ich Dir nicht viel Vortheilhaftes zu erzählen. Er war ein Prinz von vortrefflichem Verstande, von welchem er jedoch weniger Gebrauch machte, als er es hätte sollen; besafs ein anmuthiges Aeufseres, viel treffenden Witz und ermangelte keineswegees des Muthes. Unglücklicherweise gab er sich dem Vergnügen sehr hin, und in seinem Eifer, demselben nachzujagen, vernachläfsigte er gewöhnlich das Interesse seines Reiches. Dazu war er selbstsüchtig, wie alle diejenigen, die nach Selbstbefriedigung haschen, und er scheint sich wenig Sorge gemacht zu haben, was aus Freunden und Feinden ward, sobald er nur sich auf dem Throne erhalten, Geld zu den Ausgaben eines verschwenderischen und ausschweifenden Hofes auftreiben und ein Leben voll Bequemlichkeit und herabwürdigender Vergnügungen führen konnte. Im Allgemeinen war er gutherzig; doch verleitete ihn jegliche Besorgnifs über seine eigene Wohlfahrt leicht zur Strenge, ja sogar zur Grausamkeit; denn seine Selbstliebe beherrschte all sein Rechtsgefühl und seine natürliche Gutherzigkeit. Stets war er bereit, die Aufrichtigkeit der Bequemlichkeit aufzuopfern, und vielleicht ist

die folgende auf sein eigenes Begehren von seinem witzigen Günstling, dem Grafen von Rochester, verfafste satirische Grabschrift eben so gerecht wie strenge. Sie lautete:

„Here lies our Sovereign Lord the King,
Whose word no man relies on;
Who never said a foolish thing,
And never did a wise one.“ *)

Nach dieser Skizze des Characters des Königs, müssen wir nach Schottland zurückkehren, von welchem Lande wir seit Monk's Abmarsch aus Coldstream schieden, um die Wiederherstellung der Monarchie zu beschreiben.

Mit eben dem Jubel, mit welchem diese wichtige Begebenheit im Schwesterlande begrüfst worden war, ward dieselbe auch in Schottland gefeiert. Auch kann man in Wahrheit kaum sagen, dafs während des ganzen Krieges die Schotten von ihrem Gefühle der Treue zu ihrem Könige gewichen wären. Sie hatten freilich gegen Karl I. gefochten, um den Presbyterianismus zuerst in ihrem Lande

*) „Hier liegt unser Herr der König, auf dessen Wort sich Keiner verlassen konnte; der nie etwas Thörigtes sagte und nie etwas Kluges that.“

aufzurichten, und denselben alsdann in England zu verbreiten; aber dann hatten selbst die starrsten Presbyter sich zum Widerstande gegen England vereinbart, hatten das Recht zum Throne Karln dem Zweiten zuerkannt, und dasselbe bis zu dem Augenblicke ihrer Nationalniederlage in der Schlacht bei Dunbar verfochten. Seit jenem ergebnifsreichen Treffen war der Einflufs der schottischen Kirche auf die Gesammtmasse des Volkes bedeutend, sowohl durch Streitigkeiten unter den Priestern selbst, je nachdem diese strengere oder gemäfsigtere Lehrsätze annahmen, so wie durch die verschiedenen Arten verringert worden, auf welche Cromwells Politik das Ansehen derselben schwächte und deren Macht Einhalt that. Allein das Presbyterinteresse war noch sehr vorherrschend in Schottland. Es beschäftigte lebhaft die westlichen Grafschaften, hatte grofsen Einflufs in den südlichen und mittleren Provinzen und war nur geringer in den nördlichen Shires, wo noch immer das bischöfliche Interesse das Uebergewicht hielt.

Die presbyterianische Kirche war auf das Lebhafteste für ihr und ihrer Gemeinden Interesse besorgt; denn sie hatte, ehe noch Monk die Stadt London erreichte, einen Agenten oder Commissär zu seiner Armee gesandt, um

bei jeglicher Umwälzung, die durch des Generals Feldzug Statt finden mögte, für das Wohl der schottischen Kirche Sorge zu tragen.

Dieser Agent war Jacob Sharpe, berühmt durch sein Leben und noch mehr durch seinen kläglichen Tod. Er war ein genügend gelehrter Mann, kühn, unternehmend und ehrgeizig, zeigte viel Eifer für das Interesse der Kirche und nahm dabei das seinige gewifs nicht minder wahr. Dieser Jacob Sharpe fand in London bald heraus, dafs wenig Anschein vorhanden war, die presbyterianische Religion in Schottland vestzusetzen. Es ist wahr, dafs König Karl, bei seinem früheren Zuge nach Schottland wohlbedächtlich die feierliche Ligue und den Covenant, deren Hauptinhalt die Einrichtung des strengsten Presbyterianismus war, angenommen und beschworen hatte. Eben so wahr ist es, dafs der Graf von Lauderdale, der sowohl wegen seiner vorzüglichen Talente, wie wegen der langwierigen Haft, in der er seit der Schlacht bei Worcester gehalten worden war, ein besonderes Recht daran hatte, in schottischen Angelegenheiten befragt zu werden, dem Könige ernstlich rieth, seinen nördlich wohnenden Unterthanen den Besitz ihrer Lieblingsreligion zu gönnen; und obgleich er bemüht war, diesen Rath auf eine

dem König möglich angenehme Weise zu ertheilen, indem er bitter über die Pedanterei der Minister und des Gebrauches, den man von dem Covenant machte, spottete, und in so fern dem König willfahrte und ihn belustigte, kam er doch immer auf den Punkt zurück, dafs der Covenant und der Presbyterianismus, woran das Volk so ganz besonders hing, nicht von Schottland genommen werden müfsten. Man sollte die Schotten, meynte er, wie eigenwillige Kinder behandeln, denen die Wärterinn nicht mit Gewalt ein ihnen gefährliches Spielwerk zu entreifsen, sondern ruhig mit dem Wegnehmen zu warten pflegt, bis sie schlafen oder Uebersättigung ihnen dasselbe gleichgültig macht.

Allein die Achtung, die sowohl der persönlichen Verpflichtung wie der Meynung dieses weltklugen Edelmannes zu zollen war, wurde von denjenigen Cavalieren bestritten, welche absolute Vasallentreue und Verehrung gegen den König hegten und sich das Ansehen gaben, als regelten sie ihre politischen Meynungen nach denen des Marquis Montrose. Allen Tadel über die jüngste Rebellion warfen sie auf die presbyterianische Kirche und behaupteten, dafs das schändliche Verfahren, Karl den Ersten an England auszuliefern, nur die

Handlung einer von presbyterianischen Rathgebern geleiteten Armee gewesen war. Kurz, sie beschuldigten die Kirche von Schottland, die eigentliche Ursach des Krieges gewesen zu seyn und obgleich sie einräumten, dafs dieselbe endlich der königlichen Sache beitrat, so ward doch zugleich erinnert, dafs ihr Beitritt erst dann Statt fand, als die presbyterianischen Priester fürchteten, durch Cromwell und dessen independente Schismatiker ihrer Gewalt über die Gewissen beraubt zu werden. Dann erinnerte man den König, dafs er von den Presbyterianern weniger als Fürst, denn als ihr willenloses Werkzeug aufgenommen worden war, dem sie nichts als den Namen eines Monarchen gestatten wollten; und dafs seine Annahme des Covenant unter einem Willenszwange geschah, der dieselbe eben so wenig wie persönliche Gewalt bindend für ihn gemacht hatte. Endlich versicherte man ihm, dafs das gesammte schottische Volk jetzt über seine glückliche Wiederherstellung so erfreut wäre, dafs der Augenblick sich zu jeglicher Neuerung in Kirche oder Staat, wodurch seine Krone vester auf sein Haupt gedrückt werden könnte, überaus günstig zeigte; dafs keine Veränderung so wichtig seyn könnte, wie die, die Bischofswürde an die Stelle des Presbyterwesens zu setzen, und dafs wenn die sich da-

zu bietende Gelegenheit verloren ginge, dieselbe niemals wiederkehren würde.

Der König selbst hatte persönliche Gründe, obgleich dieselben nicht in dergleichen Verhandlungen gezogen wurden, sich mit Widerwillen der Beleidigungen und der rauhen Behandlung zu erinnern, die er von den presbyterianischen Häuptern erfahren hatte, bevor deren Ansehen durch die Schlacht bei Dunbar geschwächt ward. Dann faſste er den Gedanken auf, daſs der Presbyterianismus keine Religion „für einen Edelmann“ wäre und bevollmächtigte den Lord Middleton, als seinen Obercommissär und Repräsentanten im schottischen Parlamente zu Umgestaltung der Nationalreligion in die der bischöflichen Form, sobald der Lord solches thunlich finden würde. Dieser Beschluſs sprach, in so fern Karl es vermogte, das Untergangsurthel des Presbyterianismus aus, denn obwohl Middleton einst im Dienste des Covenanterparlamentes gestanden und in dieser Eigenschaft gegen Montrose gefochten hatte, der ihn auf der Brücke zu Dee schlug, so war er doch nachher in des Herzogs von Hamilton unglücklicher Armee, die im Jahre 1648 zu Uttoxeter aufgerieben ward, Generalmajor gewesen, und hatte seitdem tapfer, wiewohl ohne Erfolg für Karls Sache gefochten, und sich aufs innigste dem

übertriebensten Royalismus hingegeben. Er war ein guter Soldat, jedoch in anderem Betracht ein Mann von unbedeutenden Talenten, der ein Abentheurerleben geführt hatte und nunmehr auf der Höhe des Glücks, wozu er gelangt war, beschlossen hatte, sich ohne alle Rücksicht allen seinen Lieblingsneigungen hinzugeben. Diese waren aber unglücklicherweise von niedriger und anstöfsiger Art. Die Covenanters hatten das Aeufsere eines strengen Wandels und einer vestgesetzten Moral angenommen, und die Cavaliere gaben, sich in jeder Hinsicht als deren Gegner zu zeigen, sich dem Trunke und der Lüderlichkeit hin, und meynten dadurch ihre Treue gegen den König, so wie ihre Verachtung gegen das an den Tag zu legen, was sie die förmliche Ketzerei der Feinde Karls nannten. Wenn ihr Parlament zusammen trat, so waren viele Mitglieder desselben berauscht und mehr als einmal genöthigt zu adjourniren, weil der königliche Commissär sich in einem Zustande befand, dafs er sich nicht im Sessel zu halten vermogte.

Obwohl nun das Parlament in dieser fröhlichen Laune war, unterliefs es doch nicht, die Pläne des Commissärs Middleton und der heftigeren Royalisten mit einem eben so thörigen wie unpolitischen Eifer zu fördern.

Plötzlich und durch einen einzigen schlagenden Beschlufs annullirte und vernichtete es jeglich Statut und jede Verordnung derjenigen, die seit Anfang des Bürgerkrieges die höchste Gewalt in Schottland ausgeübt hatten; obgleich es, indem es dies that, viele den Unterthanen nützliche Gesetze umstiefs, von denen manche die persönliche Zustimmung des Monarchen erhalten hatten, ja von denen manche auf den Schutz des Monarchen und auf die Anerkennung der Rechte desselben abzweckten. Durch eine darauf folgende Acte ward das ganze presbyterianische Kirchenregiment aufgehoben und die bischöflichen Institutionen, denen die Nation sich so entgegen zeigte, wurden unbedachtsam und übereilt aufgerichtet. Mr. Jacob Sharpe, der den ihm dargebotenen namhaften Verlockungen sich hingegeben hatte, ward zum Lord Bischof von St. Andreas und zum Primas von Schottland ernannt, während andere Personen, entweder Mitglieder der bischöflichen Kirche, oder Solche die neuerdings zu den Lehrsätzen übergetreten waren, welche einen sichern Weg zu Beförderung zu versprechen schienen, zu Prälaten mit Sitz und Stimme im Parlamente erwählt wurden und grofsen Einflufs auf die Nationalbeschlüsse bekamen.

Es mag auffallend scheinen, dafs derglei-

chen bedeutende Veränderungen in einer so wichtigen Sache, ohne heftigen Widerstand zu finden, wirklich vor sich gingen. Allein die allgemeine Freude, sich von der Obergewalt Englands befrei't zu wissen, der Wegmarsch der Truppen, die Räumung der Citadellen, von denen aus Cromwell das Land so beherrscht hatte, wie ein fremder Eroberer ein unterjochtes Volk zu beherrschen pflegt, und das Vergnügen, wieder ein eigenes Parlament unter der Autorität ihres angestammten Fürsten zu besitzen, dies Alles wirkte gemeinschaftlich dahin, die Gemüther des schottischen Volkes sogar im Punkte der Religion zu versöhnen, sobald die Behauptung aufgestellt und durchgesetzt ward, dafs solche Religionsveränderung eine natürliche Folge der Wiederherstellung der königlichen Macht sey.

Die schottischen Adeligen und Viele vom Landadel, besonders die Jünglinge dieser Stände, hatten seit längerer Zeit die Einmischung der presbyterianischen Prediger gefühlt, welche im Schoofse der Familien geheimen Geschichten und Lästerchroniken nachspürten; und eben dieses Vorrecht, dessen die Geistlichkeit sich bemächtigt hatte, und welches sie behauptete, ward denjenigen immer unerträglicher, die sich geneigt fühlten, sich den heitrern und zwangloseren Sitten hinzugeben, wodurch

die engländischen Cavaliere sich auszeichneten und die mit Unwillen auf die Einmischung und die Verweise blickten, durch welche die presbyterianische Geistlichkeit sich des Rechtes bediente, der Laufbahn dieser Jünglinge nach Gefallen hinderlich zu werden.

Der Volkshaufe in den Städten ward durch Processionen, Geschenke, freie Vertheilung geistiger Getränke und ähnliche Veranlassungen zu Volksergötzlichkeit, woran derselbe zu hangen pflegt, belustigt. Ich kann hier nicht umhin zu bemerken, dafs am 23. April 1661 die früher erwähnte Jenny Geddes, eben die Frau, die das erste Signal zu den bürgerlichen Unruhen dadurch gab, dafs sie dem Dechanten von Edinburgh ihren Schemel am merkwürdigen Tage des 23. Julii 1637 an den Kopf warf, ihren Uebertritt zu den Königlichgesinnten dadurch zu erkennen gab, dafs sie ihr Geräthe zu ihrem Gemüsehandel, ihre Körbe, ihre Bütten, Tonnen, ja sogar ihren aus Weidenzweigen geflochtenen Stuhl einem Freudenfeuer opferte, welches sie zu Ehren von Sr. Maj. Krönung und der Verfügungen des Parlamentes auflodern liefs.

Bei alledem gab es Manche in Schottland, die ganz anders von Middletons Treiben und dem Thun seines jovialen Parlamentes ergriffen wurden, und von den Gesinnungen dieser

Leute werde ich späterhin Vieles zu erinnern haben.

Das gröfste Uebel, was durch des Königs Wiederkehr zu fürchten stand, war die Wahrscheinlichkeit, dafs er geneigt seyn mögte, die vorzüglichsten Feinde seines Vaters und seiner eigenen Person hervorzuholen und das Andenken an frühere Zwistigkeiten und Beleidigungen durch an ihnen zu vollziehende Rache zu verewigen. Zwar hatte er für alle ihm und seinem Vater während des Bürgerkrieges angethane Schmach Amnestie und Verzeihung verheifsen; allein die darob erlassene Proclamation nahm davon diejenigen aus, die vom Parlament als besonders Straffällige ausgezeichnet werden würden. So waren also diejenigen vom Pardon ausgeschlossen, welche bei der Hinrichtung, oder richtiger bei der Ermordung Karls I. thätig gewesen waren, so wie diejenigen, welche in letzterer Zeit sich besonders thätig gezeigt hatten; und wiewohl nur Wenige hingerichtet wurden, so wäre es doch wohl besser gewesen, selbst einige der Strafwürdigsten verschont zu haben. Jedoch gehört die Untersuchung dieses Umstands der Geschichte von England an. Damit nun auch Schottland die Wohlthat ähnlicher Beispiele von Strenge geniefsen mögte, ward beschlossen

auch in diesem Königreiche etliche der thätigsten Personen zum Verhör zu stellen.

Unter diesen war der so oft von uns erwähnte Marquis von Argyle der bei weitem Bedeutendste. Bei der Wiederherstellung war er in London erschienen, und hatte gehofft, dem Könige angenehm zu seyn, allein er ward augenblicklich verhaftet, in den Tower gesperrt und nachher nach Schottland abgeführt, um nach den Gesetzen dieses Landes vor Gericht gestellt zu werden. Von Seiten der Cavaliere ward der lebhafte Wunsch gehegt, der Marquis mögte, um den Tod Montrose's zu rächen, an dem derselbe wie Du Dich erinnern wirst als tödtlicher und unversöhnlicher Feind gehandelt hatte, zum Tode gebracht werden. Ohne Zweifel hatte Argyle sich mancher Grausamkeit bei Unterdrückung der königlichen Parthei in den Hochlanden schuldig gemacht, auch aller Wahrscheinlichkeit nach in Geheim zu dem tragischen Ende Montrose's beigetragen, obgleich es schien als hätte er sich von den stattgefundenen Verhandlungen zurückgehalten. Allein es war jetzt viel zu spät, ihn solcher Dinge wegen zur Verantwortung zu ziehen. Als der König nach Montrose's Hinrichtung Schottland besuchte, hatte er alles, was gegen ihn geschehen war, gut geheifsen, war in das Thor Edinburghs

eingezogen, über welchem das Haupt seines treuen Generals in der Sonne bleichte und hatte unter solchen Umständen die Begleitung und die Dienste Argyle's als die eines treuen und verdienstvollen Unterthans angenommen. Ja, was überdies noch für Argyle's Verzeihung wegen begangener Missethaten wirklich sprach, war der Umstand, das der Marquis durch die von Karln im Jahre 1651 erlassene Remissions-Acte geschützt ward, kraft welcher alles verziehen ward, was vor jenem Zeitpunkte verübt worden war.

Das Gewicht dieses Schutzes erkennend, suchten die Kronbeamteten und Richter ängstlich nach einem Beweise, dafs Argyle nach dem Jahre 1651 mit der engländischen Armee in Verbindung gestanden. Die Untersuchung ward lange hingehalten, und der Beklagte war nahe daran, aus Mangel an wichtigeren Thatsachen, als die einer gezwungenen Unterwerfung, welche die siegreichen Engländer von Allen gefordert hatten und die zu weigern in Keines Macht stand, freigesprochen zu werden. Allein eben als dies geschehen sollte, ward an die Thür des Gerichtssaales gepocht und dem Lord Advocaten eine eben von London eingelaufene Depesche verabreicht. Als man vernahm, dafs der Bote Campbell hiefs, war man der Meynung, dafs er Verzeihung

oder Remission brächte, allein der Inhalt des Schreibens lautete ganz anders, indem demselben gewisse Briefe beigefügt waren, die Argyle an den General Monk schrieb, als letzterer unter Cromwell stand, und in denen Argyle natürlich bemüht gewesen war, dem General eine gute Meynung von sich dadurch einzuflöfsen, dafs er seinen Eifer für die Sache Englands ausdrückte, die damals von Cromwell verfochten und gehandhabt ward. Wie es scheint, hatte Monk nicht beabsichtigt, diese Briefe vorzuzeigen, so bald Argyle's Verurtheilung anderweitig hätte bewirkt werden können, indem er ohne Zweifel hatte wünschen müssen, das Gehässige einer so verrätherischen Handlung von sich abzuweisen; dennoch beschlofs er endlich lieber die Briefe als Beweis dienen zu lassen, als zuzugeben, dafs der Angeklagte losgesprochen würde. Dies Verfahren wirft ein höchst nachtheiliges Licht auf den Wiederhersteller der engländischen Monarchie.

Die so treuloserweise kund gemachten Briefe wurden als vollgültiger Ueberführungsbeweis von des Marquis Verständnifs mit dem Feinde angesehen, und als er demnach schuldig befunden worden, obgleich er nichts weiter gethan hatte, als was zu jener Zeit kein Mann in Schottland sich weigern konnte zu thun,

ward ihm das Urthel gesprochen, enthauptet zu werden.

Indem Argyle sich erhob, nachdem er knieend den Spruch vernommen hatte, sprach er: „Dies erinnert mich daran, dafs ich der Erste war, der Seiner Majestät Haupt mit einer Krone schmückte (er meynte die Krönung zu Scone) und diefs ist mein Lohn dafür. Aber Gott möge dem Könige eine Krone des Ruhmes verleihen!“

Er ging dem Tode mit einem Muthe entgegen, den er in anderen Momenten seines Lebens nicht bewiesen hatte, denn man hielt ihn stets für furchtsam. Auf dem Schaffotte sagte er zu einem Freunde, dafs er sich im Stande fühlte, dem Tode wie ein Römer zu trotzen, allein er zöge es vor, sich demselben als Christ zu unterwerfen. Sein ferneres Benehmen entsprach diesen seinen Worten, und so starb denn der berühmte Marquis von Argyle, der in jener trübseligen Zeit eine so wichtige Rolle gespielt hatte. Die Hochländer nannten ihn Gillespie Grumach, oder den Schielenden. Nachdem das Haupt des Marquis an der Stelle der Glieder Montrose's aufgesteckt worden war, wurden letztere mit vielem Prunke ehrenvoll bestattet.

John Swinton von Swinton, das Haupt einer Familie, deren in den früheren

Erzählungen Erwähnung geschah, war ausersehen, das Schicksal Argyles zu theilen. Gleich nach der Schlacht von Dunbar hatte er sich auf Cromwell's Seite geschlagen und nach seinem Rathe und dem des Lockhart von Lee verfuhr der Usurpator hauptsächlich in Schottlands Staatsangelegenheiten. Deshalb war er weit mehr als Argyle in ein Verständnifs mit Cromwell verwickelt gewesen, obgleich man ihn in anderem Betrachte nicht so sehr hafste. Swinton war ein Mann von scharfem, durchdringendem Geiste und grofser Seelenthätigkeit; dennoch, als er sich gefährdet und mit Argyle zu Schiffe nach Schottland abgeführt sah, ward er entweder aus Ueberzeugung, oder um sich dadurch vor Gefahr zu schirmen, Quäker. Da er beschlossen hatte, dafs seine Familie sich zu eben dieser Secte bekennen sollte, fand sein ältester Sohn eines Morgens bei'm Aufstehen, dafs sein schnürenbesetzter Anzug, sein Stofsdegen und andere Stücke der damals unter jungen Edelleuten üblichen Kleidung, weggenommen und ein einfacher Rock aus grauem Tuche und ein aufgekrempter Hut ohne Schnalle oder Agraffe an deren Stelle hingelegt worden waren. Der Jüngling konnte nur mit Mühe vermogt werden, diefs unscheinbare Gewand anzulegen.

Sein Vater hingegen schien sich gänzlich dem neuangenommenen Stande unterworfen zu haben, und als er in dem Anzuge der Secte, der er sich jüngst angeschlossen hatte, vor den Schranken des Gerichtes erschien, weigerte er sich irgend eines der gesetzlichen Vertheidigungsmittel für sich hinsichtlich der Amnestie-Acte anzuwenden, sondern antwortete in Gemäfsheit seiner neuen religiösen Grundsätze, die keinen Widerspruch gestatten, dafs es wahr wäre, wenn man ihn der Verbrechen beschuldigte, deren er angeklagt ward, ja dafs er deren wohl noch mehr begangen hätte, als er noch in der Verderbtheit und in den Banden der Feindseligkeit lebte, dafs aber jetzt zum Lichte berufen, er seine früheren Irrthümer bereuete, und sich nicht weigerte, dieselben mit dem Tode zu büfsen. Die Art seiner Hingebung war eben so würdevoll wie bescheiden, und der Anblick eines Mannes, der so grofse Macht besessen hatte, und sich jetzt solcher Demüthigung unterzog, scheint das Parlament, vor welchem er stand, dergestalt gerührt zu haben, dafs es ihm das Leben nicht absprach, obwohl es ihn durch Verbannung und Güterberaubung arm machte. Die Bewohner seiner Geburtsgegend sagten, dafs wenn Swinton nicht gebebt (*trembled)* hätte, so würde er nicht gezittert (*quaked)*

haben; allein ungeachtet dieser Stachelrede scheint seine Bekehrung doch vollkommen aufrichtig gewesen zu seyn. Man erzählt, er habe vorzüglich Theil daran gehabt, dafs der berühmte Robert Barclay ebenfalls zu dieser Secte überging, deren Sache derselbe späterhin in seiner Schrift, betitelt: „Schutzrede der spottweise so genannten Quäker" (Zittrer) so wacker vertheidigte. Swinton blieb bis an seinen Tod Mitglied der Congregation, die ihn hochschätzte.

Die Lossprechung Swinton's vor Gericht hatte wirklich etwas Wunderbares, denn diejenigen, die mit ihm zur Rechenschaft gezogen worden waren, obgleich dieselben bedeutende Männer seyn mogten, erhielten keine Gnade. Johnstone von Warriston, der wegen Hochverrathes hingerichtet ward, war allerdings ein Mann von Stande und ein Gesetzgeber, der sich in alle Maafsregeln Cromwells, so wie in diejenigen späterer Zeit gefügt hatte. Allein kleinliche Rache blickte daraus hervor, dafs man den Sir Guthrie, einen Geistlichen, der ein Buch geschrieben hatte, in welchem er den Zorn des Himmels über Schottland den Sünden Karls I. und dessen Hauses aufbürdete, und mit diesem einen Mann Namens Govom blofs defshalb derselben Strafe unterwarf, weil er der Erste ge-

wesen war, der die Kunde von Karls Tode nach Schottland brachte und diese Nachricht in Ausdrücken der Billigung mittheilte.

Eine Vergessenheitsacte ward endlich publicirt, allein sie enthielt die verhängnifsvolle Clausul, dafs diejenigen, welche berechtigt seyn mögten, an die Wohlthat derselben zu appelliren, in eine ihrem Güterbesitze angemessene Geldbufse verfallen seyn sollten. Die Auferlegung dieser Bufse ward einem Parlamentsausschusse übertragen, der ingeheim grofse Bestechungssummen von denen annahm, die am schuldigsten waren, und der denjenigen, die verhältnifsmäfsig unverdächtig waren, schwere Bufse auferlegte.

Ein Verfahren noch verwegenerer Art zeigt den gierigen und rohen Character des Commissärs Middleton im hellsten Lichte.

Der Marquis v. Argyle war, wie ich schon gesagt habe, hingerichtet worden und seinem Sohne war nichts als der Titel eines Grafen von Argyle geblieben. Dieser war in London erschienen, um bei Hofe einiges Interesse für sich einzuflösen und hatte vernommen, dafs einige der Lieblinge des Lord Clarendon, der damals an der Spitze der Staatsgeschäfte stand, es unternehmen würden, ihm für eine Summe von tausend Pfund den Schutz und die Gunst des gedachten Ministers aus-

zumitteln. Hierauf schrieb Argyle einen vertraulichen Brief an Lord Duffus, worin er ihm sagte, dafs im Fall er (der Graf) eine Summe von tausend Pfund aufbrächte, er im Stande seyn würde, sich den Schutz des englischen Ministers zu verschaffen; dafs er hoffte, in solchem Falle würde der gegenwärtige Minister einem blofsen Kukukssturme*) gleichen. Nach etlichen herabwürdigenden Aeufserungen über die im schottischen Parlamente vorherrschende Parthei, schlofs er seinen Brief mit dem Zusatze, „der König werde alsdann ihre Schliche kennen lernen."

Dieser Brief fiel in die Hände Middleton's, welcher beschlofs, dafs um so einfacher und unschuldiger Ausdrücke willen, die in der That nichts als natürliche Sprache eines neidischen Hofmannes waren, Argyle vor Gericht gestellt werden sollte und zwar wegen Verbreitung von Lügen, die dahin strebten, Mifstrauen zwischen König und Volk auszusäen. Auf diefs tyrannische Gesetz, welches absichtlich gemacht worden war, aber niemals auf einen Privatbrief hätte angewendet werden

*) Ein bald vorübergehender Sturm, der sich im Frühling zur Zeit, wo der Kukuk ruft, zu erheben pflegt.

Anm. d. Autors.

müssen, ward Argyle verurtheilt, den Kopf zu verlieren und seine Güter einzubüſsen. Allein als der Bericht des Verhörs und Urtheils in Bezug auf so schwankende Aeuſserung einer übeln Laune auf Seiten des Beklagten nach England kam, erstaunte so Karl, wie sein Geheimrath, und der Kanzler Clarendon war der Erste, der in des Königs Gegenwart äuſserte, daſs wenn er in einem Lande leben sollte, wo dergleichen schwere Bedrückung gestattet werden würde, er, sobald seine Gicht es erlaubte, die Staaten Seiner Majestät verlassen wollte. So ward Befehl zu Aufhebung des über Argyle gesprochenen Urtheils abgesandt; dennoch blieb bis zu dem Ende der Herrschaft Middleton's der Graf ein Gefangener — Strafe genug für die Aeuſserung, die Schliche des königlichen Ministeriums aufdecken zu wollen. Er erhielt später seine Freiheit und seine Güter wieder, um endlich ein Opfer ähnlicher Verfolgung zu werden.

Durch Betreibung der Kirchenveränderung in Schottland hoffte Middleton bei Karl die Gunst und bei Clarendon die gute Meynung wieder zu gewinnen, die er durch seine Anmaaſsungen und Strenge verscherzt hatte. Es ward eine Uniformitätsacte erlassen, durch welche die Observanz der bischöflichen Kirche

errungen ward. Dieser Acte folgte ein scharfer Befehl des Staatsrathes, ein Befehl der, wie es hiefs, bei einem Trinkgelage zu Glasgow entworfen ward. Dies wüthende Mandat verordnete, dafs alle Priester, die von ihren weltlichen Kirchenvorstehern nicht anerkannt und nicht von den Prälaten in ihre geistliche Würde eingesetzt worden wären, nöthigenfalls durch militärische Gewalt entfernt werden sollten. Alle Pfarrkinder wurden der Pflicht entledigt, dem von solchen Nonconformisten angestellten Gottesdienste beizuwohnen, oder dieselben überhaupt als Geistliche anzuerkenuen. Dies hiefs durch einen einzigen Streich alle presbyterianischen Priester absetzen, die noch Scrupel hegen mogten, zu den Bischöflichen überzugehen.

Es schien, als hegte Middleton bei diesen vorschnellen Verfahren die Meynung, dafs die dem Presbytersystem noch anhangenden Geistlichen sich eher der bischöflichen Form unterwerfen, als ihre Einkünfte verlieren mögten, die fast das einzige Mittel waren, sich und ihre Familien zu ernähren. Allein zu grofsem Erstaunen der Commissarien verzichteten ohne Zögerung mehr als dreihundert und funfzig Priester auf ihre Kirchen und beschlossen, sich lieber der drückendsten Armuth hinzugeben, als auf Kosten ihrer Glau-

bensmeynung und Formensatzung in Wohlstand zu leben. Im Norden Schottlands, in den Grafschaften des Mittellandes und längs der östlichen Grenze gingen viele, ja die meisten Geistlichen über. Allein die westlichen Shires, in denen der Presbyterianismus stets am blühendsten gewesen war, sahen sich fast gänzlich ihrer Seelenhirten beraubt, und das Resultat war, dafs ein volles Drittheil der Pfarrpriester in Schottland alle Einkünfte verlor und das Volk des geistlichen Zuspruchs entbehren mufste.

Die Congregationen der verbannten Priester empfanden tief diesen schlagenden Wechsel und das Geschick ihrer Geistlichen. Viele der Letzteren waren durch Heirath oder Geburt verwandt mit den Parochieen, aus denen sie vertrieben wurden und waren stets die eifrigen Lehrer des Volks in Betreff der Religion, ja oft dessen Rathgeber in weltlichen Angelegenheiten gewesen. Es war diesen Congregationen nicht eigen, ihre Priester plötzlich in Noth und Dürftigkeit versetzt zu sehen, und sich diesem Unfall lieber zu unterwerfen, als ihre Gewissensscrupel zu Gunsten ihrer Prediger aufzuopfern. So also zeigten sie fast allewege das tiefste Mitgefühl bei den Leiden ihrer Seelenhirten.

Auch war den Laien der Grund nicht gleich-

gültig, um dessentwillen die Geistlichkeit litt. Freilich waren die Folgen der feierlichen Ligue und des Covenant so verhängnifsvoll gewesen, dafs zur Zeit der Wiederherstellung nur etliche wenige hochfahrende und starre Presbyterianer die Wiedereinsetzung jenes berühmten Vertrages haben wünschen mögen. So hing es nur von der Stimmung und Mäfsigung des Hofes ab, dasjenige Document, das einst der Abgott aller treuen Presbyter gewesen war, nach der Benennung, die die Independenten demselben gegeben hatten, zu der Unbedeutendheit eines veralteten Calenders zurückzuführen. Allein es war ein grofser Unterschied, ob man den Covenant, der so hochgestimmt und so leicht der Mifsdeutung fähig war, vernachlässigte, oder ihn von Regierungs wegen als abgeschmackt darstellte, und denselben als einst so hoch geachtetes Document verhafst machte.

Dennoch verordnete das Parlament, die feierliche Ligue und den Covenant sowohl auf dem Markte in Edinburgh, wie an anderen Orten mit allen herabwürdigenden äufseren Zeichen zu verbrennen; während Figuren, die so ausgestattet waren, dafs man in ihnen Whigamore-Männer erkannte, zu gleicher Zeit den Flammen geopfert wurden, wodurch angedeutet werden sollte, dafs man den Presbyteria-

nismus im Bilde verbrennete. Allein Alle, die dieses mit ansahen, konnten nicht umhin, sich zu gleicher Zeit zu erinnern, dafs eben dieser Covenant, als er entworfen ward, fast von ganz Schottland mit weinenden Augen und emporgehobenen Händen beschworen, auch von dem Könige und einem grofsen Theile des Adels, ja selbst von den gegenwärtigen Ministern feierlich angenommen worden war. So war es natürlich, dafs man unwillkührlich Hochachtung für ein Document fühlte, welches einst für so heilig galt und dafs man die unnöthige, demselben jetzt zugefügte Schmach als eine Art von Entweihung betrachtete.

Auch die Eidschwüre, durch welche jeder Beamtete anerkennen mufste, von jeder Pflicht gegen den Covenant sich loszusagen, waren verletzend für das Gewissen Vieler, besonders in den unteren Ständen, so dafs weit eher der Covenant bei dem Schottischen Volk zu Ansehen wieder gelangte, als dafs die Wirkung, denselben verhafst zu machen, hervorgebracht ward.

Der Vertreibung der presbyterianischen Geistlichen folgte noch eine Vermehrung der sich daraus ergebenden Uebel. So viele Kanzelpulten wurden plötzlich dergestalt erledigt, dafs es den Prälaten nicht möglich war, die-

selben mit tauglichen Subjecten zu besetzen, deren Talente und Einflufs den Platz der Verbannten auszufüllen vermogt hätten. Eine Menge halberzogener Jünglinge ward hastig aus den nördlichen Districten zu Pfarrern befördert. Aus dieser unvermeidlichen Eile, die Vacanzen in der Kirche zu füllen, ergab es sich, dafs jene rohen Studenten, die so hastig zum Weinberge des Herrn berufen worden waren, nach Behauptung der Geschichtschreiber damaliger Zeit, eben so wenig Moralität wie Gelehrsamkeit und noch weit weniger Gottesfurcht besafsen. Man erzählt von einem Landedelmann im Norden, wie er es verfluchte, dafs die presbyterianische Geistlichkeit so übergewissenhaft gehandelt hätte, indem er äufserte, „seitdem diese Priester auf ihre Pfarren verzichtet hätten, wäre kein Junge mehr zum Viehhüten aufzutreiben, indem alle Jungen fortgezogen wären, um im Westen Pfarrherren zu werden.“

Die unausbleiblichen Folgen all dieser Umstände waren, dafs die Presbyter-Congregationen sich von den Kirchengemeinden absonderten, die Pfarrer mit Gleichgültigkeit und Geringschätzung betrachteten, ihre ehemaligen Prediger in der Zurückgezogenheit aufsuchten, dieselben um geistlichen Zuspruch baten und von ihnen diejenigen heiligen Leh-

ren empfingen, die der verbannte Geistliche denen zu ertheilen für Pflicht hielt, die derselben bedurften und sich, trotz der von der Regierung dagegen verordneten Strafen, nach denselben sehnten.

Die Kirchen-Gerichtshöfe übernahmen es, ein Mittel gegen diesen durch Gewissensbedenklichkeit erregten Volksabfall aufzufinden. Neun Prälaten und fünf und dreifsig weltliche Commissäre, die durch einen Bischof und vier Assistenten vervollständigt wurden, erhielten Gewalt und Macht, die zu Aufrechterhaltung der bischöflichen Kirche erlassenen Regierungsacten zu erzwingen. Diese drükkenden geistlichen Gerichtssitzungen wurden überall gehalten, wo sich Klage über Nonconformisten erhob, und die Richter wendeten alle Strenge langwieriger Kerkerhaft, schwerer Geldbufse und körperlicher Züchtigung gegen diejenigen an, die entweder von dem Gottesdienst ihrer Gemeindekirche abliefsen, oder hingingen, um die Lehren der presbyterianischen Geistlichen zu hören, deren Privat-Gottesdienst-Versammlungen Conventikel genannt wurden.

Anfänglich wurden diese Conventikel in Privathäusern, Scheunen oder ähnlichen Gebäuden gehalten, wie es in England der Fall war, wo (obwohl in weit gemäfsigterem Grade)

die Einheit der Kirchenform ebenfalls erzwungen worden war. Da aber dergleichen Versammlungen, besonders wenn sie zahlreich besucht wurden, leicht entdeckt und von Polizeibedienten und Soldaten aufgesucht werden konnten, welche letztere dieselben mit Rohheit aus einander jagten, ja sogar die männlichen Mitglieder derselben ihrer Geldbörsen und die Weiber ihrer Mäntel und Schürzen beraubten, so nahmen die schottischen Presbyterianer Zuflucht zu einem Sicherungsmittel, das ihnen von der wilden Beschaffenheit ihres Landes dargeboten ward und hielten ihre Versammlungen unter freiem Himmel, fern von Beobachtung und Störung, in wilden, einsamen gebirgigen Gegenden, wo man sie weder leicht auffinden, noch sie beunruhigen konnte; es müſste solches denn durch überlegene Macht geschehen seyn.

Andrerseits verdoppelte der Geheimrath seine Anstrengungen, sämmtliche Nonconformisten zu zerstreuen, wo nicht ganz zu vertilgen. Allein durch die Heftigkeit des Verfahrens dabei ward die Aufmerksamkeit der engländischen Minister rege gemacht. Middleton verfiel bei dem König in Ungnade und ward als Gouverneur von Tangier in eine Art von ehrenvoller Verbannung geschickt, wo er sein Leben, das er

so oft in der Schlacht blosgestellt hatte, durch einen Fall auf einer Treppe verlor.

Lauderdale, der ihm im Amte folgte, besafs ungleich mehr Talente. Sein Aeufseres war nicht einnehmend, denn er war ein dicker Mann mit brennendrothem Haar, gemeinen Gesichtszügen und einer Zunge, die für seinen Mund viel zu grofs zu seyn schien. Allein er hatte viel Verstand, Gelehrsamkeit und Witz. Ursprünglich strebte er sehr für den Covenant, und seine Feinde hatten den Eidschwur, durch welchen man sich von dem Covenant lossagte, in der Hoffnung verstärkt, Lauderdale würde sich ein Gewissen daraus machen, denselben zu leisten; allein er lachte nur über den Gedanken, dafs sie vermutheten, im Stande zu seyn, eine Eidesformel zu entwerfen, die sein Emporkommen zu hindern vermögte.

Als Lauderdale zu Macht gelangt war, sah er deutlich ein, dafs die ergriffenen Maafsregeln eher dahin abzweckten, Schottland zu verderben, als das Bischofthum daselbst aufzurichten. Allein er wufste auch, dafs er die ihm verliehene Gewalt nur dadurch bleibend machen konnte, dafs er sich auf guten Fufs mit Sharpe, dem Primas von Schottland und den übrigen Bischöfen stellte, auf deren Anstiften jene wilden Maafsregeln ergriffen

und durchgesetzt wurden; und es stimmt ganz mit Lauderdale's selbstsüchtigem und hinterlistigem Character überein, dafs er jene Männer sogar zu neuen Excessen vermogte, damit, wenn die Folgen derselben ihr Ansehn geschwächt hätten, er zu jener Fülle von Macht würde gelangen können, von der jetzt ein grofser Theil in den Händen der Prälaten war. Die Verfolgungen gegen die Abtrünnigen wurden demnach fortgesetzt, und die verderblichen Geldstrafen, die den Nonconformisten auferlegt wurden, sah man von den Verurtheilten durch Zwangstruppen eintreiben, welche berechtigt waren, so lange Wohnung, Speise und Trank und Fütterung für ihre Pferde zu erzwingen, bis die Geldbufse erlegt worden war. Diese Truppen, welche wufsten, dafs sie auf Execution in denjenigen Häusern lagen, wo sie sich befanden, thaten ihr Mögliches, um recht grob und räuberisch zu seyn, so dafs der unglückliche Familienvater das Letzte, woraus noch ein Schilling zu lösen war, verkaufte, um nur für jeden Preis dieser unwillkommenen Gäste ledig zu werden.

Die Hauptagenten bei dieser Art von Kreuzzug gegen den Calvinismus waren die Soldaten der königlichen Garde zu Pferde, ein Corps, das seit der Wiederherstellung nach

dem Muster der französischen Haushaltstruppen errichtet worden war, dessen Gemeine aus angesehenen Edelleuten bestanden, die gemeiniglich die jüngern Söhne von einigermaafsen auf Ansehen Anspruch machenden Familien waren; Cavaliere von Profession, gewöhnt an jenes ausschweifende Leben, das damals unter der Jugend herrschte und daher sowohl aus Gewohnheit wie aus Neigung die Pest und Qual eines jeden anständigen Hauses, in das sie quartiert wurden. Andere Reiterregimenter von gewöhnlicher Einrichtung wurden zu demselben Zwecke ausgehoben.

Der westliche Theil Schottlands, besonders Dumfriesshire, Ayrshire und Galloway wurden arg mitgenommen, da diese Provinzen aufsätziger und widerspenstiger waren, als andere, zu welchem Ende Sir James Turner mit einem ansehnlichen Truppencorps dahin abgeordert ward, um unter Vollmacht des Staatsrathes Geldbufsen aufzuerlegen und einzutreiben, auch andere Strafen anzuwenden, um die Einheit der kirchlichen Form zu erzwingen. Sir James war ein Glücksritter, der unter David Lesley und später bei der Armee der *engagers* unter dem Herzoge von Hamilton gedient hatte. Er war ein Mann von einiger wissenschaftlicher Bildung und hatte auch einen Tractat über die

Kriegskunst, nebst einigen andern Werken, aufser seinen eigenen Memoiren, geschrieben. Nichts desto weniger ergiebt sich aus dem Berichte, den er selbst von sich in seinen Memoiren giebt, dafs er ein gewissenloser Plünderer war; auch bezeichnen ihn andere zuverlässige Angaben als einen Menschen von wildem, zügellosem Character. In solchen Händen pflegt eine von einer Commission niedergelegte Gewalt nicht zu schlummeru, obgleich Sir James seinen Lesern versichern mögte, dafs er nie mehr, als die Hälfte der auferlegten Geldbufse erzwang. Allein eine Menge zusammentreffender Umstände hatte die Ausübung solches Auftrages minder sicher gemacht, als sie es bisher gewesen war.

Siebenzehntes Kapitel.

Conventikel — Pentland - Aufstand — Schlacht von Rullion - Green — Hinrichtung des Hugo Mac Kail — Die Indulgenz — Bewaffnete Conventikel — Die Indulgenz wird zurück genommen — Aberglaube der Covenanters — Verfolgung derselben — Abentheuer des Capitän Creichton — Die Grabhügel der Verfolgten.

Als man die Gewohnheit angenommen hatte, Conventikel unter freiem Himmel zu halten, ergab es sich, daſs eben dadurch die Gemüther derer, die denselben beiwohnten, noch zu einer höhern Höhe des Enthusiasmus angeregt und hinauf getrieben wurden. Betagtere und furchtsamere Personen konnten kaum

weite Wanderung in wilde Gebirgs - und Sumpfgegenden unternehmen, der gröfsere Theil der Männer also, die an solchen Orten dem Gottesdienste nachgingen, waren stark von Körper und verwegenen Geistes, oder doch mindestens Männer, deren etwaiger Mangel an Stärke oder an Muth vollauf durch Religionseifer ersetzt ward. Der Anblick der Felsen und Hügel umher, ein Anblick der ihrem Gottesdienste eine ungewöhnliche Feier verlieh, befeuerte in ihnen den natürlichen Gedanken, sich gegen Unterdrückung zu wehren und zwar inmitten der ihnen von der Natur selbst erbaueten Vestungen, in welchen sie sich versammelten, um den Herrn der Natur nach Anleitung der Erziehung, die sie genossen hatten, und wie ihr Gewissen es von ihnen heischte, zu verehren. Der Gedanke, dafs in diesen Felsenbezirken ihre Vorväter oft Schutz gegen fremde Einzügler gefunden hatten, mufs allerdings ihr Vertrauen gestärkt haben, und der Erfolg lehrte, wie kühn sie bisweilen gegen kleine Truppencorps Stand hielten. In den meisten dieser Fälle bewiesen sie viele Mäfsigung, indem sie mit den Gefangenen, die sie machten, weiter nichts Feindseliges vornahmen, als dafs sie ihnen die Wohlthat entzogen, eine lange Predigt anzuhören. Der Fanatismus that Wunder in

Ermuthigung dieses neuerzeugten Geistes des Widerstandes. Sie glaubten sich unter dem unmittelbaren Schutze der Macht, die sie anbeteten, und erwarteten in ihrem erhitzten Gemüthszustande sogar des Himmels wunderbare Einmischung.

Von einem auf einem der Lomond-Hügel in Fife gehaltenen Conventikel wird erzählt und wurde geglaubt, daſs die Gestalt eines Engels in der Luft sichtbar ward, und mit vorgestrecktem Fuſse, als ob er für den Schutz der Versammlung wachte, über derselben schwebte.

Im Ganzen ward unter den verfolgten Nonconformisten der Gedanke immer allgemeiner, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, und sich gegen die Angriffe der Soldaten und Anderer, von denen sie bei ihren Andachtsübungen gestört werden mögten, zur Wehre zu setzen. Zu diesem Ende versammelten sich Viele der Congregation bewaffnet, und ich erhielt die folgende Beschreibung einer solchen Scene von einer Dame, deren Mutter häufig dergleichen Gelegenheiten beiwohnte.

Die Versammlung ward auf den Eildon-Hügeln gehalten, und zwar in deren Thale, das zwischen zwei oder drei kegelförmigen Spitzen, die den Gipfel der Berge bilden, liegt.

Rings umher waren zuverlässige Wachtposten ausgestellt, um das ganze Flachland umher zu überschauen und augenblicklich ein Zeichen von Annäherung irgend eines feindlichen Haufens zu geben. Der Geistliche stand hinter einem hohen mobilen Kanzelpult, den Rücken gegen den Wind gerichtet. Wenige oder gar keine Männer von Range oder Auszeichnung waren zugegen, weil diese unfehlbar entdeckt worden wären und sich böse Folgen zugezogen haben würden. Allein viele Frauen von gutem Stande, ja sogar Edeldamen, wagten es, dieser verbotenen Versammlung beizuwohnen und erhielten dann die Erlaubnifs, in der vorderen Reihe zu sitzen. Ihre Reitsättel dienten ihnen zu Sitzen und ihre Gäule waren im Rücken der Versammlung an Pflöcke angebunden *(tethered)*. Vor den Frauen in dem leeren Raume zwischen diesen und dem Kanzelpult waren der anwesenden Männer Waffen, als Piken, Schwerter und Musketen nach regelmäfsiger Soldaten Manier zusammengelehnt, so dafs jeder im Augenblick zu seiner Wehr gelangen konnte. Wenn man Auftritte solcher Art zu wiederholten Malen in verschiedenen Theilen des Landes wahrnahm, der Gouverneur aber nicht im Geringsten von der Strenge nachliefs, durch welche die Nation in diesen Zustand versetzt worden war, so liefs sich klar

erkennen, dafs ein Bürgerkrieg nicht weit seyn konnte.

Es war im Herbste des Jahres 1666, dafs die schon erwähnte Strenge des Sir James Turner schien, die Presbyterianer im Westen zu einer Art von Verzweiflung zu treiben, welche in Aufruhr ausbrach. Einige Berichte melden, dafs nachdem die Bauern Gewalt gebraucht hatten, einen Greis zu befreien, der von Soldaten in's Gefängnifs geschleppt werden sollte, weil er die Geldbufse nicht bezahlt hatte, sie der Strafen gedachten, die sie wegen ihrer Gewaltthat zu erwarten hatten und sich daher unter die Waffen stellten, um der Regierung Trotz zu bieten. Eine andere Mittheilung sagt, dafs die armen Leute zu Ergreifung der Waffen durch einen Unbekannten ermuntert wurden, der sich Capitän Gray nannte und vorgab, von höheren Personen, die er nicht nennen dürfte, Befehl zu haben, sie zur Gegenwehr aufzufordern. Durch welche Mittel sie nun auch zuerst auf die Beine gebracht wurden, so versammelte sich doch bald eine Schaar Bauern und marschirte in solcher Eile auf Dumfries los, dafs sie den Sir Turner in seiner Wohnung überraschte und sich seiner Papiere und seines Geldes bemächtigte. Capitän Gray nahm Besitz von dem Gelde, verliefs die Schaar und ward nie

wieder gesehen, hatte also wahrscheinlich nur zu diesem Ende die armen unwissenden Leute zu so gefährlicher Meuterei angereizt. Ob er nun das Werkzeug irgend einiger hitzköpfiger Presbyterianer, die die Zeit zu einem Aufstande für günstig hielten, oder der Regierung selbst gewesen war, die nur darum eine Empörung beförderte, damit wenn dieselbe niedergeschlagen werden würde, sich Gelegenheit zu neuen Geldbufsen und Verbannungen finden mögte, ist nicht zu bestimmen.

Die Landedelleute waren auf ihrer Huth und keiner von ihnen trat den Insurgenten bei; doch gesellten sich etliche der heftigsten presbyterianischen Priester zu ihnen. Zwei Officiere von niederem Range wurden gewählt, diese wichtige Unternehmung zu leiten; sie hiefsen Wallace und Learmont. Man hielt Rath, ob man den Sir James Turner tödten wollte, oder nicht; dieser aber stellte ihnen vor, dafs wie strenge er auch geschienen haben mögte, so wäre er es doch minder gewesen, als seine erhaltenen Instructionen es forderten und ihn ermächtigten; und da man nach Durchsuchung seiner Papiere fand, dafs er die Wahrheit gesprochen hatte, schonte man seines Lebens und führte ihn als Gefangenen oder Geifsel fort. Da er ein erfahrener Krieger war, wunderte er sich,

den pünktlichen Gehorsam dieser elenden Bauern und die treffliche Ordnung, in der sie marschirten, so wie ihre Aufmerksamkeit auf Ausstellung von Vorposten und Schildwachen zu sehen. Allein aller Wahrscheinlichkeit nach ist kein Bauer in Europa fähiger, sich der kriegerischen Zucht anzuschmiegen, als der Schotte, welcher gewöhnlich klug genug ist, einzusehen, dafs nur durch gemeinschaftliches Zusammenwirken und durch Gefügigkeit in die Befehle der Obern eine Kriegerschaar wirksam gemacht werden kann.

Als die Insurgenten nach etlichen Tagen Wanderung Lanark erreichten, bestand ihre Anzahl aus etwa dreitausend Mann. Hier erliefsen sie eine Erklärung des Inhaltes, dafs sie des Königs Autorität anerkenneten und nur zur Selbstvertheidigung die Waffen ergriffen hätten. Da sie aber zu gleicher Zeit den Covenant erneuerten, dessen Hauptzweck es war, für den Presbyterianismus nicht blos Duldung, sondern eine siegreiche Ueberlegenheit zu erlangen, so würden sie wahrscheinlich, wie es in solchen Fällen gewöhnlich ist, ihre Absichten erweitert oder eingeschränkt haben, je nachdem Glück oder Mifsgeschick die Folge ihrer Unternehmung ward.

Mittlerweile war General Dalziel, gemeinhin Thomas Dalziel genannt, ein zu

jener Zeit merkwürdiger Mann, aus Edinburgh an der Spitze eines kleinen regelmäfsigen Truppencorps marschirt und hatte alle Dienstmannen aufgeboten, zu ihm zu stofsen, wenn sie nicht als Verräther angesehen seyn wollten. Dalziel war in den russischen Kriegen, nachdem er unter Montrose gedient hatte, gebildet worden. Er war ein enthusiastischer Royalist und wollte nach des Königs Tode sich nimmer den Bart scheeren. Seine Kleidung war dergestalt von der damaligen Mode abweichend, dafs Karl der Zweite ihn zu beschuldigen pflegte, er ging mit dem Plane um, solche grofse Haufen von Buben zusammen zu locken, dafs diese einander zu Tode drängten, um nur in sein sonderbares Angesicht und auf sein ungewöhnliches Aeufsere zu starren. Er war ein Mann von wilder und leidenschaftlicher Gemüthsart, wie sich solches unter anderem aus dem Umstande ergiebt, dafs er einen Gefangenen dergestalt mit dem Griffe seines Dolches in's Gesicht stiefs, dafs Blut heraus trof — ein unmännliches Verfahren, obwohl er durch die Sprache des Gefangenen gereizt worden war, indem dieser den General „ein moskowitisches Vieh“ genannt hatte, „das gewohnt wäre, die Menschen lebendig zu braten.“

Dieser wüthige Befehlshaber rückte von

Glasgow nach Lanark vor, als er plötzlich vernahm, dafs die Insurgenten ihm zuvorgekommen und in vollem Marsche gegen die Hauptstadt befindlich wären. Die armen Leute hatten sich in dem Glauben getäuscht, dafs die Provinz West-Lothian sich zu ihrem Gunsten erheben würde, und dafs sie in der Hauptstadt selbst zahlreiche Freunde hätten. Unter diesen irrigen Voraussetzungen erschienen sie in der Nähe von Collington, kaum vier (engl.) Meilen von Edinburgh. Hier erfuhren sie, dafs die Stadt bevestigt und schweres Geschütz vor den Thoren derselben aufgepflanzt wäre; dafs das Justiz-Collegium, welches stets ein grofses Corps dienstfähiger Männer zu stellen vermag, unter Waffen stände und, wie ihr Kundschafter sich ausdrückte, jeder Advocat sein Bandelier um hätte. Auch hörten sie, dafs ihre eigene unterdrückte Parthei innerhalb der Stadt nicht im geringsten vermögend wäre, sich zu einem Aufstande zu erheben.

Entmuthigt durch diese Nachricht und durch den Abfall manchen Mannes in ihrer eigenen Schaar, zogen Wallace und Learmont ihre verminderte Streitmacht nach dem östlichen Rücken der Pentland-Hügel zurück und schlugen ein Lager an einer Höhe, Namens Rullion Green auf. Sie hatten etliche

Stunden geruhet, als sie gegen Abend ein Reitercorps durch die Gebirge von Westen her anrücken sahen. Anfangs nährten die Covenanters den schmeichelnden Wahn, daſs es die von West-Lothian her erwartete Verstärkung wäre. Allein die Standarten und Kesseltrommeln gaben bald kund, daſs es der Vortrab von Dalziels Truppen war, welcher die gegenüber liegende Bergkette der Pentlands-Gebirge besetzt gehalten, und bei seinem Durchzuge durch das Dorf Currie die Stellung der Insurgenten erfahren hatte, und nun kam, die Letzteren im Gebirge aufzusuchen.

Dalziel lieſs seine Mannschaft sogleich anstürmen. Die Insurgenten bewiesen sich muthig. Zweimal schlugen sie den Angriff der Royalisten zurück. Allein dieser ward durch eine starke Reiterschaar gegen den rechten Flügel der Insurgenten erneuert. Hier war nur eine Handvoll ermüdeter Reiter niederzuwerfen und zu zerstreuen, und dann in die Reihen der Infanterie zu dringen. Das Gefecht war nur gering, nur etwa funfzig Mann kamen um's Leben, und nur hundertunddreiſsig wurden gefangen genommen. Des Königs Reiterei, die hauptsächlich aus Edelleuten bestand, bedauerte ihre unglücklichen Landsleute und hieb nur wenige von ihnen

nieder; allein Viele wurden von dem Bauervolke in der Umgegend, welches ihrer Sache abhold war, erschlagen.

Ungefähr zwanzig von den Gefangenen wurden als Rebellen hingerichtet, Viele von ihnen wurden gefoltert. Letzteres geschah auf mancherlei Weise — bisweilen wurden die Finger durch Klemmen gequetscht, die man Daumschrauben nennt, bisweilen geschah es durch den Stiefel *(boot)*, welches ein in Schottland sehr übliches Strafwerkzeug war. Man legte nämlich das Bein des Leidenden in einen starken hölzernen Kasten, der der Stiefel hiefs und trieb dann zwischen dem Knie und dem Gehäuse derbe Keile hindurch, wodurch das Glied nicht selten gebrochen oder doch gequetscht wurde.

Allein obwohl diese scheufsliche Grausamkeit das Fleisch der Unglücklichen abnagte und ihnen die Knochen zermalmte, so konnte doch ihr Muth nicht dadurch gebrochen werden. Im Triumphe über die Sache, für welche sie starben, erblickte man sie auf dem Schaffotte sich streitend, wer zuerst das Opfer seyn sollte, wobei derjenige, der den traurigen Vorzug erhielt der erste zu seyn, vor Freude darüber jauchzte. Wie höchst unwissend die meisten Delinquenten seyn mogten, so drückten sie sich doch über die Grundsätze, um

deretwillen sie ihr Leben hingaben, mit solcher Energie aus, dafs sie dadurch lebhaft auf die Menge wirkten. Ein Jüngling, Namens Hugo Mac Kail, wohlgestaltet und wohlerzogen, dabei von schwärmerischer Gemüthsart, spielte die Rolle eines Märtyrers in ihrer weitesten Ausdehnung. An der Insurrection hatte er wenig Theil genommen, allein er war besonders wegen einer Predigt verhafst, worin er geäufsert hatte, dafs das Volk Gottes von einem Pharao oder Ahab auf dem Throne, von einem Haman im Staate und von einem Judas in der Kirche verfolgt worden wäre — Ausdrücke die weder vergessen noch vergeben wurden. Er ward fürchterlichen Folterqualen hingegeben, um von ihm die Ursachen und die Zwecke des Aufstandes zu erpressen; allein sein Bein ward im Stiefel fürchterlich zermalmet, ohne dafs er nur einen Seufzer oder einen Laut der Ungeduld hören liefs. Als er hierauf zum Tode verurtheilt ward, sprach er von seinem künftigen Zustande mit einem wahnsinnigen Vertrauen und nahm von den zahlreichen Zuschauern als sterbender Heiliger Abschied, unbekümmert um das Geschick der Gegenwart und voll Zuversicht auf seine Hoffnung zur Unsterblichkeit.

„Ich werde nicht mehr," sprach er, „mit

irdischen Geschöpfen reden, wohl aber des Anblickes des unwandelbaren Schöpfers selber mich erfreuen. Lebt wohl, Vater, Mutter und Freunde! Lebt wohl, Sonne, Mond und Sterne! Lebt wohl, ihr vergänglichen Freuden der Erde und willkommen Du ewig dauerndes Entzücken! Willkommen, Du Ruhm! Willkommen, ewiges Leben und Willkommen Dir, Du Tod!" Kein Auge unter den Zuschauern bei der Hinrichtung blieb trocken und die Anstifter dieser Grausamkeiten fingen an wahrzunehmen, daſs die letzten Worte und das characterveste Benehmen des Sterbenden einen ganz entgegengesetzten Eindruck, als der war, den sie wünschten, auf die Volksmasse machten. Nach diesem Vorfalle bedienten sie sich des grausamen Abhülfemittels, das angewendet worden war, als die royalistischen Anhänger Montrose's hingerichtet wurden; sie lieſsen Trompeten blasen und Trommeln rühren, um die letzten Worte der Sterbenden zu ersticken.

Die Rache, die wegen des Pentland-Aufstandes genommen ward, beschränkte sich nicht blos auf jene Hinrichtungen in der Hauptstadt. Die Shires Galloway, Ayr und Dumfries wurden strengen militärischen Maaſsregeln unterworfen, und Alle die nur im mindesten mit dem Aufruhr in Verbindung ge-

standen hatten, wurden schonungslos verfolgt. Ein Haufen Bewohner von Ayrshire hatte sich zusammen begeben, um zu den Insurgenten zu stofsen, war aber daran verhindert worden. Die Männer flohen vor den Folgen ihrer Uebereilung, wurden aber nicht nur angeklagt, sondern auch in Abwesenheit verurtheilt; ja das Urtheil ward aller gesetzlichen Form zuwider wirklich dadurch an ihnen vollzogen, dafs man sie, ohne sie gehört zu haben, ihrer Güter beraubte und dieselben entweder den Generälen Dalziel und Drummond zu eigen gab, oder auch den Staatsbeamteten zu Theile werden liefs.

Jetzt aber war der von Lauderdale erwartete Zeitpunkt gekommen. Die Gewaltthätigkeiten der Regierung in Schottland zogen endlich die Aufmerksamkeit des engländischen Hofes auf sich, und als man dieselben näher prüfte, fand man sie allzu stark, als dafs man sie dulden konnte. Dem Primas Sharpe ward angedeutet, seine Verwaltung niederzulegen; Lauderdale, Tweeddale, Sir Robert Murray und der Graf v. Kincardine wurden an die Spitze der Geschäfte gestellt, und man hatte beschlossen zu versuchen, ob Milde gegen die unterdrückten Presbyterianer etwas auszurichten vermögte.

Diejenigen der ausgestofsenen Geistlichen,

welche sich nicht besonders anstöfsig gezeigt hatten, erhielten Erlaubnifs in vacanten Gemeinden zu predigen, ja ihnen ward sogar einige Aufmunterung von Seiten der Regierung. Dies ward die Indulgenz genannt. Hätte man gleich, als man den Presbyterianismus stürzen wollte, einige Maafsregeln der Duldung angewendet, so würde man dadurch dem Unwesen der Conventikel vorgebeugt haben; allein als man die Leute, wie es geschehen war, durch gewaltsame Unterdrückung zur Verzweiflung gebracht hatte, da betrachtete die Masse der mifsvergnügten Presbyterianer jegliche Unterwerfung als einen entehrenden Vertrag mit einer Regierung, von welcher sie verfolgt worden war.

Die Landedelleute und diejenigen, die überhaupt dem Presbyterianismus anhingen, jedoch deswegen nicht gern an ihren zeitlichen Gütern gekürzt seyn wollten, ergriffen mit Freuden diese Gelegenheit, ihre Lieblingslehren ohne Furcht vor Geldstrafe und Einkerkerung anzuhören. Auch waren die Geistlichen unter Indulgenz gröfstentheils Männer von Weisheit und Gelehrsamkeit, die unvermögend, die Freiheit und Herrschaft ihrer Kirche zu behaupten, sich damit begnügten, ihre Congregationen zu belehren, denselben zu predigen und überhaupt sich ihrer Amtspflicht mindestens so

weit zu entledigen, als die unglückliche Zeit es ihnen gestattete.

Allein dieser herabgestimmte Eifer war nicht der Antheil der heftigeren und starreren Covenanters, denen die Verfügung, unter Indulgenz stehen zu sollen, höchlich mifsfiel und ihnen als ein lauer, unauszuübender Gottesdienst erschien, welcher dem Salze glich, das, wie die Schrift sagt, dumm geworden war. Viele betrachteten daher die unter Indulgenz stehenden Geistlichen als eine Art königlicher Pfarrer, und zogen daher, statt mit Sicherheit den Lehren derselben zuzuhören, in die Wildnifs, jenen kecken und wagenden Priestern nach, deren Mund Trotz gegen die Mächtigen der Erde donnerte. Die Priester unter Indulgenz wurden einer niedrigen Annahme Erastischer Meynungen angeschuldigt, welche die Abhängigkeit und Unterwürfigkeit der Kirche von der bürgerlichen Obrigkeit billigten — ein Wesen das dem Character des Presbyterianismus durchaus fremd ist. Der lebhafte Wunsch ihrer einmal gewählten Religionsausübung trotz aller Gefahr und Furcht zu folgen, und ihre feindselige Gesinnung gegen eine Regierung, von welcher sie verfolgt worden waren, vermogte die eifrigeren Presbyterianer ihrer Pfarrkirche ein Conventikel vorzuziehen, und zwar ein Conventikel, welchem

die Zuhörer in Waffen beiwohnten. Späterhin wurden diese bewaffneten Conventikel häufiger. Die romantische und gefährliche Beschaffenheit dieser Art von Gottesdienst anempfahl sich allen denen, die von Natur kühn und muthig waren; und wiederum gab es Andere, die aus jugendlichem Leichtsinn lieber als Leibwächter eines geächteten Priesters durch das Land ziehen, als sechs Tage der Woche bei ordentlicher Arbeit thätig seyn und den siebenten Tag in ihrer Pfarrkirche zubringen mogten, um daselbst die lauen Lehrvorträge eines Priesters unter Indulgenz anzuhören.

Aus allen diesen Ursachen nahmen die bewaffneten Conventikel immer mehr zu, und Lauderdale, aufgebracht, dafs sein Versuch der Milde mifslang, ward um so strenger gegen dieselben, während die Indulgenz als eine Maafsregel zurückgenommen ward, die dem vorgefafsten Zwecke nicht entsprach, obwohl sie hauptsächlich aus Mangel an Beharrlichkeit von Seiten der Regierung fehlgeschlagen war.

Als ob Satan selbst Mittel zur Bedrückung ersonnen hätte, holte Lauderdale aus dem Schachte der Vergessenheit jene alten und barbarischen Gesetze hervor, die in den rohesten Zeiten entworfen worden waren, und

richtete sie gegen die Nonconformisten, besonders gegen diejenigen, die den Conventikel im freien Felde beiwohnten. Eines dieser Gesetze auferlegte die schwersten Strafen solchen Personen, die durch gesetzlichen Spruch geächtet worden waren. Deu nächsten Verwandten wurde untersagt dem Geächteten beizustehen; der Mann nicht dem Weibe, der Bruder nicht dem Bruder, der Vater nicht dem Sohne! Die Regierung wendete jenes veraltete und grausame Gesetz auf die geächteten Presbyterianer an, und trieb diese dadurch gänzlich aus aller Gemeinschaft mit der menschlichen Gesellschaft. So von Gefahr, Mangel und Bedrängnifs umringt, allem bürgerlichen Verkehr entfremdet und in die Wildnifs gejagt, war es kein Wunder, dafs Manche der Geächteten Grundsätzen und Lehrpunkten nachlebten, die der Regierung feindselig seyn mufsten, von welcher sie verfolgt wurden, so dafs ihr Widerstand weit über die Grenzen blofser Selbstvertheidigung hinausging. Es gab Fälle, jedoch minder an Zahl als man erwartet haben mogte, dafs sie die Wohnungen der Pfarrer oder Anderer überfielen, durch deren Bericht sie als Nonconformisten angeklagt worden waren; und sowohl bei solchen Gelegenheiten wie in Scharmützeln mit dem Militär erfolgte Mord und Todschlag.

Auch der Aberglaube, der natürliche Begleiter eines unstäten, melancholischen und einsamen Lebens in öden Thälern und auf wüsten Bergen, gesellte sich zu dem eingewurzelten Enthusiasmus dieser verfolgten Secte. Ihre zufälligen Siege über ihre Bedrücker und ihr häufiges Entrinnen vor dem Nachsetzen der Soldaten, wenn entweder die Bogenschützen ihr Ziel verfehlten, oder wenn plötzlich entstehender Nebel die Flüchtlinge verbarg; dies und Aehnliches wurde nicht als Wirkung derjenigen natürlichen Ursachen, durch welche es der Gottheit gefällt, die Welt zu regieren und die die Werkzeuge himmlischer Macht sind, sondern als unmittelbare Einmischung einer Wundergewalt angesehen, die über die Naturgesetze sich erhebt und dieselben, wie in etlichen biblischen Geschichten es der Fall war, sich unterordnet.

Viele der Prediger, irregeführt durch die Stärke ihrer andächtigen Schwärmerei, fingen an, sich für Propheten zu halten, und ergossen sich in entsetzlichen Weissagungen kommender Kriege, und künftigen Jammers, der schrecklicher seyn würde, als der, in welchem sie sich befänden; und da sie sich einbildeten, zu Zeiten unter dem Wunderschutze himmlischer Mächte zu stehen, wähnten sie sich oft dem Neide und der Verfolgung höl-

lischer Geister blosgestellt, die ihnen ihre Pferde verlähmten, wenn sie sich auf der Flucht befanden, die den Feinden ihre Fufsspuren verriethen, oder die sie selber durch gespenstische Erscheinungen in den düstern Höhlen und Geklüften schreckten, in denen sich zu verbergen sie gezwungen waren.

Ganz besonders aber glaubten die zerstreueten Covenanters steif und vest, dafs ihre Hauptverfolger vom bösen Geiste die Macht erhielten, Bleikugeln von sich abhalten zu können, dafs sie von denselben weder durchbohrt noch verwundet würden. Eine Menge der Verfolger wurde für kugelvest gehalten. In der Schlacht auf Rullion Green glaubten viele von den Presbyterianern, dafs die Kugeln wie Hagelkörner von dem Büffelwamms und den Stiefeln des Generals Thomas Dalziel abgeprallt wären. Von Silberkugeln glaubte man, dafs sie nicht durch solchen Zauber abgewehrt werden konnten; allein Silber hatten die verfolgten Covenanters so wenig, dafs jener Umstand ihnen eben nicht zum Vortheil gereichen konnte.

Doch habe ich gehört, dafs ein engländi-Offizier durch unedles Metall fiel. Er griff ein kleines Haus an, das von etlichen der Wanderer vertheidigt ward. Man feuerte von beiden Seiten, als einer der Vertheidiger aus

Mangel an Munition sein Gewehr mit dem eisernen Knopf einer Feuerzange ladete, damit auf jenen Offizier zielte und ihn, den kein Blei hatte verwunden wollen, todt hinstreckte. Auch wird erzählt, daſs der Sterbende nach dem Orte fragte, wo er gefallen war, und daſs, als er nun hörte, der Ort hieſse Caldens oder Caldons, er gegen den Bösen eiferte, welcher, wie er sagte, ihm gesagt hätte, er würde unter den Chaldäern sterben; daſs der Satan ihn also betrogen hätte, indem er ihn in einer Gegend hinraffte, wo sein Tod gänzlich unerwartet hätte seyn sollen.

Von Johann Graham von Claverhouse, einem schottischen Offizier hohen Ranges, der sich als strenger Vollstrecker der Befehle des Staatsrathes gegen die Nonconformisten auszuzeichnen begann, ward erzählt, daſs der Teufel gegen ihn noch freigebiger gewesen wäre, als gegen Dalziel oder den zu Caldons gefallenen Engländer. Er ward nicht nur gegen Bleikugeln vestgemacht, sondern der Böse sollte ihm auch ein schwarzes Pferd geschenkt haben, das nicht ein einziges weiſses Haar an seinem Leibe hatte. Dies Pferd, hieſs es, wäre aus dem Bauche der Mutterstute geschnitten worden, statt auf die gewöhnliche Weise geworfen worden zu seyn. Auf diesem Gaule soll Claverhouse die un-

gewöhnlichsten Schnellzüge zurückgelegt haben, indem diefs Thier, einem Vogel gleich, die steilsten Hügel hinab stürmte und über undurchwadbare Moräste setzte, wo ein gewöhnliches Rofs unfehlbar umgekommen seyn würde. Man hat sogar geglaubt, dafs Claverhouse (oder Clavers, wie er gemeinhin genannt ward) auf diesem seinen Pferde einen Hasen an einem Berge, Namens Brandlaw, auf den Höhen von Moffatdale einholte, wo kein andres Rofs hätte Fufs fassen können. Allein diese Dinge wurden gewöhnlich verübt, wenn er den Wanderern nachsetzte, und galten für besondere Lieblingsstreiche des bösen Feindes.

Dergleichen Aberglaube war eine natürliche Folge der kümmerlichen und gefahrvollen Existenz, zu welcher jene armen Flüchtlinge verdammt waren, und durch welchen sie verleitet wurden, alles Aufserordentliche als etwas Wunderbares zu betrachten. Die für kugelvest gehaltenen Personen waren nichts anders als kühne und verzweifelte Männer, die das Glück hatten, den Gefahren zu entgehen, denen sie sich furchtlos entgegen stellten; und die Reiterkünste Claverhouse's waren, wenn man sie der Uebertreibung entkleidet, nur Dinge, die jeder geschickte Reiter zum Erstaunen derer auszuführen vermag, die nicht

gewohnt sind, dergleichen Fertigkeiten zu sehen.

Der besondere Character und die Vorurtheile der Covenanters sind leicht zu erklären. Doch sobald man erwägt, dafs so viele schottische Unterthanen in die Schlinge so grausamer Gesetze verfangen und von denselben verfolgt wurden, (ihre Zahl soll sich bis an achtzehn ja zwanzigtausend Personen belaufen haben) so mag man sich allerdings wundern, wie es kam, dafs die Regierung eine Parthei im Lande fand, die dergleichen eben so unpolitische wie grausame Maafsregeln billigte und beförderte. Allein aufser der bedeutenden Gewalt, die selbst die schlechteste Regierung über diejenigen haben mufs, welche bei derselben nach Amt und Beförderung ausgehen, ist noch zu bedenken, dafs jene Greuel bald nach jenem Zeitpunkte vorfielen, in welchem die königliche Parthei, die sich damals als die vorherrschendste gab, selbst verbannt, geächtet, verfolgt und Hinrichtungen und Blutbade hingegeben gesehen hatte. Das Schicksal Montrose's und seiner Anhänger, das Blutbad zu Dunnavertie und Philiphaugh, vor Allem aber die Ermordung König Karls hatten während der Machthaberei der Presbyterianer in Schottland Statt gefunden und wurden, wiewohl mit Unrecht, ihren Reli-

gionsgrundsätzen zugeschrieben, von denen die Cavaliere glaubten, dafs dieselben mit Gesetz, Lehnspflicht und guter Ordnung unverträglich wären. Bei solchen irrigen Gesinnungen liehen viele von der bisherigen royalistischen Parthei eifrig ihren Arm dazu her, die Anhänger einer Secte zu unterdrücken, deren Vorherrschung man das Gesammtelend der bürgerlichen Kriege und ihr eigenes besonderes Mifsgeschick zuschrieb.

So finden wir die Lady Methven, eine Tochter des Hauses Marischal und die Gattinn des Patrick Smythe von Methven, wie sie in Person ein Conventikel stört. Eine zahlreiche Versammlung der Art befand sich auf dem Gebiete ihres Gemahls, der sich eben in London befand, als die Lady sich an der Spitze von etwa sechzig Begleitern näherte. Sie selber trug eine leichte Jagdflinte mit gespanntem Hahne im Arme und einen gezogenen Degen in der andern Hand. Die Congregation schickte etwa hundert Bewaffnete, um nach der Absicht der Dame zu fragen, und die Amazone erklärte ihnen, dafs wenn sie nicht von dem Gebiete ihres Gatten wichen, es einen blutigen Tag geben würde. Die Männer erwiderten, dafs sie entschlossen wären, die Predigt zu hören, die Dame mögte es gestatten wollen oder nicht; allein der Lady un-

erschütterliche Entschlossenheit überwog den Schwärmereifer der Gegner, die endlich zum Rückzuge genöthigt wurden. Nach diesem Handgemenge schrieb sie ihrem Gatten, dafs sie für Waffen, ja sogar für zwei Kanonen gesorgt hätte, indem die Whigs geschworen, sich für die ihnen zugefügte Beleidigung zu rächen. „Wenn die Fanatiker," schlofs sie, „mich auch tödten sollten, so tröste Dich; es wird nicht umsonst geschehen. Ich ward einmal schon für unsern gnädigen König verwundet und will jetzt unter dem Schutze des Himmels mein Leben mit den Männern wagen, die ich auftreiben kann, damit jene Rebellen da nicht hausen, wo Du, mein Gemahl, Macht hast, zu gebieten." Ohne allen Zweifel verfuhr Lady Methven gegen diese „Zigeunerbanden," wie sie sie nannte, mit eben so vieler Ritterlichkeit und ehrlicher Absicht, als jene sich widersetzten.

Die hauptsächlichsten Werkzeuge der Regierung zu Verfolgung jener unterdrückten Menschen waren aber die Soldaten, denen, ganz gegen die in allen gebildeten Staaten herrschende Regel, Macht gegeben war, diejenigen Personen zu verhaften, zu untersuchen und einzukerkern, die sie in der Wildnifs antreffen würden. So durchsuchten sie täglich öde Gegenden, um Opfer ihrer Beute

zu finden. Einer dieser gestiefelten Apostel, wie die Presbyterianer die Dragoner nannten, der Capitän Creichton hat in seinen Memoiren die Schilderung des Raubes und der Gewaltthätigkeit, woran er Theil hatte, und die Beschreibung der Beute, die er selber machte, hinterlassen, und jubelt darüber mehr, als dafs er solches bedauerte. Es folge hier eine seiner Geschichten.

Als er bei der Leibwache stand und zu Bathgate einquartiert war, ging er eines Sonntags in das Moor mit seinem Cameraden Grant, um zu sehen, ob irgend ein Wanderer aufzuspüren wäre. Sie hatten sich als Bauern verkleidet und waren in graue Röcke und Mützen gehüllt. Nach einer Wanderung von acht bis zehn (engl.) Meilen nahmen sie auf einem Hügel drei Männer wahr, die sie für ausgestellte Schildwachen hielten. Sie waren mit langen Stangen bewaffnet. Sie versuchten, sich verstohlen jenen Vorposten zu nähern, und als sie dies gethan hatten, entrifs Creichton einem der Männer die Stange, fragte ihn, was er beabsichtigte, am Sonntage solche Stange zu tragen und schlug ihn sofort mit derselben zu Boden. Grant bemeisterte sich des Zweiten — der Dritte floh und wollte Lärm machen, allein Creichton holte ihn ebenfalls ein und ward seiner mächtig, obgleich

derselbe Pistolen im Gürtel trug. Sie wurden nun dem Conventikel durch die Stimme des (nachher hingerichteten) Predigers Master John King näher geleitet, die so gewaltig scholl, dafs Creichton behauptet, er hätte sie auf eine Viertelmeile Weges vernommen, wobei freilich der Wind die Lunge des Redners begünstigte.

Die Versammlung war zahlreich; dessen ungeachtet hatten die beiden Reiter die Verwegenheit, sich zu nähern, und den Wanderern im Namen des Königs zu befehlen, aus einander zu gehen. Sofort erhoben sich ein Vierzig von der Congregation, um sich zu wehren und griffen die Beiden an, als Creichton ein niedliches Pferdchen, auf welchem ein Damensattel lag, in der Nähe weidend bemerkte, dasselbe losmachte, sich hinauf schwang und das Thier blind hin durch den Morast spornte. Grant, obwohl zu Fufse, hohlte seinen Genossen nach einer halben Meile zurückgelegten Weges ein, und der ganze Conventikel setzte mit Toben und Schreien nach, um den Gaul wieder zu erlangen, der einer Dame von Stande gehörte. Da Grant erschöpft war, liefs Creichton ihn seinerseits aufsitzen und da sie beide mit Degen und Pistolen bewaffnet waren, machten sie sich durch diejenigen der Conventikler

Bahn, die ihnen den Pafs verrennen wollten, bis sie endlich zu dem Hause eines Edelmannes gelangten, den Creichton den Laird von Poddishaw nennt. Hier trafen sie auf einen andern Glücksritter, den Laird von Polkemmet, der zu grofser Bestürzung in dem Gaule, den die Reiter eroberten, seiner eigenen Gattinn Pferd erkannte, auf welchem sie ohne sein Vorwissen zu dem Conventikel geritten war. Er war jetzt in der Gewalt der Reiter, und hätte, aufser dafs er das Pferd wohl einbüfste, auch wegen seiner Frauen Strafbarkeit eine bedeutende Geldbufse zahlen müssen. In dieser Verlegenheit ladete Polkemmet die beiden Leibgardisten auf nächsten Mittag bei sich zu Tische ein, und bot ihnen das gezäumte Pferd als genügende Bufse an. Da Creichton aber gewahrte, dafs die Lady weinte, verzichtete er sehr artig auf sein Recht an den Gaul, jedoch unter der Bedingung, dafs sie verspräche, nie wieder einem Conventikel beizuwohnen. Die beiden Soldaten verloren durch diese Freigebigkeit Creichton's nichts, denn da die Lady die Namen etlicher wohlhabender Personen nannte, die ebenfalls der verbotenen Versammlung beigewohnt hatten, gab ihr Gemahl denselben zu verstehen, dafs sie dem Creichton und dessen Cameraden die Börse zu füllen hätten, so dafs

letztere von der auf solche Weise erhaltenen Summe ein Jahr lang locker lebten.

Obwohl dies Geschichtchen die Macht kund giebt, die den Soldaten verliehen worden war, Personen zu mifshandeln und zu plündern, welche gesetzwidrigem Gottesdienste nachgingen, so ist dasselbe doch eher spafshaften als ernsten Inhaltes. Allein ganz anderer Natur waren die gewöhnlichen Begegnungen der Covenanters und des Militärs.

Vor ungefähr funfzig Jahren waren in jeder Hütte traurige Erzählungen von seltsamer Flucht, schweren Gefechten und grausamen Maafsregeln aus jener Zeit der Stoff gewöhnlicher Unterhaltung, und die Bauern, die die Höhlen und Schluchten zeigten, in denen sich einst die Wanderer verbargen, erzählten, wie viele derselben mit den Waffen in der Hand umkamen, wie viele Andere auf richterlichem Wege umkamen, und wie wieder Andere, selbst ohne die mindeste vorgängige Untersuchung, erschossen wurden. Den Landleuten blieb lange Zeit eine bittere Erinnerung an die Ungerechtigkeit, die ihren Vorvätern zugefügt worden war; eine Erinnerung, welche sich sogar durch ein sonderbares Vorurtheil zu erkennen gab. Sie zeigten nemlich grofsen Widerwillen gegen den schönen Vogel, der Kibitz (schottisch *pease-weep*) heifst.

Der Grund davon leitete sich aus dem Umstande her, dafs dieser Vogel gern jegliches menschliche Wesen begleitet und demselben nachzieht, wenn es sich in der Wildnifs blikken läfst, und dafs die Soldaten bei'm Nachsetzen der Wanderer, die sie sonst wohl nicht ausgekundschaftet hätten, durch den Kibitz, indem dieser einer gewissen Gegend zuhüpfte, geleitet wurden. Aus dieser Ursache zerstörten die Hirten oft die Nester dieses Vogels, wenn sie dieselben antrafen.

Ein noch traurigeres Denkmal jener trübseligen Tage gab die Anzahl der Grabsteine und anderer Monumente ab, die nach der Revolution auf den Gräbern der Umgekommenen errichtet wurden, und die in einigen Zeilen rauher Poesie einen Bericht abgaben, wie die hier Schlummernden erschlagen worden waren.

Diese Ruheplätze der Verfolgungsopfer wurden so heilig gehalten, dafs vor etwa vierzig Jahren ein schon betagter Mann den Rest seines Lebens dazu anwendete, durch Schottland zu reisen, um die Grabsteine jener Dulder zu reinigen und auszubessern. Dabei ritt er stets auf einer weifsen Stute und erhielt deshalb und wegen seines sonderbaren Erscheinens und Thuns, den Beinamen „*old Mortality*.“ In späteren Tagen haben die Begebenheiten

in der Geschichte sich dergestalt gedrängt, dafs jene Sagengeschichten fast vergessen worden sind, und Moos und Unkraut bedecken und verbergen jetzt die Grabsteine der Märtyrer jener Zeit.

Achtzehntes Kapitel.

Lauderdale's Strenge — Hochländische Armee — Gesetzverfügung gegen die Edelleute im Westen — Die hochländische Armee zieht sich zurück — Versuch zur Ermordung des obersten Geistlichen — Mitchell wird verhört und auf die Folter gespannt — Mitchell's Hinrichtung — Gewalt des obersten Geistlichen — Meuchlung des Erzbischofs Sharpe — Claverhouse's Niederlage bei Drumclog — Schlacht bei Drumclog — Angriff auf Glasgow — Streitigkeiten unter den presbyterianischen Insurgenten — Der Herzog von Monmouth wird nach Schottland gesandt — Schlacht bei der Bothwell-Brücke.

Wir haben schon erinnert, dafs Lauderdale als erster Minister Schottlands, eigentlich kei'

nesweges die gegen die Nonconformisten in Anwendung gebrachten strengen Maafsregeln billigte, ja sogar Milde des Verfahrens und Duldung oder Indulgenz, wie es genannt ward, zur Ausübung der presbyterianischen Religion anrieth. Allein zu ungeduldig, den Ausgang seines Versuches zu erwarten, auch in der Furcht, zu lau im Dienste des Königs zu erscheinen, hatte er endlich Middleton's Beispiel in Grausamkeiten gegen die Nonconformisten nicht nur nachgeahmt, sondern dasselbe sogar übertroffen.

Der Herzog von Lauderdale, denn zu diesem Range war er erhoben worden, als hauptsächlich ihm die Regierungsverwaltung überantwortet ward, heirathete die Lady Dysart, eine Frau von hohem Talent, allein von ungewöhnlichem Ehrgeize, grenzenloser Verschwendungssucht und höchst gewissenloser Habgier. Ihr Einflufs auf ihren Gatten war aufserordentlich und unglücklicher Weise solcher Art, dafs er dadurch zu den gröfsten Mifsgriffen ermuntert ward. Ihrer Verschwendung zu fröhnen, griff er zu dem Mittel der öffentlichen Geldbufsen, die über Nonconformisten verhängt wurden, zu Kirchenstrafen und dergl.; zu Verfolgungen also und strengen Maafsregeln, deren wir bereits gedachten, und die so übertrieben angewendet wur-

den, dafs sie allgemein den Glauben rege erhielten, Lauderdale beabsichtigte, das schottische Volk zur Empörung zu treiben, damit er durch die daraus herzuleitenden Confiscationen gewinnen mögte.

Die schottischen Adlichen und Gutsbesitzer waren zu klug, um sich in dieser Schlinge fangen zu lassen; allein obgleich sie dem Könige die gröfste Vasallentreue bewiesen, so machten doch Viele von ihnen, den Herzog von Hamilton, den ersten Peer von Schottland an ihrer Spitze, Vorstellungen gegen ein Verfahren, welches die Gutsbesitzer arm machte und deren Güter ruinirte, während es sie um ihre Pachtgelder betteln liefs. Um auf ihre Expostulationen zu antworten, wurden die westlich wohnenden Güterbesitzer aufgefordert, und zwar unter Androhung eben der Bufse, welcher diejenigen verfallen waren, die als wirkliche Uebertreter erkannt worden waren, sich zu verpflichten, dafs weder sie noch ihre Familienglieder, noch ihre Insassen, Pächter oder andere auf ihren Gütern befindliche Personen, sich der Kirche entziehen, Conventikeln beiwohnen, oder straffällige Individuen durchschlüpfen lassen wollten. Die Landgutbesitzer weigerten sich diese Verpflichtung zu leisten. Sie gestatteten häufige Conventikelversammlungen und zeigten

sich bereitwillig, den Gerichtsbeamteten in Unterdrückung derselben behülflich zu seyn; allein da sie keine gezwungene Aufsicht über ihre Pächter und Dienstleute führen konnten, weigerten sie sich, für deren Kirchenanhänglichkeit verantwortlich seyn zu wollen. Schliefslich anempfahlen sie eine allgemeine Indulgenz, als das einzige Mittel, wodurch Wiederherstellung der Ruhe zu hoffen seyn dürfte.

Zu dieser Unglückszeit (1678) waren beide Partheien gewohnt, die Maafsregeln ihrer Widersacher den Eingebungen des Satans zuzuschreiben; allein die Maafsregel, die Lauderdale gegen die die Verpflichtung weigernden Gutsbesitzer im Westen ergriff, hatte auch wirklich das Ansehen, als wäre sie unmittelbar vom Höllengeiste vorgeschrieben. Er beschlofs, das ganze Westland so zu behandeln, als ob es im Zustande der Empörung wäre. Er liefs nicht nur ein Corps Garden und Miliz mit Feldartillerie in diese unglückliche Gegend rücken, sondern forderte auch die Clans, die die hochländischen Gebirge bewohnten, auf, ein Gleiches zu thun. Diese wilden Bergmänner stiegen nun, von ihren verschiedenen Häuptlingen geführt, in die Thäler des Westlandes hinab, redeten eine unverständliche Sprache und legten den Flachländern ihr seltsames Aeufseres, ihre veralte-

ten Waffen und sonderbaren Sitten dar. Die Clans waren ihrerseits eben so betroffen. Sie waren ausgezogen um zu fechten, fanden aber zu ihrem Erstaunen ein schuldloses, friedliebendes, keinen Widerstand leistendes Land, wo ihnen freies Quartier und völlige Erlaubnifs zum Plündern gestattet ward. Es läfst sich vermuthen, dafs solche Umstände einladend für Menschen seyn mufsten, denen Räuberei gewohntes Gewerbe war, und dafs dieselben also keine Gelegenheit verloren gehen liefsen, so dafs die westlichen Landstriche lange Zeit hernach noch Ursache hatten, den Einfall der Hochländergäste zu beklagen. Ein Comité des Geheimrathes, wovon die meisten Häuptlinge oder Befehlshaber der Armee waren, stand ihnen bei, die Unterwürfigkeit der Gutsbesitzer zu bewirken, und die Verpflichtung zu erzwingen. Allein da die Adeligen und Gutsbesitzer hartnäckig bei ihrer Weigerung beharrten, sich einer Verpflichtung zu unterziehen, welcher nachzukommen sie unvermögend waren, so erliefs der Geheimrath den Befehl, sämmtliche Bewohner des Landes zu entwaffnen, so dafs sogar den Edelleuten Degen, Pferd und Geschirr genommen und mit solcher Strenge dabei verfahren wurde, dafs der Graf von Cassilis unter Anderen bat, man mögte ihm entweder Soldaten

zum Schutze, oder ihm etliche seiner Waffen zu Vertheidigung seines Haushaltes zukommen lassen, weil er sonst der Rohheit und der Plünderung des verworfensten Pöbels ausgesetzt seyn würde.

Um Anderes an die Stelle der Verpflichtung zu setzen, die nur von Wenigen oder gar Keinem unterschrieben worden war, verfiel der Geheimrath auf einen Plan, der durch ein neues Decret sich ebenfalls als höchst unterdrückend kund gab. Es gab in Schottland ein geschriebenes Gesetz, nach welchem ein Mann, der Gewaltthat von seinem Nachbar befürchtet, nachdem er einen Eid leistete, dafs er zu solcher Furcht Grund zu haben glaubt, den Gegner auffordern kann Sicherheit wegen zu haltenden Friedens zu leisten. Von diesem nützlichen Gesetze ward jetzt eine höchst bedrückende Anwendung gemacht Der König ward vermogt, dies Gesetz für einen gewissen Bezirk seiner Staaten gegen alle die Edelleute in Kraft treten zu lassen, die sich geweigert hatten, die Verpflichtung einzugehen, und ward also solchergestalt ein Versuch gemacht, Sicherheit von jedem zu erhalten, den der König als einen Widerspänstigen und muthmaafslichen Friedensstörer anzusehen sich befugt glaubte!

Diese gewaltsame Gesetzanwendung scheint

nicht nur die Presbyterianer, sondern das ganze Westland zur Verzweiflung getrieben zu haben.

Keine Bitte noch Vorstellung machte den mindesten Eindruck auf den hartnäckigen Lauderdale. Als man ihm sagte, dafs die Bedrückung der Hochländer und des Militärs den Ackerbau des Landes gänzlich hemmen würde, erwiderte er, es wäre besser, wenn das Westland nichts anders als Hundszahn und Seelerchen (*sea-larks*) hervorbrächte, denn dafs es sich aufsätzig gegen den König zeigte. In dieser ihrer Verzweiflung beschlossen die Leidenden ihre Klagen gegen den Minister in Person vor den König zu bringen. In dieser Absicht erschienen nicht weniger als vierzehn Peers und funfzehn Edelleute, von denen viele jenem gedachten Gesetzspruche verfallen waren, in London, um ihre Klagen zu Füfsen des Thrones niederzulegen. Diese Reise war trotz eines Gewaltbefehls unternommen, durch welchen in des Königs Namen dem schottischen Adel verboten war, vor dem Könige zu erscheinen, ja überhaupt Schottland zu verlassen; gleichsam als ob man die Absicht hatte, sie gleich gefesselten Bären an den Käfig zu bannen, ohne dafs ihnen Mittel blieb, sich Hülfe zu schaffen, oder dem allgemeinen Elende zu entrinnen.

Lauderdale hatte sich am Hofe wichtig genug gemacht, um sich gegen die Anklage der Edelleute dadurch sicher zu stellen, dafs er dem Könige vorstellte, wie er die Absicht hätte, eine grofse Armee in Schottland zu unterhalten, um dem Könige Beistand zu leisten, sobald dieser es an der Zeit glauben würde, seine Autorität in England zu erweitern. So blieb er also im Amte und die Bittsteller wurden mit Ungnade vom Hofe verwiesen. Doch hatte ihre Sendung etliche wohlthätige Wirkungen hervorgebracht; jenes Zwanggesetz und die auferlegte Verpflichtung wurden zurückgenommen und Befehl erfolgte, die Hochländer aus dem Westlande zurückzuziehen und die Miliz aufzulösen.

Als die Hochländer zu ihren Bergen zogen, welches im Februar 1678 geschah, hatte es das Ansehen, als ob sie von dem Elende einer belagerten Stadt heimkehrten. Sie führten Silbergeräth, Kaufmannsgüter, Leinen- und Wollengewebe, eine Menge Haus- und Küchengeräth nebst einer ziemlichen Anzahl Pferde mit sich fort, auf welche sie ihre Beute geladen hatten. Bei alledem bleibt es denkwürdig, dafs sie während dreimonatlichen Aufenthaltes im Freiquartiere sich keiner Grausamkeit schuldig machten, obwohl sie gierig nach Beute und habsüchtig in ihren Gelderpressun-

gen waren. In der That scheint es, als wären die wilden Hochländer artiger gewesen, als diejenigen erwartet hatten, von denen sie gebraucht worden waren.

Jetzt ereignete sich ein Fall, der zu den merkwürdigsten Fällen jener Zeit gehört, indem derselbe wesentlich Einflufs auf die öffentlichen Angelegenheiten hatte und die Theilnahme der gesammten Nation erregte. Dies war der Tod des Jacob Sharpe, Erzbischof von St. Andreas und Primas von Schottland. Du wirst dich erinnern, dafs dieser Mann, als er zur Zeit der Wiederherstellung der Agent der Presbyterianer war, seine Constituenten, wie allgemein von ihm geglaubt ward, verrathen hatte; mindestens hatte er unstreitig seine Grundsätze geändert und das höchste Amt in der bischöflichen Kirche angenommen. Es läfst sich wohl voraussetzen, dafs ein Mann, der wegen seines Abfalles von der Sache und wegen seiner darauf erfolgten Gewaltthaten so gehafst wurde, wie er es ward, allgemein angefeindet werden, und dafs unter einer so schwärmerischen Secte, wie die Nonconformisten, es Einen oder Anderen geben mufste, der an ihm das Strafurthel vollziehen, d. h. der ihm das Leben nehmen würde.

Der Rächer, der sich zu dieser That beru-

fen fühlte, hiefs **Mitchell**, ein fanatischer Prediger von unerheblichen Talenten und erhitzter Einbildungskraft. Er feuerte ein mit dreien Kugeln geladenes Pistol in die Kutsche des Erzbischofs ab, verfehlte aber sein Ziel und zerschmetterte blos den Arm des Bischofs **Honyman** von den Orkney-Inseln, der neben Sharpe im Wagen safs und von der Wunde nie wieder geheilt ward, sondern sich Jahre lang mit derselben herumtrug. Der Meuchler entrann im Tumult. Dies fiel 1668 vor und im Jahre 1674 bemerkte der Erzbischof abermals einen Menschen, der ihn zu belauern und scharf in's Auge zu fassen schien. Es entstand Lärm und Mitchell ward ergriffen. Als er von den Lords des Geheimraths scharf befragt wurde, läugnete er die gegen ihn vorgebrachte Klage durchaus ab. Allein dem Kanzler bekannte er in Geheim — nachdem er zuvor das feierliche Versprechen erhalten hatte, sein Leben geschont zu sehen — dafs er die Kugel geschossen hätte, durch welche Honyman verwundet ward. Nach dieser Aussage ward das Verhör des Mörders von Zeit zu Zeit ausgesetzt, und zwar in der bestimmten Absicht, ihm dennoch das ihm zugesicherte Leben abzusprechen. Um genügende Klage gegen Mitchell aufzufinden, ward er wegen seines Verhältnisses zu dem Pentlands-Auf-

stand inquirirt, und als er sich weigerte, irgend Etwas auszusagen, was gegen ihn zeugen könnte, zu der Tortur im Stiefel verdammt.

Er benahm sich sehr muthig, als der entsetzliche Apparat zurecht gelegt ward und erklärte, da er, wie er sagte, nicht wüſste, ob er mit dem Leben davon kommen würde, daſs er von Herzen allen denen vergäbe, auf deren Befehl ihm diese Marter auferlegt wäre; daſs er auch den Leuten, die Helfer bei dieser Grausamkeit abgäben, und endlich auch den Zuschauern das Uebelwollen verziehe, mit welchem sie gekommen wären, das trübselige Schauspiel zu betrachten. Als der Henkersknecht ihn fragte, welches Bein in den furchtbaren Stiefel gebracht werden sollte, antwortete der Gefangene mit derselben Gelassenheit, indem er das rechte Bein ausstreckte: „Nimm das beste; ich opfere es willig für diese Sache.“ Er hielt neun Quetschungen mit dem Keile aus, ohne zu wanken, obschon jede derselben ihm das Glied jämmerlich zerschmetterte. Bei'm neunten Streiche ward er ohnmächtig und in's Gefängniſs zurückgeführt. Hierauf schickte man ihn nach der wüsten Felsinsel Baſs in der Bucht von Forth, wo ein vestes Schloſs befindlich war, das damals als Staatsgefängniſs diente.

Am 7. Januar 1678, zehn Jahre nachdem die That geschehen und vier Jahre nachdem er gefangen genommen worden war, ward Mitchell abermals in's Verhör genommen, und da seine eigene Aussage gegen ihn zeugte, so gestattete man ihm nicht, an das ihm gegebene Versprechen zu appelliren, obwohl er auf eben dies Versprechen jene verhängnifsvolle Aussage geleistet hatte. Es ist beschämend, hinzusetzen zu müssen, dafs der Herzog von Lauderdale nicht gestatten wollte, das Verhör des Geheimraths vorzulegen, und etliche aus diesem Rathe schwören zu lassen, es wäre keine Zusicherung des Lebens gemacht worden; ungeachtet dieselbe in jenem Protocolle sich aufgezeichnet findet. So ward der unglückliche Mann denn verurtheilt. Es heifst, Lauderdale habe ihm das Leben erhalten wollen; als jedoch der Erzbischof die Hinrichtung als nothwendig zu künftiger Sicherung des Lebens der Mitglieder des Geheimrathes forderte, gab der Herzog die Sache unter gemeinem und rohem Scherze auf, und Mitchell ward minder zu eigener, als zu seiner Richter Schande, hingerichtet; da sich die Beschaffenheit seiner Strafbarkeit in den erniedrigenden Winkelzügen verlor, durch welche man ihn auf das Schaffott gebracht hatte.

Ich habe bereits erinnert, dafs zu Anfange

der Administration Lauderdale's der Erzbischof Sharpe von Staatsangelegenheiten entfernt wurde. Allein dies dauerte nur so lange bis der Herzog fand, dafs er seinen Einflufs bei Hofe nicht ohne die Unterstützung der bischöflichen Parthei behaupten konnte. Man war der Meynung, dafs des Primas heftige Gemüthsart auf Lauderdale's jüngste Verwaltungsweise lebhaft eingewirkt hätte. Allein in Fife, wo er seine erzbischöfliche Residenz hatte, ward dieselbe am schwersten empfunden; und da die Nonconformisten jener Grafschaft verhältnifsmäfsig kühn und enthusiastisch gegen das Uebermafs von Verfolgung angingen, dem sie blosgestellt waren, so fand sich unter ihnen bald eine Bande, die ein anonymes Plakat umherschickte, durch welches angedroht ward, dafs Jeder der an den, den Whigs in jener Grafschaft auferlegten Drangsalen, schuldig befunden würde, gebührend von einer Schaar gezüchtigt werden sollte, die stark genug wäre, trotzigen Widerstand zu leisten.

Die Hauptperson unter diesen verzweifelten Leuten war David Hackston von Rathillet, ein Edelmann von Familie und Vermögen. In seiner Jugend hatte er locker gelebt, hatte aber späterhin starke und schwärmerische Religionsgrundsätze angenommen, die

ihn zu den unter den Verwegensten von der Whigparthei herrschenden übertriebenen Meynungen hinleiteten. John Balfour von Kinloch, genannt Burley, der Schwager Hackston's, wird von einem Covenantischen Autor als ein kleiner, schielender Mann von finsterem Aussehen beschrieben; der eben nicht sehr religiös, wohl aber sehr bereit war, sich in jegliches Handgemeng und jeden Zwist einzulassen, sobald seine Cameraden es für nöthig erachteten. Er war zu dieser Zeit gesetzlicher Verfolgung blos gestellt, weil er bei einer jüngst Statt gehabten Schlägerei einen Leibgardisten schwer verwundet hatte. Man hat behauptet, diese beiden Männer hätten Privatfeindschaft gegen den Erzbischof Sharpe gehegt. Balfour war sein Geschäftsmann in etlichen Haushaltsangelegenheiten gewesen und es versäumt, Rechnung über das deshalb empfangene Geld abzulegen; und Hakston, der für seinen Schwager Bürgschaft geleistet hatte, ward so lange eingesperrt, bis die Schuld getilgt war. Die Uebrigen der Bande waren entweder kleine Grundeigenthümer oder Handwerker, etwa Leineweber u. dergl.

Diese Schwärmer, neun an der Zahl, zogen am 3. Mai 1679 bewaffnet aus, um es, nach dem Ausdrucke in ihrem Plakate, mit Einem,

Namens Carmichael aufzunehmen, der als Commissär die Geldbufsen der Nonconformisten einzufordern hatte. Dieser war wirklich des Morgens auf die Jagd gegangen, da er aber zufällig erfuhr, dafs man ihm auflauerte, kehrte er auf einem Umwege nach Hause zurück.

Als Rathillet und seine Freunde verdriefslich umherzogen, schickte die Pachterinn zu Baldinny einen Buben an sie ab, ihnen sagen zu lassen, dafs des Erzbischofs Wagen auf der Landstrafse von Ceres nach St. Andreas zurückkehrte. Die Verschwornen befanden sich in derjenigen Seelenstimmung, in welche wir zu gerathen pflegen, wenn unsere heifsersehnten Wünsche und Absichten uns wie eine von oben her erhaltene Eingebung bedünken. Balfour oder Burley behauptete, er hätte ein übernatürliches Drängen gefühlt, nach Fife zurückzukehren, als es seine Absicht war, nach den Hochlanden zu gehen und zu solchem Gange zum Gebete, wäre er durch die Worte der Schrift „Gehe, habe ich dich nicht gesendet?“ angeregt worden. Russell, ein Anderer von der Parthei, behauptete gleichfalls lange von den Gedanken umgetrieben worden zu seyn, dafs irgend ein Hauptfeind der Kirche niedergemacht werden müfste, und dabei sprach er von irgend einer

über Nero handelnden Bibelstelle, die sicherlich nicht in der heiligen Schrift vorhanden ist.

Kurz, Alle stimmten darin überein, dafs die sich darbietende Gelegenheit eine Fügung des Himmels wäre; dafs sie nicht zurück, sondern vorwärts zu gehen hätten, und dafs es ihre Pflicht wäre, statt des geringeren Werkzeuges, dem sie vergebens nachgezogen waren, den ersten Urheber der Verfolgung, den der Himmel jetzt in ihre Hände lieferte, nieder zu machen. Nachdem dies beschlossen worden war, wählte die Bande Hackston zu ihrem Führer; er aber schlug dies Amt aus, indem er vorgab, dafs der bekanntlich zwischen ihm und dem Erzbischof herrschende Zwist der That dem Ruhm nehmen, und dieselbe für gemeine Rache ausschreien würde. Jedoch fügte er mit besonderer Heraushebung hinzu, dafs er bei ihnen bleiben, und sie nicht hindern wollte, das zu thun, wozu sie sich berufen fühlten. Dann sprach Balfour: „Folgt mir, Ihr Herren!"

Eilig setzten sie nun dem Wagen nach, der eine öde Haide entlang fuhr, die etwa drei (engl.) Meilen von St. Andreas entfernt liegt und Magus- Moor heifst. Zwei der Meuchler, Fleming und Russell ritten in einen Bauerhof und fragten den Pachter, ob der

vor ihnen hinrollende Wagen des Erzbischofs Kutsche wäre. Der Pachter, der ihre Absicht ahnen mogte, war zu furchtsam, zu antworten; allein eine der Mägde kam hervor und versicherte ihnen, dem Anscheine nach mit grofser Freude, dafs sie auf der richtigen Fährte wären. Der ganze Haufe warf nun seine Mäntel ab, galloppirte nach, und feuerte seine Carabiner auf den Wagen unter dem Geschrei ab: „Judas, sey gefangen!" Der Kutscher jagte aus Leibeskräften, als er sah, dafs er von Bewaffneten verfolgt ward; allein eine schwere Kutsche konnte auf holprigem Wege keinem Reiter den Vorsprung abgewinnen. Die Diener, die den Wagen begleiteten, leisteten zwar einigen Widerstand, wurden aber von den Nachsetzenden niedergeworfen und entwaffnet. Als diese den Wagen eingeholt hatten, liefsen sie ihn Halt machen, indem sie die Stränge abschnitten und den Fuhrmann verwundeten, und schossen dann einen Kugelregen in die Kutsche ab, in welcher der Erzbischof mit seiner Tochter safs. Da sich dies jedoch als unwirksam ergab, befahlen sie dem Prälaten heraus zu kommen, und sich zum Tode, zum Gericht und zur Ewigkeit vorzubereiten. Der alte Mann kam aus dem Wagen hervor, kroch auf den Knieen vor Hackston hin und sprach: „Ich kenne Euch, Ihr

seyd ein Edelmann, Ihr werdet mich beschützen."

„Ich werde nimmer Hand an Euch legen," sagte Hackston, und wendete sich ab von dem Bittenden. Einer aus der Bande sprach, von einigem Mitleiden ergriffen: „Schont seiner grauen Haare!" Allein die Uebrigen der Mörder waren unbeweglichen Gemüthes. Ein Paar Pistolenschüsse wurden auf den knieenden Erzbischof abgefeuert, jedoch ohne Erfolg. In ihrer abergläubischen Meynung nun, dafs ihr Schlachtopfer kugelfest wäre, zogen sie die Degen und tödteten den Greis mit unzähligen Wunden, indem sie sogar seinen Schädel zerschlugen und sein Gehirn umhersprützten. Das Frauenzimmer, das sich vergebens bemühete, die Mörderschwerter von dem Haupte des Vaters abzuwenden, erhielt im Handgemenge etliche Wunden. Dann beraubten die Mörder die Kutsche, und nahmen die darin etwa befindlichen Waffen und Papiere weg. Sie fanden einige Sächelchen darin, die sie für Zauberwerkzeuge hielten, unter andern eine Biene in einer Schachtel, welche sie ihrer Aussage nach für einen *spiritus familiaris* hielten.

Das war Ausgang und Ende einer schändlichen Gewaltthat, die von verblendeten und verzweifelten Leuten verübt ward. Sie warf

große Schande auf die Presbyterianer, wiewohl mit Unrecht; denn die Gemäßsigteren dieser Glaubensbrüder, die doch die Mehrzahl bildeten, und bei weitem die ehrenwerthesten derselben waren, sagten sich los von so grausamer That; obwohl sie zugleich der Meynung seyn mogten, daſs der Erzbischof, der die Ursache von manches Menschen gewaltsamem Tode gewesen war, einen solchen Lebensausgang verdiente. Er besaſs etliche Vorzüge, denn er war gelehrt, gemäſsigt und führte einen seinem Stande geziemenden Lebenswandel; allein seine unfreisinnigen und unduldsamen Grundsätze und die Gewaltthaten, die er beging, um jene durchzusetzen, wurden Ursach von Schottlands groſsem Elende und seinem eigenen gewaltsamen, blutigen Ende.

Die schottische Regierung, die durch des Erzbischofs Tod im höchsten Grade beunruhigt und erzürnt ward, wendete die gröſsten Bemühungen an, die Mörder einzufangen; da dies aber fehl schlug, zerstreute und bezwang sie unter noch gröſserer Gewaltthätigkeit jegliche Versammlung bewaffneter Covenanters. Jede Beiwohnung irgend eines Feldconventikels ward für Landesverrätherei erklärt, neue Truppen wurden ausgehoben und den commandirenden Officieren ward ernstlich anbefohlen, mit der gröſsten Strenge gegen die

Nonconformisten zu verfahren. Andrerseits versammelten die Verfolgten, die nun völlig verzweifelten, sich zu gröfseren und besser bewaffneten Haufen, und viele von ihnen zeigten die allgemeine Absicht, der Autorität des Königs zu trotzen und zu widerstreben; während die gemäfsigte Parthei fortfuhr, diese Autorität als die höchste Civilgewalt anzuerkennen. Diese Umstände führten bald zu einer Crisis.

Etliche der Mörder des Erzbischofs von St. Andreas fanden ihren Weg durch tausend Gefahren nach dem westlichen Schottland; und sonder Zweifel trieb eigenes Interesse sie an, den Einflufs, den sie durch ihre Schauderthat errungen hatten, so anzuwenden, dafs die Sachen auf das Aeufserste getrieben wurden.

Hackston, Balfour und Andere scheinen mit Donald Cargill, einem der bedeutendsten Conventikelprediger und besonders mit Robert Hamilton, dem Bruder des Laird von Prestonfield Rath zu halten; in Folge dessen erschienen sie an der Spitze von achtzig Mann zu Pferd im kleinen Flecken Rutherglen am 29. Mai, einem Tage, der wegen der Wiederherstellung Karls II. als Festtag angesehen ward. Sie löschten die Freudenfeuer, die in Bezug auf diese Erinnerungsfeier angezündet worden waren, stellten

nach abgehaltenem Gebete und nach Absingung eines Pfalmes, sich auf dem Markte auf, und machten alsdann ihren Protest, oder ihr Testimonium, wie sie es nannten, gegen diejenigen Gesetzverordnungen kund, welche die Presbyterlehre umstiefsen und das Bischofswesen aufrichteten; so wie auch gegen andere Mifsbräuche der Zeit, gegen welche sie feierlich protestirten. Nach dieser Prahlerei hefteten sie eine Abschrift ihres Testimoniums auf dem Marktplatze an, schlossen mit einem Gebete dies ihr Unternehmen und trieben dann ihr Wesen nach Gefallen in dem Flecken; indem die Einwohner sich in ihren Häusern hielten, und Hamilton die Edelleute aus Fife, nemlich diejenigen beherbergte, die den Erzbischof tödteten.

Wir haben bereits des John Graham von Claverhouse als eines bedeutenden Officiers gedacht, der merkwürdig thätig gegen die Nonconformisten gewesen war. Er lag jetzt zu Glasgow in Garnison und zog am 1. Junii mit seiner Dragonerschaar und derjenigen Reiterei, die er in aller Eil zusammen bringen konnte, aus, um die Insurgenten aufzusuchen, die der Regierung eine so öffentliche Beleidigung zugefügt hatten.

Bei Hamilton machte er den Prediger John King und mit demselben siebenzehn Landleute,

die dessen Gottesdienste beiwohnten, zu Gefangenen, und als er von einer gröfseren Versammlung Insurgenten hörte, die sich zu London - hill, unweit davon, befände, eilte er dahin. Hier fand Claverhouse eine ihm an Mannschaft weit überlegene, jedoch auf manchfaltige Weise bewaffnete Schaar gegen sich; fünfzig derselben waren ziemlich gut beritten, eben so Viele trugen Flinten, eine gröfsere Menge war mit Sensen, Heugabeln, Piken und Hellebarden bewaffnet. Der Punkt, wo beide Partheien auf einander trafen, hiefs Drumclog. Es ist dies ein morastiger Ort, wo Reiterei nichts ausrichten kann, und ein breiter Graben scheint überdies den Insurgenten vortheilhaft gewesen zu seyn. Ein kurzes, aber hitziges Gefecht erfolgte, wobei Balfour und William Cleland, dessen späterhin näher gedacht werden soll, kühn über den Graben setzten, die Dragoner umflügelten und dieselben zur Flucht zwangen. Ungefähr dreifsig von der geschlagenen Parthei wurden getödtet. Ein Officier, Namens Graham, ein Verwandter Claverhouse's, befand sich unter den Todten. Claverhouse's Pferd ward durch den Hieb einer Sense verwundet und blieb kaum im Stande, ihn vom Schlachtfelde zu tragen. Als er dem Orte vorüber ritt, wo er seine Gefangenen gelas-

sen hatte, rief King, der Priester, als er seinen Widersacher in diesem trübseligen Zustande sah, demselben zu, still zu halten und an der Nachmittagspredigt Theil zu nehmen. Etliche royalistische Streiter wurden gefangen genommen, erhielten Pardon und Freiheit. Diese Gnade, die seine Soldaten übten, war dem Mr. Hamilton zuwider, der nunmehr das Commando der Insurgenten übernahm. Um ein besseres Beispiel zu geben, tödtete er einen der wehrlosen Gefangenen mit eigener Hand, indem nach seinen überspannten Begriffen Milde nichts anders wäre, als die Brut von Babel, die ihnen in die Hände gegeben worden war, nur darum frei zu lassen, damit sie nachher von ihr mit Steinen todt geworfen werden würden. Die Insurgenten verloren nur fünf oder sechs Mann, von denen Einer an der Ermordung des Erzbischofes Theil genommen hatte.

Nachdem die Insurgenten diesen Sieg gewonnen hatten, beschlossen sie zu Felde zu ziehen und das Glück aufzusuchen, das ihnen der Himmel verlichen haben mögte. Nach dem Gefechte marschirten sie weiter und schickten am folgenden Tage, wo sie durch die ihnen von allen Seiten zuströmende Mannschaft sich verstärkt fühlten, sich an, die Stadt Glasgow anzugreifen.

Glasgow ward vom Lord Rofs und Claverhouse mit geringer, aber regulärer Mannschaft vertheidigt. Die Insurgenten drangen von zweien Punkten in die Stadt, indem eine Colonne zum Galgenthor, die zweite über Wynd-Head anrückte. Allein Claverhouse hatte auf dreien Punkten Verschanzungen aufwerfen lassen, so dafs die Whigs bei ihrem Anmarsche mit einem Kugelregen empfangen wurden, den sie nicht abhalten konnten, während ihr Feind geschützt und gesichert war. Allein obwohl sie für diesmal zurück geschlagen wurden, begannen doch die Insurgentenhaufen sich dergestalt zu vergröfsern, dafs Rofs und Claverhouse es für nöthig fanden, Glasgow zu räumen und ostwärts zu marschiren, wodurch der ganze westliche Theil Schottlands den Rebellen Preis gegeben ward, deren Anzahl schnell bis zu fünf oder sechstausend Mann anwuchs. Bei alledem befanden sich unter denselben sehr wenige Edelleute oder sonstige einflufsreiche Personen, die im Stande gewesen wären, durch ihre Gegenwart die Uneinigkeit zu verhüten, in welche, wie folgende Umstände darthun, die Aufrührer nur allzubald geriethen.

Aufs höchste war die Zwietracht zwischen den gemäfsigteren Presbyterianern, die bereit waren des Königs Herrschaft unter der Be-

dingung Gewissensfreiheit zu erhalten, anzuerkennen und den hitzköpfigern und wüthigen Partheigängern gestiegen, welche weder Freundschaft noch Genossenschaft mit denen unterhalten wollten, die sich dem Prälatenwesen fügten und dasselbe unterstützten, und welche daher die Anerkennung der Regierung oder das Anhören solcher Predigten, die unter Indulgenz gehalten wurden, für eine schändliche Verletzung der Presbytersache ansahen, und es sich zum Ziel setzten, eine völlige Revolution in Staat und Kirche anzurichten, um, wie es im Jahre 1640 geschehen war, die Kirche triumphirend darzustellen.

Die Prediger selber verstanden sich nicht unter einander. John Welch, vielberühmt durch seinen Eifer für den Presbyterianismus, stimmte dessen ungeachtet mit David Hume, dem Haupte der gemäſsigten, oder wie man sie zu nennen pflegte, der erastischen Parthei, zusammen, während Donald Cargill, Thomas Douglas und John King mit allem Eifer den übertriebensten Grundsätzen anhingen, die durch nichts Geringeres als durch Wunder hätten verwirklicht werden können. Diese Kämpfer der beiden Partheien donnerten vom Kanzelpult herab gegen einander, haranguirten und stimmten in Kriegsräthen, und hatten nicht Einsicht genug, ihre Strei-

tigkeiten aufzugeben, oder doch mindestens aufzuschieben, als sie hörten, dafs so die engländischen wie schottischen Truppen aufgeboten wurden, um gegen die zuchtlose, presbyterianische Armee zu ziehen, die schlecht bewaffnet und schwankend in Hinsicht der Gründe war, um derentwillen sie ins Feld zog.

Während die Insurgenten dergestalt sich untereinander zankten und sich unfähig machten, Sorge für ihre gemeinschaftliche Sache tragen zu können, beorderte der Staatsrath die Miliz zum Ausrücken, und befahl den Kronvasallen, sich zu waffnen; von denen Viele mit nicht geringem Widerwillen erschienen, eben weil sie dem Presbyterianismus zugethan waren. Die Hochländischen Häuptlinge, die dem Schauplatze des Zusammentreffens nahe wohnten, wurden ebenfalls aufgeboten, um mit ihren Begleitern sich zu den Kämpfern des Königs zu gesellen.

Als aber die Nachricht von der Insurrection London erreichte, scheint Karl II auf eine Zeitlang seiner eigenen gesunden Ansicht, die er zu oft nur der Leitung Anderer unterordnete, gefolgt zu seyn, und den Gedanken gefafst zu haben, die Rebellen sowohl sich zu versöhnen, wie zu gleicher Zeit dieselben zu übermeistern. Zu diesem Ende schickte er seinen natürlichen Sohn, den Herzog James

von Monmouth, als Oberbefehlshaber an der Spitze eines starken Corps Leibgardisten nach Schottland. Dieser junge Edelmann war Liebling des Königs, sowohl seiner aufserordentlichen Körperschönheit, wie der Liebenswürdigkeit seines Charakters willen. Karl hatte für sein Glück gesorgt, indem er ihn mit der Erbinn der grofsen Familie Buccleuch vermählte, deren weitläuftige Besitzthümer noch jetzt im Besitze der Nachkommen derselben sind. Wohlhabend, beliebt und Günstling seines Vaters, war der Herzog von Monmouth ermuntert worden, seinen Einflufs am Hofe demjenigen des Herzogs von York, des Bruders Karls II, entgegen zu setzen; und da dieser Herzog v. York sich für römisch-katholisch erklärte, so setzte man von Monmouth voraus, dafs derselbe, um sich völlig von dem Herzoge von York zu unterscheiden, den Presbyterianern, so wie überhaupt allen Sectirern geneigt zeigen würde, und er ward deswegen der Protestanten-Herzog genannt. So war es natürlich, dafs man von ihm, dem man solche Gesinnungen zutraute, auch vermuthete, er sey mit einiger, den Insurgenten zu Gunsten kommender Vollmacht ausgerüstet worden.

Die unglücklichen Rebellen, die ihre Zeit gröfstentheils mit Debatten über Kirchensaz-

zungen vergeudet und sie keineswegs dazu angewendet hatten, ihre Armee zu regeln, oder dieselbe mit erforderlichen Vorräthen zu versehen, lagerten noch in der Umgegend der Stadt Hamilton, während eine Menge von ihnen täglich abfielen, weil sie anfingen, am Siege ihrer Sache zu verzweifeln. Am 21. Junii wurden sie durch die Botschaft beunruhigt, dafs der Herzog von Monmouth an der Spitze einer wohlgeordneten Armee gegen sie anrückte. Dies machte sie aber nicht vernünftiger; sie hielten Kriegsrath, allein sie geriethen dabei nur in eine wüthende Debatte, die so lange währte, bis Rathillet ihnen sagte, dafs sein Schwert gezogen wäre, und zwar sowohl gegen diejenigen, die die Indulgenz angenommen hätten, wie gegen die Pfarrer; und er alsdann mit dieser Aeufserung, von denen begleitet, die sich zu seinen Grundsätzen bekannten, die Versammlung trotzig verliefs.

Die nunmehr sich selbst überlassene gemäfsigte Parthei entwarf eine Bittschrift an den Herzog von Monmouth, und erklärte nach gegebener Schilderung ihrer erlittenen unerträglichen Drangsale, dafs sie bereit wäre, sich allen Controversen eines freien Parlamentes und einer freien Kirchenversammlung zu unterwerfen.

In Erwiderung dessen drückte der Herzog sein Mitleiden mit ihrer Lage aus und äufserte den Wunsch, dieselbe durch seine Vermittlung bei dem Könige zu lindern; erklärte jedoch, dafs sie so lange die Waffen niederlegen müfsten. Als die Insurgenten diese Botschaft erhielten, befanden ihre Truppen sich in der gröfsten Unordnung, indem die heftige Parthei diesen unglücklichen Augenblick gewählt hatte, diejenigen Offiziere zu kassiren, die früher von ihr ernannt worden waren, und nun andere ernannte, die keine Ahndung davon hatte, irgend eine Anerkennung des Königs oder Unterwerfung unter die bürgerliche Gewalt gelten lassen zu wollen. In dieser Verwirrung befanden sich die Insurgenten, als Monmuths Truppen gegen sie anrückten.

Die Rebellen waren zur Gegenwehr gut postirt. In Front hatten sie den tiefen, nicht wohl zu durchwatenden Clydeflufs, über den man nur mittelst der Bothwell-Brücke, die der Schlacht den Namen gab, gelangen konnte. Diese Brücke ist, oder war vielmehr (denn sie ward späterhin sehr umgestaltet) eine hohe, steile und schmale Brücke mit einem Portal oder Thorweg auf ihrer Mitte. Diesen Thorweg hatten die Insurgenten verschlossen und verrammelt. Ungefähr dreihundert Mann unter Rathillet, Balfour und An-

deren hatten diesen wichtigen Posten zu behaupten. Sie zeigten sich tapfer und leisteten so lange trotzigen Widerstand, bis Monmouths Truppen sich mit dem Bayonet Bahn durch das Thor machten. Die Insurgenten wichen nun, und die königliche Armee rückte gegen das Hauptcorps an, das zufolge der Behauptung des Geschichtschreibers Burnet weder Lust sich zu ergeben, noch Muth sich zu vertheidigen, noch Besonnenheit genug zu fliehen hatte. Es stand eine Weile bestürzt und zweifelnd, der angeborne Muth und Schwärmereifer der Männer erstarrte im Froste der unter ihnen herrschenden Uneinigkeit und der plötzlichen Annäherung einer ihnen an Mannszucht überlegenen Armee.

Der wohlgesinnte Herzog von Monmouth ertheilte strengen Befehl, Jedem Pardon zu geben, der es verlangen würde, und wohl Gefangene zu machen, jedoch das Leben des Gegners zu schonen. Ungeachtet dieses Befehls fand dennoch, wie erzählt wird, ein blutiges Schlachten Statt, das zum Theil dem hartnäckigen Sinne Claverhouse's, der wegen seiner bei Drumclog erlittenen Niederlage und wegen des Todes seines Verwandten, welcher in jenem Treffen getödtet ward, nach Rache lechzte; theils aber der Wuth der engländischen Soldaten und schottischen Hochländer, die

sich durch ihre Grausamkeit auszeichneten, zuzuschreiben war.

Vierhundert Mann wurden in der Schlacht bei der Bothwellbrücke getödtet und ungefähr zwölfhundert zu Gefangenen gemacht. Diese letzten wurden nach Edinburgh transportirt und auf dem Kirchhof der „Grauen Brüder" wie das Vieh in einen Stall gesperrt, bis etliche Priester und Andere von ihnen herausgeholt wurden, um hingerichtet zu werden. Die Uebrigen wurden nach langer Gefangenschaft, in welcher sie weiter kein Obdach hatten, als was die Beinhäuser ihnen darboten, entlassen, nachdem sie sich verpflichtet hatten, sich fortan zur herrschenden Kirche halten zu wollen. Hartnäckigere unter diesen wurden als Sclaven auf ferne Pflanzungen geschickt. Von diesen fanden viele ihren Tod auf dem Meere. Und doch waren ungeachtet all dieses Mifsgeschickes die entfernteren Folgen der Schlacht bei der Bothwellbrücke noch trübseliger als diejenigen, die unmittelbar aus derselben hervorgingen.

Neunzehntes Kapitel.

Des Herzogs von York Ankunft in Schottland — Character dieses Herzogs — Anecdote vom General Dalziel — Strenge des Herzogs von York — Verfolgung der Cameronianer — Test-Eid — Verhör und Verurtheilung des Grafen von Argyle — Dessen Flucht — Verschwörungen gegen den König — Schwere Geldbuſse verdächtiger Personen — Tod König Karls II.

Durch Monmouths Bemühungen erfolgte eine Amnestie, die schlecht gehalten, und eine beschränkte Indulgenz, die bald wieder zurückgenommen ward; und statt der erwarteten heilbringenden Maaſsregeln, ward strenge Untersuchung über das Betragen der Grundei-

genthümer im Westen verhängt, die verklagt worden waren, die Insurrection begünstigt zu haben, so wie auch über die Edelleute, die es unterlassen hatten, nach geschehenem Aufrufe den Feind des Königs niederwerfen zu helfen. Die Entschuldigungen, die wegen Unterlassung dieser Pflicht vorgebracht wurden, waren seltsam genug, indem sie in den meisten Fällen darauf hinausliefen, daſs des Beklagten Furcht vor Entfernung von ihren Eheweibern Schuld an ihrem Nichtkommen gewesen wäre; indem etliche dieser Weiber schweren Fluch auf ihre Männer herab gerufen haben würden, sobald diese Roſs oder Mann in Bewegung gesetzt hätten, um den bewaffneten Fanatikern ein Leides zuzufügen. Allein der Hof hörte nicht auf diese Entschuldigungen, sondern lieſs die Verklagten schwere Geldbuſsen entrichten, ja drohte ihnen sogar gänzliche Wegnahme ihres Güterbesitzes an.

Der milde Einfluſs Monmouths auf die Administration Schottlands dauerte nur kurze Zeit, dagegen lebte die Einwirkung Lauderdale's, obwohl dieser Edelmann von hohem Alter wie von üblem Rufe bedrückt ward, in hohem Grade und zwar so lange wieder auf, bis sie durch die Ankunft des Bruders Karls II. und des muthmaaſslichen Thronerben, des

Herzogs James von York, in Schottland eingeschränkt ward.

Wir haben schon gesagt, dafs dieser Prinz katholisch war, und wirklich war er seines Glaubens willen anfänglich nach Brüssel und jetzt nach Schottland exilirt worden. Der König willigte in seines Bruders Verbannung, als in eine unerläfsliche Maafsregel, indem der ärgste Hafs gegen alle Katholiken in Folge eines entdeckten Complotts rege gemacht worden war, das den Zweck gehabt hatte, die Protestanten zu erschlagen, den König abzusetzen und auf dessen Bruder die Krone zu übertragen. Das ganze Gebäude dieses Complottes erwies sich später als eine Anhäufung grober Lügen; allein wer in jener Zeit nicht daran glaubte, ward für schlimmer als die Papisten selbst gehalten. Als die erste Wuth dieses Nationalvorurtheils sich gelegt hatte, ward James von Brüssel zurückgerufen und nach Schottland gesandt, um seinem Bruder näher, jedoch ihm fern genug zu seyn, dafs nicht der Neid der ergrimmten Protestanten rege werden mögte.

Der Herzog von York besafs einen ganz anderen Character als sein Bruder Karl. Er hatte weder dieses Monarchen Verstand noch dessen leichten Sinn, liebte die Geschäftigkeit, auf die seine ganze Aufmerksamkeit zu

richten er fähig und geneigt war, und konnte, ohne geizig zu seyn, für einen guten Haushalter angesehen werden. Er hing vest an seiner Religion, welches als Mensch ehrenvoll, allein nachtheilig für ihn, als einen Prinzen war, der einst ein protestantisches Volk beherrschen sollte. Er war strenge bis zur Grausamkeit und hegte dieselbe hohe Idee von dem göttlichen Rechte der Könige und von der unbedingten Unterwürfigkeitspflicht der Unterthanen, welche Idee die ursprüngliche Ursache des Mifsgeschickes seines Vaters geworden war.

Als der Herzog von York in Schottland ankam, ward er mit grofsen Ehrenbezeugungen und Begrüfsungen der Adeligen und Gutsbesitzer empfangen und bezog den Palast von Holyrood, der seit langer Zeit keinen königlichen Bewohner gehabt hatte. Er bemühete sich sehr, die Zuneigung angesehener Schotten zu erwerben, und seine würdevollen und stolzen, wiewohl auch höflichen Sitten pafsten gut zu dem Character eines Volkes, das selbst stolz und auf sich haltend, willig der Etikette huldigte, sobald diejenigen, denen solche Auszeichnung von ihnen zu Theil wurde, gehörig Gleiches mit Gleichem vergalten.

Der Herzog von York soll zu seinem Benehmen gegen die Schotten durch eine Aeu-

ſserung des wohlbekannten Thomas Dalziel gebracht worden seyn. Der Herzog hatte diesen alten Cavalier eingeladen, mit ihm und seiner Gemalinn, der Maria d'Este, einer Tochter des Herzogs von Modena, zu Mittag zu essen. Diese Fürstinn aber hielt es ihres Ranges unwürdig, einen Unterthan an ihre Tafel gezogen zu sehen, und weigerte sich mit zu essen, wenn Dalziel als Gast bleiben würde. „Madam," sagte der unerschrockene Veteran, „ich habe an einer Tafel gespeiset, wo Ihr Vater hätte hinter meinem Stuhle stehen mögen." Er spielte hierin auf die Tafel des deutschen Kaisers an, bei welcher der Herzog von Modena, wenn er dazu berufen worden wäre, als Offizier der Haushaltstruppen hätte den Dienst verwalten müssen. Diese geistvolle Antwort soll, wie es heiſst, den Herzog von York bestimmt haben, in seinen Verkehr mit den Schotten so viel Leutseligkeit zu legen, als er nur auftreiben oder erheucheln konnte; wodurch er denn, in Verbindung mit dem Ernst und der Würde in seinen Sitten, groſsen Einfluſs auf diejenigen erhielt, die sich seiner Person näherten. Besondere Aufmerksamkeit bewies er den Häuptlingen der Hochländer Clans, bekanntschaftete sich mit ihrem Interesse und ihrem Character und war bemüht, ihre Zwistigkeiten

auszugleichen und zu versöhnen. Durch dergleichen Mittel erlangte er bei diesem Urvolke, das eben so empfänglich für gütige Behandlung, wie empfindlich gegen Beleidigung oder Vernachlässigung ist, ein solches Uebergewicht, dafs dasselbe noch in der zweiten Generation seines Hauses fühlbar blieb.

Der Herzog von York, ein Katholik und ein Fürst, war in beiden Eigenschaften zur Strenge gegen die Fanatiker und Insurgenten geneigt; so dafs seine Gegenwart und Einmischung in die schottischen Angelegenheiten die Hinneigung zur Strenge gegen den Presbyterianismus jeder Art und Gattung vermehrte. Doch geschah es erst nach seiner Rückkehr von einem kurzen Besuche in London, durch welchen er sich überzeugt hatte, seines Bruders Zuneigung zu ihm hätte sich unvermindert erhalten, dafs er das Aeufserste wagte, die Nonconformisten zu unterdrücken.

Die im Lager zu Hamilton von den verwegeneren und unvernünftigeren Insurgenten promulgirten Lehrgrundsätze wurden jetzt von der zahlreichen, immer gröfser werdenden Secte angenommen, die ihre Sache gänzlich von der der gemäfsigten Presbyterianer schied. Diese Männer leugneten miteinander die Autorität des Königs und der Regierung ab, und weigerten Jedem das Anrecht an die

Krone, der nicht die feierliche Ligue und den Covenant unterzeichnen und nach den Grundsätzen dieses Documentes regieren wollte. Jene Lehrgrundsätze aber wurden hauptsächlich durch zwei Prediger, Namens Cargill und Cameron eingeschärft und nach dem Letzteren nannten sich die Anhänger derselben Cameronianer.

Richard Cameron wirkte und starb auf eine seinen hohen Anmaafsungen nicht unwürdige Weise als Begründer einer religiösen Secte. Er setzte seinen offenen Widerstand nach der Schlacht bei der Bothwellbrücke fort, besetzte am 22. Junii 1680 den kleinen Flecken Sanquhar mit einer Schaar bewaffneter Reiter und erliefs eine Schrift oder ein Testimonium, worin er förmlich die Autorität des Königs verleugnete und kund machte, dafs derselbe durch Ungerechtigkeit und Tyrannei den Thron verwirkt hätte. Nach diesem kühnen Schritte irrte Cameron, hart verfolgt, durch des Landes wüsteste Gegenden mit wenigen bewaffneten Freunden, unter denen der durch seine Theilnahme an der Ermordung des Erzbischofs Sharpe berüchtigte Hackston von Rathillet der vorzüglichste war.

Als er nun am 22. July 1680 an einem wüsten Orte, Airs Mofs genannt, lagerte, wurde er mit seinen Genossen durch die Kunde

aufgeschreckt, dafs Bruce von Earlshall mit einer überlegenen Macht Fufsvolk und Dragoner anrückte. Die Wanderer beschlossen, ihren Platz zu behaupten, und Cameron sprach ein Gebet, in welchem er sich dreimal des pathetischen Ausdruckes: „Herr Gott, schone des Grünen und nimm das Reife!“ bediente. Dann redete er mit grofser Standhaftigkeit seine Begleiter an, und ermahnte sie, bis auf das Aeufserste zu fechten. „Denn ich sehe,“ fügte er hinzu, „die Thore des Himmels allen denen geöffnet, die an diesem Tage sterben werden.“

Rathillet vertheilte die Handvoll Reiter, zwei und zwanzig an der Zahl, auf die beiden Flügel des etwa vierzig Mann starken, halb bewaffneten Fufsvolkes. Die Soldaten rückten an und schossen wüthend auf die Wanderer. Cameron ward auf dem Platze getödtet. Rathillet focht überaus tapfer, ward aber endlich überwältigt, niedergeworfen und gefangen genommen.

Nach der barbarischen Sitte der Zeit wurde die Gefangennehmung Hackston's als eine Art von Triumph gefeiert und alle mögliche Schmach auf den unglücklichen Mann gehäuft. Er ward nach Edinburgh auf einem Pferde ohne Sattel, das Gesicht dem Schweife zugekehrt, geführt; Kopf und Hände Richard Cameron's

wurden auf Piken vor ihm hergetragen. Doch dergleichen Verunglimpfungen erhöheten mehr den Muth tapferer Männer, als daſs sie denselben brachen. Hackston benahm sich vor Gericht durchaus unerschrocken. Als der Kanzler ihm vorwarf, er wäre ein Lüderlicher, antwortete er: „Wäre ich es, so würde ich Ew. Herrlichkeit angenehm seyn; ich verscherzte Eure Gunst nur dadurch, daſs ich meinen Lastern entsagte.“ Da des Erzbischofs Tod gegen ihn als gegen einen Mörder zeugen sollte, erwiderte er, daſs der Himmel entscheiden würde, wer mehr des Mordes schuldig wäre, er oder diejenigen die da säſsen, über ihn zu richten. Er ward unter grausenvollen Zurüstungen hingerichtet. Vor Empfang des Todesstreiches wurden ihm beide Hände abgehauen und das Herz ihm aus der Brust gerissen, bevor er noch verschied. Sein Haupt, so wie der Kopf Camerons, ward am Netherbow-Haven aufgesteckt, des Ersteren Hände aber wie zum Gebet aufgehoben, aufgespieſst. Einer der Feinde seiner Parthei fällte bei dieser Gelegenheit folgendes Urtheil über Cameron: „Hier sehn wir die Ueberreste eines Mannes, welcher betend und predigend lebte und betend und fechtend starb.“

Daniel oder Donald Cargill führte nun das Panier der Secte, als dasselbe der sterbenden

Hand Camerons entfallen war. Er hing seiner Sache so vest an, wie sein Vorgänger es gethan hatte und war bei einem zu Torwood im September 1680 gehaltenen Cameronianer-Conventikel verwegen genug, den Bannfluch über den König, den Herzog von York, die Herzöge von Monmouth, Lauderdale und Rothes und gegen den Lord Advocaten und den General Dalziel auszusprechen. Dieser Ausspruch war durchaus unkanonisch und gegen die Grundregeln der schottischen presbyterianischen Kirche, stimmte jedoch sehr wohl mit der Unversöhnlichkeit der Hügelmänner oder Cameronianer überein, die nichts mit denen zu schaffen haben wollten, welche sie die Feinde Gottes nannten.

Da auf Cargill's Kopf ein hoher Preis gesetzt worden war, so ward derselbe bald darauf von einem Edelmann aus Dumfriesshire gefangen genommen und mit vier Anderen, die alle die Autorität des Königs ableugneten, hingerichtet. Die Standhaftigkeit, womit diese Männer dem Tode entgegen gingen, zweckte ganz dahin ab, die gute Meynung, die die Zuschauer von ihnen hegten, zu bevestigen; und obgleich die Lehrsätze der Cameronianer zu zügellos waren, um von verständigen und gebildeten Leuten angenommen werden zu können, verbreiteten dieselben sich doch in den

unteren Ständen und erzeugten vielerlei Unheil.

So trieb lange und schonungslose angewendete Verfolgung einen Theil bedrückten Bauervolkes wilden und gefährlichen Systemen zu; Systemen, die wenn man denselben nachging, nicht nur der existirenden Tyrannei, sondern jeder auch noch so gemäſsigten Regierungsform gefährlich werden müssen. Erwägt man die wahnsinnige Strenge des Geheimrathes, so muſs man um so mehr sich verwundern, daſs dadurch nicht schon früher sich ein Geist entschlossenen und öffentlichen Widerstandes gegen die Regierung erhoben hat. Dessen ungeachtet durch Erfahrung noch nicht klüger gemacht, fuhr der Herzog von York, der den Herzog von Lauderdale jetzt völlig in Handhabung der schottischen Angelegenheiten überragte, rastlos fort, die Ausrottung der Secte der Cameronianer durch eben jene strengen Maaſsregeln, durch welche deren Entstehung veranlaſst worden war, zu bewirken.

Alle üblichen Gesetzformen, alle Bollwerke, durch welche die Unterthanen eines Landes gegen die Gewalt der bewaffneten Macht geschützt werden, wurden mit einem Male niedergerissen und Offiziere und Soldaten erhielten Befehle, Jeden nicht nur aufzuspüren, sondern auch zu befragen und zu bestrafen,

der ihnen als fanatischen Grundsätzen anhangend verdächtig erscheinen mögte; ja es ward ihnen gestattet, nach Gutbefinden einen Solchen auf der Stelle zu tödten. Alles was zur Verurtheilung erfordert ward, war, dafs die so Ergriffenen sich weigerten, dem Covenant zu entsagen, oder Anstand nahmen, zuzugeben, dafs Sharpe's Tod durch Mord herbeigeführt worden wäre, oder sich weigerten, für den König zu beten, oder die auf irgend eine verwickelte, oder verfängliche Frage, die ihnen in Betreff ihrer Religionsgrundsätze vorgelegt ward, nicht antworteten.

Ein Auftritt solcher Art wird höchst einfach und ergreifend von einem Schriftsteller jener Zeit geschildert; und es thut mir in Wahrheit leid, dafs Claverhouse, den wir zur Zeit der Revolution eine heldenmüthige Rolle spielen sehen, hauptsächlich thätig bei jener Grausamkeit war. Betrachten wir die kaltblütige und wilde Barbarei, womit die That begangen ward, so können wir eben so wenig die Befehle, nach denen er verfuhr, noch die Vorurtheile der Zeit, noch den Zustand des Leidenden als Rebell und Geächteter, für Entschuldigungen gelten lassen, um dadurch unsern unverhüllten Abscheu gegen die That zu mindern.

Um jene finstere Zeit lebte an einem Orte

Namens Preshill oder Priesthill in Lanarkshire ein Mann, John Brown genannt, ein Fuhrmann seines Gewerbes, der wegen seiner eifrigen Religionsgrundsätze den Beinamen der „christliche Fuhrmann" erhielt. Dieser Mann war mit den Insurgenten nach der Bothwellbrücke ausgezogen und auch noch anderer Ursachen willen der Grausamkeit der bestehenden Gesetze blosgestellt worden. An einem Morgen des Jahres 1685 nahm Peden, einer der Cameronianer-Priester, dem Brown in seinem Hause Obdach verliehen hatte, von seinem Wirthe und dessen Weibe Abschied, indem er zweimal die Worte wiederholte: „Arme Frau! Ein schrecklicher Morgen — ein dunkler und nebliger Morgen!" — Worte, die nachher für Weissagung grofsen Unheils gehalten worden sind. Nachdem Peden fortgegangen war, verliefs Brown sein Haus mit einem Spaten in der Hand, um an sein Tagewerk zu gehen, als er plötzlich von einer Reiterbande, Claverhouse an ihrer Spitze, umringt und gefangen genommen ward. Obgleich der Gefangene gewöhnlich in seinen Antworten zögernd zu seyn pflegte, erwiderte er doch auf die Fragen, die ihm in dieser seiner Bedrängnifs vorgelegt wurden, mit solcher Gelassenheit und Standhaftigkeit, dafs Claverhouse fragte, ob er ein Prediger wäre. Die

Antwort fiel verneinend aus. „Wenn er nicht gepredigt hat," sagte Claverhouse, „so hat er doch zu Zeiten wohl gebetet." Dann redete er den Gefangenen an, indem er zu ihm sagte: „Schickt Euch jetzt zu Euerm letzten Gebete an, denn Ihr sollt augenblicklich sterben." Der arme Mann knieete nieder und betete eifrig und als er den politischen Zustand des Landes berührte und den Himmel anflehte, die Trümmer zu verschonen, unterbrach ihn Claverhouse und sagte: „Ich liefs Euch Zeit zu beten und Ihr predigt."

„Sir," versetzte der Gefangene, indem er sich knieend zu seinem Richter wendete, „Ihr wifst weder was Predigen noch was Beten ist, wenn Ihr das, was ich jetzt spreche, Predigen nennt." Dann fuhr er, ohne sich stören zu lassen, fort. Als seine Andacht geendet ward, befahl Claverhouse ihm, seinem Weibe und seinen Kindern Lebewohl zu sagen. Brown wendete sich zu ihnen, nahm seine Frau bei der Hand und sagte ihr, dafs die Stunde gekommen wäre, von der er mit ihr gesprochen hätte, als er sie zur Ehe begehrte. Die arme Frau antwortete standhaft: „Um dieser Sache willen bin ich bereit, Dir zu entsagen."

„Dann habe ich nichts mehr zu thun, als zu sterben," versetzte er, „und danke Gott,

dafs ich schon seit Jahren dem Tode vest in's Auge sahe."

Er ward durch etliche Soldaten am Ende seines eigenen Hauses erschossen, und obwohl sein Weib nervenschwach war und ohnmächtig ward, wenn sie Blut sah, so hatte sie doch bei dieser Gelegenheit Kraft genug, das schreckliche Schauspiel, ohne schwach zu werden, mit anzusehen; nur flimmerte es ihr vor den Augen, als die Carabiner abgefeuert wurden.

Als ihres Mannes Leichnam vor ihr hingestreckt lag, fragte Claverhouse sie, was sie jetzt von ihrem Manne dächte.

„Ich habe ihn jederzeit hochgeachtet," versetzte sie, „und jetzt achte ich ihn mehr als jemals."

„Es wäre nur gerecht," sprach Claverhouse, „wenn ich Euch neben ihn legen liefs."

„Ich zweifle nicht," entgegnete die Frau, „dafs wenn Ihr Macht dazu hättet, Eure Grausamkeit es Euch thun lassen würde. Wie aber wollt Ihr Euer heutiges Thun verantworten?"

„Menschen kann ich Rechenschaft davon ablegen," sagte Claverhouse, „und den Himmel will ich mit dieser meiner Hand fassen."

Dann bestieg er sein Pferd, zog von dan-

nen und liefs sie allein neben dem Leichname ihres Mannes, ihren vaterlosen Säugling im Arme. „Sie legte," sagt die Erzählung in biblischer Einfalt, „das Kind auf den Rasen, hob des Leichnams Haupt in die Höhe und streckte dessen Glieder aus, bedeckte ihn dann mit ihrer Schürze und weinte über ihm."

Bei jeder ähnlichen Gelegenheit zeigten die verfolgten und unterdrückten Schwärmer dieselbe Vestigkeit, und die Weiber gaben darin den Männern nichts nach. Zwei derselben sollten die Todestrafe des Ersäuftwerdens erleiden; zu welchem Ende sie an Pfähle gekettet wurden, zu denen die Fluth heranspülen mufste. Während sie so den Tod durch die Wellen des anschwellenden Wassers, die ihnen entgegen heulten, erwarteten, bot man ihnen Gnade, wenn sie sich bereit finden wollten, auszurufen: „Gott erhalte den König!"

Wohlmeynende Freunde, die ihnen nahe standen, riefen ihnen zu: „Bedenkt, dafs es Pflicht ist, sogar für den gröfsten Sünder zu beten."

„Wir aber," versetzte die ältere der beiden Frauen, thun solches nicht auf Befehl eines jeden Elenden." Da diese den Fluthen früher ausgesetzt stand, als die Andere, hatte sie auch eher als jene überwunden; und da ihre Gefährtinn zu äufsern schien, als wollte sie für den König beten, wünschten die Um-

stehenden sie gerettet; allein nachdem sie halb erwürgt aus der Fluth gezogen worden war, verlangte sie lieber wieder in dieselben hineingeworfen zu werden, als den Covenant abzuschwören. So starb sie denn ebenfalls.

Allein nicht blos das gemeine Volk und die Fanatiker waren es, die mit unvernünftigen Eidschwüren geängstigt und gequält wurden. Auch Personen höheren Standes wurden in gleiche Gefahr gebracht und zwar durch einen Test-Eid von verworrener und verlockender Natur und an und für sich so unhaltbar, dafs derjenige, der ihn leistete, einerseits sich dadurch zur Confession, die von der schottischen Kirche zur Zeit des ersten Parlamentes unter Jacob VI. angenommen worden war, bekannte, und in der darauf folgenden Clausul den König als Oberhaupt der Kirche anerkennen mufste; eine Anerkennung, die sich mit jener Confession aber nicht im mindesten verträgt. Dessenungeachtet ward dieser Test-Eid als allgemeines Unterpfand der Vasallentreue angesehen, welchem derjenige, dem der Eid abgenommen ward, bei Strafe von Geldbufse, Confiscationen, ja selbst bei Lebensstrafe nachzukommen hatte. Der Fall mit dem Grafen von Argyle war, selbst in jenen Zeiten der Unterdrückung, höchst ausgezeichnet durch seine ganz besondere Ungerechtigkeit.

Dieser Edelmann war der Sohn des Marquis, der zu Anfange dieser Regierung enthauptet wurde und er, der Graf, war, wie wir bereits erzählten, in Gefahr gerathen, Land und Leben durch ein höchst gesetzloses Verfahren zu verlieren. Jetzt wüthete ein noch ärgerer Sturm gegen ihn. Als ihm, als Mitgliede des Geheimrathes, der Test-Eid abgefordert ward, erklärte er, dafs er ihn in so fern leistete, als er an und für sich haltbar und mit der protestantischen Religion übereinstimmend wäre. Solche Ermäfsigung war, wie man hätte denken sollen, gänzlich tadelsfrei und unabweisbar, dennoch ward Argyle wegen dieser Erläuterung, die er seinem Schwure beigegeben hatte, in's Gefängnifs geworfen und als des Verrathes schuldig vor die Schranken gestellt. Man fand ihn schuldig und er ward des Lebens und seiner Güter für verlustig erklärt. Es ist ziemlich erwiesen worden, dafs die Regierung nur deshalb zu diesem Verfahren schritt, um von dem unglücklichen Grafen die Abtretung seiner Gerichtsbarkeit zu erzwingen; dieser aber wagte es klüglicher Weise nicht, sein Leben an so mifsliches Ding zu setzen. Er war einer der wenigen Peers, die fortwährend Anhänglichkeit an die presbyterianische Religion zeigten, und die Feinde, welche so unbeschreiblich die

Gesetze verdreht hatten, um sein Todesurtheil zu erlangen, waren nur allzusehr geneigt, den gröfsten Nutzen für sich daraus zu ziehen. Er entfloh in den Kleidern seiner Schwester aus dem Schlosse zu Edinburgh und ging nach Holland.

Dies übertriebene Verfahren verursachte durch seine verwegene Verletzung der Gerechtigkeit allgemeinen Schrecken, während der plumpe Trugschlufs, worauf solches Verfahren sich gründete, der Gegenstand allgemeiner Verachtung ward. Sogar die Zöglinge im George Heriots-Spital (einer Stiftung, die nach dem Plane der *Christ-Church* in London eingerichtet ist) zogen das ungerechte Verfahren bei jenem feindseligen Verhör in das Lächerliche. Sie nahmen abstimmend an, ihr Hofhund wäre verdächtig und ihm sollte deshalb der Testeid abgenommen werden. Der arme „Wächter," roch blos, wie Du leicht denken kannst, an das Papier, auf welchem der Eid gedruckt stand und kümmerte sich dann weiter nicht darum. Hierauf ward ihm das mit Butter bestrichene Papier nochmals vorgehalten, wodurch die Dogge vermogt wurde, es zu verschlingen. Dies nannten die Burschen den Test-Eid mit Ermäfsigung leisten, und verurtheilten den Hund, als Ver-

räther und Uebertreter der Landesgesetze aufgeknüpft zu werden.

Die rohe Gewaltthätigkeit solcher Maafsregeln erweckte sowohl Rachgefühl wie Furcht. Aber anfänglich war die Furcht vorherrschend. Mehr denn sechsunddreifsig Edelleute, die der presbyterianischen Religion zugethan waren, beschlossen, ihr Eigenthum in Schottland zu verkaufen und sich nach Amerika zu begeben, wo sie nach den Vorschriften ihres Gewissens leben durften. Eine Deputation aus ihrer Mitte, Lord Melville, Sir John Cochrane, Baillie von Jerviswood u. A. gingen nach London, um zu dieser Auswanderung die nöthigen Anstalten zu treffen. Hier ward ihnen Mittheilung des Geheimnisses einer von Monmouth, Shaftesbury, Lord Russell und Algernon Sidney beschlossenen Unternehmung, die Regierung unter Karl II. umzustofsen und auf alle Fälle, selbst durch die gewaltsamsten Mittel, zu verhindern, dafs der Herzog von York im Fall des Absterbens des Königs zum Throne gelangte. Die schottischen Mifsvergnügten gaben ihren Auswanderungsplan auf, um sich diesem neuen und abentheuerlicheren Unternehmen anzuschliefsen. Walter Scott, Graf von Tarras, Schwager des Grafen von Monmouth, unternahm die Leitung eines Aufstandes im

südlichen Schottland, und viele seines Namens und seiner Verwandtschaft, so wie andere Edelleute auf den Grenzen Schottlands, nahmen Antheil an dem Complott. Ein Edelmann, der zum Beitritt eingeladen ward, entschuldigte sich wegen des ominösen Klanges der Titel zweier der Mitverschwornen. „Er liebte nicht," sagte er „Wörter, wie Galgenschild (*Gallowshiel*) und Hängeholz (*Hanhingshaw*)."

Aufser dem schottischen Complott und dem, das sich in London durch Russell und Sidney bildete, gab es in letzterer Stadt etliche verzweifelte Männer von niederer Herkunft, die sich vornahmen, den Zweck beider genannten Verschwörungen dadurch zu vereinigen, dafs sie den König tödten wollten, wenn er über den Platz *Ryehouse* kommen würde. Da dieses Vorhaben verrathen ward, so wurden jene Complotte zunicht. Allein obwohl Campbell von Cefsnock, Baillie von Jerviswood und andere Verschworene von geringerer Wichtigkeit verhaftet wurden, so ward die Rache der Regierung doch zum Theil durch die Flucht der meisten betheiligten Personen vereitelt. Die Umstände, von denen dergleichen Flucht begleitet wurden, waren sonderbar.

Lord Melville wollte aus seinem Wohnorte in Fife nach Edinburgh kommen und hatte seinen ersten Diener, einen Hochschotten, Namens Mac Arthur vorausgeschickt, um in der Hauptstadt das Nöthige zur Ankunft seines Gebieters vorzubereiten. Der Oberrichter war Freund des Lord Melville. Er hatte an eben dem Morgen einen Verhaftsbefehl gegen Letzteren erlassen, hätte ihn jedoch gern in Sicherheit gewufst, durfte aber nicht wagen, deshalb einen Schritt zu thun. Als er nun zufällig dem Diener Melvilles auf der Strafse begegnete, blickte er ihn bedeutend in die Augen und sprach: „Was machst Du hier? Geh nach Hause, Du hochländischer Hund!" Der Diener stellte vor, dafs er sich hier befände, um Vorkehrungen zur Ankunft seines Herrn zu treffen, allein der Richter liefs ihn nicht ausreden, sondern sagte mit ärgerlichem Nachdrucke nochmals: „Geh nach Hause, hochländischer Hund!" und entfernte sich. Mac Arthur gedachte der gefährlichen Zeit und beschlofs, wie leise der ihm von solcher wichtigen Person gegebene Wink auch gewesen war, sofort zu seinem Gebieter zurückzukehren. An der Fähre sah er eine Schaar Garden übersetzen. Durch Eilfertigkeit gewann er Zeit genug nach Hause zu kommen und seinen Gebieter so aufzuschre-

cken, daſs dieser augenblicklich sich verbarg und bald darauf nach Holland entwischte.

Sir Patrick Hume von Polwarth, nachheriger Lord Marchmont, entschlüpfte kaum mit so genauer Noth. Die ausgesandten Garden, die ihn verhaften sollten, hielten an dem Hause eines Mannes an, der der Regierung befreundet war, um sich daselbst zu erfrischen. Der Frau vom Hause, die insgeheim dem presbyterianischen Interesse anhing, fiel das Erscheinen der Wachen auf, noch mehr aber ward sie betroffen, als Letzere nach dem Wege nach Polwarth-Schloſs forschten. Sie wagte nicht, dem Sir Patrick schriftlich mitzutheilen, welche Gefahr ihn bedrohte, noch weniger durfte sie einem Boten einen mündlichen Bescheid vertrauen. Sie wickelte daher eine Feder in ein Stück weiſses Papier und sendete diese Depesche durch einen Knaben nach Polwarth-Schloſs, während sie die Reiterwache so lange bei sich aufhielt, als sie es, ohne Verdacht bei derselben zu erregen, vermogte. Unterdessen empfing Sir Patrik die Botschaft, und sein Scharfsinn, durch Ahndung naher Gefahr noch verstärkt, lieſs ihn in der Feder eine Warnung erkennen, schleunig zu entfliehen.

Da Sir Patrik schon seit längerer Zeit der Regierung verhaſst war, so wuſste er über der

Erde keinen sichern Verbergungsort aufzufinden. Ein unterirdisches Gewölbe auf dem Kirchhofe zu Polwarth, der Ort, wo seine Vorfahren begraben lagen, war der einzige Platz, wo er sich sicher glauben konnte. Nur durch eine schmale Spalte fiel Licht in dies Gewölbe. Ein vertrauter Diener mufste Bett und Bettzeug an diesen traurigen Ort schaffen, an welchem Sir Patrik sich so lange verborgen hielt, als die in der Gegend und Umgegend seinetwegen angestellten Nachsuchungen dauerten. Seine Tochter Griselda, damals achtzehn Jahre alt, brachte ihm Speise zu, welches nur um die Mitternachtzeit geschehen konnte. Griselda war in dem damals herrschenden Aberglauben herangewachsen und glaubte an Geister und Gespenster, doch bannte kindliche Pflicht gegen ihren Vater alle Furcht aus ihrer Seele. Als sie das erstemal von ihrer nächtlichen Wanderung zurückkehrte, fragte ihre Mutter sie, ob sie sich nicht auf dem Wege über den Kirchhof gefürchtet hätte. Sie antwortete, dafs sie vor nichts als vor den Hunden des Predigers Furcht gehegt hätte, indem diese, da des Geistlichen Haus am Kirchhofe lag, so entsetzlich gebellt hätten, dafs sie leicht hätte verrathen werden können. Ihre Mutter schickte am folgenden Morgen zu dem Geistlichen und befahl ihm seine „tollen" Hunde entweder

fortzuschaffen, oder doch vest einzuschliefsen.

Allein an der treuen Botinn war es noch nicht genug; gröfsere Vorsicht war nöthig; denn die erforderlichen Speisen für den unglücklichen Versteckten mufsten heimlich und verstohlen genommen werden; denn wäre die Hinwegnahme öffentlich geschehen, so hätten die Diener leicht Verdacht schöpfen können. Griselda aber wufste es zu machen, heimlich etwas von der Mittagstafel auf die Seite zu schaffen. Sir Patrik Hume afs besonders gern einen Lammskopf, denn er war allewege ein Schotte, und Griselda, die ihres Vaters Leibgericht kannte, hatte eben einen grofsen Theil solches Kopfes in ihr Tellertuch prakticirt, als einer ihrer Brüder, ein Knabe, der noch zu jung war, um in's Geheimnifs gezogen werden zu können mit den Worten herausplatzte: „Mutter, sieh Griselda! Während wir die Suppe afsen, hat sie mehr als den halben Lammskopf verzehrt!“

Sir Patrik Hume's hauptsächliche Unterhaltung in jenem düstern Aufenthalte bestand darin, dafs er Buchanan's Uebersetzung der Psalmen durchlas oder hersagte. Nachdem er drei bis vier Wochen lang im Grabe seiner Väter und nachher in seinem eigenen Hause versteckt gewesen war, wagte er sich endlich

hervor und flüchtete, wie andere Unglücksgefährten, unter grofsen Gefahren nach Holland.

Baillie Jerviswood, der sich in höchst übelm Gesundheitszustande befand, ward unterdessen vor das Gericht gestellt, dem Polwarth und Andere so wundersam entronnen waren. Diesem Edelmann ward die Erhaltung seines Lebens angeboten, wenn er gegen den Lord Russell zeugen wollte; allein er wies diesen Antrag mit Abscheu zurück, indem er sagte, dafs diejenigen, welche ihm denselben machten, weder ihn noch sein Vaterland kenneten. Es ergiebt sich nirgend die Wahrscheinlichkeit, dafs diese Edelleute wirklich an dem Plan zur Ermordung des Königs Antheil hatten, wohl aber kann nicht bezweifelt werden, dafs sie einen Aufstand beabsichtigten, weil solches das einzige Mittel war, den rastlosen Verfolgungen der Regierung zu entgehen.

Als Baillie das Todesurtheil empfing, erwiederte er blos: „Mylords, das Urthel ist scharf und die Zeit kurz; allein ich danke Gott, dafs er mich so tüchtig gemacht hat zu sterben, als Ihr tüchtig seyd, zu leben.“ Er erduldete den Tod mit grofser Standhaftigkeit, und seine Gattinn hatte den Muth mit römischem Kaltsinne der Hinrichtung beizuwohnen. Es ist

erwähnenswerth, dafs der Sohn und Erbe des Baillie von Jerviswood späterhin die Tochter des Sir Patrik Hume ehelichte, die ihren Vater so kindlich pflegte als derselbe im Grabgewölbe versteckt lebte. Andere Personen aufser Baillie wurden wegen Theilnahme an dem sogenannten Complott von Jerviswood nicht hingerichtet; allein viele Edelleute wurden in Abwesenheit verhört, ihre Besitzthümer confiscirt und den thätigsten Werkzeugen der Regierung zu eigen gegeben.

Mehr als zweitausend Individuen wurden als Geächtete, oder als von der Regierung Aufzuspürende erklärt. Andere, den Gebietern verdächtige Personen, wurden zu schwerer Geldbufse verurtheilt. Einer von diesen war Sir William Scott von Harden, von dessen drittem Sohne Deine Mutter, mein lieber Grofssohn, abstammt. Dieser Edelmann war in seinen früheren Jahren Mitglied des Staatsausschusses gewesen, jetzt jedoch siebenzig Jahre alt und von allen öffentlichen Geschäften längst zurückgetreten. Allein sein Neffe Walter, Graf von Tarras, war tief in das Complott von Jerviswood verwickelt, auch war das der Fall mit mehr als einem der Söhne Harden's, und so ward der Greis denn der Regierung verdächtig. Dieser wohnte nur dem Gottesdienste der unter Indulgenz

stehenden Prediger bei und hatte sich stets frei von alle dem gehalten, was ihm zum Vorwurf hätte gereichen können. Der vielerwähnte Richard Cameron war eine Zeitlang sein Hauskaplan gewesen, jedoch sogleich von ihm entlassen worden, als er sich gegen die Indulgenz erklärte und überhaupt Neigung zu den Gewaltmeynungen seiner Secte blicken liefs. Allein der Staatsrath hatte beschlossen, dafs Familienväter für die Straffälligkeit ihrer Eheweiber in Anspruch genommen werden sollten. Nun ward Lady Scott von Harden so mancher Gesetzübertretungen schuldig erkannt, dafs die Totalsumme der ihr auferlegten Geldbufse fast zweitausend Pfund betrug und die, obwohl sie auf fünfzehnhundert ermäfsigt ward, dennoch eine für einen schottischen Edelmann jener Zeit kaum zu erschwingende Summe blieb, die ihm nur durch Haft im Schlosse zu Edinburgh entprefst werden konnte.

Während die Dinge in Schottland solche Lage hatten, ward der Herzog von York plötzlich von dem Könige, dessen Gesundheit äufserst schwach ward, nach London zurückberufen. Monmouth, des Königs Liebling, war genöthigt worden, sich in Folge des Ryehouse-Complottes in das Ausland zu begeben. Es ward behauptet, dafs der König fortwährend den geheimen Wunsch hegte, diesen seinen

natürlichen Sohn zurückzurufen und den Herzog von York wieder nach Schottland zu verbannen. Allein wenn er auch solche veränderte Gedanken hegte, welches übrigens nicht wahrscheinlich ist, so blieb ihm doch keine Zeit zu Ausführung derselben.

Karl II. starb am 6. Februar 1685 an einem Schlagflusse, der ihn plötzlich aus einem zerrütteten Lande und den Freuden eines üppigen und verschwenderischen Hofes abrief.

Zwanzigstes Kapitel.

Invasion des Herzogs von Monmouth — Hinrichtung desselben — Invasion des Grafen von Argyle — Hinrichtung Rumbold's — Einkerkerung der Nonconformisten zu Schloſs Dunottar — die Whigs — und Tories — Pläne Jacobs des Zweiten zu Wiedereinführung des Papismus.

Als bei dem Tode seines Bruders Karl der bisherige Herzog von York den Thron bestieg, nahm er den Namen Jacob der Zweite von England und Jacob der Siebente von Schottland an. Seine Tochter erster Ehe, Maria, war mit Wilhelm, dem Prinzen von Oranien, Statthalter oder Präsidenten der vereinigten holländischen Provinzen, ei-

nem Fürsten von hoher Weisheit, tiefem Verstande und kühnem Muthe, wodurch er sich bei seiner Theilnahme an dem Widerstande gegen den Ehrgeiz Frankreichs ausgezeichnet hatte, vermählt. Wilhelhm von Oranien war jetzt der nächste Erbe der Krone von England, sonst hätte der König, sein Schwiegervater, einen ihn überlebenden Sohn von seiner zweiten Gemalinn Maria d'Este haben müssen. Es liefs sich unbedingt folgern, dafs der Prinz von Oranien mit innigster Theilnahme auf die mancherlei Veränderungen und Umwälzungen blickte, die in einem Königreiche vorfielen, an welchem er so namhaften Antheil hatte. Es entging der Aufmerksamkeit nicht, dafs der Herzog von Monmouth, der Graf von Argyle und die mancherlei Mifsvergnügten, die gezwungen worden waren, aus England oder Schottland zu fliehen, in Holland sowohl Zuflucht wie Schutz fanden. Jacob machte seinem Schwiegerneffen hierüber mehrere Vorstellungen, denen der Prinz jedoch durch die Bemerkung auswich, dafs ein Freistaat, wie Holland, seine Häven keinem Flüchtling, welcher Art derselbe auch seyn mögte, verschliefsen könnte und Jacob mufste mit dieser Antwort zufrieden seyn. Bei alledem waren sowohl in England wie in Schottland die Feinde des Monarchen dergestalt un-

terjocht, dafs es schien, als säfse kein Herrscher vester als Jacob II. auf dem Throne.

Mittlerweile war kein Nachlafs in den unterjochenden Maafsregeln, die gegen Schottland angewendet wurden, zu erwarten. Fortwährend wurden die Gesetze zu Ausforschung, Untersuchung und Hinrichtung auf freiem Felde mit unerläfslicher Strenge in Anwendung gebracht und als es dahin gekommen war, dafs jede Weigerung gegen einen des Hochverrathes Angeklagten zu zeugen, für Hochverrath angesehen ward, da schienen Leben und Habe eines Jeden den Machinationen eines verderbten Ministeriums des gewaltherrschendeu Monarchen völlig hingegeben zu seyn. Den Covenant anzuerkennen, oder über denselben vortheilhaft sich äufsern, galt für Hochverrath und als solches Verbrechen wurden mehrere Verschuldungen ohne Weiteres angesehen und mit Todesstrafe oder mit Confiscation belegt. So wurden diejenigen, welche mit dem Namen „Verräther“ belegt wurden, so zahlreich, dafs es auch den Vorsichtigsten nicht mehr möglich schien, mit jenen nicht in Berührung zu kommen, und also dadurch in die gleiche Fährlichkeit wie Jene zu gerathen. Diese allgemeine Unterdrückung würde, wie man vermuthete, zu einem herrschen Verlangen hinleiten, das Joch Jacobs II. abzuschütteln,

sobald sich irgend Gelegenheit dazu darbieten mögte.

In solcher Ueberzeugung beschlossen die zahlreichen Mifsvergnügten, die sich in Holland befanden, eine doppelte Invasion in Britanien zu veranstalten. Die eine sollte gegen England unter dem Commando des beliebten Herzogs von Monmouth Statt finden, dessen Hoffnung zu einem friedlicheren Leben zurückkehren zu können, durch den Tod seines Vaters Karls II. zernichtet worden war. Die zweite Expedition war gegen Schottland gerichtet und hatte neben Sir Patrik Hume, Sir John Cochrane und anderen bedeutenderen schottischen Verbannten den Grafen Argyle an ihrer Spitze, der das Opfer so vieler ungerechten Verfolgungen gewesen war.

Da diese Erzählungen sich ausschliefslich auf die schottische Geschichte beziehen, so brauche ich nur anzumerken, dafs Monmouths Theilnahme an dem Zuge eine Zeitlang Glück zu verheifsen schien. Als er zu Lyme in Dorsetshire gelandet war, stiefs mehr Mannschaft zu ihm, als er bewaffnen konnte, und seine schnellen Fortschritte beunruhigten Jacobs Regierung nicht wenig. Allein seine Anhänger waren fast alle geringen Standes, auf deren Eifer und Muth man sich zwar verlassen konnte, die aber weder durch Erziehung

noch durch Vermögen Einfluſs hatten. Endlich wagte der unglückliche Herzog eine Schlacht unweit Sedgemoor, in welcher seine Reiterei durch Verrath oder Feigheit ihres Anführers, des Lord Grey, die Flucht ergriff und das Fuſsvolk unbeschützt lieſs. Die kecken Bauern fochten mit der äuſsersten Entschlossenheit, bis sie unter groſsem Gemetzel gänzlich zersprengt und zerstreut wurden. Dennoch war das über die Fliehenden verhängte Blutbad nichts im Vergleich mit dem wilden und schonungslosen Verfahren, zu welchem nachher der Richter Jefferies schritt, ein Mann, der durch seine Grausamkeit sowohl seinem Stande wie der Menschheit Schande brachte.

Monmouth selbst war nicht minder unglücklich als seine Anhänger. Er fiel seinen Verfolgern in die Hände und ward als Gefangener in den Tower zu London gebracht. Er bat, man mögte ihm erlauben, eine Unterredung mit dem Könige zu haben, indem er vorgab, daſs er demselben wichtige Dinge entdecken wollte. Als dies endlich bewilligt ward, hatte der unglückliche Herzog nichts zu entdecken, oder brachte doch nichts dergleichen vor, sondern erschöpfte sich in Bitten um Gnade aus dem Munde seines Oheims, der jedoch zum Voraus beschlossen hatte, ihm

keine Gnade zu gewähren. So erlitt denn Monmouth den Tod unter dem Wehklagen des zuschauenden Volkes, dem er durch seine liebenswürdigen Eigenschaften und durch die Schönheit seiner Leibesgestalt werth war, welche letztere ihn freilich zu einem Schmuck und einer Zierde des Hofes machte, allein nicht zum Befreier eines unterdrückten Volkes befähigte.

Während das schnell vorübergehende Trauerspiel von Monmouths Invasion, Niederlage und Tod in England vorging, war Argyle's Einfall in Schottland eben so trübselig ausgefallen. Noch ehe die Führer die Schiffe verliefsen, waren sie uneinig über den einzuschlagenden Weg. Argyle, ein bedeutender Häuptling in den Hochlanden, war natürlich geneigt, in dieser Gegend Schottlands sich erst mit seinen zahlreichen Freunden und Anhängern in Verbindung zu setzen. Sir Patrik Hume und Sir John Cochrane, die freilich zugaben, dafs sie den Clan von Campbell dadurch auf die Beine bringen würden, wenn sie dem Rathe des Grafen folgten, behaupteten dessenungeachtet, dafs dieser einzelne Clan, wie zahlreich und tapfer derselbe auch seyn mögte, dennoch nicht gegen die vereinigte Stärke all der westlichen Stämme sich würde behaupten können, die feindlich gegen Argyle

gesinnt waren und überdies persönlich dem Könige Jacob II. anhingen. Sie beklagten sich, dafs bei Landung im West-Hochlande sie in einem Winkel des Königreiches eingeschlossen seyn würden, wo sie keinen andern Beistand als den der unmittelbaren Unterthanen Argyle's zu hoffen hätten und wo sie daher nothwendiger Weise von den westlichen Provinzen geschieden seyn würden, in denen die unterdrückten Covenanters selbst ohne Aufmunterung durch Geld oder Waffen oder Mitwirkung einer Anzahl Tapfrer, sich zum Aufstande schon bereit gezeigt hätten.

Diese Uneinigkeit wuchs, als der Graf von Argyle, nachdem man in Kintyre gelandet war, einen Beistand von tausend Mann aus seinem Clan auftrieb. In Verbindung mit den Abentheurern, die von Holland herüber geschifft waren, etwa dreihundert an der Zahl, mochte die Insurgentenarmee, andere Recruten dazu gerechnet, etwa funfzehnhundert Mann stark seyn; Mannschaft genug, um einen entscheidenden Streich zu führen, bevor die königliche Streitmacht zusammen gebracht worden wäre, sobald nur die Einzügler sich unter einander hätten verständigen können.

Argyle schlug vor, nach Inverury zu marschiren, und den Laird von Ballechan anzugreifen, der dort für die Sache des Königs

mit sechshundert Hochländern lag, und auf Unterstützung durch den Marquis von Athole wartete, der an der Spitze mehrerer Clans gegen Argyleshire anrückte. Allein Sir John Cochrane, der einige Verbindungen im Westen unterhalten hatte, die einen allgemeinen Aufstand daselbst versprachen, erklärte, die Hauptmacht müſste nach jener Gegend gerichtet werden. Auch hatte er ein Schreiben von einem Edelmanne in Lanarkshire, Namens William Cleland, des Inhaltes erhalten, daſs wenn der Marquis von Argyle sich für das von 1638 bis 1648 geführte Werk der Reformation erklärte, er von allen treuen Presbyterianern jenes Landes Beistand erhalten würde. Sir John begehrte demnach von Argyle Unterstützung an Mannschaft und Munition, um die westlichen Shires zu revoltiren und war so eifrig in dieser Forderung, daſs er hinzusetzte, wenn Niemand ihn unterstützen würde, er allein mit einer Heugabel in der Hand dahin ziehen wollte.

Jedes dieser Projecte gewährte Hoffnung, sobald jedes derselben schnell ausgeführt worden wäre; allein der Zeitverlust, der durch die Debatten darüber verursacht ward, brachte Unglück. Endlich ward der Zug in das Flachland beschlossen; und Argyle zog mit einer bis zu zweitausend fünfhundert Mann stark

gewordenen Armee nach Lennox, indem er beabsichtigte über den Clydeflufs zu gehen und die Covenante s im Westlande aufzuregen. Allein die verschiedenen Partheien unter den Presbyterianern waren schon längst in Debatten gerathen, ob sie sich zu Argyle halten und zu dessen Fahne treten sollten, oder nicht, so dafs als dieser unglückliche und, wie es schien, auch unentschlossene Edelmann über den Flufs Leven bei Dumbarton gesetzt war, er sein kleines Heer ohne alle Aussicht auf Verstärkung und sich fast ganz von überlegener königlicher Streitmacht umringt sah, die von verschiedenen Punkten unter dem Marquis von Athole, dem Herzoge von Gordon und dem Grafen von Dumbardon heranrückte.

Argyle, von allen Seiten gedrängt, nahm sich vor, dem Feinde eine Schlacht zu liefern; allein die Mehrzahl in dem von ihm zusammen berufenen Kriegsrathe war der Meynung, es wäre räthlicher, den Feind zu umgehen, bei Nacht das Lager zu verlassen, um nach Glasgow oder zur Bothwellbrücke zu ziehen, so zu gleicher Zeit befreundet Land zu besetzen und einen breiten undurchwatbaren Flufs zwischen sich und den überlegenen Feind zu lagern. So zündete man denn in der Nacht mehrere Wachfeuer im Lager an, als ob das-

selbe noch besetzt wäre, und Argyle begann mit seinen Truppen das beschlossene Manöver; allein ein Rückzug ist stets eine entmuthigende Bewegung, ein nächtlicher Marsch gewöhnlich nur in Verwirrung auszuführen, und der Mangel an Kriegszucht unter diesen hastig zusammen gebrachten Truppen vergröfserte überdies das allgemeine Mifstrauen, so wie die schon eingerissene Unordnung. Auch waren die Führer des Heeres entweder Verräther oder Unwissende, denn als den muthlosen Insurgenten der Morgen dämmerte, gewahrten sie, Statt sich unweit Glasgow zu befinden, dafs sie viel weiter abwärts an den Ufern des Clydeflusses unweit Kilpatrick standen. Hier wurden die Anführer vollends uneinig. Ihre Armee brach auf und trennte sich, und als der fast ganz allein gelassene unglückliche Graf versuchte, Zuflucht in einem Hause zu finden, dessen Besitzer einst in seinen Diensten gestanden hatte, ward ihm die Thür durchaus nicht geöffnet. Er setzte nun über den Clydeflufs, begleitet von einem einzigen Freunde, der, als er bemerkte, dafs man ihnen nachsetzte, die Grofsmuth besafs, Halt zu machen, und der Nachsetzenden Aufmerksamkeit auf sich allein zu ziehen. Dies geschah bei der Furth zu Innichan, am Flusse Cart, unweit Blythswood-House.

Allein Argyle war ohne alle Begleitung nicht minder gefährdet, als vorher. Einige auf Spähung ausgeschickte Soldaten der Miliz bemerkten, dafs der Flüchtling vom Pferde sprang und zu Fufs durch den Flufs watete, woraus sie schlossen, dafs er eine Person von Bedeutung seyn müfste, die sich wenig aus dem Verlust eines Pferdes machte, um nur selbst eher entrinnen zu können. Sobald sie also sahen, dafs er das Ufer erreichte, fielen sie über ihn her, und warfen ihn bald nieder, obwohl er einigen Widerstand leistete. Im Fallen rief er: „Unglücklicher Argyle!" wodurch die Soldaten erst die Wichtigkeit dieses ihres Gefangenen erkannten. Ein grofser Felsklumpen, noch heut zu Tage „Argyle's Stein" genannt, bezeichnet den Ort, wo dieser unglückliche Befehlshaber gefangen genommen ward.

So endete jener mifslungene Zug, dem Argyle sich nur angeschlossen zu haben scheint, weil er sowohl seine eigene Wichtigkeit wie seine kriegerischen Talente überschätzte.

In dem nunmehr gegen den unglücklichen Argyle erfolgenden Verfahren wurde dieselbe Strenge wie er sie einst gegen Montrose triumphirend hatte anwenden sehen, ausgeübt, so dafs dieselbe entwürdigende Schmach über Argyle wie einst über dessen Feind verhängt

ward. Er ward baarhaupt und auf einem sattellosen Pferde die Landstrafse hinabgeführt, indem der Henker vor ihm herschritt.

Das Gericht debattirte, ob er zufolge des übertriebenen Spruches, der ihn als Verräther und Gesetzverletzer, Betreffs seines zum Test-Eide gemachten Zusatzes verurtheilte, hingerichtet werden sollte, oder ob es besser wäre, ihn von Neuem wegen des unverhüllten Verrathes zu verhören, den er neuerdings durch seinen Einfall in das Land begangen hätte. Es ward beschlossen, dem ersten Rechtsgange zu folgen und Argyle als einen schon Verurtheilten anzusehen, weil, wenn man ihn nochmals zur Untersuchung zöge, die Ungesetzlichkeit des ersten Rechtsspruches daraus herzuleiten seyn dürfte. Der unglückliche Graf ward verurtheilt, die Jungfer zu küssen; ein Werkzeug, welches der Guillotine im neueren Frankreich glich. Er bestieg das Schaffott mit grofser Standhaftigkeit und indem er die Maschine, durch die er getödtet werden sollte, umarmte, äufserte er, dafs es die lieblichste Jungfrau wäre, die er jemals geküfst hätte. Betrachtet man den Tod dieses Edelmannes als Folge eines über ihn wegen seiner zum Test-Eide hinzugesetzten Erläuterung gefüllten Urtheils, so kann derselbe nur ein Justizmord genannt werden.

Mehr als zwanzig der angesehensten Edelleute seines Clans wurden hingerichtet, weil sie sich zu Argyle gehalten hatten. Seine Güter wurden verheert und confiscirt; sein Bruder, Lord Niel Campbell, ward gezwungen, nach Amerika zu flüchten und sein Name ward der Vergessenheit preis gegeben.

Auch von den flachländischen Anhängern Argyle's wurden mehrere zum Tode verurtheilt. Unter diesen befand sich Richard Rumbold, ein Engländer, der der Hauptverschworne in dem sogenannten Rye-house-Complott gewesen war. Er war ein Republikaner von altem Schlage, der wohl zur Rechten Cromwell's hätte reiten mögen. Er hatte sich höchst geschäftig für den Plan gezeigt, die beiden königlichen Brüder zu ermorden, welche That auf seinem Pachthofe, Ryehouse genannt, dergestalt hatte geschehen sollen, daſs ein Haufe der Mörder auf die Wachen feuerte, der andere aber in des Königs Kutsche schoſs. Rumbold, der die zweite der Schaaren anführte, hegte einigen Scrupel, den unschuldigen Kutscher niederzuschieſsen, war jedoch keineswegs unentschlossen im Punkt der Ermordung des Königs und des Herzogs von York.

Als der Mordplan entdeckt ward, fand dieser starre Republikaner Zuflucht in Holland,

bis er daselbst überredet ward, an Argyle's Expedition Theil zu nehmen. Als die Schottischen Anführer in Verwirrung und Uneinigkeit aus einander gingen, mogte ein Fremder und Engländer eben nicht sonderlich Beistand und Aufmerksamkeit finden. Rumbold, auf der Flucht nach allgemeinem Auseinandergehen sich selbst überlassen, ward bald von einer Schaar Royalisten überfallen, und während er sich nun wacker gegen zwei Männer vor ihm wehrte, hob ein Dritter mit einer Heugabel ihm die Blechhaube ab und gab dadurch das Haupt des Gegners den Streichen seiner Cameraden blos, worüber Rumbold ausrief: „Grausamer Landsmann, mir das in dem Augenblick zu thun, wo mein Gesicht zweien Feinden zugewendet ist!"

Er starb den Tod des Verräthers, wie seine Theilnahme an der Ryehouse-Verschwörung es mit Recht verdiente. Auf dem Schaffotte behauptete Rumbold sich mit demselben Muthe, den er oft in der Schlacht gezeigt hatte. Eine der Bemerkungen, die er sterbend machte, war „dafs er nie geglaubt hätte, die Mehrzahl der Menschen käme gezäumt und gesattelt auf die Welt, während etliche Wenige derselben gestiefelt und gespornt geboren würden, um auf Jenen zu reiten."

Dieses Mannes Tod ward späterhin an dem

Markus Kerr, dem Anführer derer, die Rumbold gefangen nahmen, gerächt. Markus ward vor seiner eigenen Thür durch zwei Jünglinge erschlagen, die sich Rumbolds Söhne nannten, und die ihm zur Nachahmung dessen, was ihr Vater auf dem Schaffotte erlitt, das Herz aus dem Leibe rissen. So wird Verbrechen durch Verbrechen, Grausamkeit durch Grausamkeit erzeugt. Die Urheber der eben erzählten Blutthat entflohen so schnell, dafs ihnen nicht einmal ein Hund nachbellte.

Bevor wir uns von der Rebellion Argyle's abwenden, will ich einer Unterdrückung erwähnen, die über die Nonconformisten verhängt ward, und die ihrer Beschaffenheit nach ganz von denjenigen Verfolgungen abweicht, die ich bereits erzählte. Als das Gerücht von der Invasion sich verbreitete, ward von dem Geheimrath beschlossen, dafs alle wegen Religionssachen gefangen gehaltene Personen nach dem Norden geschickt werden sollten, um sicherer verwahrt zu seyn. Nach beschwerlichem Marsche, der durch Mangel an Nahrungsmitteln und Bequemlichkeiten noch beschwerlicher gemacht ward, dazu noch gefoppt durch die Pfeifer, die mit lächerlichen Tönen die Wanderer höhnten, erreichten diese, hundert und sechzig an der Zahl, worunter mehrere Weiber, ja sogar etliche Kinder wa-

ren, den Ort ihrer Bestimmung. Dieser Ort war das Schlofs Dunottar, eine starke, fast ganz vom Gewässer des deutschen Meeres umringte Vestung und eben die, in welcher die Regalia Schottlands, von denen ich Dir erzählte, eine Zeitlang aufbewahrt wurde. Hier wurden die Gefangenen ohne Ansehen der Person in einen grofsen Kerker gesperrt, der nach der Seeseite auf ein offenes Fenster, nach der Landseite zu in einen tiefen Abgrund blicken liefs. Man gestattete ihnen weder Betten noch andere Lebensmittel als die, welche sie kaufen konnten, und dabei wurden sie von den Hütern mit unsäglicher Strenge behandelt. An den Mauern dieses Ortes, die noch den Namen „Whig's-Gewölbe" führen, nimmt man die Spuren der Barbarei wahr, die gegen jene unglücklichen Leute angewendet ward. So giebt es besonders in jenen Mauern mannshohe Blenden oder Nischen, in denen nach des Kerkermeisters Belieben diejenigen Gefangenen, die für aufsätzig galten, mit ausgespreitzten Armen und sodann angeschrobenen Fingern aufrecht gestellt wurden. Es scheint als ob etliche jener Nischen, die niedriger als die andern sind, für Weiber, ja wohl gar für Kinder haben dienen müssen. Viele starben in dieser grausamen Haft, Andere gingen durch Erkältung

oder andere Krankheiten des Gebrauches ihrer Glieder verlustig, und Manche verloren ihr Leben durch verzweifelte Versuche, in den Abgrund hinabzusteigen, an dessen Oeffnung das Schlofs sich erhebt. Etliche, die wirklich durch Hinabsteigen des Felsens lebendig entrannen, wurden eingehohlt und für ihren gemachten Versuch grausam gefoltert, indem man brennende Dochte zwischen ihre Finger band, so dafs sie entweder verstümmelt wurden, oder in Folge der dadurch erzeugten Entzündung den Geist aufgaben.

Nachdem diese Martern sechs bis acht Wochen lang über diejenigen, die am Leben blieben, verhängt worden waren, bot man ihnen an, den Test-Eid zu schwören. Diejenigen, welche durch körperliche Leiden und durch das Hoffnungslose ihrer Lage zur Annahme vermogt wurden, sahen sich freigelassen, die Uebrigen wurden nach den Plantagen abgeführt. Ein Grabstein auf dem Kirchhofe zu Dunottar bewahrt noch die Namen derjenigen, die in jener entsetzlichen Gefangenschaft und unter den eben beschriebenen Qualen umkamen.

Das Mifslingen der Invasionen Monmouths und Argyles, sammt der an den unglücklichen Anführern genommenen Rache ward vom König Jacob triumphirend durch zwei Denkmün-

zen verewigt, die zum Andenken an jene Begebenheit geschlagen wurden, und auf der Vorderseite zwei aufgespiefste Häupter und auf der Kehrseite zwei kopflose Rümpfe zeigten; ein Gepräge, das eben so unmenschlich erschien, wie das Verfahren, durch welches man zn diesem Triumphe gelangt war, und wodurch die königliche Rache als schonungslos ausgeübt zu erkennen ist.

Derjenige Theil der Nation, der geneigt war, sich in allen politischen Verhandlungen auf Seiten des Königs zu halten, erlangte jetzt ein bedeutendes Uebergewicht im Lande. Die zu dieser Parthei gehörenden Individuen wurden mit dem Namen Tories belegt, einer von Ireland her entlehnten Benennung, indem die regellosen und rebellischen Schaaren daselbst, die eine Art Scharmützelkrieg führten, nachdem Cromwell jede gemeinsame Nationalanstrengung wirkungslos gemacht hatte, so benannt wurden. Gleichwie die entgegengesetzte Benennung Whig ward der Name Tory anfänglich hohn- und spottweise gebraucht und beide Ausdrücke erlangten endlich die Bedeutung einer Partheiunterscheidung, so dafs sie an die Stelle derer traten, die während des Bürgerkrieges im Schwange gewesen waren, indem Tory für die Benennung Cavalier und Whig für den Ausdruck Rundkopf

angenommen ward. Die Benennungen Whig und Tory haben sich bis auf unsere Zeiten dergestalt fortgeerbt, dafs sie im Umrisse diejenigen beiden politischen Partheien bezeichnen, welche die Häuser des Parlamentes, und statistisch betrachtet, die Gesammtmasse der Gemeinde ausmachen. Ein Mann, welcher bei allgemeinem Ueberblick der Constitution wahrnimmt, dafs die monarchische Gewalt Gefahr läuft, durch die Volkseinwirkung untergraben zu werden, und der eben deshalb bei aufserordentlichen Zwistvorfällen die Krone unterstützt, ist ein Tory; während ein Anderer, der wahrnimmt, die Macht der Krone neige sich dazu hin, die Freiheiten des Volkes zu unterdrücken, und der darum Ansehen und Einflufs in die Schale des Volkes wirft, ein Whig genannt wird.

Jede dieser beiden Ansichten mag mit Ehren und Gewissenhaftigkeit von derjenigen Parthei gehegt werden, die durch Ueberlegung oder Erziehung dahin gebracht ward, dieselbe anzunehmen; und die Existenz solcher zwei Partheien, die einander mit Vernunft und Mäfsigung und nur vermittelst constitutioneller Maafsregeln entgegen stehen, giebt das sicherste Mittel ab, sowohl von Seiten der Kronrechte wie der Volksfreiheiten Uebertretungen zu verhindern und demnach die Verfassung

selbst unverletzt zu erhalten; gleichwie die Stangen und das Takelwerk eines Schiffes, die in entgegengesetzter Richtung zu einander streben, dahin wirken, des Fahrzeuges Mast aufrechtstehend zu halten. Da es jedoch den Menschen eigen ist, Lieblingsmeynungen auf das Aeufserste zu treiben, so hat es sich häufig ereignet, dafs die Whigs oder heftigere Parthei Meynungen gehegt haben, die auf Demokratie abzweckten, so wie andrerseits die Tories, entgegengesetzten Vorurtheilen hingegeben, die Verfassung durch Hinneigung zu unumschränkter Herrschgewalt gefährdeten.

So begannen in dem Bürgerkriege die Freunde der Volksfreiheit ihre Opposition gegen Karl I mit dem löblichen Verlangen, den ganzen Umfang der verfassungsmäfsigen Freiheit wieder zu erhalten; doch konnten sie den Krieg nicht eher zu Ende bringen, als bis die Monarchie gänzlich gestürzt und die Freiheit unter den Trümmern derselben begraben lag. Auf gleiche Weise nahmen zur Zeit Karls II und Jacobs II die Tories, des verhängnifsvollen Ausganges der Bürgerkriege gedenkend, die entgegengesetzte und ebenfalls mifsverstandene Meynung an, dafs des Monarchen Wille, ohne Gefahr den Thron zu stürzen, nichts entgegen gesetzt werden dürfte; und durch ihr ungezügeltes Verlangen, die Vorrechte der Krone

zu erweitern, gefährdeten sie nicht nur die Nationalfreiheit, sondern führten den bedrängten Monarchen seinem Verderben entgegen. Sobald wir demnach von irgend einer durch die Whigs oder Tories angenommenen besonderen Maafsregel sprechen, würden wir sehr voreilig folgern, wenn wir dieselbe blos darum des Lobes oder Tadels werth achteten, weil sie sich von der einen oder der andern dieser Partheien herleitete. Hingegen kann das Verdienst solcher Maafsregel vernünftiger Weise nur dadurch gewürdigt werden, wenn man deren Zweck und Wirkung aufmerksam mit dem wahren Geiste der Verfassung und mit den Bedürfnissen der Zeit zusammen stellt.

Während der ganzen Regierungszeit des König Karls des Zweiten hatte ein heftiger Kampf zwischen den Whigs und Tories Statt gefunden, im Laufe dessen beide Partheien mit einer wüthenden Erbitterung gegen einander verfuhren, die durchaus kein Bedenken in Betreff der Wahl der Mittel zur Vernichtung des Gegners trug. Die Parthei der Whigs hatte sich jenes verabscheuungswürdigen Betruges bedient, der das päbstliche Complott genannt ward und beabsichtigte, die Tories des Versuches zu beschuldigen, die Protestanten zu ermorden und mit dem Schwerte den katholischen Glauben in England einzu-

führen. Unter diesem Vorwande ward nicht wenig unschuldiges Blut vergossen. Entschiedenes Uebergewicht erlangten die Tories wiederum durch die Entdeckung der Ryehouse-Verschwörung, einer rasenden Unternehmung, durch welche die Gemüther aufgeregt wurden, welches von der Regierung dadurch befördert ward, dafs diese die gemäfsigteren Pläne eines Monmouth, Russel u. A. zu Erlangung einiger Befreiung von den drückenden und gesetzwidrigen Maafsregeln des Hofes, mit den blutigen Absichten gegen die Person des Königs, welche Rumbold und andere verzweifelte Männer hegten, hinterlistig vermengte. Der allgemeine Hafs, den diese letztere Unternehmung einflöfste, erregte weitverbreitetes Geschrei gegen die Verschworenen, und ihrerseits wurden die Tories die Werkzeuge zur Aufopferung des Lord Russel und des Sir Algernon Sidney wegen einer Verschwörung, an der diese Männer, deren Namen wegen ihrer freien und muthigen Gesinnung ewig in der Geschichte leben werden, völlig unschuldig waren.

Das Vorurtheil gegen die Whigs hatte keinesweges abgenommen, als König Jacob II den Thron bestieg, und die schreckliche Art, auf welche die Invasion Monmuths gehemmt und bestraft ward, verbreitete, wenn sie auch

Mitleiden gegen die Duldenden erregte, zu gleicher Zeit allgemeine Furcht vor der Regierung. Unter diesen Umständen schien es, als sollte die Gesammtmacht des Staates völlig an den König zurückfallen, ohne dabei im Geringsten des Werthes der Nationalfreiheit noch des Blutes zu gedenken, das zu Vertheidigung derselben vergossen worden war. Die Gefahr war um so gröfser, da ein grofser Theil der Nationalgeistlichkeit aus übertriebenen Royalisten bestand, die Grundsätze angenommen hatten, welche durchaus unverträglich mit der Freiheit und dem eigentlichen Wesen der britischen Verfassung waren. Sie behaupteten, die Rechte der Könige entsprängen aus Gott, und nur diesem wären die Herrscher für die Art und Weise verantwortlich, auf welche sie solche Rechte handhabten; sie behaupteten, dafs selbst das abweichendste Verfahren und die ungerechteste Bedrückung dem Unterthan durchaus kein Recht verliehen, seine Person oder sein Eigenthum gegen die Gewalt des Monarchen zu vertheidigen, und dafs jeder Versuch zum Widerstande, sowohl der Religion wie dem Gesetze entgegen strebte und in dieser Welt als Verrath oder Aufruhr, in jenem Leben aber als Feindschaft gegen den Fürsten, den der Himmel zum gesalbten Oberhaupte ernannte, mit

ewiger Verdammnifs zu bestrafen seyn müfste. Zu solchen Scheingründen und zu dergleichen sclavischen Grundsätzen liefsen durch Erinnerung an die Greuel des Bürgerkrieges, durch den Tod Karls I und durch die Zerstörung der Hierarchie viele kluge, rechtschaffene und gelehrte Männer sich hinleiten; und man erkennt hieraus, wie die Menschen bei Vermeidung der Wiederholung einer Gattung von Verbrechen und Irrthümern sich einer andern ganz verschiedenen Gattung hingeben.

Jacob der Zweite war unstreitig nach Macht begierig; allein gröfser noch war die Bereitwilligkeit, womit die Gerichtshöfe ihm die Personen und das Eigenthum seiner Unterthanen zu Füfsen legten, und nicht geringer war der Eifer, mit welchem viele Geistliche geneigt waren, seiner Autorität einen gewissen Heiligenanstrich zu verleihen, als wäre der König dem Himmel allein verantwortlich, so dafs es fast unmöglich schien, als hätte er irgend ein Verlangen nach Erweiterung seiner Macht äufsern können, welches ihm nicht auf den leisesten Wink seiner Laune bereitwillig erfüllt worden wäre. Allein es war das Mifsgeschick dieses Monarchen, den Gedanken zu fassen, dafs eben die Sophisterei, durch welche Geistliche und Richter das Eigenthum und die persönliche Freiheit seine

Unterthanen seiner unbeschränkten Verfügung unterordneten, seine Macht auf die Gewissensfreiheit des Volkes ausdehnen sollte.

Wir haben oft erinnert, dafs Jacob selbst römisch-katholischen Glaubens war, und als eifriger Bekenner desselben fühlte er sich nicht nur geneigt, sondern auch, so weit es ihm möglich war, verpflichtet, Andere in den Schoofs derjenigen Kirche zu führen, welche, nach dem mönchischen Dafürhalten, die einzig seligmachende Kirche ist. Auch mogte er sich wohl schmeicheln, dafs die Ausschweifungen eines Lebenswandels, der in mancher Hinsicht regellos gewesen war, dadurch mögten in Vergessenheit gebracht und versöhnt werden, dafs er das grofse und wichtige Werk der Beendigung der Ketzerei im Norden zu Stande brächte. Zu dieser sanguinischen Hoffnung Jacobs gesellte sich die Aussicht, dafs eine so wichtige Umgestaltung jetzt mehr als zu irgend einer frühern Zeit möglich seyn dürfte. Seine eigene Macht war, wenn er den Aeufserungen der jetzt im Staate vorherrschenden Parthei trauen sollte, mindestens eben so ausgedehnt über die Körper und Seelen seiner Unterthanen, wie die des Hauses Tudor es war, unter dessen Dynastie die Religion Englands nach Laune und Gefallen des Monarchen sich viermal änderte. Aus diesem Grunde

mogte Jacob sich schmeicheln, dafs so wie Heinrich VIII. durch sein bloſses Fiat England vom Papste trennte und in seiner eigenen Person das Haupt der Kirche darstellte, er auf ähnliche Weise, blos durch monarschischen Willen, eine unterwürfige Geistlichkeit und ein bereitwilliges Volk wieder unter die Herrschaft des heiligen Vaters zurück führen könnte.

Allein in dieser Folgerung befand sich viel Irriges. Die Reformation bot der Engländischen Nation sowohl geistliche wie weltliche Vortheile dar, deren sie allerdings beraubt werden mufste, sobald eine Aussöhnung mit Rom Statt finden würde. Diese Umwälzung war ein Führen aus Dunkel zum Licht, aus Unwissenheit zu Erkenntnifs, aus den Fesseln der Mönchslist zur Freiheit; und ein Befehl Heinrichs VIII, der einen Uebergang, welcher mit solchen Vortheilen verbunden war, anrieth, konnte sicher seyn pünktlich befolgt zu werden. Jacobs Absicht hingegen ging dahin, die Unwissenheit finsterer Jahrhunderte zurückzurufen, dem Laien den Gebrauch der heiligen Schrift zu entziehen, Observanzen und Glaubensartikel wieder einzusetzen, die die Ausgeburt abergläubischer Leichtgläubigkeit waren und die in Folge zunehmenden

Wissens seit länger als einem Jahrhundert von den Menschen verachtet wurden.

Eben so wenig würde eine Aussöhnung mit Rom denjenigen günstiger gewesen seyn, die auf eine Religionsveränderung nur als auf ein Mittel weltliche Zwecke dadurch zu erreichen, hinblickte. Die Einwilligung des Adels in die Reformation war leicht durch die Beute des Kircheneigenthums erkauft worden; allein die Nachkommen jener Adeligen, die gegenwärtigen Besitzer, würden Grund genug zu der Vermuthung gehabt haben, dafs ein Umkehren zur katholischen Religion durch Wiederherausgabe derjenigen Kirchengrundstücke bevestigt werden dürfte, die bei der Reformation confiscirt wurden.

So also war die von Jacob beabsichtigte Umgestaltung der Nationalreligion eben so verschieden von der Umwälzung, die Heinrich VIII. bewirkte, wie das Hinanrollen eines Steines dem Herabrollen desselben von der Höhe entgegen gesetzt ist. Freilich mag in beiden Fällen gleiche Kraft angewendet werden, allein das Resultat wird bei beiden Experimenten durchaus verschieden seyn. Diesen Unterschied bemerkte Jacob nicht, und beharrte bei seinem voreiligen Entschlusse in böser Stunde für seine Macht, jedoch zu glücklicher Stunde für die Freiheit seiner Unter-

thanen, welche, als sie zum Streite für ihre Religion aufgerufen wurden, ihre halbbezwungene Freiheit geltend machten, welches das einzige Mittel zu wirklichem Widerstande abgab.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Versuche Jacobs des Zweiten die Test-Acte und Poenal-Statuten gegen die Römisch-katholischen aufzuheben — Proclamation deshalb — Räthe des Königs — Uebertritt zum Katholicismus — Versuche, die Presbyterianer zu versöhnen — Ueberlegenheit der Katholischen — Gesandtschaft an den Papst — die Protestanten werden ihrer Aemter entsetzt — Geistlicher Gerichtshof — Die Universitäten — Versuch, die Rechte derselben zu stören — Verfolgung der Bischöfe — Vorfälle in Ireland — Absichten des Prinzen von Oranien — Geburt des Prinzen von Wales — Zurüstungen des Prinzen von Oranien zu einer Invasion — Wirkungslose Appellation des Königs Jacob an die Armee — Invasion des Prin-

zen von Oranien — Jacobs des Zweiten Flucht — Verhandlung über die Thronfolge — Wilhelm und Maria erlangen die Krone — Declaration wegen der Rechte des Volkes.

Zur Ausführung des vorschnellen Planes zu schreiten, der sonder Zweifel nichts anders zum Zwecke hatte, als die katholische Religion in seinen Staaten herrschend zu machen, theilte Jacob der Zweite nach Monmouths Niederlage dem ersten engländischen Parlamente seine Absichten in einer Rede mit, in welcher zwei Punkte besonders geeignet waren, die Stimmung des Volkes sehr zu beunruhigen. Der erste Punkt war, daſs er, der König, wie er sagte, aus dem Beispiele, welches die jüngst Statt gefundene Rebellion aufgestellt hätte, wahrnähme, wie die Miliz nicht hinlänglich stark wäre, um das Königreich zu vertheidigen, es daher der Vorsatz des Monarchen wäre, fortan ein Corps regelmäſsiger Truppen zu halten, für deren Besoldung er das Unterhaus bäte, Sorge zu tragen. Der zweite Punkt war nicht minder anstöſsig. Der König wünschte, daſs Niemand Einwendungen machen mögte, wenn er bei der Armee

etliche Offiziere anstellte, die gemäfs der Test-Acte sich nicht dazu eigneten. „Es wären“, sagte er, „ihm wohlbekannte Leute, deren Beistand er sich in der Zeit der Noth und der Gefahr erfreut hätte, und die er daher so wenig seiner Ungnade blofsstellen, wie fernerhin ihrer Dienste entrathen wollte.“

Um es einzusehen, was dies sagen wollte, mufst Du wissen, dafs die Test-Acte dahin zielte, alle diejenigen von öffentlichen Staatsämtern so wie vom Dienste bei der Armee auszuschliefsen, die nicht zuvor durch Ablegung des Testeides sich für Protestanten der engländischen Kirche erklärt hatten. König Jacobs Thronrede deutete also an, dafs er die Absicht hegte, ein stehendes Heer zu unterhalten und die Offizierstellen bei demselben gröfstentheils durch Papisten zu besetzen, die er durch Umstofsung oder Umgehung des Test-Eides dann leicht begünstigen konnte.

Diese beiden so keck heraus angekündigten verdächtigen und aufsergewöhnlichen Punkte erregten grofse Unruhen. Als im Hause der Lords darauf angetragen ward, dem Könige Dank für die Rede abzustatten, sagte Lord Halifax, dafs allerdings Sr. Majestät Dank gebührte; allein doch nur dafür, dafs derselbe freimüthig das Ziel gezeigt hätte, wonach er strebte. Im Unterhause ward die Rede noch

ungleich ungünstiger aufgenommen; und eine Adresse ward abgestimmt, welche vorstellte, dafs papistische Offiziere einer Unzulänglichkeit unterworfen wären, die keinesweges durch eine Parlamentsacte beseitigt werden könnte.

Diese Eröffnung ward von Seiten des Königs übel aufgenommen, der darin neidischen Widerstand gegen seine Zwecke gewahrte. Das Parlament schwieg eine Zeitlang, bis Mr. Cook sich erhob und sagte: „Ich hoffe, wir Alle sind Engländer und in unserer Pflichterfüllung nicht durch etliche harte Worte zu schrecken.“ Dies ward als eine tadelnswerthe Rede angesehen, und der, der dieselbe geführt hatte, ward in den Tower gesperrt. Nachher prorogirte der König das Parlament, welches während der noch übrigen kurzen Regierungszeit König Jacobs nie wieder zusammen trat.

Höchlich erbittert und getäuscht über die unerwartete und ungünstige Aufnahme, die seine Vorschläge zu Gunsten der Römisch-Katholischen bei dem engländischen Parlamente gefunden hatte, beschlofs Jacob, dafs die Gesetzgebung Schottlands, die noch immer darauf bedacht gewesen war, des Königs leiseste Wünsche nicht nur zu erfüllen, sondern denselben sogar zuvorzukommen, den südlichen Nachbarn auch diesmal das Beispiel von Un-

terwürfigkeit unter den Willen ihres Monarchen geben sollte. Um dieselbe, und besonders die Repräsentanten der Marktstädte, dahin zu vermögen, ohne Zaudern ihre Einwilligung zu geben, versprach er freien Handelsverkehr mit England und völlige Amnestie für alle vorgefallenen Verletzungen; Maafsregeln, die er mit Recht als für Schottlands Wohlfahrt wesentlich nothwendig erkannte. Allein diesen höchst wünschenswerthen Begünstigungen wurde das Gesuch angehängt, dafs die Poenalgesetze aufgehoben und die Testacte zurückgenommen werden sollte. Das bisher so unterwürfig gewesene schottische Parlament ward unruhig über diesen Antrag, welcher, obgleich derselbe nichts weiter zu thun schien, als das Papstthum mit der herrschenden Landesreligion in gleichen Rang zu stellen, doch dahin abzuzwecken Miene machte, die reformirte Lehre zu stürzen und die katholische Kirche im Lande aufzurichten.

Allerdings waren die schottischen Poenaledicte gegen die Römisch-Katholischen von der strengsten und rauhesten Art. Die Strafe für Beiwohnung einer katholischen Messe war im ersten Uebertretungsfall Confiscation und körperliche Züchtigung, im zweiten Falle Verbannung, und im dritten Fall der Tod für verübten Hochverrath. Diese tyrannischen

Gesetze waren in jener heftigen Periode gegeben worden, als diejenigen, welche jüngst das Joch des Papstthums abgeschüttelt hatten, Verlangen trugen, durch jedes nur mögliche Mittel es zu verhindern, dafs ihnen dasselbe wieder auferlegt würde; und als die Protestanten, erzürnt durch die Erinnerung an die von den Römisch-Katholischen verübte Strenge gegen solche, welche sie Ketzer zu nennen pflegen, allerdings geeignet waren, das Vergeltungsrecht zu üben.

Wiewohl nun zur Rechtfertigung dieser Gesetze wenig gesagt werden konnte, als die Katholiken noch im Zustande der Unterwürfigkeit lebten, so verlangte dennoch der bei weitem gröfsere Theil des schottischen Volkes das Bestehen jener Gesetze und zwar als Schutzwehr gegen die Papisten, im Fall diese darnach ringen sollten, das Uebergewicht wieder zu erlangen. So lange die Katholiken ruhig blieben, gab es kein Beispiel von Anwendung der Poenalgesetze, und man schlofs daher, dafs, da man schon im wirklichen Besitz unbedingter Gewissensfreiheit wäre, die vorgeschlagene Aufhebung der Poenaledikte nichts anderes zum Zweck haben könnte, als die Katholiken, die die Lieblingsdiener des Königs seyn sollten, da sie eines Glaubens

mit Sr. Maj. waren, zu Staatsämtern gelangen zu lassen.

In Betreff des Test-Eides erinnerte man sich, dafs derselbe auf Jacobs Anstiften entworfen ward und für so heilig gegolten hatte, dafs um der geringsten Verletzung willen, die gegen denselben verübt ward, der Graf von Argyle mit dem Leben hatte büfsen müssen, und dafs jener Eid für die Sicherheit, ja für das Bestehen der bischöflichen Kirche von Schottland für so nothwendig erklärt ward, dafs er den Presbyterianern mit dem Schwert in der Hand abgezwungen wurde. So waren also alle Protestanten ohne Unterschied höchlich erschreckt zu vernehmen, dafs der Test-Eid in Bezug auf die Römisch-Katholischen aufgehoben werden sollte, die, unterstützt von der Gunst des Königs, um so mehr noch als die furchtbarsten Feinde derer angesehen werden müssen, die sie Ketzer nennen.

Die Folge all dieser Ansichten war, dafs die bischöfliche Parthei in Schottland, die sich bisher jeder von Jacob vorgeschlagenen Maafsregel fügte, jetzt inne halten und nicht ferner mit des Königs Wünschen Schritt halten würde. Er konnte von dem schottischen Parlamente weiter keine Antwort, als die zweideutige Erklärung erlangen, dafs man für die Ka-

tholiken Alles thun würde, was Gewissenhaftigkeit gestatten könnte.

Allein obwohl Jacob sich zuerst an das Parlament gewendet hatte, war er doch, kraft seines königlichen Vorrechtes, in Geheim Willens, die Poenaledicte aufzuheben und den Test-Eid abzuschaffen, ohne dafs er dabei des Hasses und Neides gedachte, den er durch ein Betragen erregen mufste, welches nicht nur die Freiheit seiner Unterthanen verletzte, sondern auch der reformirten Religion im Lande den Umsturz drohete.

Der Vorwand, unter welchem jenes königliche Vorrecht in Ausübung gebracht ward, war sehr unhaltbar. Man nahm nämlich zu dem Rechte Zuflucht, nach welchem, wie es zu Zeiten geschehen war, durch die Könige von England in einzelnen Fällen, die dergleichen nöthig machten, Poenalgesetze aufgehoben werden konnten. Dieses Recht glich einigermaafsen derjenigen Macht der Krone, durch welche Verbrecher, die zum Tode verurtheilt wurden, begnadigt werden; allein gleich wie diese Macht nur in einzelnen Fällen anwendbar seyn kann, so auch jenes Recht. Wenn demnach der König die Poenaledicte allewege aufgehoben wissen wollte, so war das nichts anders, als wenn er bei Begnadigung eines des Mordes überführten Menschen sich berech-

tigt geglaubt hätte, den Spruch zu thun, dafs der Mord nie mehr als Capitalverbrechen anzusehen wäre. Dieser Schlufs ist folgerichtig. Bei aller Gefahr das Mifsvergnügen rege zu machen, das durch solches Verfahren geweckt werden mufste, war Jacob dennoch voreilig genug, eine königliche Proclamation zu erlassen, in welcher er, kraft seiner Autorität, mit Einemmale alle Poenaledicte gegen die Katholiken aufhob und den Test-Eid dergestalt abschaffte, dafs ein Katholik zu einem Staatsamte eben so befähigt ward, wie ein Protestant es schon war. Um dabei den Schein von Unpartheilichkeit zu bewahren, ward den gemäfsigten Presbyterianern eine Indulgenz verliehen, während die gegen bewaffnete oder in offenem Felde gehaltenen Conventikel bestehenden Gesetze bestätigt und verstärkt wurden.

Bei diesem willkührlichen und hastigen Verfahren ward Jacob hauptsächlich von etlichen katholischen Räthen geleitet, von denen kein einziger besonderes Talent besafs, während die meisten derselben von irreführendem Religionseifer beseelt waren und von unferner Wiederaufrichtung des Papstthums träumten. Zu diesen müssen zwei oder drei Staatsmänner gezählt werden, die ursprünglich Protestanten gewesen, jedoch um sich dem Könige will-

fährig zu zeigen, zur katholischen Religion übergetreten waren. Von diesen Männern, die Gewissen und Anstand der Hofgunst aufopferten, konnte der schlimmste Rathschlag erwartet werden, indem sie bis auf das Aeufserste den Character zu behaupten hatten, den sie aus Eigennutz sich anzueignen verleitet worden waren. Solch ein Minister war der Graf von Perth, Kanzler von Schottland, der in diesem Lande der Laune des Königs überaus dienstbar war, und eben ein Solcher war der weit talentvollere und gefährlichere Graf von Sunderland in England, der unter der Hülle der gefügigsten Ergebenheit gegen den König, es zu seinem Studium machte, Jacob den Zweiten zu den übertriebensten Maafsregeln zu verleiten, indem er heimlich den Vorsatz hegte, den König zu verlassen, sobald dieser in Gefahr gerathen seyn würde, in einem Sturme zu versinken, den zu erregen mehr das Werk des Ministers als des Monarchen gewesen seyn würde.

Die Aufrichtigkeit derjenigen Proselyten, die ihren Glauben zu einer Zeit ändern, wo Gunst und Macht durch Uebertritt zu erlangen stehen, mufs jederzeit für verdächtig gehalten werden, und kein Character flöfst mehr Verachtung ein, als der eines Apostaten, der aus Gewinnsucht von seiner Religion läfst.

Dennoch gab der König diesem vernünftigen Grunde kein Gehör, sondern schien den Uebertritt seiner Unterthanen zum römisch-katholischen Glauben eifrig zu betreiben, ohne zu bemerken, dafs jeder Proselyt, der es auf solchem Wege ward, im Allgemeinen sich verächtlich machte und demnach allen Einflufs, den er etwa gehabt haben mogte, durchaus verlor. In der That, die Wuth des Königs, Proselyten zu machen, ward durch die ihn verleitenden Minister so gesteigert, dafs ein unwissender Neger, der Knecht oder Sclav eines Marktschreiers, öffentlich auf einer eigends in der hohen Strafse zu Edinburgh errichteten Tribune nach katholischem Ritus getauft und wie es hiefs, zu Ehren des Königs, des Grafen Jacob von Perth und des Apostels Jacob mit dem christlichen Namen Jacob belegt ward.

Während der König von seinen alten Freunden und Verbündeten aus der bischöflichen Kirche verlassen ward, erwartete er vermuthlich, dafs seine Feinde, die Presbyterianer, durch die unverhofft ihnen erwiesene Milde versöhnt werden würden. Um dies herbeizuführen, ward die Indulgenz allmählich dahin erweitert, dafs sie fast eine gänzliche Abrogation aller drückenden Gesetze umfafste, die gegen Fanatiker und Conventikler erlassen

worden waren; nur die Cameronianer blieben von dieser Milde ausgeschlossen, weil sie des Königs Autorität ableugneten. Allein da die protestantischen Nonconformisten klug genug waren, die Pläne des Fürsten zu durchschauen, so blieben sie entschlossen, keine Vereinigung mit den Katholiken zu schliefsen, und eben so wenig glaubten sie, dafs der König eine andere Absicht hätte, als die gänzliche Vertilgung aller Protestanten, von welcher Gattung dieselben auch seyn mogten.

Einige Priester nahmen freilich die Toleranz mit Dank und Schmeichelworten an, und mehrere angesehene Presbyter übernahmen Regierungsämter, die von Bischöflichen erledigt worden waren, welche lieber resigniren, als in die Aufhebung der Poenalgesetze willigen wollten. Aber die scharfsichtigeren Presbyterianer sahen, um uns ihrer eigenen Ausdrücke zu bedienen, deutlich ein, dafs sie durch die Wunden, Hiebe und Streiche, die früher der Kirche beigebracht wurden, sich minder verletzt fühlten, als durch die Indulgenz, welche sie mit der grausamen feinen Sitte Jacobs verglichen, der den Abner grüfste, während er ihn unter der fünften Ribbe durchbohrte. Ein grofser Theil der Presbyterianer äufserte diese Ansicht ganz laut, während die Gemäfsigteren einräumten, dafs der Himmel

zwar den König zum Werkzeuge gemacht hätte, der Kirche einige Vortheile zuzuwenden; allein dafs sie ihm wenig Dank für das schuldig wären, was er nicht aus gutem Willen, sondern blofs zu Förderung seiner Absichten an ihnen thäte, indem sie überzeugt wären, dafs die ihnen erwiesene Gunst nichts Aufrichtiges enthielte, sondern nur zum Zwecke hätte, die Protestanten unter einander zu vereinigen.

Diese Zwietracht zwischen dem Könige und seinen ehemaligen Freunden in Schottland führte mancherlei Veränderungen in der Regierungsverwaltung herbei. Der Herzog von Queensberry, der der Nachfolger Lauderdale's in dessen unbeschränkter Autorität gewesen war und eben dieselbe Bereitwilligkeit im Dienste des Königs bisher gezeigt hatte, fiel jetzt in Ungnade, weil er zögerte, in die raschen, zu Gunsten der Katholiken getroffenen Maafsregeln einzustimmen. Perth und Melfort, letzterer ebenfalls zum katholischen Glauben übergetreten, wurden an die Spitze der Staatsverwaltung gestellt. Dagegen ward Sir George Mac Kenzie, seit langer Zeit königlicher Advocat, der einst so strenge gegen die Covenanters war, dafs er den Namen „blutiger Mac Kenzie" erhielt, ohne Weiteres abgesetzt, weil er sich weigerte, die Aufhe-

bung der Poenaledicte zu unterstützen. Der an seiner Statt ernannte Sir James von Goodtrees, war ein Presbyterianer von derjenigen starren Gattung, die man Fanatiker zu nennen pflegt. Aus eben dieser unterdrückten Parthei wurden auch Richter erwählt. Allein keiner der also beförderten Nonconformisten, wie zufrieden ihn seine Beförderung auch machen mogte, vergafs weder die Strenge, womit seine Secte in Folge des unmittelbaren Einflusses Königs Jacobs war behandelt worden, noch mafs er der scheinbar veränderten Gesinnung des argverleiteten Monarchen gegen diese Secte den mindesten Glauben bei.

Unempfindlich gegen den allgemeinen Verlust seiner Freunde und Anhänger fuhr Jacob fort in Ausübung seiner sich immer mehr ausdehnenden Macht. Durch einen neuen Hofbefehl, der der lächerlichste und ärgerlichste war, den man sich denken kann, ward allen Civilbeamteten, ohne Ausnahme, angedeutet, ihre Stellen niederzulegen, und dieselben vor einer neuen Commission ohne Test-Eid wieder anzutreten; welchen Wiederantritt, da derselbe eine gegen die bestehenden Gesetze streitende Handlung war, sie augenblicklich wieder dadurch zu verwischen aufgefordert wurden, dafs sie zu Folgeleistung des königlichen Be-

fehls eine Remission von der Krone anzunehmen hätten. Auch ward erklärt, dafs Jeder, der solche Remission nicht annähme, nachher der Verzeihung unwürdig erkannt und all den Strafen verfallen seyn sollte, die auf die Nichtleistung des Test-Eides gesetzt worden wären. So befahl also der König seinen Unterthanen eines der herrschenden Gesetze des Reiches zu verletzen und war dabei bereit, diejenige Strafe anzuwenden, (eine Strafe, die die Krone selbst hätte erleiden müssen!) vor der sie sich dadurch schützen wollten, dafs sie Verzeihung vom Könige für ein Vergehen annahmen, welches sie auf seinen Befehl verübt hatten. Auf diesem Wege erzielte man, alle Beamtete zu zwingen, anzuerkennen, dafs der König Macht hätte, sich der Constitution zu überheben.

In England ward dies verkehrte Regiment so unverhohlen getrieben, dafs dem Volke nicht der mindeste Zweifel blieb, Jacob beabsichtigte, das Verfahren seines Freundes und Bundsgenossen Ludwigs XIV. von Frankreich nachzuahmen und sich despotische Gewalt über die Personen und Gewissen seiner Unterthanen anzumafsen. Gerade um diese Zeit widerrief der französische Monarch die von Heinrich IV. den Protestanten Frankreichs bewilligte Toleranz und zwang mehr als eine halbe Million

seiner Unterthanen das Vaterland mit dem Rücken zu schauen, indem er ihnen weiter nichts zu Leide that, als dafs er ihnen untersagte, Gott auf protestantische Weise zu verehren. Viele Tausende dieser Verfolgten flüchteten nach Grofsbritanien und durch die Berichte, die sie von der Ungerechtigkeit und Grausamkeit, womit sie behandelt worden waren, abgaben, mehrte sich der allgemeine Hafs und die Furcht gegen die katholische Religion, und in Folge dessen der allgemeine Widerwille gegen einen Fürsten, der der bigotte Anhänger dieser Religion war.

Allein Jacob war völlig blind gegen den gefährlichen Abgrund, vor welchem er stand, und wähnte, dafs das Murren des Volkes durch das grofse stehende Heer gestillt werden könnte, welches er unterhielt, und von welchem, um die Stadt London in Respect zu halten, ein bedeutender Theil zu Hounslow-Heath lagerte.

Der Treue seines Heeres noch versicherter zu seyn, wünschte der König bei demselben eine Anzahl katholischer Offiziere anzustellen und so viele Soldaten wie möglich zum Katholicismus übergehend zu wissen. Allein selbst unter einer Masse von Leuten, die aus Gewohnheit schon zum Gehorchen geneigt sind, und vielleicht die gröfste Gleichgültig-

keit gegen alle religiöse Unterscheidungen haben, war der Name Papist verhafst, und die wenigen Soldaten, die sich zu Proselyten machen liefsen, wurden von ihren Cameraden mit Hohn und Verachtung behandelt.

Mit Einem Worte, jeder minder starrsinnige und bigotte Fürst als Jacob, würde leicht eingesehen haben, dafs die Armee ihm nie zum Werkzeuge dienen könnte, die Gesetze und die Religion seines Reiches umzugestalten. Er aber fuhr mit der grenzenlosesten Gleichgültigkeit fort, einen Kampf durchführen zu wollen, der offenbar gegen die herrschende Volksmeynung gekämpft werden mufste. Er war nicht nur thörig genug den katholischen Gottesdienst in seiner königlichen Capelle mit dem gröfsten Pomp und übergrofser Oeffentlichkeit einzuführen, sondern auch den Lord Castlemaine als Gesandten an den Papst zu schicken, um Seine Heiligkeit einzuladen, seine Absichten dadurch zu unterstützen, dafs der päpstliche Stuhl ihm einen Nuntius sendete. Ein solcher Verkehr war nach dem engländischen Gesetze eine hochverrätherische Handlung und erregte in England den tiefsten Unwillen, während das Ausland dieselbe eher verlachte als billigte. Sogar der Papst verlieh dem bigotten Monarchen wenig Beistand in seinem Unternehmen, indem er wahr-

scheinlich der Meynung war, dafs Jacob's Verfahren zu heftig wäre, als dafs es hätte gut ausgehen können. Auch stand Seine Heiligkeit auf sehr gleichgültigem Fufse mit Ludwig dem Vierzehnten, dessen getreuer Bundsgenosse Jacob war; ja der Papst war im Ganzen so wenig geneigt, mit den unvernünftigen Maafsregeln des engländischen Monarchen zu Gunsten der katholischen Religion übereinzustimmen, dafs er jeglichem Versuche des Lord Castlemaine, mit ihm in Unterhandlung zu treten, dadurch auswich, dafs er einen heftigen Anfall von Husten erheuchelte, sobald die Unterredung eine Wendung zu solchem Zwecke nahm. Jedoch selbst die Kälte dessen, der am ehesten hätte in seine Absichten eingehen, und den der Ausgang seines Unternehmens doch wesentlich hätte interessiren müssen, mäfsigte nicht den rasenden Eifer des engländischen Monarchen.

Um einigermaafsen die Zustimmung des Parlamentes zu erhalten, welches der König, wie sehr er Miene machte, dasselbe zu verachten, dennoch gern zum Freunde gehabt hätte, griff Jacob zu den gesetzwidrigsten Mitteln, um auf die Mitglieder beider Häuser zu wirken. Eines jener Mittel war, Individuen zu Privataudienzen, Closetsitzungen genannt, zuzulassen und alle persönlichen Beziehungen, Ver-

sprechungen und Drohungen geltend zu machen, die er in seinem Verhältnifs nur geltend machen konnte, um die Mitglieder zu vermögen, in seine Absichten einzugehen. Auch erzwang er von vielen der königlichen Marktstädte sowohl in England wie in Schottland die Herausgabe ihrer Charte und schob ihnen eine andere unter, durch welche die Ernennung ihrer Repräsentanten bei'm Parlamente den Händen des Königs übergeben ward; und blieb hartnäckig dabei, alle Protestanten von Ehren- und Staatsämtern zu entfernen und Papisten an deren Stelle zu bringen. Sogar seine Schwäger, die Grafen von Clarendon und Rochester fielen in Ungnade, oder wurden mindestens ihrer Aemter entsetzt, weil sie ihren Religionsglauben nicht den Argumenten und Versprechungen des Königs opfern wollten.

Bei so vielen Veranlassungen zur Unzufriedenheit, die mit einander zeigten, dafs es die Absicht des Königs wäre, willkührliche Gewalt zu üben, und durch Tyrannei über die Rechte und das Leben seiner Unterthanen zu schelten, um eine Umgestaltung der Landesregierung zu bewirken, wurden diejenigen Operationen, welche unmittelbar die Kirche antasteten, Gegenstände allgemeiner Aufmerksamkeit.

Schon im Jahr 1686, dem zweiten Jahre nach seiner Thronbesteigung, hatte Jacob gewagt, eine der gehässigsten Anordnungen der Regierung seines Vaters, nämlich den geistlichen Obergerichtshof zu Untersuchung aller Vergehungen der Geistlichkeit wieder einzusetzen. Dies drückende und beängstigende Gericht war zu Karls des Ersten Zeit zusammt der Sternkammer umgestofsen und durch eine Parlamentsacte erklärt worden, dafs es nie wieder niedergesetzt werden sollte. Trotz aller Erfahrung und dem Gesetze zum Hohne, rief der König diesen bedrückenden Gerichtshof wieder in's Leben, um dessen willkührliche Gewalt zur Unterstützung des Papstthums zu gebrauchen. Sharpe, ein Geistlicher in London, hatte in seiner Controverse zwischen Protestanten und Katholiken mit Vehemenz gepredigt und etliche der Ausdrücke, deren er sich bedient hatte, wurden so gedeutet, als ob sie auf den König zielten. Sharpe wollte sich entschuldigen, allein dessen ungeachtet erhielt der Bischof von London Befehl, den Prediger seines Amtes zu entsetzen. Jener Prälat bedauerte, nicht gehorchen zu können, weil er keine Gewalt hätte, so summarisch gegen einen Mann zu verfahren, der keiner Schuld zu überführen wäre. Des Bischofs Ausrede so wie Sharpe's

Entschuldigung ward nicht beachtet und Beide wurden durch den gesetzwidrigen Gerichtshof ihrer Würden entkleidet; der Prediger, weil er, wie sein Amt es von ihm forderte, bemüht war, die Gründe zu bekämpfen, um deretwillen Manche vom protestantischen Glauben abwichen; der Prälat, weil er sich weigerte, ein Werkzeug gesetzwidriger Unterdrückung abzugeben. Das Volk blickte auf den Ausgang dieses Vorfalls mit tiefem Gefühl der dargelegten Gesetzwidrigkeit und des verhängten Unrechtes.

Die Universitäten waren ebenfalls ein Gegenstand der unrechtmäfsigen Angriffe des Königs. In ihrem Schoofse empfingen die Jünglinge, besonders diejenigen, die sich dem geistlichen Stande widmeten, den nöthigen Unterricht, und natürlich folgerte Jacob, dafs Einführung katholischen Einflusses in diese beiden hohen und gelehrten Staatskörper einen wichtigen Vorschritt in seinem grofsen Plan, England römisch-katholisch zu machen, abgeben müfste.

Das Experiment gegen Cambridge war ein sehr einfaches. Durch ein Mandat forderte der König die Universität auf, die Magisterwürde einem Pater Franz, einem Benedictinermönche zu verleihen. Akademische Würden dieser Art werden gewöhnlich ohne Rück-

sicht auf den Religionsglauben dessen ertheilt, der dieselben empfängt, und wirklich hatte nicht lange zuvor die Universität einen Mahomedamer zum Magister creirt; doch war dies nur eine Ehrenbezeugung gewesen, während die für den Benedictiner geforderte Würde das Recht mit sich führen sollte, bei den Wahlen der Universität Sitz und Stimme zu haben; allein die Mitglieder der Universität, welche erwogen, dafs die auf solche Weise eingeschwärzten Papisten bald die Protestanten übermeistern würden, beschlossen, sich sofort den Absichten des Königs zu widersetzen und die verlangte Würdeertheilung zu weigern. Der geistliche Obergerichtshof setzte den Kanzler der Universität ab, allein diese wählte an dessen Stelle einen Mann von eben so entschlossenem Geiste, so dafs der König seinem Zwecke nicht näher kam, vielmehr sich gezwungen sah, vor der Hand von demselben abzustehen.

Oxford ward heftiger angegriffen und die Folgen davon waren erheblicher. Diese berühmte Universität hatte sich durch ihre wandellose Anhänglichkeit an der Sache des Königs ausgezeichnet. Als Karl der Erste gezwungen ward, London zu verlassen, fand er Zuflucht in Oxford, wo die verschiedenen Collegien allen Reichthum, den sie besafsen, zu

Unterstützung seiner Sache hergaben, während manche Mitglieder der Universität ihr Leben zum Dienste des Königs blofs stellten. Zu Karls des Zweiten Zeiten ward Oxford wegen seiner unbeugsamen Vasallentreue zu dem Versammlungsorte eines Parlamentes erwählt, das der König zusammen berief, als die Parthei der Whigs in der Stadt London so vorherrschend ward, dafs in ihrer Nähe zu bleiben ihm gefährlich schien. Minder gereichte es der Universität zu Ehren, sich überaus eifrig in ihren Aeufserungen und Anordnungen gezeigt zu haben, die sclavische Darlegung passiven Gehorsams gegen die königliche Autorität zu bewirken; ein Gehorsam, der damals von vielen Mitgliedern der englischen Kirche ausgeübt ward; doch war solches nur ein erhöheter Beweis, dafs die Anhänglichkeit der Universität an den König fast keine Grenzen hatte.

Wie Jacob nun auch dieser Beweise von Unterthanentreue gegen die Krone gedenken mogte, so diente die Erinnerung daran doch zu nichts, als ihn zum Angriff auf die Rechte der Universität in dem Glauben zu ermuthigen, dafs er keinen heftigen Widerstand finden würde. Also sowohl mit Undank wie mit Thorheit drang er der Societät des Magdalenen-Collegiums sein Mandat auf, welches

befahl, einen jüngst zum Katholicismus Uebergegangenen zu ihrem Präsidenten zu wählen, und als dies verweigert ward, liefs er die Mitglieder aus dem Collegio treiben und beraubte sie ihrer Einkünfte und ihres Unterhaltes, blofs weil sie nicht die Statuten verletzen wollten, deren Aufrechterhaltung sie feierlich beschworen hatten.

Ein noch ärgerer Irrwahn, der Jacobs Unbesonnenheit auf das Höchste getrieben zu haben scheint, war die ewigdenkwürdige Verfolgung der Bischöfe, die aus folgenden Umständen ihren Ursprung nahm. Im Jahr 1688 erliefs Jacob eine zweite Indulgenz nebst dem angefügten Befehle, dafs dieselbe in allen Kirchen abgelesen werden sollte. Der gröfste Theil der engländischen Bischöfe, welche des Königs vermeyntliches Vorrecht, die Testacte und die Poenaledicte aufzuheben, mifsbilligten, weigerte sich diesem Befehle zu gehorchen, welcher, da ihre Gesinnungen allbekannt waren, nur gegeben seyn konnte, um ihnen die Gunst des Volkes zu entziehen. Sechs der ausgezeichnetesten Prälaten vereinigten sich mit dem Erzbischofe von Canterbury zu einer demüthigen Bittschrift an den König, worin sie Seine Majestät anfleheten, sie mit Kundmachung einer Declaration zu verschonen, die sich auf einen königlichen Rechtsan-

spruch gründete, der zu wiederholten Malen für gesetzwidrig erklärt worden wäre, weshalb die Bittsteller sowohl aus Klugheit wie aus Ehrgefühl und Gewissensdrang nicht zu Verbreitung eines Documentes mitwirken könnten, welches vor der ganzen Nation auf so feierliche Weise seine Gültigkeit behaupten wollte.

Der König war höchlich erzürnt über diese Vorstellung, berief die sieben Prälaten vor seinen Geheimrath und liefs sie befragen, ob sie ihre Bittschrift anerkenneten und bei derselben beharreten? Einstimmig bejaheten sie solches und wurden sofort, als des Aufruhrs angeklagt, in den Tower abgeführt. Der Rang und das Ansehen dieser ausgezeichneten Männer, gegen welche die Beschaffenheit der Klage, der Volksansicht nach, nichts anders war, als ein Versuch sie für eine kühne jedoch ehrenvolle Ausübnng ihrer hohen Amtspflicht zu strafen, verbunden mit der ängstlichen Besorgnifs, was solchem gewaltthätigen Verfahren ferner noch folgen mögte, brachten die Gemüther des Volkes im höchsten Grade auf.

Eine ungeheure Volksmasse versammelte sich an den Ufern der Themse und betrachtete mit Schmerz und Verwunderung, wie jene Väter der Kirche auf dazu bestellten Böten in's Gefängnifs geführt wurden. Der Enthu-

siasmus war aufserordentlich. Man weinte, man kniecte, man betete für das Wohl der Gefangenen, das einzig und allein durch die Standhaftigkeit, womit sie ihrer Pflicht nachkamen, in Gefahr gerathen war; und die Segnungen, die die verfolgten Geistlichen nach allen Seiten hin spendeten, wurden mit den heifsesten Wünschen für ihre Freiheit und dem unverhohlensten Eingeständnifs treuer Anhänglichkeit an ihrer Sache beantwortet. All dieser Enthusiasmus im Volke war dennoch nicht ausreichend, dem Könige über seine Tollheit die Augen zu öffnen. Er liefs der Sache gegen die Prälaten ihren vollen Lauf, so dafs diese am 17. Junii 1688 vor die Schranken gestellt, und nach langem, höchst interessanten Verhöre völlig losgesprochen wurden. Das laute Jubelgeschrei der Menge entsprach der allgemeinen Besorgnifs, die während der Verhandlung geherrscht hatte, und als die Nachricht von dem Erfolge das Lager bei Hounslow erreichte, zeigte die übermäfsige Freude der Soldaten, die sich selbst durch die persönliche Anwesenheit des Königs nicht irre machen liefsen, dafs Armee und Volk von einem und demselben Geiste beseelt waren.

Dennoch wirkte dieser allgemeine Ausdruck der Anhänglichkeit an den Presbyterianismus nicht im geringsten auf den König, der viel-

mehr seinen rasenden Lauf mit solcher Schnelligkeit fortsetzte, daſs selbst die besonnenen Katholiken am Erfolge verzweifelten und für denselben fürchteten. Jacob wiederholte seinen heftigen Angriff auf die Universitäten, rang darnach dem Magdalenen-Collegio einen päpstlichen Bischof aufzuzwingen und beschloſs, jeden Geistlichen zu verfolgen, der sich weigern würde, seine Indulgenzdeclaration abzulesen; welches mit geringer Ausnahme nichts anders war, als Verfolgung sämmtlicher Geistlichen der engländischen Kirche.

Während die Königreiche England und Schottland durch diese heftigen Versuche, die römischkatholische Religion einzuführen, bewegt wurden, ward zugleich die Furcht derselben aufs höchste durch die Wahrnehmung getrieben, mit welchen Riesenschritten der König sich gleichem Ziele in Ireland näherte, wo der gröſste Theil des Volks aus Katholiken bestand und Jacob also nicht Ursache hatte, seine Absichten zu verhüllen. Lord Tyrconnell, ein starrsinniger und heftiger Mann und zugleich Katholik, ward zum Vicekönig ernannt und schritt sogleich zu allem Nöthigen, indem er die Papisten bewaffnete und die Protestanten unterdrückte, um eine Totalveränderung zu bewirken, durch welche Letztere von einem katholischen Parlamente

völlig unterjocht werden sollten. Das Gewaltthätige in des Königs Verfahren gegen ein Land, wo er nicht gezwungen war, den Schein zu retten, zeigte den Protestanten Englands und Schottlands deutlich, dafs die ihnen und allen christlichen Secten dargebotene Toleranz in der That nichts anders beabsichtigte, als dem katholischen Glauben das Uebergewicht über alle und jede Ketzerei zu verschaffen.

Während dieser ununterbrochen verkehrten Regierungsverwaltung waren die Blicke des denkenden und klügeren Theils der Nation auf den Prinzen Wilhelm von Oranien geheftet, der, wie ich Dir früher schon sagte, mit Marien, der ältesten Tochter Jacobs vermählt und Erbe des Thrones war, sobald der König mit seiner gegenwärtigen Gemahlinn keinen Sohn erzeugen würde. Dies war ein Ereignifs, das lange Zeit für unwahrscheinlich gehalten ward, indem die Kinder, welche die Königinn bisher geboren hatte, sehr schwacher Leibesbeschaffenheit gewesen waren und ihre Geburt nicht lange überlebt hatten; der König aber ein ältlicher Mann war.

Demnach hatte Wilhelm von Oranien schöne Aussicht, nach seines Schwiegervaters Tode zum engländischen Throne zu gelangen, und war äufserst vorsichtig in seinem Verkehr mit

den zahlreichen und manchfaltigen Factionen in England und Schottland; so dafs er selbst denjenigen, die die gröfste Mäfsigung und die reinsten Gefühle von Vaterlandsliebe blicken liefsen, mit kluger Zurückhaltung antwortete, sie zur Geduld ermahnte, ihnen alle hastigen Aufstände abrieth und sie einsehen liefs, dafs der Tod des Königs all den von ihm beabsichtigten Constitutionsneuerungen ein Ende machen müfste.

Allein es trat ein Ereignifs ein, welches des Prinzen von Oranien Aussichten und Gesinnungen plötzlich änderte und ihn zu einer Unternehmung zwang, die in ihren Fortschritten und Folgen eine der denkwürdigsten ist, welche die Weltgeschichte aufbewahrt. Die Königinn Maria von England, Gemahlinn Jacobs des Zweiten, ward am 10. Junii 1688 von einem Knaben entbunden. Die Papisten hatten auf dies Ergebnifs in der Hoffnung geblickt, dafs des Königs Maafsregeln zu Gunsten der katholischen Kirche auch nach dessen Tode fortwirken würden. Sie hatten eben deswegen prophezeihet, dafs das zu erwartende Kindlein ein Sohn seyn würde und schrieben nun die Erfüllung ihrer Wünsche der durch Gebet und Wallfahrt errungenen Einwirkung der heiligen Jungfrau zu Loretto zu.

Die Protestanten hingegen waren geneigt,

die vorgegebene Geburt des Thronerben, die den Katholiken so höchst willkommen war, nicht als das Resultat eines päpstischen Heiligenwunders, sondern als einen listigen Hofstreich zu betrachten. Sie behaupteten, das Kind wäre nicht wirklich der Sohn des Königs und der Königinn; sondern ein untergeschobener Knabe, den man den Unterthanen als gesetzlichen Thronerben aufheften wollte, um die Ansprüche protestantischer Thronprätendenten zu vernichten. Diese im Volke ernstlich ausgesprochene und weit verbreitete Ansicht war jedoch völlig verkehrt; auch konnte von der Wahrhaftigkeit der Thatsache kein vollständigerer Beweis geführt werden, als der war, den Jacob selbst durch seine Kundmachung von der Geburt dieses jungen Prinzen von Wales wirklich ablegte. Allein des Königs Erklärungen, so wie die Beweisführung derselben waren nicht vermögend, die so weit ausgebreitete und sorgfältig in Umlauf erhaltene Verläumdung niederzuschlagen. Was die Häupter der Presbyterparthei auch von der Sache glauben mogten, so trugen sie doch Sorge, das Gerücht von dem angeblichen Betruge so allgemein zu verbreiten, wie möglich war; und Viele, deren Tory-Grundsätze nicht gestattet haben würden, sich der Thronfolge eines wahrhaft aus königlichem

Blute stammenden Prinzen zu widersetzen, waren bereit, das Anrecht an die Krone einem Kinde blos deshalb streitig zu machen, weil die Zweifelhaftigkeit der ächten Geburt desselben behauptet worden war.

Bei alledem war Eines unstreitig, nämlich: das Kind mogte nun untergeschoben seyn oder nicht, so war dessen Geburt ganz geeignet, die verkehrte Regierung, unter welcher das Land seufzte, zu verlängern. Jetzt war keine Aussicht mehr vorhanden, dafs Jacob zum Nachfolger seinen Schwiegersohn den Prinzen von Oranien haben würde, durch welchen allerdings die protestantische Religion wieder das Uebergewicht im Lande erhalten hätte. Jenes Kind würde also in der Religion und nach den Grundsätzen seines Vaters erzogen werden und der Einflufs des gefürchteten Papstthums würde, statt mit der gegenwärtigen Regierung ein Ende zu nehmen, sich erhalten und während der Herrschaft eines jugendlichen Nachfolgers sich nur noch wichtiger gemacht haben. Da nun der Prinz von Oranien sich durch die Geburt und die Rechte jenes Kindes von der langgehofften Thronfolge in England ausgeschlossen sah, setzte er seine Bedächtlichkeit bei Seite und unternahm einen kühnen und wirksamen Einschritt in die britischen Staatsangelegenheiten.

Oeffentlich, wiewohl mit Anstand, erklärte er, dafs seine Gesinnungen denen zuwider wären, nach denen sein Schwiegervater handelte, und dafs, obgleich er von Herzen darein willigte, Poenalstatuten allewege gemildert zu sehen, indem er der Meynung wäre, dafs Niemand wegen seines Religionsglaubens gestraft werden müfste, er doch nicht in des Königs Aufhebung der Testacte willigen könnte; indem diese nur diejenigen von Staatsämtern ausschlösse, denen ihr Gewissen nicht gestattete, sich zur herrschenden Religion des Landes zu bekennen, in welchem sie lebten. Nachdem der Prinz von Oranien dergestalt seine Gesinnungen offen erklärt hatte, traten ihm öffentlich oder heimlich alle diejenigen bei, die, welcher politischen Meynung sie auch seyn mogten, in der allgemeinen Besorgnifs wegen der religiösen oder bürgerlichen Freyheiten, die durch Jacobs Bigotterie bedroht wurden, zusammentrafen. Ermuthigt durch die gemeinsame Stimmung der engländischen Nation, wovon nur wenige Katholiken auszunehmen waren, und durch die dringenden Vorstellungen vieler der Häupter der mancherlei Partheien, beschlofs Wilhelm von Oranien in England an der Spitze einer Armee zu erscheinen, um den Eingriffen Jacobs in die Verfassung der Kirche und des Staates Einhalt zu thun.

Unter allerlei scheinbarem Vorwande begann der Prinz deshalb eine Flotte und eine Armee zusammenzuziehen, die zu seiner beabsichtigten Invasion genügen mögten; während weder die Warnungen des Königs von Frankreich, der den Zweck dieser Zurüstungen durchschauete, noch das Gefühl der Lage, in welcher er sich befand, den König Jacob vermögen konnten, irgend verhältnifsmäfsige Vertheidigungsmaafsregeln zu treffen.

Der unglückliche König fuhr in dem Vorhaben fort, durch welches er die Herzen seiner Unterthanen verloren hatte, und jeder Schritt, den er that, erhöhete und förderte das Mifsvergnügen. Zweifelhaft über die Anhänglichkeit seiner Armee bemühete er sich, die Reihen derselben, indem er irländische Katholiken in dieselben steckte, mindestens durch Leute zu verstärken, zu denen er etwas mehr Vertrauen haben zu können glaubte. Allein der Obrist-Lieutenant und fünf Capitäne des Regimentes, bei welchem zuerst dieser Versuch gemacht ward, weigerten sich die zugeführten Rekruten aufzunehmen; und obgleich diese Offiziere wegen ihrer Weigerung kassirt wurden, so ward dieselbe doch von allen ihren Cameraden gebilligt. Eine andere bei dem Militär versuchte Maafsregel hatte eine noch betrübendere Folge. Obgleich es der briti-

schen Constitution zuwiderläuft, bewaffnete Krieger mit in die Berathung über politische Streitpunkte zu ziehen, indem sie nur als die Diener, nicht als die Rathgeber des Staates anzusehen sind, beschlofs Jacob doch, wo möglich von der Armee eine Zustimmung seiner Aufhebung der Testacte und der Poenalstatuten zu erhalten. Dies zu bewirken, liefs er ein einzelnes Regiment vor sich aufmarschiren und dasselbe auffordern, entweder von Herzen in des Königs Absichten, Betreffs jener Gesetze, einzustimmen, oder sofort die Waffen niederzulegen; indem dies die einzige Bedingung wäre, unter welcher man ihre Dienste ferner empfangen wollte. Als die Soldaten diesen Aufruf vernommen hatten, streckten sie, mit Ausnahme zweier Offiziere und weniger katholischen Gemeinen, die Waffen. Der König stand wie verstummt vor Aerger und Unwillen und sagte zuletzt in rohem und beleidigtem Tone, sie sollten ihre Waffen aufnehmen und in ihre Quartiere zurückkehren, indem er hinzufügte, dafs er ihnen nie wieder die Ehre anthun würde, sie um ihre Meynung zu fragen.

Während Jacob auf solche Weise die höchst ungünstigen Gesinnungen seiner Soldaten gegen die Krone erfuhr, ward ihm plötzlich von seinem Gesandten in Holland die Kunde, dafs

der Prinz von Oranien in Begriff stände, mit einer funfzehntausend Mann starken, von den Generalstaaten ausgerüsteten Armee und einer Flotte von fünfhundert Segeln in See zu stechen.

In dem Bewufstseyn, die beste Leibwache, die ein Monarch haben kann, verloren zu haben, nämlich die Liebe und Zuneigung seiner Unterthanen, traf den König Jacob diese Nachricht wie ein Wetterstrahl. Er eilte alle die Schritte zurückzuthun, durch welche er seine Regierung so verhafst gemacht hatte; allein es geschah mit einer Hastigkeit, die zwar Furcht, jedoch keine Ueberzeugung verrieth, so dafs das Volk sich befugt hielt, zu glauben, dafs diese Nachgiebigkeit aufhören würde, sobald die Gefahr nicht mehr zu fürchten seyn dürfte.

Mittlerweile ging die holländische Flotte unter Segel. Anfänglich ward sie von einem Sturme überfallen und in den Haven zurückgetrieben. Da aber der Schaden, den etliche Schiffe gelitten hatten, bald hergestellt war, ging man wieder in See und zwar mit solcher Rüstigkeit, dafs die kurze Zögerung gleichsam zum Gewinn gereichte; denn die engländische Flotte, die ebenfalls in den Haven zurückgetrieben ward, konnte nicht fertig werden, den Einzüglern entgegen zu segeln. Der Prinz

von Oranien hatte westlich gesteuert und landete zu Torbay am 5. November 1688, welches der Jahrstag der Pulververschwörung, ein Zeitpunkt also war, der einer gegen die Wiedererweckung des Papstthums in England gerichteten Unternehmung günstig zu seyn schien.

Unmittelbar nach seiner Landung erliefs der Prinz ein Manifest, welches in einfachen und starken Ausdrücken die Eingriffe schilderte, die der regierende Monarch in die brittische Constitution und sowohl in die Rechte der Kirche wie der Privatpersonen und verschiedenen Staatsbehörden gemacht hatte. Er käme, sagte er, mit bewaffneter Macht, um des Königs Person gegen schlechte Rathgeber in Schutz zu nehmen; jedoch bestände seine Absicht in nichts Anderem, als ein vollzähliges und freies Parlament versammelt zu wissen, um gehörige Anordnungen über Religion, Freiheit und Eigenthum zu treffen.

Ungeachtet so viele Personen von Rang und Einflufs in Geheim den Prinzen von Oranien zu dieser Unternehmung ermuthigt hatten, so zeigte sich doch anfänglich wenig lebhafte Theilnahme zu Unterstützung seiner Sache. Die Bewohner der westlichen Grafschaften, wo der Prinz gelandet war, wurden durch die Erinnerung an die fürchterlichen Strafen zu-

rückgehalten, die denen auferlegt worden waren, welche dem Zuge Montrose's folgten, und der Prinz war bis Exeter vorgerückt, bevor er einen Anhänger von Bedeutung erblickte. Allein von dem Augenblicke an, wo etliche Edelleute von Erheblichkeit zu ihm gestofsen waren, fand durch ganz England eine allgemeine Bewegung Statt und Adelige und Gutsbesitzer griffen ringsum zu den Waffen, um die Beschwerden zu rechtfertigen, von denen in des Prinzen Manifeste die Rede war.

Inmitten dieses allgemeinen Abfalles gab der König seiner Armee Befehl, sich zu sammeln, bestimmte Salisbury zu seinem Hauptquartiere und verkündigte seinen Willen, gegen die Einzügler zu kämpfen. Allein er sollte erfahren, bis zu welchem Grade er die Zuneigung seiner Unterthanen durch sein bigottes und tyrannisches Verfahren verscherzt hatte. Mehrere Edelleute und Offiziere von Range verliefsen ihn öffentlich und zogen mit einer Menge ihrer Soldaten hinüber zum Prinzen von Oranien. Unter diesen befand sich auch Lord Churchill, der nachher so berühmte Herzog von Marlborough. Er war ein ausgezeichneter Liebling des unglücklichen Königs, der ihm eine Peerschaft und hohen Rang in der Armee verliehen hatte; und sein Uebergang zum Prinzen von Oranien bewies, dafs

allgemeine Abneigung gegen König Jacobs Maafsregeln selbst die Zuneigung derer erstickt hatte, die aufserdem dem Könige auf das treueste angehangen haben würden.

Ein noch schlagenderer Abfall scheint den Rest der Entschlossenheit des unglücklichen Monarchen vollends niedergeworfen zu haben. Seine zweite Tochter, die Prinzessinn Anna, die an einen jüngern Sohn des Königs von Dänemark, einen Prinzen Georg vermählt war, entwich bei Nacht aus London und zwar unter dem Beistande des Bischofs dieser Stadt, der ihr ein Reitercorps zur Bedeckung schaffte und bewaffnet an der Spitze desselben daherritt. Sie floh nach Nottingham, wo sie von dem Grafen von Dorset aufgenommen ward und sich für ein freies protestantisches Parlament erklärte. Ihr Gemahl und andere Personen ersten Ranges begaben sich zu dem Prinzen von Oranien.

Die plötzliche und unerwartete Auflösung seiner Macht, während jeder Morgen Kunde irgend eines neuen Abfalles oder Aufstandes mitbrachte, zerstörte völlig Jacobs Besonnenheit, so dafs dieser König, ungeachtet seines thörigen und verkehrten Betragens in dieser Periode unabwendbaren Elendes, ein Gegenstand unsers Mitleidens wird. Bei der Nachricht von der Flucht seiner Tochter rief Jacob

mit aller Angst väterlichen Gefühles aus: „Gott helfe mir, meine eigenen Kinder verlassen mich!“ Im Uebermaafs und in der Trostlosigkeit seines Mifsgeschickes scheint der unglückliche Monarch alle jene Eigenschaften verloren zu haben, die ihm in seinen früheren Lebensjahren den Character des Muthes und der Einsicht beilegten; und der sinnlosen Voreiligkeit, mit welcher er die herannahende Gefahr verhöhnte, entsprach völlig die übermäfsige Furcht, die sich jetzt seiner bemeisterte.

Er entliefs seine Armee zu grofser Vermehrung der allgemeinen Verwirrung; und endlich beschlofs er, geschreckt durch die Erinnerung an das Schicksal seines Vaters, sich durch die Flucht aus seinem Königreiche zu entfernen. Es ist wahrscheinlich, dafs er keinen Entschlufs hätte fassen können, der dem Prinzen von Oranien willkommener gewesen wäre. Wäre Jacob in Britanien geblieben, so würde das Uebermaafs seines Unglückes wahrscheinlich das Mitleid des Volkes erweckt haben. Auch hätte die Anhänglichkeit der oberen Geistlichkeit und der Tories, obwohl auch diese für die Sicherheit der Religion und der Landesfreiheit Besorgnifs hegten, auch manche Anhänger des trostlosen Monarchen erstehen lassen. Ueberdies, wenn König Ja-

cob in seinen Staaten geblieben wäre, würde es von Seiten des Prinzen von Oranien ein nachtheiliger und gehässiger Versuch gewesen seyn, gewaltsam von seines Schwiegervaters Haupte die Krone gerissen zu haben, um sie sich selbst aufzusetzen. Dahingegen, wenn die Flucht des Königs in ferne Länder den Thron unbesetzt liefs, so konnte nichts so folgerecht seyn, als die Krone dem nächsten protestantischen Erben aufzusetzen, durch dessen fürsorgendes Einschreiten die Freiheiten und die Constitution des Landes vor so bedeutender Gefahr beschirmt worden waren.

Anfänglich schien das Geschick einer Flucht zuwider seyn zu wollen, die König Jacob aus Furcht wünschte und die der Prinz von Oranien seiner Hoffnungen willen gern sehen mufste. Als der König, von einem einzigen Edelmanne begleitet, bemüht war, an Bord eines zu seiner Flucht bereiteten Schiffes zu gelangen, wurden Beide durch etliche rohe Fischer angehalten, die nach fliehenden Priestern und katholischen Glaubensbekennern, um dieselben einzufangen, ausschaueten. Von den Händen dieser Menschen empfing der unglückliche Monarch rauhe Behandlung, bis die Landedelleute seine Person in Schutz nahmen, ihm jedoch wehrten, das Königreich zu verlassen. Doch gestattete man ihm, nach London zu-

rückzukehren, wo der von Natur wandelbare Pöbel, aus Mitleiden mit dem hülflosen Zustand, in welchen der Monarch versetzt worden war, ihn mit Beifallsgeschrei empfing.

Der Prinz von Oranien, nicht im mindesten durch diesen Zwischenvorfall irre gemacht, schien beschlossen zu haben, sich gegen seinen Schwiegervater mit solcher Kälte und Strenge zu benehmen, dafs Jacob wegen seiner persönlichen Sicherheit besorgt werden und zu abermaliger Flucht sich anschicken sollte. In dieser Absicht weigerte sich der Prinz, den Edelmann vor sich zu lassen, den der König an ihn abgeordert hatte, um eine Unterredung mit ihm zu erbitten. Wilhelm von Oranien gab Befehl, den Boten zu verhaften. Als Antwort auf die Botschaft, erliefs er um Mitternacht die Ordre, dafs der König am folgenden Morgen seinen Palast verlassen sollte. Der verstofsene Monarch gehorchte und auf seine eigene Bitte ward Rochester ihm zum Aufenthaltsorte angewiesen. Dies traf mit dem zusammen, was man wünschte, dafs er nämlich seinen Aufenthalt nahe am Flusse wählen mögte. Jacob schiffte von dort aus sich am Bord einer Fregatte ein und landete wohlbehalten zu Ambleteuse in Frankreich. Er ward von Ludwig XIV. mit der bereitwilligsten Grofsmuth und Gastfreund-

schaft aufgenommen, und lebte viele Jahre zu St. Germain unter Ludwigs Schutz und auf dessen Kosten, die Zeit eines kurzen Feldzuges nach Ireland, von dem nachher die Rede seyn wird, ausgenommen. Jedes Bemühen, ihn wieder in seine Staaten einzusetzen, bewies sich verderblich für diejenigen, die dasselbe anwendeten. Der verbannte Monarch ward mit Ehrerbietung von aufrichtigen Katholiken angeblickt, die ihn als Märtyrer seines Eifers für die Form einer Religion betrachteten, zu welcher sie, wie er, sich bekannten; allein Andere verlachten ihn als einen bigotten Menschen, der um einer Messe willen drei Königreiche verloren hatte.

Ein Convent, wie man es nannte, eigentlich ein Parlament, das jedoch nicht die Form eines solchen hatte, weil es nicht in des Königs Namen zusammen berufen worden war, ward nach Westminster aufgeboten, und äufserte in seiner ersten Sitzung dem Prinzen von Oranien gebührenden Dank für die von ihm zu Stande gebrachte Befreiung der Nation. Das Unterhaus stimmte dann unter grofser Majorität ab, dafs König Jacob durch eine Menge von Eingriffen in die Constitution seine königlichen Rechte verwirkt hätte; dafs er durch seine Flucht die Regierung niedergelegt hätte und der Thron also erledigt wäre.

Da aber ein grofser Theil dieses Beschlusses den Grundsätzen der Tories zuwider war, die sich weigerten denselben anzunehmen, ward die Erwähnung der Verwirkung ausgelassen, und endlich der Beschlufs so abgefafst, dafs König Jacob durch seine üble Verwaltung und nachherige Flucht aus Britanien dem Throne entsagt hätte. Hier kann ich nicht unterlassen, Dich auf die seltene Einsicht beider grofsen Partheien im Staate aufmerksam zu machen, welche die Ausdrücke ihres Beschlusses so allgemein abfafsten, dafs sie gegen Keines Gesinnungen anstiefsen und doch in einer so wichtigen Maafsregel dergestalt zusammentrafen, dafs sie durchaus keinen Partheizwist in einem Augenblicke erregten, wo Englands Frieden von der Eintracht abhing.

Nachdem der Thron für erledigt erklärt worden war, galt die wichtige Frage, durch wen derselbe besetzt werden sollte. Dies ward lebhaft bestritten. Die Tories waren es zufrieden, dafs Wilhelm von Oranien königliche Gewalt, jedoch nur unter dem Titel eines Regenten ausüben sollte. Sie konnten nicht einig mit sich darüber werden, einen König zu entthronen und seinen Nachfolger zu wählen; sondern behaupteten, Jacobs verkehrtes Thun beraubte ihn der Königrechte nicht, sondern wäre nur als eine Art von

Krankheit anzusehen, die ihn unfähig machte, vor der Hand die königliche Macht auszuüben. Die Whigs erwiderten, dafs dieser Grundsatz die Vortheile vernichten würde, die aus der Revolution zu gewinnen ständen, indem Jacob, wenn er noch in irgend einer Hinsicht als Monarch anerkannt bliebe, zurückkehren und die Macht wiederfordern könnte, die vom Königsrechte unzertrennbar ist. Aufserdem, wenn Jacob noch König gewesen wäre, so würde es ersichtlich gewesen seyn, dafs sein Sohn, der mit in's Ausland genommen ward, damit er im Papstthum und nach den Grundsätzen der Willkühr auferzogen werden mögte, nach Jacobs Tode hätte zum Könige ernannt werden müssen. So erklärten die Whigs sich für die Nothwendigkeit, den erledigten Thron zu besetzen. Eine dritte Parthei war bemüht, eine Mittelmeynung aufzufinden, gegen welche weniger einzuwenden seyn mögte, als gegen die obengenannten. Sie schlugen vor, die Krone der Maria Prinzessinn von Oranien aufzusetzen; wobei man den Prinzen Wales übergehend, ihr, als der nächsten protestantischen Erbinn des Thrones, das ihr gebührende Recht zukommen lassen würde.

Der Prinz von Oranien, der im Stillen allen diesen Debatten gelauscht, wiewohl mit gro-

fser Theilnahme gelauscht hatte, berief jetzt einen Staatsrath, dem er seine Gesinnungen kund machte.

Er wollte, sprach er, keinesweges das Recht des engländischen Parlamentes antasten, des Landes Regiment nach eigenen Gesetzen und eigenem Gefallen einzurichten. Allein er hielt es für nöthig, ihnen kund zu thun, dafs wenn sie von einem „Regenten" beherrscht seyn wollten, er solches Amt nicht annehmen würde. Eben so wenig wäre er geneigt, das Königreich unter dem Scepter seiner Gemahlinn zu verwalten; es wäre denn, dafs sie zur Königinn gewählt würde. Sobald einer oder der andere der gemachten Vorschläge zu Stande käme, würde er sich gänzlich von aller Einmischung in die brittischen Angelegenheiten zurückziehen. Die Prinzessinn, Wilhelms Gemalinn, unterstützte die Absichten ihres Gatten, gegen den sie jederzeit die höchste eheliche Liebe und Verehrung bewies.

Diese Einsicht und dieses Ansehen des Prinzen von Oranien, ja sogar dessen Militärbeistand waren unerläfslich zu den zu treffenden Anordnungen in England; indem das Land in zwei einander entgegen strebende politische Partheien getheilt war, die sich zwar durch ihre gemeinschaftliche Furcht vor Jacobs Tyrannei zu einer Vereinigung gezwungen sahen,

die jedoch bereit waren, ihre Spaltungen wieder zu erneuen, sobald jene Furcht aus dem Wege geräumt seyn würde. So sah sich der Convent genöthigt, die Thronfolge nach Bedingungen zu bestimmen, die dem Prinzen von Oranien genehm waren. Wilhelm und dessen Gemahlinn wurden gemeinsam zum Throne berufen, und zwar unter dem Titel König Wilhelm und Königinn Maria, indem der überlebende Theil dem andern succediren sollte. Nach Beider Ableben sollte die Krone der Prinzessinn Anna von Dänemark, der Königinn Schwester zufallen, so dafs die Ansprüche des jungen Prinzen von Wales gänzlich mit Stillschweigen übergangen wurden.

Der Convent liefs diese Gelegenheit nicht unbenutzt, dem Kronreglement eine Erklärung der Rechte hinzuzufügen, die den Unterthan über diejenigen Freiheiten beruhigte, welche unter den vorigen Regierungen bestritten worden waren, und zog dadurch genauer und bestimmter, als es bisher geschehen war, die Grenzen, von denen die königliche Macht beschränkt seyn sollte.

Dies war jene denkwürdige Revolution, welche, ein unbedeutendes und zufälliges Scharmützel abgerechnet, ohne Blutvergiefsen das Schicksal eines grofsen Königreichs entschied und in welcher, vielleicht nur dies eine Mal

in der Weltgeschichte, die Häupter der entgegengesetzten Partheien ihren gegenseitigen Argwohn und Zwist bei Seite setzten und ruhig und leidenschaftlos die grofse Sache der Nation verhandelte, ohne dabei auf das Interesse ihrer Parthei, noch auf sich selbst weiter Bezug zu nehmen. Diesem Convente oder Parlamente verdanken die brittischen Reiche den unschätzbaren Segen, eine auf entschiedenen und bestimmten Grundsätzen bürgerlicher und religiöser Freiheit errichteten Constitution.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Schottlands Angelegenheiten vor der Revolution — Bemühungen Jacobs, die Schotten an sein Interesse gefesselt zu behalten — Marsch der schottischen Armee nach England — Vorschritte des Viscount von Dundee — Die schottische Armee geht zu Wilhelm von Oranien über — Partheienkampf in Schottland — Flucht des Grafen von Perth — Tumult zu Edinburgh — Vertreibung des Capitän Wallace aus Holyrood-House — Verjagung der bischöflichen Geistlichen — Plünderung katholischer Kapellen — Zustand der Partheien — Conventssitzung — Absichten der Jacobiten — der Whigs — Präsidentenwahl — Unterhandlungen mit dem Herzoge von Gordon — Plan zu einem Jacobiten-Convent — Dundee's

Lossagung von demselben — Zusammenkunft Dundee's mit dem Herzoge von Gordon — Die Cameronianer erheben sich zur Vertheidigung Edinburgh's — Belagerung von Schlofs Edinburgh — Vorschritte des Conventes — Verleihung der Krone — Aemtervertheilung — Ermordung des Sir George Lockhart — Beförderung des Lord Stair — Anecdote vom Könige Wilhelm.

Die Nothwendigkeit, Beschaffenheit und das Fortschreiten der Revolution in England zu erläutern, ohne welches es Dir unmöglich seyn würde, das zu begreifen, was im nördlichen Theile des Reiches vorfiel, hat uns von dem eigentlichen Gegenstande dieses kleinen Buches abgezogen und macht es unerläfslich, zu unserer Erzählung derjenigen schottischen Angelegenheiten zurückzukehren, welche sich, während jene wichtigen Begebenheiten in England Statt fanden, zutrugen.

Wir haben des Mifsvergnügens gedacht, welches unter König Jacobs eifrigsten Freunden in Schottland wegen seines Eifers in Zurücknahme der Testacte herrschte, so wie auch dafs mehrere Kronbeamtete und Kronadvocaten, ja sogar zwei oder drei Richter

abgesetzt wurden, weil sie gegen jene Maafsregeln gesonnen waren, und demnach ihre Stellen mit Katholiken oder Presbyterianern ausgefüllt wurden. Auch ist Dir erzählt worden, dafs Jacob durch seine falsche Politik die Zuneigung seiner Freunde in der bischöflichen Kirche verlor, ohne dafs er im Stande war, seine alten Feinde, die Nonconformisten zu versöhnen.

So standen die Sachen in Schottland, als im September 1688 König Jacob seinem Staatsrathe daselbst einen Bericht von den in Holland zu einer Invasion Englands Statt findenden Zurüstungen einsandte. Auf diese beunruhigende Nachricht erhielt die Miliz Befehl, auszurücken; die Hochländer Häuptlinge wurden angewiesen mit ihren Clans zu Felde zu ziehen und die Kronvasallen wurden in Regimenter abgetheilt und bewaffnet. Diese mit der stehenden Armee verbundene Streitmacht würde eine bedeutende Truppenmasse dargeboten haben.

Allein Eintracht, die Seele des Nationalwiderstandes, fehlte. Die schottischen Royalisten hingen noch sehr der Krone und selbst der Person Jacobs an, dafs ungeachtet der jüngst zwischen ihnen und dem Könige gegebenen Ursachen zu Verdacht und Uneinigkeit doch wenig zu bezweifeln war, sie würden

der Sache Jacobs getreu bleiben. Allein selbst die gemäfsigteren Presbyterianer hatten sowohl unter Jacobs, wie unter dessen Bruders Regierung, so sehr gelitten, dafs es kaum zu erwarten stand, wenige Strahlen von Gunst, die man blos weil sie nicht wohl von der Toleranz, die man zum Wohl der Katholiken übte, ausgeschlossen werden konnten, auf sie fallen zu lassen schien, würden sie die jüngst erfahrnen Schrecknisse vergessen lassen. Bei alledem schienen mehrere Landgutsbesitzer bereit, dem Könige zu dienen und erhielten daher Anstellung bei der Miliz; allein der Ausgang zeigte, dafs dies nur in der Absicht geschah, desto wirksamer gegen den König zu handeln.

Der Graf von Perth bemühte sich, die wirklichen Gesinnungen jener zahlreichen Parthei durch den Sir Patrick Murray, einen Mann zu erforschen, der keiner besonderen Secte anzuhangen schien und allgemein geachtet war. Dieser suchte solches mittelst einiger an der Spitze stehenden presbyterianischen Geistlichen in Edinburgh zu bewirken, indem er sie an die ihnen jüngst vom Könige erwiesene Gunst erinnerte und sie aufforderte, jetzt ihre Dankbarkeit dadurch zu beweisen, dafs sie ihre Zuhörer dahin vermögten, sich der widerrechtlichen, drohenden Invasion

des Prinzen von Oranien zu widersetzen. Die Geistlichen nahmen diesen Antrag ziemlich kalt auf und weigerten sich eher darauf zu antworten, als bis mehrere ihrer Glaubensbrüder in der Stadt seyn würden. Als sie unterdessen Nachrichten eingezogen hatten, woraus sie abnehmen konnten, welchen Ausgang die Unternehmung des Prinzen von Oranien haben dürfte, erwiderten sie dem Grafen von Perth durch Sir Patrick Murray, „dafs sie es allerdings erkenneten, wie der König jüngst ein Werkzeug des Himmels zu ihrem Vortheile gewesen; da sie jedoch überzeugt wären, dafs er als solches, nur in der Absicht gedient, die protestantische Religion zu verderben, indem er Zwietracht unter die Bekenner derselben zu streuen versucht hätte; da sie auch ferner wahrnähmen, dafs die willkührlich von ihm zu Macht emporgehobenen Männer entweder Papisten oder doch papistisch Gesinnte wären, so bäten sie um Entschuldigung, wenn sie weiter keine Antwort geben könnten, als die: dafs sie sich in dieser mifslichen Lage so benehmen müfsten, wie Gott es ihnen einzugeben die Gnade haben würde."

Aus dieser Erwiderung ward deutlich, dafs Jacob nichts von den Presbyterianern zu erwarten hatte; doch hielten diese sich still und

ruhig, wartefen den Ausgang ab und liefsen sich durch die Truppen in Respect halten, die in den Orten postirt waren, wo offenbare Insurrection zu erwarten stand.

Als die Abneigung der engländischen Soldaten Jacobs Argwohn rege machte, gab er Befehl, seine schottische Armee zusammen zu ziehen und sich bereit zu halten, nach England zu marschiren. Die schottische Regierung machte Vorstellung, wie durch diese Maafsregel das schottische Gouvernement ganz vertheidigungslos gelassen und die Mifsvergnügten bestärken würde, welche nicht anders denken könnten, als dafs des Königs Angelegenheiten in England schlecht stehen müfsten, indem er nicht einmal des Beistandes eines so kleinen Truppencorps wie das schottische entrathen könnte. Auf diese Vorstellung erwiderte der König durch den unbedingten Befehl, dafs die schottische Armee nach England vorrücken sollte.

Diese kleine Armee mogte aus sechs oder sieben tausend Mann trefflicher Truppen bestehen, die von Jacob Douglas, dem Bruder des Herzogs von Queensberry als Feldherrn, und von dem berühmteren John Graham von Claverhouse, als dem Generalmajor, der unlängst zum Viscount von

Dundee ernannt worden war, befehligt wurden. Ersterer war in Geheim ein Beförderer der Absichten des Prinzen von Oranien. Viscount Dundee hingegen war innig der Sache des Königs zugethan und machte etliche seiner verwegenen und grausameren Neigungen durch die Tugend wieder gut, dafs er vest an seinem Wohlthäter hielt, als dieser sich in Noth befand. Es heifst, der Marsch sey durch Douglas verzögert worden, weil sonst die Hurtigkeit der schottischen Armee den Engländern zum Muster gedient haben würde. Endlich jedoch erreichten sie London, wo der Viscount Dundee als ältester Generalmajor das Obercommando verlangte; allein die engländischen Offiziere gleichen Ranges weigerten sich, unter ihm zu dienen, welches nun entweder aus Nationaleifersucht oder aus Furcht geschah, dafs Dundee, der einen so hohen Rang erhalten hatte, ihren geheimen Plänen hinderlich werden mögte. Es heifst, dafs bei Erlangung solchen Commando's, Dundee die Absicht hatte, die noch treu gebliebenen engländischen Truppen zu versammeln und an deren und der schottischen Armee Spitze dem Prinzen von Oranien entgegen zu marschiren und ihm eine Schlacht zu liefern. Allein dieser Plan, der viel Blutvergiefsen verursacht haben würde, ward durch die Weigerung der

Engländischen Offiziere, unter ihm zu dienen, vernichtet.

Inmitten der Zerrüttung seiner Angelegenheiten suchte König Jacob den Rath dieses einsichtsvollen und entschlossenen Anhängers nach, der ihm drei Auswege vorlegte. Der erste war, durch männlich Gefecht gegen den Prinzen von Oranien das Glück des Krieges zu versuchen. Die zweite Alternative war, dem Prinzen in Freundschaft zu begegnen und dessen Absicht zu erforschen. Der dritte Weg war, sich nach Schottland zurückzuziehen und sich unter den Schutz der kleinen Armee dieses Königreiches zu stellen. Der König wollte zur dritten Alternative schreiten; allein als er Kunde erhielt, dafs mehrere schottische Peers und Edelleute zur Post nach London gekommen wären, um dem Prinzen von Oranien aufzuwarten, zweifelte er mit Recht, ob jenes Reich ihm sichern Zufluchtsort bieten würde. Wirklich erfuhr er auch bald darauf, dafs eines der Bataillone des Generalmajors Douglas desertirt und zum Prinzen übergegangen wäre.

Kurz nach diesem widrigen Ereignifs erhielten Dundee und diejenigen seiner Offiziere, die dem Könige zugethan waren, die Versicherung, dafs Jacob geneigt wäre, eine Schlacht zu wagen und wurden nach Uxbridge be-

ordert, um sich dort mit dem Könige über die vorzunehmenden Maafsregeln zu berathen. Statt an dem angewiesenen Orte den König zu treffen, erfuhren sie, dafs ihr mifsleiteter Monarch sich geflüchtet und den Befehl zurückgelassen hatte, ihre Streitmacht aufzulösen. Dundee und die Lords Linlithgow und Dummore vergossen Thränen des Schmerzes und des Verdrusses. In der Ungewifsheit der Zeit beschlofs Dundee, seine Truppen beisammen zu halten, bis sie nach Schottland zurückgebracht seyn würden. Somit nahm er sein Hauptquartier zu Watford, um am folgenden Morgen den Rückzug anzutreten. Mittlerweile verbreitete das Stadtvolk, welches die Anwesenheit dieser nördlichen Gäste nicht leiden konnte, während der Nacht das Gerücht, dafs der Prinz von Oranien gegen sie anrückte, indem es hoffte, der Allarm sollte sie früher noch vom Platze treiben. Aber Dundee war nicht der Mann, der sich so leicht schrecken liefs. Zu grofser Beunruhigung der Bürger liefs er die Trompeten ertönen, nahm eine veste Stellung in Front der Stadt an und liefs recognosciren und den Absichten des Prinzen von Oranien nachforschen. So brachte der Bürger von Watford eigene Kriegslist dieselben in Gefahr, eine Schlacht Angesichts ihrer Stadt geliefert zu sehen, die, wie das

Treffen auch enden mogte, arg hätte mitgenommen werden können.

Allein der Prinz von Oranien kannte Dundee's Character nur allzuwohl. Dieser hatte seine ersten Feldzüge unter jenem Prinzen gemacht und dessen Werthschätzung nicht nur durch pünktliche Pflichterfüllung, sondern auch dadurch errungen, dafs er 1674 den Prinzen in der Schlacht bei Seneff heraushieb, und ihn auf sein eigenes Pferd setzte, nachdem des Prinzen Gaul unter demselben erschossen worden war. Dundee hatte den holländischen Dienst verlassen, weil es ihm fehlschlug, ein Regiment zu erhalten.

Da also der Prinz von Oranien den Muth und die Hartnäckigkeit des schottischen Befehlshabers kannte, so versicherte er dem Viscount von Dundee, dafs er nicht im mindesten beabsichtigte, ihn zu beunruhigen, dafs er vielmehr, da er vernommen hätte, er stände mit seiner Mannschaft in Watford, ihn bäte, daselbst bis auf weitere Befehle postirt zu bleiben. Als die Nachricht von des Königs Heimkehr nach London in Umlauf kam, versicherte Dundee seinem alten Gebieter seiner fortdauernden Anhänglichkeit und bat um Befehle; ja es heifst dafs er sich sogar erbot, die zerstreuten Truppen des Königs zu sammeln und eine Schlacht zu versuchen. Allein

Jacobs Muth war zu sehr gesunken, um sich zu solchem Wagespiel zu erheben.

Nach Jacobs endlicher Flucht nach Frankreich und nach erfolgter Entscheidung des Convents, wodurch der Prinz und die Prinzessin von Oranien zum Throne gelangten, wollte Dundee nicht ferner das Commando behalten, sondern zog sich nach Schottland an der Spitze von einem zwanzig bis dreifsig Mann starken Leibgardencorps zurück, das ihn nicht verlassen wollte, und ohne dessen Bedeckung er sich nicht mit Sicherheit durch die südlichen und westlichen Grafschaften wagen konnte, wo er so manche Strenge verübt hatte. Die schottische Armee oder vielmehr deren Ueberrest ward unter das Commando des Generals Mac Kay, eines Officiers gestellt, der dem König Wilhelm zugethan war, so dafs die Truppen dem neuen Herrscher dienen mufsten, wiewohl Mancher unter denselben einen Blick der Sehnsucht dem ehemaligen Befehlshaber nachschickte.

Unterdessen war auch die Revolution in Schottland zu Stande gekommen, doch war diefs nicht mit eben der Eintracht wie in England geschehen. Durch das ganze Reich hatten dagegen trotz aller empfangenen Aufforderungen die Bischöflichen es nicht über sich vermögen können, an irgend einer Maafs-

regel Theil zu nehmen, die dem Interesse Jacobs zum Nachtheil gereicht hätte, und würden um des Königs Sache willen wahrscheinlich bewaffnet erschienen seyn, wenn nur ein Einziger in Schottland gewesen wäre, der des verbannten Monarchen Panier mit vester Hand geschwungen hätte.

Besonders eilten die schottischen Prälaten, darzuthun, dafs sie über das Elend, in welchem Jacob sich befand, seinen Bruch mit ihnen vergessen hätten und zu den Grundsätzen geduldigen Gehorsams, wodurch ihre Kirche sich auszeichnete, zurückgekehrt wären. Am 3. November verfafsten sie insgesammt, die Bischöfe von Argyle und Caithness ausgenommen, ein Schreiben an den König, worin sie ihre veste und unerschütterliche Unterthanentreue ausdrückten und versprachen, das Aeufserste anzuwenden, seine Unterthanen zu unerschrockener und standhafter Pflichttreue zu ermahnen, auch den Himmel anzuflehen, dem Könige die Herzen seiner Unterthanen und die Hälse seiner Feinde zuzuwenden.

Allein der wehrlose Zustand, in welchem des Königs schottische Regierung sich nach dem Truppenmarsch Douglas, und Dundee's Marsch nach England befand, machte die guten Wünsche der Bischöfe ziemlich bedeu-

tungslos. Es ergab sich bald, dafs die schottischen Presbyterianer entschlossen waren, eine Gelegenheit zu benutzen, die von den hauptsächlichsten unter ihnen längst vorbereitet worden war. Die Grafen von Glencairn, Crawford, Dundonald und Tarras nebst anderen Personen von Bedeutung ermunterten die sich erhebenden Presbyterianer, die hastig die Waffen ergriffen und offenbar widerspänstig gegen die Regierung an verschiedenen Punkten des Landes erschienen.

Diese zusammengeraffte Streitmacht hätte von der Miliz leicht bezwungen werden können, allein ein Manöver des Grafen von Athole, dessen Verbindung mit dem Grafen von Derby ihm Zugang zu den Geheimnissen der Revolution verschafft hatte, verhinderte die Anhänger des Königs, diese Beihülfe zu erlangen. Lord Tarbat ging in die Gesinnungen Athole's ein und da Beide Mitglieder des Staatsrathes waren, so hatten sie Gelegenheit ihre Absicht auszuführen. Als die Nachricht nach Schottland kam, dafs die Armee König Jacobs aufgelöset wäre, und der König die Flucht ergriffen hätte, überzeugten diese beiden Edelleute den Kanzler Perth und andere Katholiken oder eifrige Jacobiten im Staatsrathe, dafs jetzt, wo keine Aussicht zu einer Entscheidung durch Waffengewalt vorhanden

wäre, ihnen die Pflicht obläge, die Miliz aufzulösen; da deren Dienst nicht nöthig, die Erhaltung derselben aber dem Lande eine Last wäre.

Der Graf von Perth, der ein furchtsamer Mann gewesen zu seyn scheint, liefs sich zu dieser Maafsregel stimmen; und kaum hatte er die Miliz, seinen letzten bewaffneten Schutz, verabschiedet, so gaben seine Collegen ihm zu verstehen, dafs er, als Papist, durch das Gesetz für unfähig zu jedem Staatsamte erklärt, nicht ferner mit Sicherheit Sitz und Stimme im Regierungsrathe würde behaupten können. Während nun der protestantische Theil seiner ehemaligen willfährigen Brüder ihn wie einen Verpesteten zu fliehen schien, rührte der Pöbel in den Strafsen die Trommel, proclamirte ihn zum Verräther und setzte einen Preis auf seinen Kopf. Sein Muth konnte der Drohung nicht Stand halten, und er eilte fort aus der Hauptstadt, um über die See zu entfliehen. Jedoch verfolgt von bewaffneten Barken, sah er sich bald ergriffen und länger denn vier Jahre als Gefangenen eingesperrt.

Mittlerweile fand zu Edinburgh eine Gewaltthat von entschiedenem Character Statt. Holyrood-House, der uralte Palast der Vorfahren König Jacobs, und dessen Residenz in Schottland, war, als er zum Throne ge-

langte, in geziemendem Glanze wieder hergestellt worden. Innerhalb der Mauern desselben hatte er seine königliche Kapelle zum katholischen Gottesdienst einrichten lassen, auch ein Jesuitenseminar, d. h. ein Institut gestiftet, welches unter dem Vorwande, die lateinische Sprache und andere Schulwissenschaften gratis zu lehren, sonder Zweifel Weisung zur Proselytenmacherei erhalten hatte. Auch ward zu Holyrood-House eine Druckerei errichtet, aus welcher polemische Tractate zu Vertheidigung der katholischen Religion und ähnliche literarische Artikel hervorgingen. Der Palast und dessen Bewohner waren all dieser Ursachen willen der Presbyterparthei, die jetzt das Uebergewicht zu erlangen begann, höchst verhafst.

Eben jene Banden aus dem Pöbel, Handwerksbursche u. dergl., deren Erscheinen den Kanzler zur Stadt hinausgeschreckt hatte, fuhren fort, durch die Strafsen zu ziehen und die Trommel zu rühren, bis sie, sich stark genug wähnend, den Entschlufs fafsten, einen Angriff auf den Palast zu machen, der von einer Compagnie Soldaten unter dem Capitän Wallace besetzt gehalten wurde.

Als nun die ausgestellten Schildwachen bedrängt wurden, befahl der Capitän den Soldaten, Feuer zu geben, so dafs einige der

Ruhestörer getödtet wurden. Ein allgemeines Geschrei erscholl durch die Stadt, dafs Wallace und seine Reiter ein Blutbad unter den Einwohnern anrichteten; und als nun viele der Bürger vor dem Grafen Athole und dessen Collegen, den noch übrig gebliebenen Mitgliedern des Staatsrathes erschienen, erhielten sie von demselben eine Weisung zur Uebergabe des Palastes nebst einen Befehl an des Königs Herolde, amtlich dasselbe zu begehren. Auch ward die Stadtwache von Edinburgh beordert, sich bereit zu halten, der Ordre Nachdruck zu geben; die Strafsenbanden wurden unter Waffen gestellt und die Magistratspersonen, so wie mehrere Leute von Ansehen, zeigten ihren guten Willen für die Sache. Etliche dieser Freiwilligen hieben freilich ein wenig über die Schnur. Lord Mersington, einer der Beisitzer des Sessionsgerichtes, der erst jüngst durch Jacob II zu Amte gekommen war, eben zur Zeit, wo der König seine Gunst zwischen Papisten und Puritaner theilte, fiel einigermaafsen durch sein besonderes Aeufseres auf; er trug einen fünf Zoll breiten Gürtel aus Büffelleder, hatte eine Hellebarde in der Hand und war (wenn ein jacobitischer Augenzeuge die Wahrheit sprach) „so betrunken, wie er es durch Dünnbier und Branntwein nur seyn konnte.“

Bei Annäherung dieses Volkshaufens stellte Wallace, unvorsichtig genug, seine Leute in Front desselben im Schlofshofe auf, anstatt mit ihnen die Schanzen und Thürme des Palastes zu besetzen. Er weigerte sich, seinen Posten abzugeben, indem er bemerkte, dafs der Befehl des Staatsrathes nur von wenigen Mitgliedern desselben unterzeichnet wäre. Groll herrschte auf beiden Seiten und man gab Feuer, wobei die meisten der Freiwilligen sich in Sicherheit brachten, indem sie dem Capitän Wallace und dem Major der Stadtwache es überliefsen, die Sache kriegsgemäfs auszufechten. Es fügte sich, dafs Letzterer ein besserer Soldat war, sich in den Palast zu schleichen wufste und Wallace im Rücken angriff. Zu gleicher Zeit wurden die Vertheidiger in Front von andern Andringenden attakirt und der Palast ward mit Sturm genommen. Der Pöbel benahm sich völlig so rebellisch, wie man es hatte erwarten können, rifs nieder, zündete an und vernichtete nicht nur Gegenstände, die zum katholischen Gottesdienst gehörten, sondern die ganze innere Einrichtung der Kapelle, erzwang sich endlich einen Weg nach den koniglichen Erbgrüften und rifs die Leichname der dort ruhenden Prinzen und Könige von Schottland heraus. Zu grofser Schande der britischen Regierung wurden diese

Gräber erst zehn oder zwölf Jahre später geschlossen und während dieses Zeitraums gaben die umhergestreuten Gebeine, die bei jenem Aufruhr hervor geholt worden waren, einen Theil der Merkwürdigkeiten ab, die den Fremden, welche den Palast besahen, gezeigt wurden.

Dieser Aufruhr, durch den sich die Ueberlegenheit der presbyterianischen Parthei völlig kund gab, fand am 10. December 1688 Statt. Die Häuser verschiedener Katholiken, die damals hauptsächlich in Canongate wohnten, wurden „bepöbelt" (wie es damals hiefs — „*rabbled*, *mobbed*") die Bewohner derselben beschimpft und ihr Hausrath zernichtet. Bei alledem begnügte der Pöbel sich damit, das was ihm schien, als gehöre es Papisten und Pfaffen, zu verbrennen und zu zerschlagen, ohne irgend etwas davon für sich zu behalten.

Dieser Eifer für die protestantische Sache ward durch das falsche Gerücht unterstützt, dafs eine Armee irländischer Katholiken in Westen gelandet wäre und dort brennte, plünderte und todt schlüge. Es hiefs sogar, dafs dieselbe Dumfries erreicht hätte. Ein ähnlicher Bericht hatte grofse Wirkung auf die Gemüther der Engländer, während des Prinzen von Oranien Vorrücken gegen die Haupt-

stadt, gemacht. In Schottland war dies für die Presbyterianer ein allgemeiner Aufruf, die Waffen zu ergreifen, und als sie sich nun also versammelt sahen, fanden sie, und mit ihnen hauptsächlich die Cameronianer, hinlängliche Beschäftigung darin, die Geistlichen bischöflicher Lehre aus den Kirchen zu verjagen. Um dieses einigermaafsen mit Anstand zu thun, zeigten sie gewönnlich den bischöflichen Pfarrern an, dafs sie entweder ihre Kirchen verlassen müfsten, oder dafs sie sonst mit Gewalt hinausgetrieben werden würden.

Jetzt, nachdem diese bewaffneten Nonconformisten, um uns ihrer eigenen Worte zu bedienen, „seit fast zwanzig Jahren geächtet, verbannt, jämmerlich unterdrückt, wie Schafe zur Schlachtbank geschleppt, von Kirchen- und Ortsgemeinden ausgeschlossen, gehetzt und auf freiem Felde erschlagen, in Städten eingekerkert, torquirt, hingerichtet oder als Sclaven verkauft worden waren"; jetzt, wo viele unter ihnen sich zu den Grundsätzen bekennen mogten, nach denen die Mörder des Erzbischofs Scharpe verfahren waren, jetzt hätte man erwarten sollen, dafs blutige Wiedervergeltung Statt finden würde, sobald sich die Gewalt dazu in ihren Händen befand. Dennoch mufs man gestehen, dafs diese starren Cameronianer durchaus keine wirkliche

Grausamkeit verübten. Mit Zeichen aufrührerischen Triumphes vertrieben sie die verhafsten Geistlichen, zerrissen ihnen die Amtskleider, und zwangen sie bisweilen, in lächerlicher Procession an die Grenzmarken ihrer Gemeinden zu schreiten; sie plünderten die Privatcapellen der Katholischen, und zerstörten, was sie irgend als katholisch ansahen; zeigten jedoch kein Verlangen nach persönlicher Rache; auch finde ich keine Spur davon, dafs irgend einer der in diesem denkwürdigen Decembermonate des Jahres 1688 ausgetriebenen katholischen Priester kalten Blutes getödtet, ja nur verwundet worden wäre.

Dieser Tumult würde sich bis nach Edinburgh ausgedehnt haben; allein das Justizcollegium, unter welchem Namen alle die verschiedenen Gerichts-Behörden begriffen waren, trat unter Waffen, um die öffentliche Ruhe zu bewahren, indem man eine Invasion durch die Cameronianer erwartete, welche in der Stunde ihres Triumphes mit einem Angriffe auf die Hauptsadt und einem zweiten Whig-a-more's-Aufstand droheten. Wirklich verscheuchte diese Art von Bürgerwache das Vorrücken derselben, bis diese Schaar, die dem Prinzen von Oranien nicht günstig zu seyn schien, von demselben, als er die Regierung übernahm, mittelst Proclamation aufgelöset wurde.

Bisher hatte man sagen können, Schottland war ohne Regierung, und wirklich machten jetzt, wo jede Aussicht auf Krieg zu schwinden schien, sich Männer von allen Partheien auf, nach London, als dem Orte, wo das Schicksal des Königreiches endlich entschieden werden mufste. Der Prinz von Oranien empfahl die nämlichen Maafsregeln, die er in England für wirksam erkannt hatte; und ein Convent der schottischen Stände ward zum März 1689 zusammen berufen. Die Zwischenzeit bis dahin ward von beiden Partheien mit Vorbereitungen zu den Debatten ausgefüllt.

Die Bischöflichen fuhren fort, dem vorigen Könige anzuhangen. Sie hatten ein Uebergewicht unter den Adeligen, sobald nämlich die Bischöfe ihre Sitze im Convent hätten einnehmen dürfen. Allein unter den Repräsentanten der Grafschaften und besonders der Mittelstädte bestand die Majorität aus Whigs oder Wilhelmsanhängern (*williamites*) wie man die Freunde des Prinzen von Oranien zu nennen begann.

Wenn zu den Waffen hätte geschritten werden sollen, so verliefsen die Jacobiten sich auf die Treue des Herzogs von Gordon, des Gouverneurs auf Schlofs Edinburgh, auf die Anhänglichkeit der hochländischen Clans und auf den Feudaleinflufs der Adeligen und Guts-

besitzer im Norden. Die Whigs hingegen mogten auf die gesammte Streitkraft der westlichen Districte und auf einen grofsen Theil des Südens von Schottland rechnen. Auch hatte diese Parthei die Talente und Fähigkeiten eines Dalrymple, Fletcher und anderer Männer von tiefer politischer Einsicht, die bei weitem das übertrafen, was die Tories in dieser Hinsicht besafsen, auf ihrer Seite. Wären aber die Partheien zu offenem Bruche gekommen, so würden die Whigs keinen Oberbefehlshaber von Ruf den furchtbaren Talenten Dundee's haben gegenüber stellen können.

Als der vertriebene König seinen Anhängern die Weisung gegeben hatte, dem Convente beizutreten, um in demselben wo möglich eine Majorität zu bilden, erschien Dundee bei dieser Gelegenheit mit sechzig Reitern, von denen die meisten längere Zeit unter ihm gedient hatten. Die vorzüglicheren Whigs schickten ihrerseits in Geheim eine Anzahl bewaffneter Cameronianer in die Stadt, und versteckten sie in Dachstuben und Kellern, bis zu dem Augenblick, wo es nöthig seyn würde, dieselben in Waffen erscheinen zu lassen. Diese Zurüstungen zu Gewalthätigkeiten zeigen, wie viel tiefer die bürgerliche Regierungsverfassung in Schottland, als die in England stand, da es schien wie hier die grofsen Nationalmaafsre-

geln mit Ruhe erwogen und vom Convente bedächtig angenommen wurden, während im Norden Britaniens durch Ergreifen des Schwertes entschieden werden sollte.

Doch versammelte der Convent sich friedlich, wiewohl unter bösweissagenden Umständen. Die Stadt war mit Bewaffneten beider Partheien angefüllt, und diese Bewaffneten hatten sich kürzlich erst als verfolgend und bedrückend kund gegeben und entbrannten in Hafs gegen einander. Die Kanonen des Castells lagen auf dem Felsen, auf welchem das Schlofs sich erhebt, geladen, um ihre Donner gegen die Stadt zu richten. Unter solchen beunruhigenden Aussichten versammelten sich die Peers und Gemeinden von Schottland, um über das Schicksal der Krone des Landes zu entscheiden. Jede Parthei hatte vollwichtige Beweggründe auf der Hut zu seyn.

Die Cavaliere oder Jacobiten, die durch Geburt zur Aristokratie gehörten, vergafsen bei des Königs Mifsgeschick dessen Fehler, oder schrieben dieselben nachsichtig etlichen bigotten Priestern und eigensüchtigen Rathgebern zu, durch welche, wie sie einzusehen sich genöthigt glaubten, der König verleitet worden wäre. Sie erblickten in ihrem jetzt betagten Monarchen den Sohn des hochverehrten Märtyrers Karls des Ersten, dessen Andenken

ihnen so theuer war, und als den Nachkommen der hundert Fürsten, die, zufolge dem Volksglauben, den schottischen Thron seit einem Jahrtausend besessen und unter denen ihre Vorfahren ihre Güter, ihre Anrechte und ihren Ruhm erworben hatten. Jacob selbst, wie grofs auch die politischen Irrthümer seiner Regierung waren, hatte es verstanden, viele der schottischen Adeligen und Güterbesitzer an seine Person zu fesseln; so dafs diese ihn sowohl als einen Freund wie als ihren Monarchen bedauerten, und sich der Vertraulichkeit, mit welcher er sein sonstiges höfisches Wesen zu mildern wufste, so wie der Gunstbezeugungen erinnerten, die manche unter ihnen von ihm erhalten hatten. Das Mitleid, was gefallener Majestät geschenkt zu werden pflegt, ward in Anwendung gebracht, als man erwog, dafs Jacob entkrönt seyn würde, damit der Prinz und die Prinzessinn von Oranien, sein Schwiegersohn und seine Tochter an seiner Statt auf den Thron erhoben werden mögten; eine Maafsregel, die den gewöhnlichen Gefühlen der Natur zu sehr entgegen strebte, als dafs sie nicht Widerwillen hätte erregen sollen. Ueberdies hingen die Cavaliere mit einander dem bischöflichen Gottesdienste und der Verfassung einer Kirche an, die, während sie die Würde des geistli-

chen Standes aufrecht erhielt, sich doch nicht in Familienangelegenheiten mischte, als weshalb die Presbyterianer angeklagt wurden. Vor Allem fühlten die Jacobiten, dafs sobald Jacob den Thron verlöre, sie an Macht und Einflufs einbüfsen, eine untergeordnete und demüthige Parthei in dem Staate bilden müfsten, den sie jüngst noch regiert hatten und dafs sie wegen des Vergangenen gehafst, wegen des Künftigen aber für verdächtig angesehen werden würden.

Die Whigs, die lebhaftere Hoffnungen zu glücklichem Erfolge hegten, hatten sogar noch dringendere Gründe zu politischer Vereinbarung und Anstrengung. Sie rechneten auf die düstere Reihe der Verbrechen und Irrthümer Jacobs und verlachten den Gedanken, dafs er, der deshalb schon als Jüngling wie als Mann so Vieles erlitten hatte, jemals durch Mifsgeschick würde weiser werden können. Bigotterie und übertriebene und verderbliche Liebe zur Machtgewalt, behaupteten sie, wären Neigungen, die mit dem Alter zunähmen, und seine Religion, fügten sie hinzu, welche ihm gestattete jegliche Verbindung einzugehen, zu der die Noth ihn führen mögte, würde ihn eben so leicht wieder von solchen Verbindungen lossagen, ja es ihm als Verdienst anrechnen, wenn er den Ketzern keine treue Anhänglichkeit bewiese. Die gegenwärtige

Krisis, folgerten sie ganz richtig, böte eine günstige Gelegenheit dar, jenen Eingriffen in ihre Freiheits- und Eigenthumsrechte, über welche die schottische Nation sich seit so langer Zeit zu beklagen hatte, ein Ende zu machen, und es würde mehr als thörig seyn, die Rechte und Freiheiten des Volkes der Verehrung einer Reihe von Fürsten dann noch aufzuopfern, wenn der lebende Repräsentant derselben der Rechte vergessen hätte, durch welche er den Thron seiner Väter ererbte. Die Form der presbyterianischen Kirche, die eine lebendige Gewalt über die Herzen und Gewissen ihrer Gemeinden behauptete, trug einen der Freiheit besonders zuträglichen Character an sich und eignete sich ganz für ein so armes Land wie Schottland, welches übel im Stande ist, Bischöfe und Dignitarien mit gehörigem Glanze zu unterhalten. Ein grofser Theil der Nation hatte sich dieser Kirche angeschlossen und war bereit, sich eher den gröfsten Bedrängnissen, ja dem Tode selbst hinzugeben, als dem bischöflichen Gottesdienste beizutreten. Wilhelms Character gewährte seinen Anhängern im Convente die glänzendsten Aussichten. Von Kindheit an hatte er sich als Verfechter der Volksfreiheit dergestalt ausgezeichnet, dafs sein Eifer für dieselbe sich bis zum Ehrgeiz ausdehnte. Durch

die Lehren der Toleranz, die er tief in sich eingesogen hatte, war er völlig geschickt dazu, die Wunden der durch bürgerliche Factionen zerrütteten Nationen zu heilen, und sein Gefühl für Wahrheit und Ehre bot jeder Verlockung Trotz, die Macht zu erweitern, die der ungeregelte Zustand des britischen Reiches jedem ehrgeizigen Fürsten hätte darbieten mögen.

Zerfallen durch diese mancherlei Betrachtungen, trat der schottische Convent zusammen. Die erste Verhandlung betraf die Ernennung eines Präsidenten, wobei zu bemerken steht, dafs die debattirenden Partheien Wahlcandidaten ernannten, zu denen Keiner Zutrauen haben konnte. Der Marquis von Athole ward von den Jacobiten vorgeschlagen, auf deren Seite derselbe sich neigte, nachdem er, wie ich Dir schon zeigte, besonders thätig in Absetzung der schottischen Regierung König Jacobs, so wie in Verjagung des Königlichen Kanzlers Grafen von Perth aus Edinburgh gewesen war. Die Whigs dagegen, die ebenfalls verlegen um einen untadeligen Candidaten waren, wählten den Herzog von Hamilton, obwohl dessen künftiges Verfahren so unentschlossen und zweifelhaft war, dafs sie mehr als einmal Ursach hatten, ihre Wahl zu bereuen.

Der Herzog von Hamilton gelangte durch eine Majorität von funfzehn Stimmen zur Präsidentschaft. Diese Abstimmung war freilich keine sehr vorherrschende, allein sie reichte hin, die Ueberlegenheit der Whigs wahrnehmen zu lassen, denen, wie solches in dergleichen Fällen gewöhnlich geschieht, unverzüglich diejenigen beitraten, die aus Scheu oder aus selbstischen Rücksichten so lange unentschieden geblieben waren, bis sie wahrnehmen konnten auf welche Seite sie sich am sichersten und am vortheilhaftesten zu wenden haben mögten. Die Majorität der Whigs waltete demnach bei jedem Fragepuncte ob, während die jacobitische Parthei kein anderes Mittel mehr sah, als zu irgend einem verzweifelten oder gewaltthätigen Verfahren zu schreiten. Das nächste Verfahren war, den Herzog von Gordon, den Gouverneur des Castells zu vermögen, auf die Stadt zu feuern und den Convent, in welchem ihre Feinde gleichsam allmächtig waren, auseinander zu treiben. Der Convent dagegen, von der Majorität unterstützt, forderte den Herzog auf, bei Strafe als Hochverräther angesehen zu werden, die Vestung zu übergeben.

Des Herzogs Lage war mifslich. Das Castell war vest, allein mangelhaft verproviantirt; die Garnison war unzureichend und viele Sol-

daten derselben waren im Punkte der Treue sehr unzuverlässig; da ferner jeder andere veste Platz des Reiches übergeben worden war, so hätte der Herzog im Weigerungsfalle die unversöhnliche Rache der überwiegenden Parthei auf sich gezogen. Der Herzog war daher unentschlossen, als die Grafen von Lothian und Tweeddale im Namen des Convents die Uebergabe von ihm forderten, so dafs er anfänglich sich erbot, ihnen zu willfahren, wenn er Amnestie für sich und seine Freunde erhielte. Allein während der Verhandlungen hatte der Viscount von Dundee Zugang zum Schlofs erhalten und wufste nun dem Herzog einen Theil seiner eigenen Entschlossenheit einzuflöfsen; so dafs als die Commissäre die Freunde kennen zu lernen wünschten, für die er Erlafs forderte, er statt der Antwort ihnen eine Liste aller Clans des Hochlandes überreichte, welches die beiden Grafen als Spott auslegten und so unwillig von dannen gingen, dafs sie bei Ueberbringung ihrer Botschaft an den Convent, kaum Worte finden konnten.

Bald darauf ward der Herzog von Gordon feierlich durch zwei Herolde in ihren Amtsgewändern aufgefordert, den Platz zu übergeben; dabei publicirten sie eine Proclamation, die Jedem untersagte, mit dem Herzog zu

verkehren oder ihn zu unterstützen, sobald er fortfahren würde, aufsätzig zu seyn. Der Herzog ersuchte sie, dem Convent wissen zu lassen, dafs er seinem Commando auf Befehl ihres gemeinsamen Gebieters nachkäme, und als er ihnen dabei etwas Geld gab, um auf die Gesundheit des Königs Jacobs zu trinken, und sie hierauf treue Unterthanen des Monarchen für Verräther erklärten, während sie noch in des Königs Liverei steckten, so rieth er ihnen, ihre Röcke umzukehren und sich zu schämen.

Obwohl nun Dundee es vermogt hatte, den Herzog dahin zu bringen, eine Belagerung im Schlosse abzuhalten, so konnte er ihn doch nicht bewegen, Feuer auf die Stadt zu geben; welches auch eine Strenge bewiesen hätte, durch die er sich zuverlässig allgemeinen Hafs zugezogen haben würde, ohne doch den Zweck, nemlich die Auseinandersprengung des Convents, wirklich dadurch erreicht zu haben.

Nachdem dieser Plan den Jacobiten fehlgeschlagen war, beschlossen sie, mit ihrer Parthei aufzubrechen und zu Stirling einen Gegenconvent zu errichten. Zu diesem Ende ward vorgeschlagen, der Graf von Mar, der erbliche Inhaber des Schlosses Stirling, sollte sich mit ihnen vereinigen, damit sie den Schutz einer Vestung haben mögten und Athole

sollte mit einem Corps seiner Hochländer dem Grafen Beistand leisten. Diese beiden Edelleute gingen diesen Plan ein, allein als zur Ausführung desselben geschritten werden sollte, scheint der Muth Beider gewichen zu seyn, denn das Vorhaben ward hinausgeschoben.

Während die Dinge so standen, beschlofs auch Dundee, der durch das Schwanken seiner Freunde und durch den Triumph seiner Feinde aufgeregt ward, nicht länger unthätig zu bleiben. Er erschien plötzlich vor dem Convent und beklagte sich über ein angelegtes Complott, ihn und den Sir George Mac Kenzie, den vormaligen Advocaten des Königs zu ermorden; eine Klage, die sehr wahrscheinlich war, indem die Stadt jetzt mit bewaffneten Cameronianern angefüllt war, die so sehr durch die gerichtlichen Verfolgungen jenes Advocaten wie durch die militärischen Gewaltthätigkeiten dieses Kriegers gelitten hatten. Dundee verlangte, alle Fremden sollten aus der Stadt geschafft werden, und als er zur Antwort erhielt, dafs solches nicht geschehen könnte, ohne den Convent der Willkühr des päpstischen Herzogs von Gordon und dessen Besatzungstruppen blos zu stellen, so verliefs er unwillig die Versammlung, griff augenblicklich zu den Waffen und bestieg, von funfzig oder sechzig Reitern begleitet,

sein Pferd. Bei'm Erscheinen dieser unerwarteten Cavalcade, die durch den rührigen und entschlossenen Character ihres Führers so sehr gefürchtet ward, gerieth die Stadt in grofse Bestürzung und der Convent, den persönliche Furcht befiel, oder der solche Furcht vorgab, befahl die Thüren seines Versammlungssaales zu verchliefsen und die Schlüssel auf den Tisch zu legen. Unterdessen riefen die Trommeln zu den Waffen und die Männer aus dem Westlande, die bisher in Dachstuben und anderen Winkeln gesteckt hatten, erschienen streitgerüstet in den Strafsen und gaben durch Blicke, Geberden und Redensarten zu verstehen, wie die lang ersehnte Zeit der Rache jetzt hereinzubrechen schiene.

Während dieses vorfiel, ritt Dundee Angesichts der Freunde und Feinde bequem zur Stadt über die Strafse hinaus, die Leith-Wynd heifst, und rückte am Nordufer des Nord-Loch so weit vor, wo jetzt die Neustadt von Edinburgh liegt. Von hier wendete er sich zur westlichen Seite des Schlosses und berief den Herzog zu einer Unterredung am Fufse der Schlofsmauer, zu welcher er das steile Ufer und den schroffen Fels, auf welchem das Schlofs liegt, hinanklomm. So viel davon bekannt ward, gab Dundee dem Herzoge den Rath, das Schlofs auf alle Gefahr zu behaup-

ten, indem er ihm hurtigen Entsatz versprach.

Das Volk von Edinburgh, welches diese aufserordentliche Zusammenkunft mit ansah, folgerte daraus, dafs man vom Castell aus die Stadt beschiefsen würde; während die jacobitischen Conventsmitglieder ihrerseits, unbewaffnet und von ihren politischen Feinden eingeschlossen, befürchteten, von den bewaffneten Whigs erschlagen zu werden. Als die Furcht des Conventes zunahm, schickte derselbe den Major Buntine mit einer Schaar ab, um Dundee einzuholen und zum Gefangenen zu machen. Dieser Offizier erreichte bald den Viscount und zeigte ihm seine Ordre, worauf Dundee nur antwortete, dafs wenn er den Versuch wagte, dieselbe zu vollziehen, er in Windeln gewickelt dem Convent zurückgeschickt werden würde. Buntine verstand den Wink, liefs den gefürchteten Befehlshaber und dessen Schaar ungehindert ziehen und kehrte in Frieden nach der Stadt zurück. Dundee marschirte nach Stirling und in Folge seines Abzuges verliefsen auch die übrigen Freunde des Königs Jacob die Stadt Edinburgh, um ihrer Heimath zuzueilen

Sobald dieser aufserordentliche Auftritt vorüber war, beschlofs der jetzt von der Gegenwart jacobitischer Mitglieder befreiete Convent,

Truppen zu seiner Vertheidigung auszuheben und das Castell zu bezwingen. Die Cameronianer bildeten die nächste Streitmacht, auf welche man sich verlassen konnte, und es ward ihnen vorgeschlagen, aus sich ein Regiment von zweien Bataillonen zu bilden, das von dem Grafen Angus, dem ältesten Sohne des Marquis von Douglas, einem Edelmanne von militärischen Talenten, als Obersten, und von William Cleland als Oberstlieutenant befehligt werden sollte. Letzterer war einer der Befehlshaber zu Drumclog gewesen, war überdies ein tapferer Edelmann, ein Dichter, wenn auch ein unbedeutender, und mehr Mann von Welt als irgend Einer aus der Secte, zu welcher er gehörte.

Etliche unter den starren Covenanters waren der Meynung, dafs (um uns ihrer eigenen Ausdrücke zu bedienen) Leute ihres Glaubens keine Freiheit hätten, zur Vertheidigung eines Conventes zusammen zu treten, in welchem Sitz und Stimme so vielen Personen vertraut wäre, die so tief in die Gewaltmaafsregeln der vorigen Regierung verflochten gewesen waren; ja sie meynten dies um so mehr, da keine Schritte zu Wiederkräftigung der Verpflichtungen des Covenants gethan wären. Allein die sonderbare und fast unerwartete Reihe von Begebenheiten, durch welche sie unter die Waf-

sen gerufen worden waren, eine Stadt zu vertheidigen, in welcher man sie nie anders öffentlich gesehen hatte, als wenn sie zur Hinrichtung geschleppt wurden, schien so deutlich ein Werk der Fürsehung zu ihren Gunsten zu seyn, daſs die Cameronianer darein willigten, die ihnen als kluge und nothwendige Maaſsregel vorgeschlagene Miliärvereinigung zuzugeben; wobei sie nur den Einwurf machten, daſs das in Rede stehende Regiment keine Offiziere aufweisen mögte, die Beweise gegeben hätten zum Papismus, zum Prälatenwesen oder zu den Uebelgesinnten sich gehalten zu haben. Auch setzten sie Verordnungen wegen regelmäſsigen Gottesdienstes und Strafen für unchristliche Reden, Fluchen und Gottlosigkeit jeder Art vest. Nachdem solchergestalt ihre Kriegszucht möglichst nach ihrem Verlangen eingerichtet worden war, wurden unverzüglich achtzehnhundert Mann ausgehoben, die sofort nach Edinburgh marschirten, um sich der Pflicht zu unterziehen, den Convent zu schützen und die Besatzung des Castells zu belagern.

Doch wurden sie bald von Truppen abgelöset, die solchem Geschäfte besser gewachsen waren. Diese Truppen bildeten einen Theil der regulären Armee, die von König Wilhelm nach Schottland geschickt ward, um seiner Parthei ein entschiedenes Uebergewicht in die-

sem Lande zu geben. Batterieen wurden gegen das Schloſs aufgeworfen und die Laufgräben geöffnet. Der Herzog von Gordon leistete tapferen Widerstand, indem er zu gleicher Zeit vermied, der Stadt irgend Schaden zuzufügen und sein Feuer blos darauf beschränkte, das Feuer der Batterieen, von dem er bestürmt ward, abzuwehren. Allein die geringe Anzahl seiner Mannschaft, die Dürftigkeit des Mundvorraths, der Mangel an wundärztlichem Beistande und an Arzeneimitteln für die Verwundeten, vor Allem die vielen Desertionen, bestimmten endlich den Herzog, sich unter ehrenvollen Bedingungen zu ergeben, so daſs er im Junius die Vestung räumte.

Der Convent, nunmehr fast gänzlich aller Opposition im Innern seiner Versammlung ledig, schritt mittlerweile zur Entscheidung der groſsen Nationalfrage, die sich aus der Veränderung der Regierung erhob. Zwei Briefe, die demselben vorgelegt worden waren, der eine vom Könige Jacob, der andere vom Prinzen von Oranien, wurden geöffnet und letzterer mit vieler Ehrfurcht gelesen, während man von dem ersteren wenig Notiz nahm und dadurch zu verstehen gab, daſs man Jacob nicht länger als Monarchen betrachtete.

Noch ersichtlicher ward dies aus dem Votum des Convents in Betreff des Zustandes der Na-

tion, ein Votum, das weit entscheidender, als das des engländischen Conventes war. Die schottischen Whigs hatten mit keinen Tories zu consultiren, und brauchten also nicht Anstand zu nehmen, zwischen den Ausdrücken „Abdankung“ und „Verwirkung“ zu wählen. Offen erklärten sie, dafs Jacob den Thron bestiegen hätte, ohne die vom Gesetze vorgeschriebenen Eide geleistet zu haben; dafs er fortwährend Neuerungen mit der Landesverfassung in der Absicht vorgenommen hätte, eine beschränkte Monarchie in eine Despotie umzugestalten; sie fügten hinzu, dafs er die gesetzwidrig an sich gebrachte Macht zu Verletzung der Gesetze und Freiheiten und zur Umwandlung der Religion Schottlands angewendet und eben dadurch sein Recht zur Krone verwirkt hätte; der Thron also erledigt worden wäre.

Der Strenge des Gesetzes gemäfs würde die Verwirkung sich auf alle Nachkommen Jacobs erstreckt haben, wie solches bei Hochverrath eines Unterthans der Fall ist; allein da solches das Recht des Prinzen von Oranien gekränkt haben würde, ward die Verwirkung nur auf den Sohn Königs Jacob und dessen einstige Kinder ausgedehnt. Dem engländischen Convente nachzuahmen, ward die Krone dem Prinzen und der Prinzessin von Oranien

und von Beiden dem überlebenden Theile zuerkannt; nach Beider Absterben in Ermangelung von Leibeserben aber, sollten die Prinzessinn Anna und deren Erben zur Thronfolge berufen seyn.

Als dergestalt über die Krone verfügt worden war, verfaſste der Convent eine lange Declaration, die „Rechtsforderung“ genannt, wodurch die verwaltenden Behörden für ungesetzlich erklärt wurden; ferner erkannte man darin die unter den beiden früheren Regierungen verübten mancherlei Unterdrückungen für Verletzungen der Freiheit und erklärte das Prälatenwesen für unerträgliche Schmach.

Nachdem diese Beschlüsse von den neuen Monarchen gebilligt worden waren, schritt man zu Annahme königlicher Gewalt und zu Fixirung der Administration.

Der Herzog von Hamilton ward für seine Dienste als Präsident des Conventes zum Ober-Commissär ernannt, Lord Melville ward Staatssecretär und der Graf von Crawford Präsident des Staatsrathes. Etliche Aemter wurden offen gelassen, um als Ziel für den Ehrgeiz noch unbeförderter groſser Staatsmänner zu dienen, andere Stellen wurden mit Personen besetzt, die Beweise ihrer Anhänglichkeit an der Revolution gegeben hatten. Im

Allgemeinen ward die Wahl des Ministeriums gebilligt, doch wurden der König und dessen Räthe getadelt, daſs sie zu viel Vertrauen in den Lord Stair und dessen Sohn Sir John Dalrymple gesetzt hatten. Eine Vacanz zu Beförderung des Grafen von Stair bot sich auf sonderbare Weise dar.

Sir George Lockhart, ein trefflicher Rechtsgelehrter, der zu Cromwells Zeiten Staatsrath gewesen war, bekleidete zur Zeit der Revolution das Amt eines Präsidenten des Sessionsgerichtes oder eines Oberrichters in bürgerlichen Angelegenheiten. Er hatte über einige Zwistigkeiten zwischen einem Edelmanne Namens Chiesley von Dalry und dessen Gattinn ein Urthel gefällt, und dabei der Mistreſs Chiesley eine gröſsere Unterhaltssumme zugesprochen, als nach ihres Mannes Meynung gerecht und nöthig war; und Dalry, ein leidenschaftlicher Mann, hielt sich für übermäſsig gekränkt und drohete öffentlich, dem Präsidenten das Leben zu nehmen. Ein Freund rieth ihm, so unkluge Reden zu meiden und die gerechte Strafe des Himmels zu fürchten. „Ich habe viel mit dem Himmel abzurechnen,“ erwiderte der Rasende, „so mag denn dieſs mit auf die Rechnung gestellt werden!“ Seine schreckliche Drohung auszuführen und zum Meuchelmorde bewaffnet, folgte

Chiesley seinem Opfer in die Kirche der grauen Brüder, wo Sir George dem Gottesdienste beizuwohnen pflegte; da er aber einigen Widerwillen fühlte, die That innerhalb der heiligen Mauern zu vollführen, trabte er hinter ihm her, bis er in seine Hausthür trat. Hier schofs Chiesley den Präsidenten todt, und da er es verschmähete, durch Flucht sein Leben zu retten, spazierte er ruhig in der Nachbarschaft herum, bis er gefangen genommen ward. Später ward er verhört und hingerichtet.

Das Amt des ermordeten Präsidenten, das höchst wichtig war, wurde dem Lord *Stair* übertragen, so wie das des königlichen Advocaten, welches so viel wie General-Anwalt seyn will, wurde seinem Sohne, dem Sir John Dalrymple ertheilt, der sich späterhin mit dem Lord Melville zu dem noch wichtigeren Amte des Staatssecretariates vereinigte. Sowohl Vater wie Sohn waren Männer von hohen Geistesgaben, jedoch von zweifelhafter Rechtlichkeit und wegen ihrer Fügsamkeit unter der vorigen Regierung den Presbyterianern verhafst.

Aufser seinen unmittelbaren und amtlichen Räthen schenkte König Wilhelm in Geheim sein Vertrauen einem Geistlichen, Namens Carstairs, der einer seiner Caplane war.

Dieser Mann hatte starke Beweise seiner Treue und Körperstärke gegeben; denn als er zu Karls II. Zeit wegen seiner Verbindung mit der sogenannten Jerviswood - Verschwörung verhaftet worden war, erlitt er die grausame Folter der Daumschrauben, welche, wie ich Dir schon erinnerte, die Daumen fast zerquetschte. Nach dem Ausgange der Revolution beschenkte die Ortsobrigkeit von Edinburgh diesen Carstairs, der damals ein Mann von Wichtigkeit war, mit dem Marterwerkzeuge, durch welches er gelitten hatte. Man erzählt, der König habe davon gehört und die Daumschrauben zu sehen gewünscht. Sie wurden beigebracht. Der König streckte seine Daumen hinein und bat Cartairs, die Schrauben zu drehen. „Ich mögte von Eurer Körperstärke urtheilen", sagte der König, „indem ich den Schmerz prüfe, den Ihr erduldetet." Carstairs gehorchte, drehte aber die Schrauben so artig, dafs er die königlichen Daumen nicht verletzte. „Das ist unangenehm," sagte Wilhelm, „doch läfst es sich ertragen. Ihr scherzt aber wohl mit mir. Dreht die Schraube so, dafs ich wirklich einen Theil des Euch verursachten Schmerzes fühle." Auf diesen wiederholten Befehl und eifersüchtig auf seinen Ruf, drehte Carstairs die Schraube dermaafsen, dafs Wilhelm um Erbarmen schrie und eingestand

„dafs er Alles, Wahres wie Falsches, lieber bekannt haben würde, als dafs er einen Augenblick länger den Schmerz ausgehalten hätte."

Carstairs ward ein besonderer Vertrauter des Königs, der ihm mehr als manchem hochgestellten Mann im Staate vertraute. Er galt für einen einsichtsvollen Mann von grofsem politischen Talent, allein seine Landsleute klagten ihn der Achselträgerei und Verstellung an, weshalb sie ihn auch allgemein unter dem Spottnamen „Cardinal Carstairs" auszuzeichnen pflegten.

Allein während König Wilhelm solchergestalt die Art und Weise vorbereitete, nach welcher Schottland regiert werden sollte, fand eine Empörung Statt, mittelst welcher der Herrscherstab über dieses Königreich beinahe seinen Händen entrungen worden wäre. Dies geschah durch die Anstrengungen des Viscount Dundee, eines jener aufserordentlichen Menschen, durch deren Energie bisweilen grofse Nationalumwälzungen bewirkt werden, ohne dafs ihnen mehr als sehr geringe Mittel dabei zu Gebote gestanden hätten.

Taschenbibliothek

der

ausländischen Klassiker,

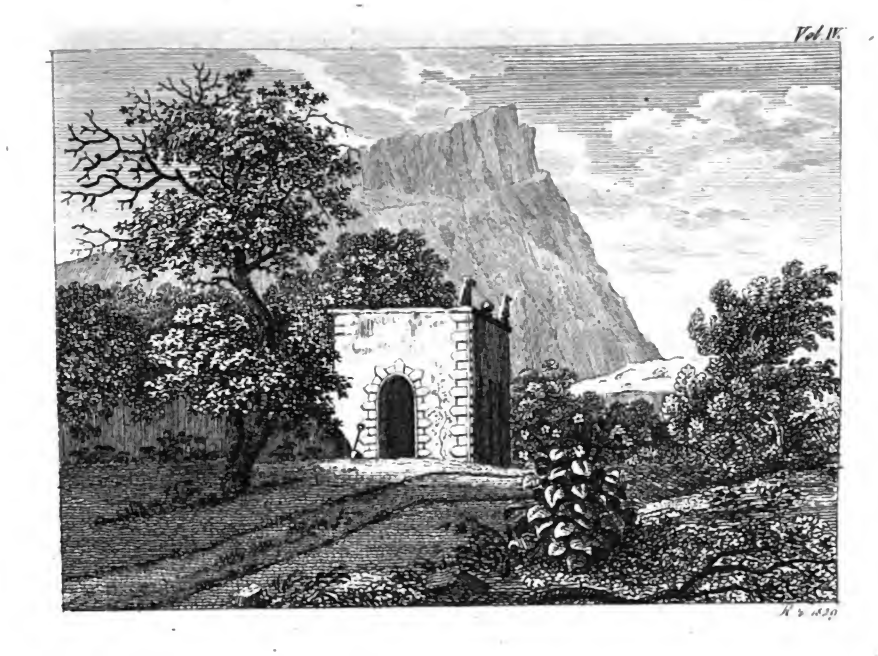
in

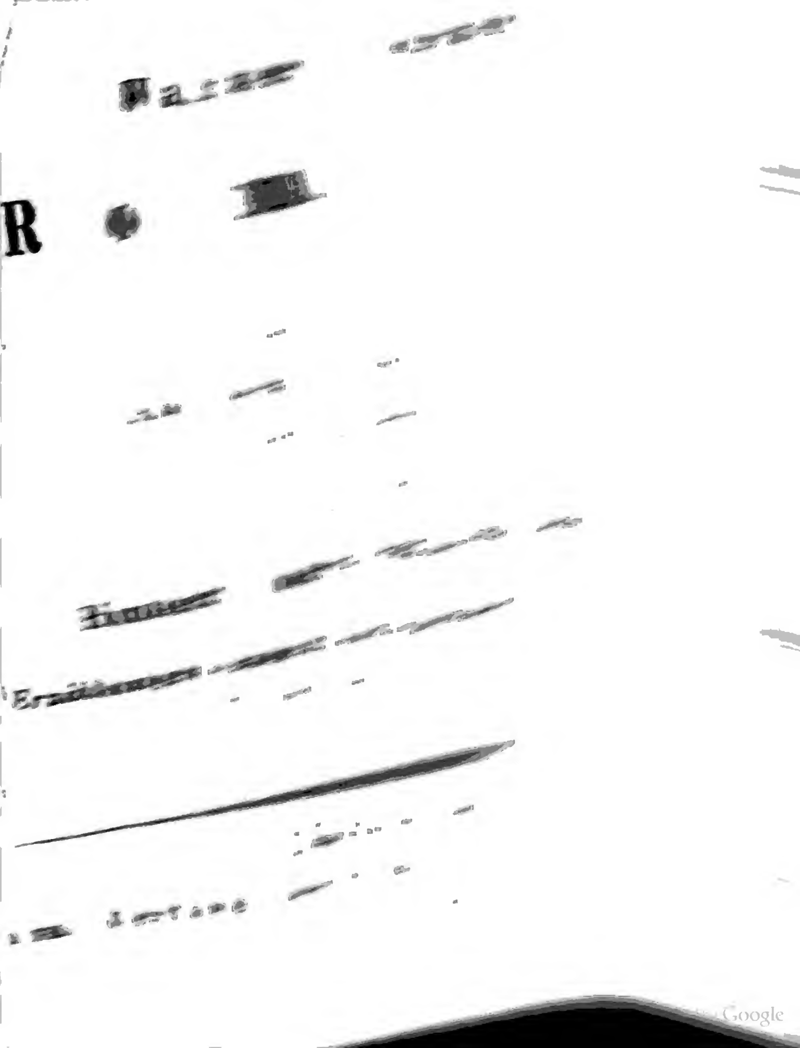
neuen Verdeutschungen.

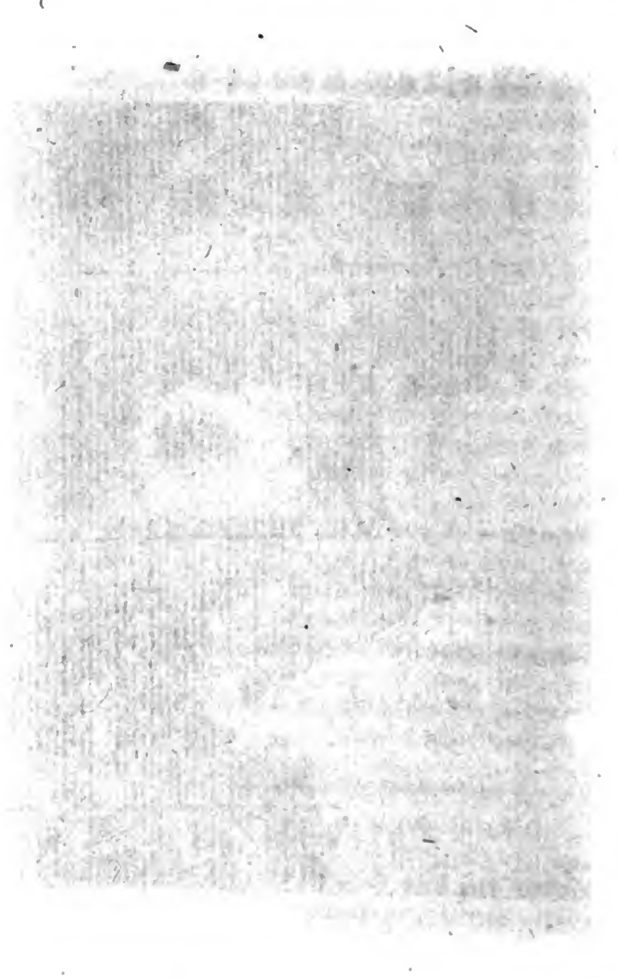
No. 243.

Walter Scott's Romane.

Hundert und drittes Bändchen.







Walter Scott's

Romane.

Aus dem Englischen.

Hundert und drittes Bändchen.

Erzählungen eines Grofsvaters. Zweite Folge.

Vierter Theil.

Zwickau,

m Verlage der Gebrüder Schumann.

1829.

Erzählungen
eines
Grofsvaters,
aus der
schottischen Geschichte.

Aus dem Englischen

von

Georg Nicolaus Bürmann,
d. W. W. Doctor.

Vierter Theil.

Zwickau,
im Verlage der Gebrüder Schumann.
1829.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

König Jacobs Vorschritte in Ireland — Stolze Hoffnungen der Jacobiten — Dundee's Residenz zu Dudhope — Zwistigkeiten zwischen Moy und Keppoch — Einnahme von Perth durch Dundee — Meuterei in Mac Kay's Armee — Anecdote von Dundee — Schlacht von Killie Crankie — Dundee's Tod.

Als der Viscount von Dundee, wie ich Dir erzählte, sich aus der Stadt Edinburgh zurückzog, schickte der Convent, der die Unterredung, die Dundee mit dem Herzoge von Gordon, einem geächteten Katholiken, gehabt hatte, befehlswidrig fand, eine Aufforderung an ihn, sich vor die Schranken zu stellen und Rechenschaft abzulegen. Allein Dundee ent-

schuldigte sich mit der gefährlichen Krankheit seiner Gattinn und der eigenen Gefahr, die er vor den Cameronianern liefe.

Mittlerweile war mit Truppen, die der König von Frankreich ihm geliefert hatte, der König Jacob in Ireland gelandet und hatte sich, bewillkommt von den zahlreichen Katholiken, fast zum Herrn des ganzen schönen Königreichs gemacht, wenn man die Provinz Ulster ausnimmt, wo die engländischen und schottischen Protestanten tapferen und verzweifelten Widerstand leisteten. Trotz dieser Gegenwehr des Nordens von Ireland wagte König Jacob doch so grofses Vertrauen zu seiner Sache zu hegen, dafs er durch seinen Secretär Melfort Briefe an den Viscount von Dundee und den Grafen von Balcarras, Dundee's vertrauten Freund und standhaften Anhänger des verbannten Monarchen, ergehen und die beiden Männer ermuntern liefs, seine treuen Unterthanen zu sammeln und sich seiner Sache wegen zum Kampf zu stellen; indem er ihnen die Beihülfe eines bedeutenden ireländischen Truppencorps und einen Vorrath von Waffen und Munition versprach. Die Hoffnungen des Lord Melfort waren so gespannt, dafs er in Briefen an etliche Freunde auf die unbesonnenste Weise seine Absicht äufserte, zu dem höchsten Triumphe zu ge-

langen, den zu erstreben er nicht zweifelte. „Wir verfuhren," schrieb er, „zu gelinde mit mit unseren Feinden, als wir noch Gewalt und Mittel in Händen hatten, sie zu vernichten. Jetzt aber, wann sie von uns bezwungen und abermals unserer Macht unterworfen seyn werden, wollen wir sie so weit herabbringen, dafs sie Holzhacker und Wasserträger werden müssen.

Diese Briefe fielen in die Hände des Conventes, der hochentrüstet über dieselben ward. Der Herzog von Hamilton, und Andere auf die man besonders gezielt zu haben schien, entschieden sich mehr als jemals für die Unterstützung der Regierung des Königs Wilhelm, da sie vom Könige Jacob und dessen rachbegierigen Räthen keine Gnade zu hoffen hatten. Eine Militärmacht ward ausgesandt, um Dundee und Balcarras zu verhaften. Man war so glücklich, den zweiten dieser Edelleute zu greifen; da Dundee aber von einer starken Leibwache umgeben war und in einer Gegend wohnte, in der die meisten Einwohner Jacobiten waren, fürchtete sich die ausgesendete Schaar, ihren Auftrag auszuführen. Dundee blieb daher auf seinem Schlosse Dudhope unweit Dundee, wo er Gelegenheit hatte, mit den hochländischen Hauptleuten und den Edelleuten im Norden zu verkehren, die im All-

gemeinen es mit den Bischöflichen hielten und der Sache König Jacobs anhängig waren.

Gleiches Namens mit dem grofsen Marquis von Montrose, sich eben derselben Vasallentreue rühmend, und von eben so unternehmendem Geiste und von noch höherer Einsicht als sein erlauchtes Vorbild, soll Dundee an dem Tage seines denkwürdigen Rückzuges denen, die ihn fragten, wohin er zöge, geantwortet habe: „Ueberall hin, wohin Montrose's Geist mich führen mag!“ Seine Seele beschäftigte sich jetzt nur mit Bestätigung dieses ritterlichen Stolzes. Zwar war er eigentlich verschlossen und haushälterisch; allein während Andere ihre Reichthümer vor dem Sturme der Revolution so viel wie möglich zu sichern suchten, theilte Dundee dennoch freigebig um seines Gebieters Sache willen die in seinen Kriegsdiensten erworbenen Schätze aus. Die Gründe, die er vorbrachte, die Geschenke, die er gab, der Einflufs, den er durch seinen Character auf die hochländischen Häuptlinge hatte, deren Bewunderung gegen Jan Dhu Cean oder den schwarzen John den Krieger, keineswegs durch die unbarmherzigen Züge vermindert worden war, durch welche er sich im Flachlande den Namen „der blutige Claverse“ erwarb, verbunden mit ihrer eigenen Vorliebe für Jacob und

ihrem angebornen Hange zum Kriege, vermogten sie bald zu einem allgemeinen Aufstande. Doch hatten etliche der Clans, wie gewöhnlich, Zwistigkeiten unter einander, deren Schlichtung Dundee erst bewirken mufste, ehe er sie alle für die Sache des entthronten Monarchen vereinbaren konnte.

Ich will Dir eine Erzählung von einer jener Zwistigkeiten mittheilen, welche, wie ich glaube, der letzten bedeutenden Clanschlacht gedenkt, die in den Hochlanden geliefert ward.

Seit grauen Jahren hatte es viel Zank und manche Scharmützel zwischen Mac Intosh von Moy, dem Häuptling dieses uralten Stammnamens, und einem Verwandten der Mac Donalds gegeben, die sich Mac Donalds von Keppoch nennen. Die Mac Intoshes machten auf ein altes Anrecht an den District Glen-Roy und auf das angrenzende Thal, Glenspean genannt, Anspruch. Mac Intosh hatte sein Anrecht an diese Ländereien durch einen Kronbrief zu beweisen, allein Keppoch war im wirklichen Besitz derselben. Als letzterer befragt ward, worauf er sein Eigenthumsrecht gründete, antwortete er, dafs er seine Besitzungen nicht durch ein Pergamen, sondern durch sein Schwert behauptete, und sein Clan, ein ungewöhnlich kühner und verwegener Stamm, war bereit, dieser Antwort

beizutreten. Nachdem mehrere Vorschläge zu gütlichem Vergleiche vergebens gemacht worden waren, beschlofs Mac Intosh, offene Gewalt anzuwenden und sich in Besitz seines Grundeigenthumes zu bringen. Er zog deswegen die gelbe Fahne auf, die das Panier seiner Familie war, schaarte seinen Clan und marschirte gegen Keppoch, indem er von einer unabhängigen Compagnie Soldaten unterstützt ward, die zum Dienste der Regierung ausgehoben worden war und vom Capitän Mac Kenzie von Suddie befehligt wurde. Es ergiebt sich kein deutlicher Grund, weshalb diese furchtbare Hülfsmacht geliefert ward; doch es geschah wahrscheinlich auf Befehl des Gouvernements.

Zu Keppoch angelangt, fand Mac Intosh seines Gegners Haus verlassen, wähnte ohne Schwertstreich Sieger zu seyn und setzte mehrere Handwerker, die er deshalb mitgenommen hatte, in Thätigkeit, ein Castell oder Fort auf einem dem Flufs Roy überhangenden Ufer zu erbauen, wo die Spuren jenes Baues noch heute zu Tage wahrzunehmen sind. Die Arbeit ward bald durch die Nachricht unterbrochen, dafs die Mac Donalds von Keppoch unter dem Beistande der ihnen verwandten Stämme von Glengarry und Glencoe sich versammelt hätten und in grofser Menge bewaffnet

in einem engen Thale hinter dem Hügelrücken lagerten, der sich nordöstlich von Keppoch erhebt und dessen sanfter Abhang Mullroy genannt wird. Ihre Absicht war, mit Tagesanbruch Mac Intosh anzugreifen, allein dieser Häuptling beschlofs, ihnen zuvor zukommen und rückte ihnen in der frühesten Morgendämmerung entgegen. Die Mac Donalds, ihren Häuptling, Coll von Keppoch, an der Spitze, waren gleichfalls zum Kampfe bereit und im Frühroth, als die Mac Intoshes beinahe die Höhe von Mullroy erstiegen hatten, erschienen die Mac Donalds auf dem Hügelrücken, und augenblicklich begann eine Schlacht.

Ein Bursche, der unlängst seinem Lehrherrn, einem Tabaksfabrikanten entlaufen war und sich bei Suddie's unabhängiger Compagnie hatte annehmen lassen, giebt folgenden Bericht von dem Treffen. „Die Mac Donalds kamen die Hügel herab auf uns zu. Sie trugen weder Schuhe, noch Strümpfe, noch Mützen; sie schrien laut und sodann fing das Feuern von beiden Seiten an und dauerte heftig eine Stunde lang fort, so dafs ich mich zu meinem Tabakspinnen zurück wünschte. Dann drangen die Feinde mit Schwert, Streitaxt und Tartsche auf uns ein, so dafs wir zum Weichen gezwungen wurden. Da ich gewahrte, dafs mein Capitän gefährlich verwundet war, auch

eine grofse Anzahl Männer ringsumher mit gespaltetem Kopfe liegen sah und nimmer dergleichen erblickt hatte, ward ich gar trübselig erschreckt. Endlich griff ein Hochländer mich mit Schwert und Schild an und hieb mein in Holz steckendes Bayonett aus der Mündung meiner Flinte heraus. Ich wendete nun mein Gewehr um und versetzte den Gegner einen solchen Streich damit, dafs die Kolbe davon flog. Wie ich nun sah, dafs der Hochländer dennoch auf mich losging, ergriff ich das Hasenpanier und rannte dreifsig (eng.) Meilen weit, bevor ich umblickte, wobei ich Jeden, der mir aufstiefs, für einen Feind ansah.“ Viele, die dergleichen Auftritten weit besser gewachsen waren, flohen so lange und so weit wie Donald Mac Bane, der Tabakspinnerjunge. Derjenige, welcher Mac Intosh's Standarte trug, war der Hauptgegenstand des Nachsetzens und rettete sich mit der ihm vertrauten Fahne durch wundersame Anstrengung. An einem Orte, wo der Flufs Roy zwischen zwei steilen Felsen hinfliefst, die über dem Strom einander fast berühren, wagte er einen verzweifelten Sprung, dem der Feind ihm nicht nachthun mogte und entrann glücklich mit dem Banner.

Die Sage erzählt, dafs die Mac Intoshes mit vieler Tapferkeit fochten, und dafs der Kampf

durch die Verzweiflung eines halbverrückten Menschen entschieden ward, der der „rothhaarige Kuhhirt" hiefs, den Keppoch nicht mit zum Gefecht aufgefordert hatte, der aber dessen ungeachtet mit seiner Keule auf der Schulter sich dabei einfand. Als dieser Hirt (*boman*) eine Schufswunde erhalten hatte, wurde er so wüthend, dafs er in den dicksten Haufen der Mac Intoshes stürzte und ausrief: „Sie fliehen! Ueber sie her! Ueber sie her!" Die Keckheit, die er zeigte, und die Hiebe, die er mit seiner ungewöhnlichen Waffe austheilte, machten den ersten Eindruck auf die Reihen der Feinde seines Gebieters.

Mac Donald trug Sorge, die Gouvernementssoldaten zu schonen, allein Suddie, ihr Führer, erhielt den Todesstreich. Er war tapfer und mit Carabiner, Pistolen und einer Hellebarde oder Halbpike bewaffnet. Dieser Offizier traf mit einem Cadet Keppoch's, Namens Mac Donald von Tullich zusammen, tödtete durch einen auf ihn abgezielten Schufs einen von dessen Brüdern und rannte dann mit seiner Pike auf ihn selbst los. Ungeachtet dieser doppelten Anfeindung rief Tullich, der wohl wufste, welcher Vorwand gegen seinen Clan wegen des Todes eines Hauptmanns von den Gouvernements gebraucht werden würde, dennoch mehr als einmal aus: „Vermeidet mich,

vermeidet mich!“ — „Kein Mac Donald ward geboren, mich jemals fliehen zu sehen!“ erwiderte Mac Kenzie und drang mit der Pike auf ihn ein. Hierauf warf Tullich ihm ein Pistol an den Kopf, das er vorher abgeschossen hatte. Der Schlag that seine Wirkung; denn der Schädel war zerschmettert, so dafs Mac Kenzie, bald nachdem die Soldaten ihn fortgetragen hatten, zu Invernefs starb.

Mac Intosh selbst ward von seinem Gegner ergriffen, der nach seiner Meynung blos ein aufrührerischer Vasall war. Als der Gefangene hörte, wie die Donald ihren Häuptling mit dem Ausruf „Lord Keppoch! Lord Keppoch!“ begrüfsten, redete er diesen kühn an und sagte: „Du bist in diesem Augenblick eben so weit entfernt, Lord der Ländereien zu seyn, wie Du es Dein Lebelang warest.“ „Seid aufser Sorgen,“ versetzte der siegreiche Häuptling, „wir werden das gute Wetter nutzen, so lange es währt.“

In Folge des Sieges dieses Stammes heifst es noch im Volksliede: „*Mac Donald took the brae on them;*“ (Mac Donald nahm ihnen den Hügel weg).

Unmittelbar nach der Schlacht schien das Glück sich wenden zu wollen; denn ehe die Mac Donalds ihre zerstreute Mannschaft wieder gesammelt hatten, kreischte die Kriegspfeife

von Neuem und eine frische Schaar Hochländer rückte über Garvamoor gegen Keppoch vor. Dies war einer jener plötzlichen Gemüthsveränderungen zuzuschreiben, von denen in früheren Zeiten die Menschen oft beherrscht zu werden pflegten. Die Andringenden waren der Clan Mac Pherson, Mitglieder der Conföderation, zu der auch die Mac Intoshes gehörten und die sich der Clan Chattan nannte, die aber um den Vorrang in diesem Clan mit dem M' Intoshes gestritten hatten und nun, je nachdem Erinnerung an ehemals erhaltene Gefälligkeit oder an Statt gefundenen Zank sie anregte, bald deren Freunde, bald deren Feinde waren. Bei diesem Zuge waren die M' Phersons dem Mac Intosh nicht gefolgt, indem zu eben dieser Zeit einige Zwistigkeiten zwischen den Stämmen obwalteten; allein als sie die Niederlage der M'Intoshes erfuhren, konnten sie es nicht mit ihrem Ehrgefühle vereinbaren, zuzugeben, dafs so ein wichtiges Mitglied ihrer Conföderation gefangen bei den Donalds weilen sollte. Deshalb rückten sie in Schlachtordnung vor und schickten einen Herold an Keppoch, der die Auslieferung des Mac Intosh verlangen mufste.

Der Häuptling von Keppoch, der zwar Sieger war, sah sich doch nicht geeignet zu neuem Kampfe, und gab deswegen seinen Ge-

fangenen heraus, den es weit mehr verdrofs, sich in den Händen der Mac Phersons zu befinden, als es ihn freuen mogte, denen seines Bezwingers Keppoch entgangen zu seyn. Seine Empfindlichkeit war so grofs, dafs als die Mac Phersons ihn nach Cluny dem Sitze ihres Häuptlings bringen wollten, er anfänglich sich dessen in gelassenen Ausdrücken weigerte; doch als man es von ihm erzwingen wollte, drohte er seine Brust mit seinem eigenen Dolche zu durchbohren, wenn man ihn zwänge, in seiner gegenwärtigen Lage nach Cluny zu gehen. Die M'Phersons waren grofsmüthig und geleiteten ihn auf seine eigenen Güter.

Der Ausgang des Treffens zu Mullroy, der so ärgerlich für den bezwungenen Häuptling war, hatte auch unglückliche Folgen für den Sieger.

Der Widerstand, den man den Regierungstruppen geleistet hatte, zusammt dem Tode Mac Kenzie's von Suddie, und die Niederlage des M'Intosh, die mit einander das Gesetz gegen sich hatten, gaben dem Staatsrath Anlafs zur Klage. Feuer- und Schwert-Briefe, wie sie genannt wurden, das heifst eine Commission, die die Ländereien und Besitzungen eines gesetzwidrig handelnden Häuptlings zerstören und niederbrennen mufste, ward gegen Coll Mac Donald von Keppoch abgeordert. Sechszig

Dragoner und zweihundert Gardisten zu Fufs wurden nach Glenroy und Glenspean mit dem Befehle abgeschickt, Mann und Weib und Kind zu vertilgen und Keppochs Güter zu verwüsten. Keppoch selbst war genöthigt, auf eine Zeitlang zu entfliehen; allein einer seiner wohlhabenden Vettern erkaufte ihm durch reiche Geldbufse den Frieden. Wir werden ihn bald in einem Kampfe verwickelt finden, in welchem das Schicksal nicht zweier dürftigen Thäler, sondern eines schönen Königreiches in der Wage zu schweben schien.

Dies führt uns zu Dundee zurück, welcher im Frühlinge 1689 Botschaft erhielt, dafs General Mac Kay, ein Offizier, dem König Wilhelm das Commando der Truppen in Schottland vertraut hatte, an der Spitze eines Armeecorps gegen ihn marschirte. Mac Kay war ein Mann voll Muth, Verstand und Erfahrung, der jedoch eher das Lob, ein guter Offizier, als ein guter General zu seyn, verdiente, und der sich besser dazu schickte, den Befehlen eines einsichtsvollen Obern zu gehorchen, als die Pläne eines so thätigen Geistes wie Dundee zu durchdringen, abzuwehren und zunicht zu machen.

Hievon ergab sich ein Beweis gleich zu Anfange des Kampfes, wo M'Kay gegen Dudhopeschlofs in der Hoffnung anrückte, seinen Geg-

ner unversehens zu überfallen; allein Dundee liefs sich nicht überrumpeln. Indem er mit hundertundfunfzig Reitern nach Invernefs zog, fand er Mac Donald von Keppoch an der Spitze von mehreren hundert Hochländern, die den Ort blockirt hielten, weil die Bürger desselben dem Mac Intosh gegen seinen Clan Beistand geleistet hatten. Dundee bot ihnen seine Vermittlung an, und beredete die Obrigkeit des Ortes, den Mac Keppoch mit der Summe von zweitausend Thalern zufrieden zu stellen, für deren Zahlung er alsdann Sicherheitsbürge seyn wollte. Dundee gab seinen Einflufs auf die Gemüther der Berghäuptlinge ferner dadurch kund, dafs er den Keppoch, wie sehr dieser auch die Schmach empfand, die er durch die gegen ihn von König Jacobs Regierung erlassenen Feuer- und Schwertbriefe erlitten hatte, dahin vermogte, mit seinem Clan zu ihm zu stofsen, um diesen Monarchen wieder auf den Thron zu setzen.

So verstärkt, jedoch noch weit geringer an Mannschaft als sein Gegner Mac Kay, überfiel Dundee durch rasche Bewegung die Stadt Perth. Er nahm, was er an öffentlichen Schäzzen bei den Steuereinnehmern vorfand, zu sich, indem er erklärte, dafs er keine Privatperson plündern wollte; doch dafs er es für rechtlich hielte, des Königs Geld für des Königs

Sache zu verwenden. Zu gleicher Zeit zerstreute er zwei Reiterschaaren, die jüngst von der Regierung ausgehoben worden waren, nahm ihre Pferde und Montirungsstücke weg, und machte die Befehlshaber, die Lairds von Pollock und von Blair zu Gefangenen.

Nach dieser Kriegsthat zog Dundee sich in die Hochlande, um seine kleine Armee zu rekrutiren, ein Corps von dreitausend Mann zu erwarten, das ihm von Ireland kommen sollte und nach günstiger Zeit zu Förderung des Ausbruchs einer Conspiration auszuschauen, die in einem Dragonerregimente gährte, welches jetzt bei Mac Kay's Armee stand, das er selbst aber vor der Revolution befehligt hatte. Sowohl Offiziere wie Gemeine dieses Regimentes waren bereit, unter das Commando ihres ehemaligen Führers und unter die Botmäſsigkeit ihres alten Königs zurückzukehren. Creichton, einer der Offiziere, der nämliche, von dessen Angriff auf einen Conventikel ich Dir früher erzählte, war der Hauptanführer dieser Verschwörung. Sie ward von Mac Kay in dem Augenblick entdeckt, wo sie ausbrechen sollte, und wo der Ausgang derselben, da ein Feind wie Dundee ihm in der Nähe stand, seiner Armee Verderben gebracht haben müſste. Mac Kay verbarg vorsichtig seine Kenntniſs von dem Complott, bis er sattsame

Verstärkung erhalten hatte, die ihn in den Stand setzte, die Hauptverschwornen zu verhaften und ihre geringeren Mitschuldigen zu entwaffnen und aufzulösen.

Der Staatsrath hatte grofse Lust ein Exempel zu statuiren, um dergleichen Unternehmungen für die Zukunft zu verhindern, und Capitän Creichton, der der Haupträdelsführer, dazu ein Fremder und ohne Freunde war, sollte zur Warnung Anderer gehenkt werden. Allein Dundee liefs seine alten Cameraden nicht stecken. Er sendete Botschaft an den Staatsrath und liefs melden, dafs wenn man seinem Freunde Creichton ein Haar krümmte, so würde er seine Gefangenen, die Lairds von Pollock und Blair Gelenk für Gelenk in Stücke schneiden und diese in Matten gepackt nach Edinburgh schicken lassen. Der Staatsrath fühlte sich durch diese Botschaft beunruhigt. Der Herzog von Hamilton erinnerte die Mitglieder daran, dafs sie Alle den Viscount Dundee so gut kennten, um nicht zu glauben, dafs er Wort halten würde, und dafs überdies die von ihm zu Gefangenen gemachten Edelleute zu nahe verwandt mit mehreren Mitgliedern des Staatsrathes wären, als dafs man sie um Creichtons willen Gefahr laufen lassen könnte. Diese Vorstellungen retteten Creichton's Leben.

Eine ziemliche Anzahl von Märschen, Gegenmärschen und zufälligen Scharmützeln erfolgte nun zwischen Dundee und Mac Kay, wobei sich, wie es heifst, ein Vorfall ereignete, der den Character des Ersteren besonders in's Licht stellte. Ein junger Mann, der Sohn eines der ältesten und vertrautesten Freunde Dundee's, war zu dessen Armee gestofsen. Er ward auf Recognosciren ausgeschickt, wobei ein Scharmützel vorfiel, in welchem der Muth des Jünglings dergestalt wich, dafs er vom Kampfplatze entfloh. Dundee vertuschte diese Schmach dadurch, dafs er erklärte, er hätte ihn selbst zu dem Nachtrabe geschickt, um wichtige Botschaft dorthin zu bringen. Dann liefs er den Jüngling zu geheimen Gespräche rufen. „Junger Mann," sprach er zu ihm, „ich habe Deine Ehre gerettet; allein ich mufs Dir geradezu sagen, dafs Du ein Gewerbe gewählt hast, zu dem Du gänzlich untauglich bist. Vielleicht ist es nicht Deine Schuld, sondern vielmehr Dein Unglück, dafs Du nicht die Nervenstärke besitzest, deren man bedarf, um den Gefahren der Schlacht in's Auge zu schauen. Kehre zu Deinem Vater zurück — ich werde einen Vorwand finden, dafs Du es mit Ehre thun kannst und werde Dir Anleitung geben, der Sache König Jacobs wirksame Dienste zu lei-

sten, ohne Dich in persönliches Gefecht einzulassen.“

Der junge Edelmann warf sich schaamdurchdrungen zu seines Generals Füfsen und behauptete, dafs seine Pflichtvergessenheit nur die Folge augenblicklicher Schwäche gewesen wäre, deren Andenken er durch sein ferneres Betragen verwischen wollte. Dann bat er den General um der Liebe willen, die er zu seinem Vater hegte, ihm wenigstens eine Gelegenheit zu geben, seinen guten Namen wieder herzustellen. Dundee fuhr dessen ungeachtet fort, ihn davon abzubringen, bei der Armee bleiben zu wollen; allein als der Jüngling darauf bestand, einem Versuche unterworfen zu werden, fügte der General sich der Bitte. „Doch bedenke,“ setzte er hinzu, „dafs wenn Du Dich zum zweitenmale furchtsam zeigt, Du sterben mufst. Die Sache, für welche ich fechte, ist eine verzweifelte Sache und ich kann Keinem, der unter mir dient, gestatten, unfähig zu seyn, bis auf den letzten Mann zu fechten. Mein eigenes Leben und das Leben Aller, die unter mir dienen, ist ohne Schonung der Sache des Königs Jacob gewidmet, und Tod mufs das Loos dessen seyn, der ein Beispiel von Feigheit giebt.“

Der unglückliche Jüngling ging mit scheinbarem Eifer diese düstre Bedingung ein. Jedoch

im ersten Scharmützel, dem er beiwohnte, unterlag er wieder seiner ihm inwohnenden Furchtsamkeit. Er wendete abermals seinen Gaul zur Flucht; da ritt Dundee auf ihn zu, sagte nichts als die Worte: „Der Sohn Deines Vaters ist ein zu guter Mann, als dafs er dem Profofs überliefert werden mögte," und schofs ihm sofort das Pistol durch den Kopf und zwar mit einem Ernst und einer Entschlossenheit, die dem Stoicismus der alten Römer ähnlich war.

Die Umstände machten es jetzt dem Viscount Dundee wünschenswerth, das Glück einer Schlacht, die er bisher vermieden hatte, zu versuchen. Der Marquis von Athole, der während des Fortschreitens der Revolution mehr als einmal geschwankt hatte, fiel nunmehr gänzlich von der Sache Jacobs ab, und entsendete seinen Sohn, den Lord Murray nach Athole, um die Clans dieser Gegend, die Stewarts, Robertsons, Fergussons u. A. aufzubieten, die gewohnt waren, dem Hause Athole in den Krieg zu folgen und zwar aus Hochachtung vor des Marquis Rang und Macht; obgleich sie nicht seine Untersassen oder Clansmänner waren. Einer von jenen Edelleuten, Stewart von Boquhan genannt, war entschlossen, obwohl er vom Marquis abhing, ihm bei seinen schwanken-

den Ansichten von Politik nicht Folge zu leisten. Da Stewart im Besitz des vesten Schlosses Blair, einer Vestung war, die dem Marquis gehörte und die den wichtigsten Gebirgspafs in die nördlichen Hochlande bestreicht, so weigerte er sich, das Schlofs dem Lord Murray zu übergeben und erklärte, dafs er auf Befehl des Viscount von Dundee dasselbe für König Jacob besetzt hielt. Lord Murray, der seines Vaters Haus gegen sich bewaffnet fand, sendete Botschaft davon an den General Mac Kay, welcher sofort ungefähr dreitausend Mann Fufsvolk und zwei Reitercorps aborderte, um in aller Eil nach Athole vorzurücken, Blair zu belagern und Dundee zu bekämpfen, sobald derselbe zum Entsatz herbeieilen würde. In diesem kritischen Zeitpunkte hatte Lord Murray etwa achthundert Hochländer aus Athole und den genannten Clans unter der Weisung zusammengebracht, den Landfrieden zu beschützen. Doch begannen Viele unter diesen das Vorhaben des Lord Murray, zu Mac Kay zu stofsen, zu muthmaafsen und indem sie sich erinnerten, wie unter Montrose's Commando und für die Sache der Stewarts ihre Vorväter ihren Ruhm erwarben, so beschlossen sie, sich nicht von der Bahn ihrer Vasallentreue abbringen zu lassen. Aus diesen Gründen liefsen sie den Lord Murray wissen,

dafs wenn er die Absicht hätte, zum Viscount Dundee zu ziehen, sie ihm bis in den Tod folgen würden; allein sobald er beabsichtigte, auf König Wilhelms Seite zu treten, so würden sie ihn augenblicklich verlassen. Lord Murray antwortete durch Androhung jener Rache, die ein Lehnsherr an ungehorsamen Vasallen nehmen könnte, als diese, seinen Drohungen Trotz bietend, zum Flusse eilten, ihre Blechkappen mit Wasser füllten, König Jacobs Gesundheit tranken und einem einzigen Manne die Standarte des Marquis überliefsen. Dies war ein seltener Abfall unter den Hochländern jener Zeit, die gewöhnlich ihrem unmittelbaren Oberherrn in's Feld nachfolgten, ohne erst zu erwägen, nach welcher politischen Seite sich hinzuneigen, demselben gefallen mögte.

Diese Kunde kam mit dem Berichte nach Dundee, dafs Mac Kay nach Dunkeld vorgedrungen wäre, um Blair zu bewältigen und die Atholemänner zu strafen, weil sie das Panier ihres Häuptlings verlassen hatten. Um dieselbe Zeit stiefs auch General Cannon zu dem Viscount und zwar mit der aus Ireland längsterwarteten Verstärkung, allein diese betrug nur dreihundert Mann, statt so vieler Tausende, und entbehrte gänzlich des Geldes und des Mundvorrathes, womit sie doch hat-

te versorgt werden sollen. Dessen ungeachtet beschlofs Dundee das Schlofs Blair zu behaupten, indem dies ein wichtiger Schlüssel zu dem nördlichen Hochlande war, und marschirte zu dessen Schutze mit einem Corps Hochländer von ungefähr zweitausend Mann, mit denen er die obere und nördliche Grenze des Engpasses zwischen Dunkeld und Blair besetzte.

In diesem berühmten Defilé, der Pafs von Killiecrankie genannt, dehnt sich die Strafse mehrere Meilen längs den Ufern eines wüthenden Stromes hin, der der Garry heifst und zwischen Cataracten und Wasserfällen dahin rauscht, welche das Auge kaum unterscheiden kann, während jenseits sich eine Reihe von Abgründen und waldigen Bergen hinzieht; die Strafse selbst ist der einzige Zugang zu dem Thale, das am nördlichen Ende des Passes liegt. Ein Defilé voll von solchen Hindernissen konnte durch geringe Mannschaft gegen eine bedeutende Armee bis auf das Aeufserste vertheidigt werden, und in Erwägung, dafs seine Begleiter ganz zu solchem Gebirgskriege geeignet waren, hegten viele der hochländischen Häuptlinge die Meynung, Dundee hätte sich damit begnügen müssen, den Pafs gegen Mac Kay's überlegene Armee so lange zu behaupten, bis ein verabredetes

Zusammentreffen eine gröfsere Streitmacht ihrer Landsleute herbeigeführt haben würde. Jedoch Dundee war anderer Meynung und beschlofs, den Feind ohne Widerstand durch den Engpafs zu lassen und dann mit ihm im freien Thale am nördlichen Ende zu kämpfen. Er zog diese kühne Maafsregel erstlich darum vor, weil sie dem Kampfe ein enscheidenderes Resultat verhiefs und zweitens weil er mit Mac Kay kämpfen wollte, bevor dieser durch ein bedeutendes Corps engländischer Reiter verstärkt werden würde, welches erwartet wurde und vor welchem die Hochländer damals einige Furcht hatten.

Am 17. Junii 1689 zog General Mac Kay mit seinen Truppen in den Pafs ein, den sie zu ihrem Erstaunen vom Feinde unbesetzt fanden. Seine Mannschaft bestand theils aus engländischen und holländischen Regimentern, die selbst mit vielen der Schotten aus dem Flachlande von Erstaunen und Furcht ergriffen wurden, als sie sich in solchen prächtigen und zu gleicher Zeit furchtbaren Eingang eingeführt sahen, um in den Schoofs desselben, Angesichts ihrer Feinde vorzudringen, in dessen Schluchten dieselben hauseten. Allein aufserdem dafs ihre Gemüther durch die Pracht der Naturscene, an welche sie durchaus nicht gewöhnt waren, ergriffen wurden, mufste die

Erwägung schwer auf ihrer Seele lasten, dafs wenn ein General von Dundee's Talenten sie ungehindert durch einen so schwer zu beschreitenden Engpafs ziehen liefse, solches nur geschehen könnte, weil er gewifs wufste, hinlänglich stark zu seyn, sie am Ende des Passes anzugreifen und zu vertilgen und der einzige Weg zum Rückzuge der enge und gefährliche Pafs seyn würde, durch welchen sie jetzt hinschritten.

Mittag war vorüber, bevor Mac Kay's Leute sich aus dem Defilé herauswanden. Dann stellte ihr General sie drei Mann hoch, ohne alle Reserve längs der Südgränze des engen Thales auf, zu welchem der Pafs führt. Ein Hügel an der Nordseite des Thales mit niedrigen Bäumen und Gebüschen besetzt, bildete die Positition der Armee Dundee's, welche in Colonnen getheilt, die von den verschiedenen Clans gebildet waren, sich fast gänzlich von Mac Kay's Truppen umflügelt erblickte.

Die Armeen schrieen auf, als sie einander zu Gesichte kamen; allein da der Enthusiasmus der Soldaten Mac Kay's durch die erwähnten Umstände gedämpft ward, erklang ihr Kriegsruf nur wie ein dumpfes, schwindendes Getön, während das Geschrei der Hochländer weit von allen Hügeln herab umher schrillte. Sir Evan Cameron von Lochiel,

von dem ich Dir einige Anecdoten erzählte, rief den ihn Umstehenden zu, auf diesen Umstand zu achten, indem er sagte, dafs er in allen Schlachten, denen er beiwohnte, bemerkt hätte, wie der Sieg jederzeit auf Seiten deren sich zu neigen pflegte, deren Kriegsgeschrei vor dem Treffen hell und vertrauensvoll erklang. Als minder günstige Weissagung galt es bei einigen der alten Hochländer, dafs Dundee in diesem Augenblick ein dunkelfarbiges Büffelwams über den Scharlachrock und den glänzenden Kürafs zog, worin er bis jetzt sich gezeigt hatte.

Kurz vorher ehe Dundee seine Vorkehrungen zu dem von ihm beabsichtigten Angriff gemacht hatte und nur wenige einzelne Schüsse gewechselt worden waren, füllte er, um der Gefahr umflügelt zu werden, vorzubeugen, die Räume zwischen seinen Angriffscolonnen dergestalt aus, dafs er kaum Mannschaft genug im Mitteltreffen übrig behielt. Ungefähr eine Stunde vor Sonnenuntergang gab er dem Mac Kay zu verstehen, dafs er bereit wäre, ihn anzugreifen und liefs zum Angriff blasen.

Die Hochländer zogen sich bis aufs Hemd aus, warfen alles von sich, was der Wuth ihres Anlaufes hinderlich werden konnte und setzten sich dann in Bewegung, indem sie den kreischenden Ton ihrer Kriegspfeifen furcht-

bar erschallen liefsen. Im Vordringen schossen die Clansmänner ihre Gewehre ab und zwar so, dafs jede Colonne eine wohlabgezielte, wiewohl regellose Ladung auf den Feind losbrannte, dann warfen sie, ohne wieder zu laden, die Flinten von sich, zogen die Seitengewehre und rannten mit verdoppelten Geschwindschritt auf die dünne Linie des Feindes los, durchbrachen sie und richteten mittelst ihrer überlegenen Behendigkeit und der Beschaffenheit ihrer Waffen eine gewaltige Niederlage unter den regelmäfsigen Truppen an. So unter einander gemengt, Mann gegen Mann fechtend, gingen die Vortheile höherer Kriegszucht auf Seiten der Flachländer Soldaten verloren — Behendigkeit und Stärke waren Antheil der Bergmänner. Etliche Berichte über diese Schlacht geben schauerliche Kunde von den Hieben der Hochländer, wie diese die Köpfe der Feinde bis auf die Brust spalteten, wie sie Stahlhauben gleich Nachtmützen zerhieben, wie sie Piken gleich Weidenzweigen zerknickten. Zwei Regimenter im Mitteltreffen Mac Kay's standen vest, indem der Zwischenraum zwischen den angreifenden Colonnen so grofs war, dafs kein Feind sich ihnen gegen über stellen konnte. Der Rest ward gänzlich versprengt und wie rasend in die Fluthen des Flusses getrieben.

Dundee selber befand sich gegen den Rath der hochländischen Häuptlinge in Front der Schlacht und zeigte sich nur allzusehr hervorragend dem Feinde. Durch einen verzweifelten Angriff bemächtigte er sich der Artillerie M'Kay's und führte dann seine Handvoll Reiterei, ungefähr funfzig Mann, gegen zwei Reitertrupps, die, ohne zu fechten, die Flucht ergriffen. Als er den Stand der erwähnten beiden Mittelregimenter gewahrte, galoppirte er zum Clan Mac Donald hin und war eben im Begriff denselben ins Treffen zu führen, indem er mit erhabenem rechten Arm gleichsam den Weg zum Siege zeigte, als eine Kugel ihn in die Achselgrube traf, wo kein Kürafs ihn schützte. Er versuchte noch vorzureiten, doch unvermögend sich im Sattel zu halten, stürzte er tödtlich verwundet hin und starb noch im Verlaufe der Nacht.

Unmöglich kann ein Sieg vollständiger seyn, als es der war, den die Hochländer bei Killiecrankie errangen. Geschütz, Gepäck und Mundvorrath der Armee M'Kay's, Alles fiel in ihre Hände. Die beiden Regimenter, die den Kampfplatz behauptet hatten, litten bei ihrem Versuche, durch den Engpafs sich zurückzuziehen, so sehr, dafs sie als vernichtet anzusehen waren; indem ihnen im Rücken jetzt eine Schaar Atholemänner das Defilè be-

setzt hielt. Zweitausend Mann der Truppen M'Kay's wurden getödtet oder gefangen genommen und der General selbst entrann mit genauer Noth nach Stirling an der Spitze weniger Reiter. Die Hochländer, deren gedrängte Colonnen drei Entladungen des Geschosses M'Kay's aushalten mufsten, zählten achthundert Todte.

Jedoch jeder andere Verlust war unwichtig im Vergleich zu dem Verluste Dundee's, mit welchem alle Früchte jenes blutigen Sieges dahin waren. Als Mac Kay sich vor Nachsetzenden sicher sah, bezeugte er selbst, dafs sein Gegner in der Schlacht gefallen wäre. Und so hohe Meynung hegte man von Dundees Muth und Feldherrntalenten, und so grofs war die allgemeine Theilnahme an seinem Tode, dafs das gemeine Volk im Flachlande, selbst heute zu Tage noch, überzeugt zu seyn glaubt, er wäre keines natürlichen Todes gestorben. Man erzählt, einer seiner eigenen Diener, verletzt durch die Strenge, die sein Gebieter in den Stunden des Sieges gegen die Presbyterianer auszuüben pflegte, und der überdies dem Volksaberglauben nachging, Dundee sey vest gegen Bleigeschofs gewesen, habe ihn mit einem Silberknopf, den er von seiner Liverei abschnitt, niedergeschossen.

Die Jacobiten und die Anhänger der bischöf-

lichen Parthei hingegen beklagten den hingestreckten Sieger als den Letzten der Schotten, den Letzten der Grahams und den Letzten Aller, die da grofs genannt zu werden verdienten.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

General Cannon an Dundee's Stelle — Niederlage desselben bei Dunkeld — Regiment der Cameronianer — Tolerante Maafsregeln König Wilhelms mifsfallen den Cameronianern — Scharmützel bei Cromdale — Besänftigung der Hochländer — Jacobitische Offiziers - Compagnie — Belagerung von Schlofs Bafs — Uebergabe desselben — Montgomery's Complott — Einrichtung kirchlicher Angelegenheiten — Zusicherungseid.

Viscount Dundee war einer jener hochbegabten Männer, von deren Geschicke bisweilen das Schicksal ganzer Nationen abhängt. Seine eigene Parthei glaubte, dafs wenn er gelebt hätte, um den entschiedenen Sieg, den er so

ritterlich gewonnen hatte, zu benutzen, er bald das Königreich Schottland wieder unter Jacobs Herrschaft gebracht haben würde. So viel ist gewifs, dafs Viele vom Adel nur eines Strahles von Glück harrten, um sich wieder auf die Seite der Jacobiten zu neigen; auch war die revolutionäre Parthei keinesweges unter einander einig genug, um wirklich beharrlichen Widerstand zu zeigen. Die Schlacht bei Killiecrankie, gehörig benutzt, hätte den ganzen Norden von Schottland in die Hände Dundee's liefern und selbst Stirling und Edinburgh unsicher machen müssen. Eine solche Flamme in Schottland angezündet, würde manche Maafsregel König Wilhelms unnütz, es ihm unmöglich gemacht haben, nach Ireland zu gehen, wo seine Gegenwart dringend nöthig war, und also mindestens seinen Angelegenheiten im höchsten Grade nachtheilig gewesen seyn.

Allein alle Vortheile des Sieges gingen durch den Tod des triumphirenden Generals verloren. Cannon, welcher das Obercommando des hingeschiedenen Feldherrn erhielt, war unbekannt mit den Sitten der Hochländer und gänzlich unfähig zur Leitung einer Armee, wie diejenige war, die der Zufall unter seinen Befehl stellte. Vergebens führte der Ruf des erfochtenen Sieges und jene Liebe zu

Krieg und Plünderung, die einen Theil des Characters der Hochländer ausmacht, ihm aus den fernsten Bergschluchten jenes kriegerischen Landes ein weit zahlreicheres Kämpferheer zu, als Montrose jemals eines befehligt hatte. Durch die Scheu und Unentschlossenheit seines Gegners gewann Mac Kay Zeit genug, ein Corps Truppen zu sammeln, welches er so schnell bewerkstelligte, dafs er im Stande war, den Jacobitengeneral in seinen Gebirgen aufzuhalten und einen Vorpostenkrieg zu führen und Scharmützel abzuhalten, durch welche die Geduld der unruhigen Hochländer völlig ermüdet ward.

Cannon wagte nur einen einzigen bemerkenswerthen Versuch, und dieser ward ihm vereitelt. In dem Uebermaafs von Bestürzung, welches der Niederlage bei Killiecrankie folgte, war das neuausgehobene Regiment Cameronianer nach den Hochlanden beordert. Man war bis Dunkeld vorgerückt, als Cannon schien, thätig seyn zu wollen. Er hatte durch schnellen und geheimen Marsch sich MacKay's Nachstellungen entzogen und mit mehr als gedoppelter Mannschaft ungefähr zwölfhundert Cameronianer bei dem Dorfe und Schlosse Dunkeld umringt. Die Lage der Letzteren schien so verzweifelt zu seyn, dafs ein Theil Reiterei, der sich bei ihnen befand, sich da-

von machte und die Hügelmänner ihrem Schicksale überliefs.

Jedoch die jüngst erlangte Kriegszucht dieser starren Schwärmer bewahrte sie vor dem Mifsgeschicke ihrer Vorfahren bei Bothwell und Pentland. Bedachtsam wurden sie in dem Hause des Marquis von Athole und in den umliegenden Verzäunungen, so auch auf dem Kirchhofe und in der alten Kathedrale aufgestellt und im Vortheile dieser Position schlugen sie die heftigen Angriffe der Hochländer zurück, obgleich diese weit mehr Mannschaft zählten. Dadurch gewannen die königlichen Truppen wieder Muth und verminderten dergestalt die Zahl der Hochländer, dafs diese gegen ihre Gewohnheit anfingen, sich zu zerstreuen und die Heimath zu suchen.

Das Cameronianer-Regiment verlor in diesem Gefechte seinen tapfern Oberst-Lieutenant Cleland und viele Gemeine. Allein es siegte, und das war hinlänglicher Trost.

Du magst neugierig seyn, das fernere Schicksal dieses sonderbaren Regimentes zu erfahren. Die auffallenden und beschränkten Begriffe der Secte leiteten Manchen aus derselben auf die Ansicht hin, an der Rechtmäfsigkeit der Rolle zu zweifeln, die sie übernommen hatten. Der presbyterianische Gottesdienst war wirklich als Nationalreligionsform

eingesetzt worden, hatte jedoch bei weitem nicht nach jener despotischen Autorität verlangt, nach welcher die Cameronianer begehrten, und obwohl diese deswegen gleich bei Landung des Prinzen von Oranien es für Pflicht hielten, dessen Sache zu verfechten, so waren sie doch höchlich der Art und Weise zuwider, nach welcher er den Staat und besonders die Kirche von Schottland formte.

Wilhelm, ein kluger und weiser Monarch, sah die Unmöglichkeit ein, das Land zur Ruhe zu bringen, wenn er die alten Zwistigkeiten, durch welche es zerrüttet ward, ungedämpft liefs, oder wenn er den unterdrückten Presbyterianern gestattete, selber an ihren ehemaligen Verfolgern Rache zu nehmen. Er liefs Jeglichen zum Dienste des Staates zu, was für Grundsätzen derselbe früher auch nachgelebt haben mogte, und so versöhnten sich Viele unter seiner Regierung, die, wenn sie sich an Leben und Eigenthum geschädigt, oder auch nur der Hoffnung auf königlichen Schutz und amtliche Anstellung beraubt gefühlt hätten, ein schweres Gewicht in die Schale der Jacobiten geworfen haben würden. Diesen Ansichten zufolge bediente Wilhelm sich mehrerer Personen, die eifrige Betreiber der Maafsregeln des Königs Jacob gewesen waren und die den Cameronianern als Gottes

und ihre eigenen Feinde galten, denen ihrer Meynung nach eher Wiedervergeltung als Aufmunterung und Dienstbestallung hätte zu Theile werden müssen.

In Kirchensachen waren König Wilhelms Maafsregeln noch weniger geeignet, diesen kecken Schwärmern zu gefallen. Er hatte sich damit begnügt, in Schottland wie in Holland eine Nationalkirche errichtet zu sehen, und die Form derselben sollte die presbyterianische seyn. Allein er war dabei der vesten Meynung, dafs diese Kirche weder über die Person, noch über das Gewissen Macht haben sollte, der derselben nicht zugethan, sondern anderen Glaubens war, so dafs er allgemeine Toleranz übte, von welcher die Katholiken allein ausgeschlossen waren und dieses zwar wegen des Schreckens, den sie durch ihr jüngst gehabtes Uebergewicht verbreitet hatten. Die einsichtsvollsten, die klügsten, die gelehrtesten der presbyterianischen Geistlichen, besonders diejenigen, welche aus Schottland entflohen waren und sich in den Niederlanden aufgehalten hatten, dachten aufgeklärt über diesen Gegenstand der Duldung, und waren gern bereit, sich in die Ansichten des Königs zu fügen.

Allein weise und gemäfsigte Ansichten waren es nicht, wodurch man auf diejenigen

hartnäckigen Presbyterianer wirken konnte, die, erzürnt darüber, dafs die Kirche unter weltliche Macht gebeugt war, und dafs sie selbst sich im Verlauf ihrer Rache gehindert sahen, das Modell zu König Wilhelms kirchlicher Regierung ein erastisches nannten, nach welchem die Würde der Kirche derjenigen des Staates untergeordnet wäre. Viele Geistliche, selbst solche, die im Amte standen, gab es, deren Meynung die eben genannte war, und die in der Generalversammlung eine wichtige Parthei bildeten. Besonders aber betrachteten die Cameronianer, aufgebläht über die Rolle, die sie sowohl duldend wie handelnd während der jüngeren Zeit durchgeführt hatten, die Resultate der Revolution als gänzlich unwürdig des Kampfes, den sie gefochten hatten. Die Priester, welche gern in ein Kirchenregiment stimmten, welches an Gewalt und Schönheit so verstümmelt worden war, nannten sie eine Rotte laugesinnter, gleichgültiger Hirten, die entweder ihre Heerden verliefsen und flohen, um sich selber vor der Wuth der Verfolgung zu sichern, oder die nur in Schottland geblieben wären, dem Feinde unterwürfig zu seyn und die ihr Priesterthum unter der Huth einer knickerigen Indulgenz des Tyrannen ausübten; während sie selber lieber Mangel und Elend und die Aussicht

auf Galgen und Richtschwert sich gefallen liefsen, als nur ein Jota von der Satzung nachzulassen, unter welcher die Kirche von Schottland zur Zeit ihres höchsten Glanzes bestand. Die unter Autorität König Wilhelms bestehende Generalversammlung galt ihnen für eine Gesellschaft, in welcher die schwarze Hand des Abfalles der blutrothen Hand der Verfolgung hingereicht ward, und worin Apostaten und Unterdrücker, miteinander verbündet, gemeinschaftliche Sache gegen reine presbyterianische Regierung und Kirchenzucht machten.

Indem die Cameronianer sich solchergestalt unwillig gegen das bestehende Gouvernement fühlten, folgte ganz natürlich daraus, dafs wenn sie sich auch nicht wirklich berufen sahen, der Autorität König Wilhelms zu widerstreben, wovon sie durch einen Schimmer gesunder Vernunft zurückgehalten wurden, der ihnen durch die Wiederkehr König Jacobs allerdings hatte werden müssen, sie sich doch eben so wenig frei genug fühlten, sich zu seinen Unterthanen zu bekennen, seiner Person oder der seiner Gemahlinn den Eid der Anhänglichkeit zu schwören, oder sich Beiden durch irgend eine Art von Huldigung als regierenden Häuptern zu unterwerfen, die die feierliche Ligue und den Covenant weder unterzeichnet noch beschworen hatten.

Obwohl nun diese starre Parthei unter sich darüber verschiedener Meynung war, bis zu welchem Grade sie dem Könige und dessen Regierung entgegen zu seyn hätte, wurden doch die vereinigten Gesellschaften derselben immer bedenklicher in Betreff der Gesetzlichkeit ihrer Dienstleistungen in des Grafen von Angus Regimente; und während die Cameronianer nun fortfuhren, diese Soldaten als ihre Brüder zu betrachten und Verkehr mit ihnen zu halten, bemerken wir, daſs sie auf etliche der Verirrungen jener Zeit anspielten, die sich sogar in dieſs ausgesuchte Regiment eingeschlichen hatten. Karten- und Würfel- und andere anstöſsige Spiele, besonders aber die Feier des Geburtstages König Wilhelms durch Jubeln und Gesundheittrinken, waren sehr niederschlagend für die Berathungssitzungen der Strengeren von der Parthei, die dergleichen Treiben für Greuel hielten. Daher ist es wahrscheinlich, daſs das Regiment der Cameronianer jener Zeit nur wenige Rekruten noch aus dem Schooſse derjenigen Parthei erhielt, nach welcher es benannt wurde.

Späterhin ward dieses Regiment nach dem Vestlande gesandt, wo es sich in der blutigen Schlacht bei Steinkirch im Jahre 1692 tapfer hielt und viele Mannschaft, unter Anderen auch seinen Obersten, den Grafen von Angus

verlor, welcher, an dessen Spitze muthig kämpfend, den Tod fand. Während jener Feldzüge ward das Regiment immer gleichgültiger gegen seine Religionsausübung. Endlich vernehmen wir, dafs der Caplan und die Mannschaft desselben einander herzlich überdrüfsig wurden, und dafs, als Ersterer seiner kriegerischen Heerde Vorwürfe machte, sich von der strengen Ausübung ihrer Religion immer mehr entfernt zu haben, die Zuhörer ihm in's Angesicht fluchten, dafs er zum Werkzeug gedient hätte, ihnen diesen Dienst aufzuhalsen. In späteren Zeiten scheint dieses Regiment, welches noch immer das 26te oder das Cameronianer-Regiment heifst, in seiner Zusammensetzung sich wenig von andern marschirenden Regimentern unterschieden zu haben; ausgenommen, dafs es hauptsächlich in Schottland rekrutirt ward und dafs zum Gedächtnifs der ursprünglichen Grundsätze der Secte, aus welcher es ausgehoben wurde, jeder Soldat genöthigt war und es vielleicht noch ist, eine Bibel aufzeigen zu können, wenn Inspection über ihn gehalten wird.

Während des Winters 1689-90 machte Jacob den Versuch, den Krieg in den Hochlanden neu zu beleben, nachdem derselbe in Folge des Weichens der Bergmänner bei Dunkeld fast ganz entschlummert war. Er schickte

den General Buchan, einen Krieger von Ruf hinüber, von dem man glaubte, dafs er genau mit dem Character und der Kriegführungsweise der Hochländer bekannt wäre. Die Clans versammelten sich wieder unter erneuerten Hoffnungen. Allein Buchan zeigte sich in Benutzung des Eifers der Hochländer eben so untüchtig wie Cannon sich im Jahre vorher gezeigt hatte.

Mit auffallendem Mangel an Vorsicht zog der Jacobiten-General an dem Flusse Spey bis zu einem Orte Namens Cromdale hinab, wo er seine etwa achtzehnhundert Mann starke Armee in den umher liegenden Dörfern einquartirte. Sir Thomas Livingstone, ein trefflicher alter Offizier, der die Truppen König Wilhelms befehligte, ging mit einer starken Reitermacht, mit etwas Fufsvolk und einem Corps aus dem Clan Grant, der sich zu Wilhelm geschlagen hatte, über den Speyflufs und überfiel durch plötzlichen nächtlichen Angriff Buchan und dessen Armee in den Quartieren. Die Angegriffenen fochten dessen ungeachtet tapfer mit Schwert und Schild, wurden aber endlich gezwungen, das Weite zu suchen. Das Nachsetzen ergab sich für die Geschlagenen nicht so verheerend, als es bei Soldaten von jeder anderen Nation der Fall gewesen seyn würde, wenn das Reitercorps

eines siegreichen Feindes die Verfolgung betrieben hätte. Leicht zu Fufse und genau bekannt mit ihren Bergen, entschlüpften die Hochländer über die Hügel und durch den Nebel mit solcher Behendigkeit und Hurtigkeit, dafs ein Zuschauer bemerkte, sie hätten mehr ausgesehen wie Wesen, die in Wolken aufgehoben wurden, als wie Flüchtlinge, die vor einem glücklichen Feinde rannten.

Allein das Scharmützel bei Cromdale und der Verfall der Angelegenheiten König Jacobs in Ireland vernichtete alle Hoffnung der Jacobiten, den Krieg im Hochlande zu einem glücklichen Ausgange hinzuleiten. Ein Fort unweit Inverlochy, das ursprünglich von Cromwell erbaut worden war, ward durch Livingstone wieder ausgebessert und ihm der Name Fort William beigelegt. Es ward stark bemannt, um die Cameronianer, die Mac Donalds und andere jacobitische Clans im Zaume zu halten. Die Häuptlinge sahen ein, dafs sie zu einem Vertheidigungskriege innerhalb ihrer eigenen Berge, und dies noch dazu gegen die ganze reguläre Waffenmacht Schottlands, gezwungen seyn würden. Daher fingen sie an zu wünschen, sich vor der Hand zu unterwerfen und ihre Bemühungen zu Gunsten der verbannten Familie bis auf irgend günstigere Zeit hinauszuschieben. König Wilhelm

trug gleichfalls Verlangen dies glimmende Feuer, welches durch das Erscheinen eines Generals wie Montrose oder Dundee, leicht wieder zu verheerenden Flammen hätte ausbrechen können, gänzlich gelöscht zu sehen. Zu diesem Ende schritt er zu einer Maafsregel, die von tiefer Staatsklugheit gezeugt hätte, wenn sie gehörig ausgeführt worden wäre.

Der Graf von Breadalbane, ein Mann, der in den Hochlanden grofse Macht besafs und das Haupt des zahlreichen Clans der Campbells war, erhielt eine Summe Geldes, die von einigen Autoren auf zwanzig, von anderen auf zwölf Tausend Pfund geschätzt wird, um dieselbe an die Häuptlinge unter der Bedingung zu vertheilen, dafs sie sich der bestehenden Regierung unterwerfen sollten und jeder Häuptling, verhältnifsmäfsig zu seinen Mitteln, eine Streitmacht zu Diensten der Regierung, daheim oder im Auslande, auf den ersten Ruf bereit zu halten sich verpflichtete. Nach diesem Plane würden die Hochländischen Clans wahrscheinlich kein Schrecken mehr, sondern eine Hülfe für die Regierung König Wilhelms gewesen seyn; indem ihre Liebe zum Kriege und ihr Mangel an Gelde sie allmälig ihrer Anhänglichkeit an den verbannten König entfremdet und nach und nach einem Fürsten zugewendet haben würde, der

sie in die Schlacht führte und sie dafür bezahlte, dafs sie ihm folgten.

Jedoch viele der Häuptlinge waren entrüstet über das Verfahren des Grafen von Breadalbane bei Vertheilung der seiner Verwendung anvertraueten Gelder. Einen Theil dieser Schätze verlieh dieser verschmitzte Graf den angeseheneren Häuptlingen; und als diese abgekauft waren, schüchterte er Andere von minderer Bedeutung ein, indem er ihnen mit militärischer Execution drohete; und stets hat es geheifsen, dafs er einen namhaften Theil der ihm überantworteten Summen für sich behielt. Die hochländischen Häuptlinge verklagten ihn deshalb bei der Regierung und sagten aus, dafs er ihnen nur angerathen hätte, sich vorläufig dem Könige Wilhelm zu fügen und eine Gelegenheit abzuwarten, dem Könige Jacob wirksame Dienste leisten zu können. Auch klagten sie ihn an, einen bedeutenden Theil der in seine Hände als Preis des Friedens niedergelegten Gelder für sich selbst behalten zu haben.

Die Regierung, heifst es, ging auf diese Klagen in so fern ein, dafs sie von dem Grafen durch den Staatssecretär genaue Rechenschaft über die Verwendung der anvertraueten Summe forderte. Jedoch Breadalbane, zu mächtig, als dafs man ihn hätte zur Verant-

wortung ziehen können, und zu verwegen, um sich darum zu kümmern, was die Regierung an ihm zu rügen Lust haben mögte, soll, wie die Sage geht, auf folgende cavaliermäfsige Weise geantwortet haben: — „Mein werther Lord, das Geld, dessen Ihr erwähnt, ward zu Erkaufung des Friedens in den Hochlanden hergegeben. Das Geld ist vertheilt — die Hochlande sind beruhigt und dies ist die einzige Art und Weise, wie Freunde abzurechnen pflegen.“

Wir werden späterhin finden, dafs der schmutzige Geiz und die Empfindlichkeit dieses grundsatzlosen Edelmannes Veranlassung zu einer der blutigsten, verrätherischesten und grausamsten Handlungen gab, die das siebenzehnte Jahrhundert entehrten. Ich sage, späterhin werden wir davon hören; für jetzt ist es hinreichend zu erwähnen, dafs Breadalbane alle die Häuptlinge bestach, sänftigte oder einschüchterte, die bisher der Sache des Königs Jacob angehangen hatten; so dafs der Krieg in den Hochlanden wenn nicht als gänzlich doch als ziemlich beendigt anzusehen war. Allein der eigentliche Zweck, die Häuptlinge unaufhörlich an die Sache Wilhelms gefesselt zu haben, war gänzlich verfehlt worden und die Hochländer blieben im Herzen

dieselben Jacobiten, die sie vor der Besänftigung waren.

Nachdem man nun die Hochlande theilweis beruhigt hatte, galt es noch, Rücksicht auf die zahlreichen flachländischen Offiziere zu nehmen, die unter der Fahne Dundee's standen und die nachher mit dessen minder fähigen Nachfolgern Commando behielten. Diese Männer verdienten Erwägung und Mitleiden. Es waren etwa hundert Edelleute, welche der Ehre ihr Glück opferten, und es vorzogen, ihrem ehemaligen Könige lieber in das Exil zu folgen, als den Dienst für ihn mit einem andern zu verwechseln. Es ward angeordnet, dafs ihnen zwei Schiffe werden sollten, um sie nach Frankreich zu bringen, wo sie mit eben der Gastlichkeit aufgenommen wurden, die Ludwig XIV. in Betreff der Angelegenheiten König Jacobs jederzeit erwiesen hatte, und wo sie in Folge dessen eine Zeitlang gemäfs dem Range, den sie in des verbannten Königs Diensten behauptet hatten, Besolduug erhielten.

Allein als die Schlacht von La Hogue die Reihe von Unfällen eröffnete, die Frankreich späterhin erfahren mufste, und aller Hoffnung zu einem Einfall in England ein Ende machte, stand es nicht mehr zu erwarten, dafs Louis eine Ausgabe zu Erhaltung dieses Offi-

zier-Corps fortsetzen würde, für welches es jetzt so wenig Aussicht gab, im Vaterlande befördert zu werden. Sie baten daher den König Jacob, ihnen zu erlauben, sich zu einer Compagnie gemeiner Soldaten zu deren Kleidung, Sold und Unterhalt zu reduciren, indem sie Seiner Majestät versicherten, daſs sie es für ein Glück schätzen würden, ihm selbst unter den dürftigsten Umständen und den gröſsesten Beschwerden ferner zu dienen.

Ungern gewährte Jacob diese groſsmüthige Bitte, und musterte mit Thränen in den Augen dieses Corps treuer Vasallen, die, der Vorzüge ihrer Geburt, ihres Vermögens und ihrer Erziehung entkleidet, sich anschickten, die Pflichten des Niedrigsten ihres Standes auf sich zu nehmen. Er reichte jedem Einzelnen von ihnen die Hand zum Kusse, versprach, ihrer Treue nimmer zu vergessen und schrieb eines Jeden Namen in sein Taschenbuch, damit wenn eigenes Wohlergehen es ihm gestatten mögte, er ihrer Ergebenheit nicht uneingedenk bliebe.

Da diese Compagnie Edelleute in französischem Solde stand, so ward sie nunmehr auch französischem Dienste eingereihet; und wohin sie auch kam, erwarb sie sich Hochachtung durch ihr musterhaftes Betragen und Theil-

nahme durch ihr sonderbares Verhältnifs. Da ihr Sold jedoch nur drei Pence und anderthalb Pfund Brot des Tages für den Mann betrug, so war derselbe nicht nur keinesweges zu ihren gewohnten Bedürfnissen, sondern nicht einmal hinreichend, sie auf die allergewöhnlichste Weise durchzubringen. Für eine Zeitlang halfen sie sich durch den Verkauf von Uhren, Ringen und ähnlichen überflüssigen Kleinodien von einigem Werthe fort. Nicht selten sah man Etliche von ihnen irgend ein kleines Angedenken, eine Gabe älterlicher Zuneigung oder ein Geschenk der Liebe und Freundschaft mit der Aeufserung zurücklegen, dafs von diesem Gegenstande sie sich nimmer trennen würden. Jedoch düstere Nothwendigkeit entführte ihnen zuletzt auch diese Gegenstände, bis endlich ihnen die letzte Quelle sich fortzuhelfen versiegte.

Um diese Zeit diente die Compagnie unter dem Marschall Noailles bei der Belagerung von Rosas in Catalonien, und zeichnete sich durch ihren Muth so vielfältig aus, dafs ihr General sie nur seine Kinder nannte; und indem er auf sie wie auf Musterbilder zeigte, zu sagen pflegte, dafs der wirkliche Edelmann jederzeit so in Noth wie in Gefahr derselbe bleibe.

In einem späteren Feldzuge im Elsafs machte

diese Compagnie schottischer Offiziere sich durch ihren freiwilligen Versuch berühmt, ein Fort auf einer Rheininsel zu stürmen, das von fünfhundert Deutschen vertheidigt ward. Unter dem Schutze der Nacht rückten sie an das Ufer jenes breiten Stromes vor, wateten in denselben hinein, indem sie ihre Munition über die Schultern gehängt, Arm in Arm nach hochländischer Weise vorrückten. In der Mitte des Stromes hatten sie das Wasser bis an die Brust, allein sobald dasselbe flacher wurde, machten sie ihre Patrontaschen los, marschirten mit geschultertem Gewehr an das gegenseitige Ufer und entladeten ihr tödtliches Geschofs auf die Deutschen, die, von panischem Schrecken ergriffen, sich auf die Flucht begaben, ihre eigenen Brücken abbrachen und nach bedeutendem Verluste an Mannschaft den tapfern Angreifern die Insel überliefsen. Als der französische General von diesem Siege hörte, den er anfangs für eine blofse Prahlerei hielt, bekreuzte er sich voll Erstaunen und erklärte, dafs diefs die kühnste That wäre, die je ein Kriegscorps verübt hätte und dafs die ganze Ehre so des Anschlages wie der Ausführung der Offizierscompagnie gebührte. Der Ort hiefs lange Zeit nachher *l'Isle des Ecossois* (die Insel der Schotten) und heifst vielleicht noch diesen Tag so.

Bei solchen Unternehmungen fielen Manche dieser Schaar durch das Schwert, doch war das Schicksal derjenigen, die so umkamen, beneidenswerth gegen dasjenige derer, die vor Anstrengung, Entbehrung und ansteckender Krankheit umkamen, wovon allerdings Leute, die an geregeltes und bequemes geselliges Leben gewöhnt waren, um so mehr ergriffen werden mufsten, da sie sich in Lumpen gehüllt und dem Hunger preisgegeben sahen. Als nach dem Frieden zu Ryswick diese kleine Compagnie aufgelöset ward, befanden sich bei derselben nur noch sechzehn Mann von der ursprünglichen Anzahl, und von diesen haben wohl nur wenige ihr Vaterland wiedergesehen, dessen Ruhm allerdings durch ihre Treue behauptet und erhöhet worden war.

Endlich erloschen denn durch ganz Schottland die letzten schwachen Aschenfunken des Krieges. Der letzte Platz, der sich für König Jacob behauptete, war das veste Eiland und Schlofs Namens Bafs in der Bucht von Forth. Dieser sonderbare Felsen hebt sich senkrecht aus dem Meere empor. Die Oberfläche der Insel bietet Wiesenland dar, das sich bis an den Rand eines furchtbaren Abgrundes hinauf zieht, der nach allen Seiten in den stürmischen Ocean hinausblicken läfst. Hier ist kein Ankergrund auf irgend einem Punkte zu finden;

und obwohl es bei dem gegenwärtigen Zustande der Insel, wiewohl immer nicht ohne Gefahr, möglich ist, an derselben zu landen und auf steilem Pfade zu dem Flachlande auf der Höhe zu gelangen, so war doch zur Zeit der Revolution dieser Zugang durch ein vestes Castell und durch die Böte vertheidigt, die der Besatzung gehörten, indem diese vermittelst einer Winde, die man Krahn nennt, nach Umständen in die See hinabgelassen oder wieder in das Schlofs hinaufgezogen wurden. Damals war der Zugang für Freunde schwierig und den Feinden unmöglieh.

Dieser wohlbewachte und unzugängliche Punkt, der natürliche Aufenthalts- und Schirmort für Rothgänse, Möwen und Seevögel aller Art, war, wie ich schon erinnerte, während der Regierung Karls II und Jacobs II in ein Staatsgefängnifs verwandelt worden und oft der düstere Aufenthaltsort derjenigen Nonconformisten gewesen, die von der Regierung gefangen gehalten wurden. Der Gouverneur auf Schlofs Bafs hielt sich vom Jahre 1688 bis 1690, ehe er sich dem Könige Wilhelm ergab. Bald darauf ward das Schlofs für König Jacob durch etliche Offiziere wieder erobert, die als Gefangene dahin geschickt, die Garnison des Schlosses zu überfallen und zu bewältigen und der neuen Regierung abermals

Trotz zu bieten gewufst hatten. Sie erhielten Lebensmittel durch ihre jacobitischen Freunde an der Küste und führten mittelst ihrer Böte eine Art kleinen Seeräuberkrieg gegen Kauffahrer, die in die Bucht kamen. Ein Geschwader von Kriegsschiffen ward ausgesandt, den Platz zu nehmen, that aber bei dem Versuche das Schlofs zu beschiefsen, geringen Schaden, ward hingegen so übel zugerichtet, dafs die Belagerung aufgegeben, oder vielmehr in eine strenge Blockade verwandelt ward. Todesstrafe wurde von der schottischen Regierung über Jeden verhängt, der es nur versuchen würde, die Insel mit Lebensmitteln zu versorgen; und als ein Edelmann, Namens Trotter, überführt ward, solchen Versuch gemacht zu haben, ward er zum Tode verdammt und dem Schlosse gegenüber der Galgen errichtet, damit die Besatzung der Hinrichtung zusehen mögte. Allein diese ward für den Augenblick durch einen Kanonenschufs von der Insel herüber zu grofsem Schrecken der Henker und Umstehenden unterbrochen, unter denen die Kugel wüthete, woraus jedoch dem Verurtheilten weiter kein Vortheil erwuchs, als dafs er an einer andern Stelle getödtet ward. Der Verkehr zwischen der Insel und der Küste war demnach gänzlich gehemmt. Bald darauf ward die Besatzung aus

Mangel an Lebensmitteln so schwach, daſs sie unfähig war, den Krahn zu treten, mittelst dessen sie sich in ihren Böten hinablieſs und heraufzog. Man war also endlich genöthigt sich zu ergeben; doch geschah dies nicht eher, als bis man auf zwei Unzen groben Zwieback des Tages für den Mann herabgekommen war. Die Besatzung erhielt ehrenvolle Bedingungen und das Zeugniſs, ihre Pflicht, wie es braven Leuten zukommt, gethan zu haben.

Wir müssen jetzt zu den bürgerlichen Angelegenheiten Schottlands zurückkehren, die noch lange nicht in Ordnung zu bringen waren. Die Verfügungen König Wilhelms hatten in die Administration keinesweges den Sir Jacob Montgomery und andere Presbyterianer eingeschlossen, welche für ihre geleisteten Dienste zu solcher Auszeichnung berechtigt zu seyn glaubten. Dies ward bitter empfunden, denn Montgomery und dessen Freunde verfielen in einen Irrthum, der Agenten bei groſsen Umwälzungen gewöhnlich zu seyn pflegt, so daſs sie sich oft für die Urheber derjenigen Ereignisse halten, bei denen sie doch nur untergeordnete und zufällige Mitwirkung übten. Montgomery hatte bei der Revolution die Debatten Betreffs der Verwirkung der Krone geleitet, und dünkte sich deshalb für berechtigt, den König Wilhelm, der,

wie er meynte, ihm die Krone verdankte, des Thrones zu entsetzen, und den König Jacob wieder auf denselben zu erheben. Dieser Monarch, der jüngst seines Reiches beraubt ward, weil er thörig und vermessen versucht hatte, dasselbe päpstlich zu machen, ward jetzt von einer Parthei Presbyterianer unterstützt, die die Absicht hegte, ihn zum Pflegevater jener Kirchenverfassung zu machen, die im Blute ihrer Anhänger zu ersticken er so oft bemüht gewesen war. Da die Extreme sich einander berühren, so begannen die heftigsten Jacobiten einen Verkehr mit den heftigsten Presbyterianern und beide Partheien wurden eins im Parlamente durch ihren Hafs gegen die Regierungsverwaltung König Wilhelms. Doch war diese Uebereinstimmung zu unnatürlich, um fortdauern zu können; und König Wilhelm ward durch dieselbe nur in so fern beunruhigt, dafs er eine Abstellung mehrerer der Beschwerden beschleunigte, die in der Declaration der Rechte geführt worden waren. Auch hielt er es für gerathen, den Presbyterianern etwas zu bewilligen, indem viele von ihnen sich durch das Resultat der Revolution in geistlichen Angelegenheiten höchlich getäuscht fanden.

Schon habe ich Dir erzählt, dafs König Wilhelm keinen Anstand genommen hatte zu

erklären, wie die Nationalkirche Schottlands die presbyterianische seyn sollte, allein neben der Liebe zur Toleranz, die ein belebendes Prinzip bei ihm war, trug er zugleich Verlangen, die bischöflichen Pfründen, so wie den bischöflichen Gottesdienst, in denjenigen Pfarr-Gemeinden aufrecht zu erhalten, die solchen Gottesdienst beizubehalten wünschten. Des Ferneren hielt er es für ungerecht, denjenigen hinderlich zu seyn, die dazu befugt waren, das Patronatrecht auszuüben, d. h. das Recht einen Presbyter-Canditaten zu einer Vacanz vorzuschlagen, so dafs solcher Candidat, wenn er anders in dem Examen bestand, wirklich zum Amte gelangen mufste.

Ein grofser Theil der Presbyterianer war höchst mifsvergnügt über ein Vorrecht, welches die Gewalt, einen Geistlichen für die gesammte Congregation zu wählen, in die Hände eines Einzelnen niederlegte, während vielleicht alle mit einander mit dem Character oder Talenten des Candidaten unzufrieden waren. Auch behauptete man ferner, dafs das Patronatrecht nicht selten in Händen von Leuten bischöflicher Bekennung wäre, wodurch diese also Mittel besäfsen, Geistliche ihres Glaubens einzusetzen und so in dem Schoofs der Kirche fortwährend ein Schisma zu unterhalten. Von den Vertheidigern des Patronat-

rechtes ward hierauf erwidert, dafs, da die Stipendien der Geistlichen von den Gutsbesitzern bezahlt würden, auch die Ernennung der Priester bei ihnen verbleiben müfste, und dafs es von jeher dem schottischen Landesgesetze entspräche, die Bestellung und Besoldung der Geistlichen als Vorrecht der Grundeigenthümer anzusehen. Die Hinneigung zum Bischofswesen, fuhren diese Erklärer fort, könnte zwar die presbyterianische Kirchenverfassung aufwiegen, jedoch nicht stürzen, da jeder Geistliche, der eine Pfründe genösse, verbunden wäre, die Confession zu unterschreiben, so wie sie ihm von der Priesterversammlung zu Westminster vorgelegt würde, auch bekennen müfste, dafs die Generalversammlung mit der Vollgewalt des Kirchenregimentes bekleidet wäre. Deshalb folgerten sie weiter, es wäre practisch besser, dies Patronatrecht unangetastet zu lassen. Da die presbyterianische Kirche bereits nach streng republikanischer Form eingerichtet wäre, so behaupteten sie, hiefse den Zuhörern das Recht der Ernennung eines Geistlichen zuzuwenden, nichts anders als einen Anstrich von Democratie einem Systeme zu verleihen, welches schon hinlänglich von der Krone wie von der Aristocratie unabhängig wäre. Sie waren der Meynung, den Heerden die Wahl ihres Hir-

ten zu überlassen, hiefse die Candidaten des Predigtamts ermuntern, sich in ihren Predigten lieber durch Nachgiebigkeit gegen die Launen der Congregation bei derselben beliebt zu machen, als sich der heilsamen Pflicht zu unterziehen, die Unwissenheit der Zuhörer zu belehren und dieselben auf ihre Fehler aufmerksam zu machen; dafs also leicht Beifall und Schmeichelei von der Kanzel herab, also von einem Orte herab gehört werden mögten, der sich am wenigsten dazu eignet, weil solches besonders nachtheilig werden müfste.

Solche Gründe zu Gunsten des Patronatrechtes hatten grofsen Einflufs auf den König; allein die Nothwendigkeit Etwas zu thun, was den Presbyterianern gefallen mögte, brachte seine schottischen Minister — wie es heifst, nicht unter gänzlicher Zustimmung von Seiten Wilhelms — dahin, ein Gesetz aus Cromwells Zeit zu erneuen, kraft dessen die Ernennung der Priester, versteht sich mit einigen gelinden Einschränkungen, in die Hände der Congregation niedergelegt ward. So übte diese denn bei vorfallenden Vacanzen ein Recht, das sonder Frage dem menschlichen Stolze sehr zusagt, das aber im Fall der Mifsbilligung Debatten und Zänkereien erregen konnte, die wohl nicht immer mit dem Anstande und der Mäfsigung Statt gefunden haben wür-

den, wie der Gegenstand es an und für sich verdient.

König Wilhelm fehlte ebenfalls durch seinen Versuch, Toleranz für diejenigen der bischöflichen Geistlichen auszuwirken, die geneigt waren, ihr Amt unter presbyterianischer Botmäfsigkeit zu behalten. Diese Geistlichen zu gewinnen, würde allerdings einflufsreich auf den ganzen Norden von Schottland gewesen seyn, allein während Wilhelm ihnen Schutz verlieh, verlangte er zugleich ihre Anhänglichkeit, die sie im Allgemeinen dem verbannten Monarchen schuldig zu seyn glaubten Viele von ihnen hatten freilich einen bequemen politischen Glauben angenommen, welcher ihnen gestattete, sich Wilhelmen als einem Könige *de facto* zu unterwerfen, d. h. als solchen zu unterwerfen, der im Besitze der königlichen Macht war, während sie innerlich die Anrechte Jacobs als die eines Königs *de jure* bewahrten, d. h. dafs er die Anrechte zur Krone hätte, obwohl er die Krone nicht wirklich besäfse.

Es mufste dem Könige Wilhelm daran liegen, diese Sophistereien aus dem Wege zu schaffen, durch welche er eigentlich nur als glücklicher Usurpator angesehen ward, und nur aus der Ursach Gehorsam fand, weil er Gewalt in Händen hatte, sich solchen Gehor-

sam zu erzwingen. Demnach ward ein Eid entworfen, der die Benennung „Zusicherung“ führte, den alle zu Amte gelangende Personen leisten mufsten und der darauf berechnet war, alle diejenigen Wetterhähne auszuschliefsen, die ihren Gehorsam gegen König Wilhelm mit der verhaltenen Anerkennung paarten, dafs Jacob das wirkliche Anrecht an die Krone besäfse. Die Zusicherung sagte in sorgfältig gewählten Ausdrücken, dafs König Wilhelm von dem, der den Eid leistete, nicht nur als König *de facto*, sondern auch *de jure* anerkannt würde. Dieser Eid war ein Schlagbaum für die meisten der bischöflichen Prediger, die sich zum Jacobitismus neigten, dennoch gab es Etliche, die ihr eigenes zeitliches Fortkommen höher schätzten, als die politischen Streitfragen über die Rechte der Monarchen, und trotz der Intoleranz der presbyterianischen Geistlichkeit, (worüber man, wenn man erwägt, was sie duldeten, sich nicht wundern kann) leisteten ungefähr hundert bischöfliche Geistliche der neuen Regierung den Zusicherungseid, behielten ihre Pfarrstellen und sahen sich befreit von der Jurisdiction der presbyterianischen Gerichtshöfe.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Das Blutbad zu Glencoe.

Ich mufs jetzt Deine Aufmerksamkeit auf eine Handlung der schottischen Regierung lenken, durch welche das Andenken König Wilhelms befleckt wird, obwohl dieser König wahrscheinlich nicht den ganzen Umfang von Niederträchtigkeit, Verrath und Grausamkeit ahnete, denen sein Befehl zum Deckmantel dienen mufste.

Schon erwähnte ich, dafs sich wegen Vertheilung einer grofsen Geldsumme, die dem Grafen von Breadalbane vertraut worden war, um den Frieden in den Hochlanden zu vermitteln, oder vielmehr zu erkaufen, einige

Streitigkeiten erhoben. Lord Breadalbane und diejenigen, mit denen er unterhandelte, stimmten übel zusammen, und die engländische Regierung, welche argwohnte, dafs die hochländischen Häuptlinge die Absicht hätten, sich bei erster Gelegenheit unzuverlässig zu zeigen, erliefs im Monat August eine Proclamation, worin sie dieselben aufforderte, sich vor dem ersten Januar 1692 der Regierung zu unterwerfen. Nach diesem Tage, ward kund gemacht, sollten diejenigen, die sich nicht unterworfen haben würden, mit Schwert und Feuer verfolgt werden.

Diese Proclamation ward vom Geheimrath unter der Leitung des Sir John Dalrymple erlassen, von dem ich Dir schon sagte, dafs er das Amt des Lord Advocaten verwaltete und 1690 zum Amte eines Staatssecretärs dem Lord Melville beigesellt ward. Dalrymple war um diese Zeit ein vertrauter Freund Breadalbane's und es scheint, dafs er mit diesem Edelmann die glühende Hoffnung und Erwartung theilte, den Plan in Ausführung zu bringen, eine hochländische Armee im Solde der Regierung zu wissen und vollkommene Unterwürfigkeit der Häuptlinge zu bewirken. Dies würde unfehlbar ein Dienst gewesen seyn, der, wenn er hätte ausgeführt werden können, dem Secretär die fernere Gunst und das fort-

währende Vertrauen seines Herrn hätte zuwenden müssen.

Allein als Breadalbane seinen Tractat begann, mufste er doch zu seinem Verdrusse wahrnehmen, dafs die hochländischen Häuptlinge zwar König Wilhelms Geld nicht verschmäheten; jedoch ihre geheime Treue gegen König Jacob allzusehr bewahrten, als dafs man sie vorgeschlagenermaafsen zu einem Kriegscorps hätte versammeln können. Viele Häuptlinge, besonders die Mac Donalds, warfen Bedingungen ein, die der Graf von Breadalbane und Sir Dalrymple für übermäfsig ansahen; und das Resultat des Ganzen war, dafs der Tractat abgebrochen und die erwähnte strenge Proclamation erlassen ward.

Breadalbane und Dalrymple waren höchst ungehalten und erzürnt gegen diejenigen Häuptlinge und Stämme, die, als aufsätzig in dieser Sache, Ursach zur Scheiterung ihres Lieblingsplanes geworden waren. Ihre Gedanken richteten sich jetzt auf Rache, und aus Dalrymple's Briefwechsel ergiebt sich, dafs er die geheime Hoffnung hegte und pflegte, mehrere der widerspännstigen Häuptlinge würden den Termin zur Unterwürfigkeit vorübergehen lassen, in welchem Falle er denselben die auferlegte Strafe auf die strengste und unerbittlichste Weise zuzuwenden gedachte. Damit zu

den beabsichtigten Operationen Alles bereit seyn mögte, stand zu Inverlochy u. a. a. O. ein bedeutendes Truppencorps marschfertig. Diese Soldaten sollten gegen die aufsätzigen Clans geführt werden und der Zug sollte mitten im Winter, also in einer Jahrszeit Statt finden, wo das Wetter die Hochländer keinen Angriff erwarten lassen konnte.

Allein die Häuptlinge erhielten Kundschaft von diesen heimlichen feindseligen Absichten und unterwarfen sich Einer nach dem Andern der Regierung noch vor abgelaufener Frist, so dafs aller Vorwand, gegen sie zu verfahren, wegfiel. Es heifst, dafs sie dies auf geheimen Befehl des Königs Jacob thaten, der die Zwecke Dalrymple's durchschaut hatte, und lieber die Häuptlinge aufforderte, sich der Proclamation zu fügen, als dafs er sie der Gefahr eines Angriffes hätte aussetzen mögen, dem Widerstand zu leisten es ihnen an Mitteln fehlte.

Die Amnestie, die so viele Opfer verschonte, und sowohl Rechtsanwalte wie Soldaten von einem einträglichen Aemtchen ausschlofs, scheint grofse Bestürzung in der Seele des Staatssecretärs erzeugt zu haben. Als Häuptling nach Häuptling dem Könige Wilhelm den Eid der Anhänglichkeit leistete und einer nach dem andern sich der Gefahr entzog, desto

mehr wuchs die Besorgnifs Dalrymple's, irgend einen gesetzlichen Vorwand auffinden zu können, etliche der Lochaber Clans der Wohlthat der Amnestie zu entziehen. Und keine andere günstige Gelegenheit zu Ausführung so liebreicher Absicht bot sich weiter dar, als der denkwürdige, doch glücklicherweise einzige Fall mit dem Clan der Mac Donalds von Glencoe.

Dieser Clan bewohnte ein Thal, das vom Flusse Coe gebildet wird, welcher unweit der Höhe Loch Etive in den See Lochleven fällt. Dies Thal in jenem Lande zeichnet sich durch die Erhabenheit der Berge, Felsen und Abgründe aus, zwischen denen es versteckt liegt. Die Gemüthsart der Menschen stimmt sich nach ihren Wohnungen. Die Mac Donalds des Glen waren nicht sehr zahlreich, stellten selten mehr als zweihundert Bewaffnete, waren jedoch bis zum Sprichwort kühn und unternehmend, vertrauensvoll auf die Stärke ihres Landes, so wie auf den Schutz und den Beistand der ihnen verwandten Stämme, als der M'Donalds von Clanranald, Glengarry, Keppoch, Ardnamurchan u. A. dieses machtbegabten Namens. Auch wohnten sie den Besitzungen der Campbells nahe, denen sie, wegen der raubsüchtigen Lebensweise, welcher sie anhingen, böse Nachbarn waren,

so dafs zu verschiedenen Malen blutige Auftritte zwischen ihnen vorfielen.

Mac Jan von Glencoe, (dies war der patronymische Titel des Häuptlings dieses Clans) war ein Mann von stattlichem und ehrwürdigem Aeufseren. Er besafs Muth und Einsicht und war gewöhnt, dafs die Nachbarhäuptlinge auf ihn hörten und sich bei ihren Berathungen von ihm leiten liefsen. Mac Jan hatte wesentlich an der Schlacht bei Killiecrankie so wie an dem Feldzuge unter dem General Buchan Theil genommen, und als die aufsätzigen hochländischen Häuptlinge im Julii 1691 an einem Orte Namens Auchallader mit dem Grafen von Breadalbane zusammentraten, um einen Waffenstillstand abzuschliefsen, war Mac Jan gegenwärtig und beschuldigte den Grafen der Absicht, einen Theil des Geldes für sich zu behalten, welches zur Sänftigung der Hochlande seinen Händen anvertraut worden war. Der Graf erwiderte heftig darauf und verklagte den Häuptling eines Viehdiebstahls, den derselbe mit Hülfe eines Trupps aus Glencoe in einer seiner Besitzungen verübt haben sollte. Noch andere Beleidigungen fielen vor, bei denen alter Zwistigkeiten gedacht wurde, so dafs man den Mac Jan zu wiederholten Malen sagen hörte, er fürchtete von keinem Menschen so sehr ein Unglück.

als von dem Grafen von Breadalbane. Bei alledem war dieser allzurasche Häuptling unglücklich genug, sich so lange zu weigern, von König Wilhelms Amnestie Gebrauch zu machen, bis der in der Proclamation angedeutete Termin fast abgelaufen war.

Das Mifsvergnügen des Grafen von Breadalbane scheint sich sofort dem Sir Dalrymple mitgetheilt zu haben, der in seinem Briefwechsel mit dem Obristlieutenant Hamilton, der in den Hochlanden commandirte, den lebhaftesten Groll gegen Mac Jan von Glencoe ausspricht, weil dieser durch seine Einmischung den Ablauf zwischen Breadalbane und den hochländischen Häuptlingen geschädigt habe. In Folge dessen erklärte der Secretär ihm in einem Schreiben vom 3. December, dafs die Regierung beschlossen hätte, einige der Clans von Grund aus zu vertilgen, um andere Clans zu erschrecken, und dafs er hoffte, die Mac Donalds von Glencoe würden durch beharrliche Weigerung, die Amnestie anzunehmen, in das Netz gehen. Dies war einen Monat vor dem in der Amnestieacte vestgesetzten Termine, dafs so blutige Gedanken die Seele dieses grundsatzlosen Staatsmannes beschäftigten.

Bevor die Gnadenfrist verstrichen war, fügte sich jedoch Mac Jan entweder aus eigenem

Antriebe, oder auf Freundes Rath der Nothwendigkeit, sich eben den Bedingungen zu unterwerfen, denen Andere sich unterworfen hatten, und ging mit seinen vorzüglichen Anhängern hin, um dem Könige Wilhelm den Eid der Treue zu leisten. Kurze Zeit war nur noch hin bis zum 1. Januar, an welchem Tage, laut der Proclamation, die Frist zur Annahme der Amnestie verstrichen war. Mac Jan ward hierüber sehr beunruhigt, und das um so mehr, weil er fand, dafs der Oberst Hill, Gouverneur von Fort Wilhelm, dem er sich zur Eidesleistung antrug, nicht Gewalt hatte, ihm solchen Eid abzunehmen; indem er Offizier und kein Civilbeamteter wäre. Dennoch hatte Oberst Hill Mitleiden mit der Betrübnifs und selbst mit den Thränen des alten Häuptlings, und gab ihm ein Schreiben an Sir Colin Campbell von Ardkinlas, den Sheriff von Argyleshire, worin er ihn bat, „das verirrte Schaaf" aufzunehmen und den Eid leisten zu lassen, um demselben die Wohlthat der Amnestie, wiewohl dieselbe so spät nachgesucht würde, zufliefsen zu lassen.

M'Jan eilte von Fort William nach Inverary, ohne erst in seiner kaum eine (engl.) Meile seitwärts liegenden Wohnung vorzusprechen. Allein die Heerstrafsen, die ohne-

hin stets schlecht zu seyn pflegen, waren der Zeit durch Schneegestöber fast gänzlich unwegsam gemacht, so dafs trotz aller Eile, welche der unglückliche Häuptling anwendete, der verhängnifsvolle erste Januar längst verflossen war, bevor er Inverary erreichte.

Da der Sheriff jedoch einsah, dafs Mac Jan dem Geiste der Verordnung genug gethan hatte, indem er von seiner Unterwürfigkeit noch innerhalb der gesetzlichen Frist Beweise gab, welches aus Unwissenheit zwar bei einer unrechten Person geschah; ja dafs er in Erwägung des stürmischen Wetters, solches gewissermaafsen bei der rechten Behörde gethan, so zögerte er nicht, ihm den Unterwürfigkeitseid abzunehmen, und schickte einen Expressen an den Geheimrath mit der Anzeige von Mac Jan's erfolgter Eidesleistung und einer vollständigen Darlegung der Umstände, wodurch dieselbe bis zum Ablaufe der vestgesetzten Frist verzögert ward. Auch schrieb der Sheriff an den Obersten Hill, was er gethan hätte, und bat ihn, Sorge zu tragen, dafs Glencoe durch keine Soldaten eher beunruhigt würde, bevor die Willensmeynung des Rathes, die seiner Meynung nach nur günstig ausfallen könnte, erfolgt wäre.

Mac Jan kehrte also in seine Wohnung zurück, wo er sich sicher und unter dem Schutze

der Regierung wähnte, der er Unterwürfigkeit geschworen hatte. Diesen Schutz zu verdienen, berief er seinen Clan, machte denselben mit seiner Eidesleistung bekannt, und befahl unter Androhung seines Mifsfallens, sich ruhig zu halten und keinen Anlafs zu Feindseligkeiten zu geben.

Mittlerweile hatte der rachsüchtige Staatssecretär sich von seinem Monarchen Befehle hinsichtlich der zu befolgenden Maafsregeln gegen solche Häuptlinge verschafft, die nicht innerhalb der gesetzlichen Frist den Eid geleistet haben würden. Der erste jener Befehle, datirt vom 11. Januar, enthielt peremtorische Weisungen zu militärischer Execution durch Feuer und Schwert gegen alle diejenigen, welche nicht innerhalb der vorgeschriebenen Zeit ihren Unterwürfigkeitseid geleistet haben würden. Dennoch, um die Widerspänstigen nicht zur Verzweiflung zu treiben, war in der Ordre bemerkt, dafs man auch nach dem Termine denjenigen Clans noch Gnade angedeihen lassen wollte, die sich sofort zur Eidesleistung stellen würden. Dies war der Inhalt der ersten königlichen Weisung, in welcher Glencoe nicht benannt war.

Es scheint, als sey Dalrymple nachher der Meynung gewesen, dafs Glencoe durch diese milde Verordnung hätte Schutz finden können,

da er schon den Eid geleistet hatte, ehe Militärexecution ihm drohete. Eine zweite Instruction ward demnach unterm 16. Januar ausgemittelt. Diese bot den übrigen Clans dieselbe Nachsicht wie die erste Weisung dar, sobald sie sich sofort unterwürfen; verschlofs jedoch das Thor der Gnade ausdrücklich dem Mac Jan, der doch schon alles gethan hatte, was von Anderen noch verlangt wurde. Die Worte sind merkwürdig: — „Anlangend Mac Jan von Glencoe und jenen Stamm, so wird, da diese von den übrigen Hochländern wohl zu unterscheiden sind, es zu Vindicirung öffentlicher Gerichtspflege räthlich seyn, jene Niederlassung von Dieben auszurotten.“

Du wirst die heuchlerische Gnade und wirkliche Grausamkeit in diesen Instructionen wahrnehmen, die sich bereitwillig zeigen, denen Gnade zufliefsen zu lassen, die derselben nicht bedurften (denn alle andere Hochländer hatten sich innerhalb der Frist unterworfen) und diese Gnade dem Clan Glencoe, dem einzigen zu verweigern, der nicht im Stande gewesen war, der Proclamation nachzukommen, obwohl er dem Wesen nach die Forderung derselben wirklich erfüllt hatte.

Es würde vergeblich seyn, erforschen zu wollen, unter welchem Vorwande oder Anstrich König Wilhelms Ansehen zu Ertheilung sol-

cher Instructionen erlangt ward. Der Brief des Sheriffs von Argyle war niemals dem Geheimrath vorgelegt und das Certificat über Mac Jan's Eidesleistung radirt worden. Es ist wahrscheinlich, dafs die Thatsache von des Häuptlings Unterwerfung dem Könige gänzlich verborgen blieb, und dafs Mac Jan dem Monarchen in dem Lichte eines verzweifelten und unzubessernden Räuberhauptmannes, der das Haupthindernifs des Friedens in den Hochlanden wäre, geschildert ward; allein wenn wir auch annehmen, dafs Wilhelm unter solchen verkehrten Darlegungen handelte, so haftet dennoch schwerer Tadel auf ihm, weil er so vorschnell Befehle von so entsetzlicher Wichtigkeit ertheilte. Merkwürdig ist es, dafs jene verhängnifsvollen Instructionen beide vom Könige über- und unterschrieben sind; um so mehr, da in den meisten Staatsacten der Monarch blos überschreibt und der Staatssecretär, der für den Inhalt derselben verantwortlich ist, solche contrasignirt.

Der Brief des Secretärs an die Militäroffiziere, durch welche die Art der Ausführung des Königsbefehls vorgeschrieben wird, verräth die tiefe und wilde Theilnahme, die Dalrymple persönlich an dem Inhalte hatte und giebt sein Verlangen zu erkennen, dafs die blutige Vollstreckung so allgemein wie mög-

lich in's Werk gerichtet werden mögte. Er verweilt lange bei Andeutung der schicklichen Zeit und Jahrszeit zur Ausrottung des verfallenen Stammes. „Der Winter," schreibt er, „ist die einzige Jahrszeit, in welcher die Hochländer uns nicht entrinnen oder ihre Weiber, ihre Kinder und ihr Vieh in die Gebirge schaffen können. Sie können Ihnen nicht entschlüpfen; denn welcher menschliche Körper kann in jener Jahreszeit lange aufser Hause aushalten? In den langen Nächten des Winters bietet sich die gelegenste Zeit dar, diese Clansmänner zu züchtigen." Er konnte seine Freude nicht bergen, dafs Glencoe nicht binnen der gegebenen Frist den Eid geleistet, wobei er den innigen Wunsch ausdrückte, Andere mögten ein Gleiches gethan haben. Er versicherte den Soldaten, dafs ihre Gewalt unbegrenzt seyn sollte, weswegen er denn auch von ihnen verhältnifsmäfsige Anstrengungen erwartete. Er hielt darum an, dafs der diebische Stamm von Glencoe gänzlich a u s g e r o t t e t würde. Er ertheilte die Weisung, jeden Pafs besetzt zu halten, durch welchen die Schlachtopfer etwa entrinnen könnten, und gab den Soldaten zu bedenken, dafs es besser wäre, die Sache unversucht zu lassen, als den Zweck derselben zu verfehlen. „Ihre Gegend zu plündern oder ihr Vieh weg-

zutreiben," sagte sein Schreiben, „hiefse nichts, als sie zur Verzweiflung bringen; sie müfsten Alle geschlachtet werden und die Art und Weise dazu müfste zuverlässig, geheim und wirksam seyn."

Diese Instructionen, die in ihrer Art wohl selten in christlichen Landen einer Feder entflossen, wurden dem Obersten Hill, dem Gouverneur von Fort William, zugesendet, der, höchlich erstaunt und erschüttert über ihren Inhalt, eine Zeitlang bemüht war, die Ausführung derselben zu umgehen. Endlich durch sein Amt gezwungen, den Befehlen des Königs zu gehorsamen, übertrug er die Ordre dem Obristlieutenant Hamilton, indem er ihm die Weisung gab, vierhundert Mann eines hochländischen Regimentes des Grafen von Argyle zu nehmen und das königliche Mandat zu vollziehen. So ward, um das Beabsichtigte, wenn es anders möglich war, noch schwärzer zu machen, als es an sich schon war, die Ausführung einem Haufen Soldaten übertragen, die nicht nur Landsleute der Geächteten, sondern sogar die nächsten Nachbaren, ja zum Theil Verwandte der Mac Donalds von Glencoe waren. Dieses Umstandes mufs um so mehr gedacht werden, da das Blutbad ungerechterweise engländischen Truppen nachgesagt wor-

den ist. Der Hergang der Ausführung des Königsbefehls war folgender.

Vor Ausgange des Januarmonates rückte ein Theil des Regimentes des Grafen von Argyle, durch den Capitän Campbell von Glenlyon befehligt, gegen Glencoe vor. Mac Jan's Söhne zogen den Anrückenden mit einer Mannschaft entgegen, um sie zu fragen, ob sie als Freunde oder als Feinde kämen. Der Capitän erwiderte, sie kämen als Freunde, indem sie beordert wären, für eine Zeitlang Quartier in Glencoe zu machen, um die zahlreichen Truppen im Fort William abzulösen. Hierauf wurden sie mit aller Gastfreundschaft empfangen, die der Häuptling und seine Insassen ihnen bieten konnten. Sie wohnten vierzehn Tage lang unter den arglosen Mac Donalds, während welcher Zeit ihnen jede Art von Gefälligkeit dargeboten ward. Dafs Du einsehen mögest, wie die Gesetze häuslicher Zuneigung zu gleicher Zeit mit denen der Menschlichkeit und Gastlichkeit verletzt wurden, mufst Du wissen, wie Alaster Mac Donald, einer der Söhne M'Jans, mit einer Nichte Glenlyons, welcher die Soldaten befehligte, verheirathet war. Auch scheint es, dafs die beabsichtigte Grausamkeit gegen Wehrlose verübt werden sollte, denn die Mac Donalds hatten, obwohl sie sonst keine üble

Behandlung von den Soldaten fürchteten, es doch für möglich gehalten, die Truppen möggten Befehl haben, sie zu entwaffnen und hatten deswegen ihre Waffen so weit weggeschafft, dafs dieselben nicht aufzufinden waren.

Vierzehn Tage also war Glenlyons Schaar in Glencoe gewesen, als der Capitän von seinem Commandirenden, dem Major Duncanson, eine Ordre erhielt, die deutlich zu erkennen giebt, wie Letzterer der würdige Agent des grausamen Staatssecretärs war. Mit andern Tagesbefehlen gleichen Datums war diese Ordre von Hamilton an Duncanson eingesandt worden und enthielt die Weisung, dafs alle Mac Donalds, unter siebenzig Jahren alt, getödtet werden sollten und dafs die Regierung nicht durch Gefangene belästigt seyn wollte. Duncansons Ordre an Glenlyon lautete folgendermaafsen:

„Sie erhalten hiedurch Befehl, über die Rebellen herzufallen und alle die unter siebenzig Jahren alt sind, zu tödten. Besonders haben Sie Sorge zu tragen, dafs nicht der alte Fuchs und dessen Brut Ihren Händen entwische; Sie haben alle Ausgänge zu besetzen, damit Keiner entrinne. Dies haben Sie um vier Uhr Morgens in's Werk

zu richten, um welche Zeit, oder kurz darauf, ich suchen werde, mit stärkerer Mannschaft bei Ihnen zu seyn. Wenn ich jedoch um vier Uhr nicht kommen sollte, so haben Sie sich daran nicht zu kehren, sondern zur Sache zu eilen. Es ist des Königs specieller Befehl, dafs zu Heil und Sicherheit des Landes jene Elenden mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden. Sehen Sie zu, dafs es ohne Furcht wie ohne Schonung vollzogen werde, sonst haben Sie zu erwarten, dafs Sie als ein dem Könige oder der Regierung ungetreuer Mann behandelt werden, der nicht im Stande ist, einen Auftrag im Dienste des Königs auszuführen. In der Erwartung, dafs Sie in Erfüllung Ihrer Pflicht nicht säumen werden, wenn Sie anders sich selbst lieben, unterzeichne ich eigenhändig

Robert Duncanson.“

Dieser Befehl war vom 12. Februar datirt und überschrieben: „In Diensten Sr. Majestät, dem Capitän Robert Campbell von Glenlyon.“

Bald nachdem dieser Brief geschrieben worden war, gelangte er in Glenlyn's Hände; und der Capitän verlor keine Zeit, die furchtbare

Ordre in Ausführung zu bringen. In der Zwischenzeit enthielt er sich keiner einzigen jener Handlungen der Vertraulichkeit, durch welche er seither den Argwohn seiner Schlachtopfer eingelullt hatte. Er nahm seinen Morgentrunk, wie er es täglich zuvor gethan hatte, so lange er im Glen gewesen war, im Hause Alaster Mac Donald's des zweiten Sohnes Mac Jan's ein, der mit der Nichte Glenlyons verehelicht war. Er und zwei seiner Offiziere, Namens Lindsay, nahmen eine Einladung zum Mittagsessen folgenden Tages von Mac Jan an, eines Tages, dessen Sonnenaufgang derselbe nimmer erblicken sollte. Die Schandthat voll zu machen, spielte Glenlyon in seinem eigenen Quartiere Karten mit John und Alaster, den Söhnen Mac Jan's, die ebenfalls beide dem Tode geweiht waren.

Ungefähr um vier Uhr Morgens des 13. Februars begann die blutige Scene. Eine von einem der beiden Lindsay's befehligte Schaar kam an Mac Jan's Haus, klopfte an und forderte Einlafs, welcher auch sogleich gewährt ward. Augenblicklich schofs Lindsay den Mac Jan vor dessen Bette nieder, wo derselbe stand und sich ankleidete, und dabei Befehl ertheilte, seinen ankommenden Gästen ein Frühstück vorzusetzen. Sein betagtes Weib wurde von den Soldaten nackt ausgeplündert,

wobei sie ihr die goldnen Ringe mit den Zähnen von den Fingern zogen. Die Aermste starb am folgenden Tage, wahnsinnig vor Kummer und von der übeln Behandlung, die sie erlitten hatte. Mehrere Hausleute und Clansmänner wurden auf demselben Platze getödtet.

Die beiden Söhne des betagten Häuptlings waren einer wie der andere nicht so vertrauensvoll wie ihr Vater gegen die friedlichen und freundlichen Absichten ihrer Gäste gewesen. Am Vorabend des Blutbades bemerkten sie, dafs die Schildwachen verdoppelt und die Hauptwache verstärkt wurden. John, der ältere Bruder, hatte sogar die Soldaten unter einander murmeln hören, dafs sie sich wenig daraus machten, Mann gegen Mann mit den Männern des Glen zu fechten; allein dafs sie doch die Art und Weise des Dienstes, zu welchem man sie beordert hatte, nicht liebten; während Andere Jene nach militärischer Logik damit trösteten, dafs ihre Offiziere für die ertheilten Befehle verantwortlich seyn müfsten, ihnen aber nichts obläge, als zu gehorchen. Beunruhigt von dem, was sie sahen und hörten, eilten die Jünglinge in Glenlyons Quartiere, wo sie diesen Offizier und dessen Leute beschäftigt fanden, ihre Waffen in Ordnung zu bringen. Als sie nun

den Offizier fragten, was diese verdächtigen Anstalten zu bedeuten hätten, erzählte Glenlyon ihnen ein Märchen, dafs er nämlich einen Zug gegen etliche Männer von Glengarry vorhätte, und fügte, auf das gute Vernehmen, das zwischen ihnen herrschte, anspielend, Worte hinzu, die seine Grausamkeit noch abscheulicher machten, die Worte nämlich: „Wenn etwas Schlimmes im Werke wäre, würde ich dann nicht meiner Nichte und ihrem Manne Alaster einen Wink gegeben haben?“

Beschwichtigt durch diese Aeufserung begaben die Jünglinge sich zur Ruhe, wurden aber nur allzubald von einem alten Diener geweckt, der den Brüdern zurief aufzustehen und sich durch Flucht das Leben zu retten. „Ist's Zeit für Euch zu schlafen,“ rief der Alte, „wenn Euer Vater am eigenen Herde erschlagen liegt?“ So sprangen sie denn hocherschreckt auf und davon und hörten durch den ganzen Glen, wo immer nur eine menschliche Wohnung stand, das Gebrüll der Mörder, den Knall der Musketen, das Aechzen der Verwundeten und das Röcheln der Sterbenden. Durch ihre genaue Kenntnifs der kaum erklimmbaren Klippen, zwischen denen sie wohnten, gelang es ihnen, der Wahrnehmung zu entgehen und in die südlichen Zugänge des Glen zu entfliehen.

Mittlerweile schritt das Mordwerk mit so weniger Gewissensqual fort, wie Dalrymple es nur hatte wünschen können. Selbst die unbedeutende Milderung der Ordre, Betreffs derer die über siebenzig Jahre alt waren, ward von dem gierigen Blutdurst der Soldaten nicht geachtet, und mehrere hochbetagte und bettlägerige Personen wurden mit den Uebrigen erschlagen. In dem Meyerhofe, wo Glenlyon sein Quartier hatte, wurden neun Männer, des Capitäns Wirth unter ihnen, gebunden und wie Strauchdiebe niedergeschossen. Einer von diesen, Mac Donald von Auchentriaten, hatte dabei einen Pafs vom General Hill in seiner Tasche. Ein hübscher Bursch von zwanzig Jahren war durch einen Anflug von Mitleiden von den Soldaten verschont geblieben, als ein Capitän, Drummond genannt, darüber zukam, und nachdem er gefragt hatte, warum die Ordre so verletzt würde, befahl, den Jüngling augenblicklich zu tödten. Ein Knabe von fünf bis sechs Jahren klammerte sich an Glenlyons Knie, bat und flehte um Gnade und bot sich an, ihm lebenslänglich als Knecht zu dienen, wenn er ihm das Leben schenken wollte. Glenlyon war gerührt, allein der erwähnte Drummond stiefs mit seinem Dolche den angstvoll bittenden Knaben nieder.

An einem Orte, Auchnaion genannt, feuerte ein Sergeant, Namens Barber mit einem Trupp Soldaten auf eine Gruppe von Mac Donalds, neun Mann an der Zahl, eben als diese um ihr Morgenfeuer herum safsen. Vier von ihnen stürzten tödtlich getroffen nieder. Der Eigner des Hauses, ein Bruder des erschlagenen Auchintriaten, blieb unbeschädigt und äufserte nur den Wunsch, lieber in freier Luft als innerhalb des Hauses zu sterben. „Um Deines Brotes willen, was ich gegessen habe,“ antwortete Barber, „will ich Dir Deine Bitte gewähren.“ Demnach ward Mac Donald zur Thür hinausgeschleppt; allein er war ein rüstiger Mann, und als die Soldaten ihm ihre Gewehre entgegen hielten, um ihn niederzuschiefsen, warf er ihnen seinen Schurz übers Gesicht, benutzte ihre Verwirrung und entrann.

Als der Lärm allgemein ward, versuchten viele Andere, so Männer wie Frauen, durch Flucht eben so wie die beiden Söhne Mac Jan's und der eben erwähnte Bruder Auchintriaten's, zu entkommen. Indem sie aus ihren Hütten und vor den mörderischen Gästen entflohen, überantworteten sie sich halbnackt einem dunklen, stürmischen Wintermorgen und suchten Heimath in der fürchterlichsten schneebedeckten Wildnifs, die das Hochland aufzu-

weisen vermag, hinter ihnen der blutige Tod; vor ihnen Sturm, Hunger urd Verderben! Versunken in Schneeberge, stürzten Mehrere hin ohne wieder aufzustehen. Doch war die Heftigkeit des Sturmes Wohlthat gegen die Grausamkeit der Verfolger. Die gefallene Schneemasse, die freilich mehreren der Flüchtlinge verderblich wurde, gab ein Mittel zur Flucht mancher Uebriggebliebenen ab. Major Duncanson hatte, zufolge des in seiner Ordre an Glenlyon geäufserten Planes, nicht ermangelt, sich mit vierhundert Mann am Abend vor dem Blutbade in Bewegung zu setzen, und hätte er, wie er es berechnete, die östlich aus Glencoe führenden Pässe gegen vier Uhr erreicht, so würde er unfehlbar alle diejenigen, die jenen alleinigen Weg zur Flucht vor Glenlyon und dessen Genossen einschlugen, aufgefangen und niedergemacht haben. Allein da diese Verstärkung erst gegen eilf Uhr Vormittags eintraf, fand sie in Glencoe keinen Einzigen, aufser einem achtzigjährigen Greise, der auch sofort niedergemacht ward, am Leben. Nachdem die Soldaten nun alle die noch unversehrt gebliebenen Häuser des Ortes niedergebrannt hatten, brachten sie die Habe der Erschlagenen zusammen, die besonders aus zwölfhundert Stück Rindvieh und Pferden, die Ziegen und Schafe ungerechnet,

betrug, und schleppten sie fort nach ihrem Cantonirungsplatze.

So endete dieses entsetzliche Blutbad. Die Zahl der Hingeopferten betrug achtunddreifsig; der Entflohenen mogten etwa hundert und funfzig männlichen Geschlechtes seyn, die sammt den geflüchteten Weibern und Kindern mehr denn zwölf (engl.) Meilen weit durch Felsklüfte und wilde Gegenden rannten, bevor sie Schutz und Obdach zu finden vermogten.

Diese scheusliche Hinschlachtung erregte allgemeinen Abscheu und Widerwillen, nicht nur durch ganz Schottland, sondern sogar in fremden Ländern, und war sowohl der Beliebtheit wie der Characteristik Königs Wilhelms um so nachtheiliger, da der von ihm überschriebene und unterzeichnete Befehl es war, unter dem die grausame That vollführt ward.

Dalrymple schien unangefochten zu seyn und hatte, während der allgemeine Unwille auf's Höchste gegen ihn stieg, die Frechheit, dem Obersten Hill zu schreiben, dafs alles, was über die Sache gesagt werden könnte, nichts weiter wäre, als dafs die Hinrichtung nicht so vollständig ausgefallen wäre, als sie hätte ausfallen sollen. Aufserdem erschien zu seiner Vertheidigung eine Flugschrift, die

eine stümperhafte Rechtfertigung seines Verfahrens darbot; indem sie nichts weiter enthielt, als die Ausstellung, dafs ein Mann von Mr. Dalrymple's hohem Stande und ausgezeichneten Geistesgaben, der dem Staate so grofse Dienste leistete, welche Dienste denn hergezählt wurden, ein Mann, der ferner, was besonders herausgehoben ward, regelmäfsigen Gottesdienst in seinem Hause halten liefs und demselben treufleifsig beiwohnte, nicht so übermäfsig strenge wegen des Todes etlicher weniger hochländischer Papisten inquirirt werden müfste, deren Sitten nicht besser als die der engländischen Strafsenräuber gewesen wären.

Erst im Jahre 1695, also drei Jahre später, als sie geschehen war, wurde von dieser abscheulichen That öffentlich Notiz genommen. Dann erst forderte, eine von der schottischen Nation laut begehrte, zu spät und mit Widerwillen niedergesetzte, königliche Comission, nach Darlegung der nähern Umstände jenes Blutbades, den Ausgang ihrer Untersuchung dem Parlamente zu berichten.

Die Commission war ganz anderer Meynung, als der Apologist des Staatssecretärs und berichtete, dafs die Briefe und Instructionen des Dalrympie an den Obersten Hill und an Andere, die alleinige Ursache des Mordes

blieben. Des Königs Schuld an der Sache ward dadurch bedeckt, dafs des Secretärs Instructionen die Ordre überschritten hätten, die Wilhelm unterzeichnete und überschrieb. Das königliche Mandat, hiefs es, befahl nur, den Stamm Glencoe durch militärische Execution zur Unterwürfigkeit zu bringen, im Fall kein Mittel aufgefunden werden könnte, diesen Stamm von den übrigen Hochländern zu trennen. Nachdem man solchergestalt einen Schleier, wiewohl einen nur allzudurchsichtigen Schleier gefunden hatte, um Wilhelms Theilnahme an der That zu verhüllen, liefs der Bericht der Commission alle Schuld auf den Secretär Dalrymple fallen, dessen Briefe, wie behauptet ward, von keinem Mittel sprachen, die Glencoemänner von den Uebrigen zu trennen; sondern im Gegentheile anbefahlen, dieselben, unter dem Vorwande öffentlicher Pflichterfüllung, ohne Urthel und Recht mit Absicht und Vorsatz auszurotten und noch solches dazu „plötzlich, heimlich und ohne Störung." Der Bericht erklärte also, dafs diese Instructionen Dalrymple's Anlafs zu dem Gemetzel gaben; dafs solche Instructionen durch Sr. Maj. Befehl nicht autorisirt waren und also in der That keinen andern Namen, als den eines höchst barbarischen Mordes verdienten. Endlich nannte der

Bericht den Staatssecretär den Anstifter, die verschiedenen Offiziere aber die Vollstrecker des Greuels und trug höchst gemäfsigt darauf an, das Parlament mögte Sr. Maj. um Einziehung und Verhör des Glenlyon und der übrigen Mörder, oder um jede andere dem Könige in dieser Sache gefällige Maafsregel nachsuchen.

Der Secretär, der durch diesen, von ihm als unverständlich verschrieenen Bericht der ganzen Gewalt des Sturmes sich blosgestellt sah, und überdies durch die Angelegenheiten von Darien, deren sofort gedacht werden wird, das königliche Mifsfallen gegen sich rege gemacht hatte, ward seines Amtes entsetzt und genöthigt, sich von Staatsgeschäften zurückzuziehen. Allgemeine Verachtung verbannte ihn so weit vom geselligen Leben, dafs, als er nach diesem Vorfalle seinem Vater in dem Titel des Grafen von Stair nachgefolgt war, er nicht wagen durfte, seinen Sitz im Parlamente einzunehmen, weil der Lord Gerichtssecretär ihm drohete, dafs wenn er solches thäte, er darauf antragen würde, den Bericht und die Adresse Betreffs des Blutbades zu Glencoe einzusenden. Erst im Jahre 1700 fand der Graf von Stair jene Sache in so weit vergessen, dafs er es wagte, seinen Platz im Parlamente einzunehmen, wozu sein Rang ihn ermächtigte.

Er starb 1707 an eben dem Tage, an welchem die Urkunde der Union unterzeichnet ward, und wie man mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit muthmaafste, durch Selbstmord.

Von den unmittelbaren Vollstreckern des Blutbades war Hamilton es, der sich verkroch und späterhin bei König Wilhelms Armee in Flandern wieder sichtbar ward, wo Glenlyon und die Offiziere und Soldaten, die jenen Greuel mit verübten, damals dienten. Der König, der das Wahlrecht benutzte, das ihm in der erwähnten schottischen Parlamentsadresse gelassen worden war, liefs die Mörder nicht zum Verhöre rufen, auch ergiebt sich's nirgend, dafs einer oder der andere von ihnen des Dienstes entsetzt, oder sonst für sein Verbrechen anders bestraft ward, als durch den allgemeinen Hafs seiner Zeitgenossen und durch den ungetheilten Abscheu der Nachwelt.

Obgleich es hier ein wenig am unrechten Orte seyn mag, so kann ich es doch nicht unterlassen, Dir eine Anecdote zu erzählen, die mit der vorigen Begebenheit zusammenhängt und im Jahre 1745 — 46 während des romantischen Versuches vorfiel, den Karl Eduard, der Grofssohn Jacobs II. machte, um den Thron seiner Väter wieder zu erlangen. Er marschirte durch das schottische Flachland

an der Spitze einer Armee, die aus den Völkern hochländischer Clans bestand, und erlangte eine Zeitlang erhebliche Vortheile. Unter anderen Hochländern stiefsen auch hundertundfunfzig Mann aus der Nachkommenschaft des ermordeten Mac Jan von Glencoe zu seiner Fahne. Der Weg führte die Armee in die Nähe eines schönen Landhauses, das von dem in jener Erzählung so oft erwähnten Staatssecretär, Grafen von Stair erbaut worden und das Hauptgebäude seiner Familie war. Es entstand Besorgnifs im Kriegsrath des Prinzen Karl, dafs die Mac Donalds von Glencoe diese Gelegenheit benutzen mögten, die ihren Vorfahren zugefügte Schmach durch Plünderung und Niederbrennung der Wohnung der Nachkommen des Verfolgers ihrer Vorväter zu rächen; und da eine solche Gewaltthat dem Prinzen in den Augen der Flachländer-Einwohner höchst nachtheilig gewesen seyn würde, so ward bewilligt, dem Hause des Lord Stair eine Schutzwache zu geben.

Mac Donald von Glencoe hörte von diesem Beschlusse, und fühlte, dafs derselbe seine Ehre und die seines Clans berührte. Er bat um Audienz bei Karl Eduard, erklärte dann, dafs die Aufstellung einer Sicherheitswache um ein Haus her, das der hochländischen Armee und zumal den Männern seines Clans ver-

hafst seyn müfste, allerdings nothwendig seyn mögte, dafs er es aber mehr als Recht, denn als Gunst begehrte, dafs jene Schutzwache von den Mac Donalds von Glencoe gebildet würde. Wenn man ihm diese Bitte nicht gewährte, so würde er mit seiner Mannschaft nach Hause ziehen und sich der Sache des Prinzen ferner nicht annehmen. „Die Mac Donalds von Glencoe," sprach er, „würden entehrt werden, wenn sie in einem Dienste blieben, in welchem andere Männer als sie selber ernannt würden, um sie da, wo sie in Militärpflicht ständen, im Zaume zu halten." Der königliche Abentheurer gewährte die Bitte des hochherzigen Häuptlings und die M'Donalds von Glencoe bewahrten auch vor dem geringsten Ueberfall das Haus des grausamen und listigen Staatsmannes, der das so überaus furchtbare Blutbad gegen ihre Vorfahren angezettelt und ausgeführt hatte. Erwägt man, wie natürlich der Durst nach Rache dem Menschen im ursprünglichen Stande der Gesellschaft zu seyn pflegt, und wie sehr die Rachbegier mit der Gemüthsart der Hochländer ehedem verbunden war, so giebt Glencoe's Benehmen Gelegenheit, einen Beweis hoher und heldenmüthiger Pflichtübung und Unterdrückung der Leidenschaft ab.

Wir wenden uns von dem Greuel des Blut-

bades zu Glencoe zu einer anderen Geschichte, die zwar die Einbildungskraft nicht mit eben der Gewalt ergreift, die sich jedoch über ein viel weiter ausgedehntes Feld des Todes und Mifsgeschickes verbreitet.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Plan in Betreff der Landenge von Darien — König Wilhelms Tod — Thronbesteigung der Königinn Anna.

Sowohl der nationelle wie individuelle menschliche Character bietet unserer Beobachtung oft die seltsamsten Widersprüche dar; allein selten sind diese schlagender als diejenigen, die die Schotten in ihrem Privatbenehmen blicken lassen, wenn dieses mit den Absichten zusammengestellt wird, die sie in Vereinigung mit ihren Landsleuten zu irgend einem öffentlichen oder nationellen Zwecke darlegen. In seinen häuslichen Angelegenheiten zeigt der Schotte sich vorsichtig, besonnen und klug im höchsten Grade, und strebt in der Regel

nicht eher nach Erholung und Zerstreuung, als bis er das Nothwendige besorgt, und vermeidet streng diejenigen Versuchungen zum Vergnügen, denen Bewohner anderer Länder nur allzugern sich hingeben. Allein sobald eine Anzahl Schotten sich zu irgend einem speculativen Projecte vereinigen, so scheint es, als thauet ihre sonstige kalte Vorsicht auf und schwindet hin in ihren gemeinsamen Hoffnungen, als würde ihre Imagination durch irgend eine ihnen lachende Aussicht erhitzt und angefeuert. Besonders scheinen sie die Kraft zu verlieren, ihre Mittel nach dem Zwecke abzumessen und anzuordnen, den sie zu erreichen wünschen, und lassen sich leicht verleiten, nach einem Ziel zu streben, das an sich glänzend ist, das jedoch zu erreichen es ihnen unglücklicherweise an Reichthum oder an der erforderlichen Stärke fehlt. So nimmt man oft wahr, dafs die Schotten glänzende Entwürfe machen, die aus Mangel an nöthigem Vorschusse dazu scheitern und dem Auslande Anlafs geben, den grofsen Irrthum und das nicht minder grofse Mifsgeschick der Nation, d. h. den Stolz und die Armuth derselben, zu belächeln. Es giebt keinen gröfseren Beweis solcher Hinneigung zu verwegener Speculation, die sich auf die Kälte und Vorsicht des schottischen Characters stützt, als

die unglückliche Geschichte der Colonie auf der Landenge **Darien.**

Paterson, ein Mann von vernünftigen Ansichten und gutem Verstande, war Erzeuger und Erfinder dieses denkwürdigen Planes. In seiner Jugend war er allerlei Abentheuern in Westindien nachgezogen und soll ein *buccanéer* gewesen seyn, d. h. zu einer Art von Raubgenossen gehört haben, die den Piraten ziemlich ähnlich sind, welche aus verschiedenen Nationen zusammengesetzt, in verschiedene Banden getheilt sind und mit den Niederlassungen in der Südsee und in den Gewässern der westindischen Inseln Krieg gegen den spanischen Handel führen. Bei diesem räuberischen Lebenswandel hatte Paterson sich genau mit der Geographie von Südamerika, mit den Producten des Landes, mit der Beschaffenheit des Handels und der Weise bekannt gemacht, auf welche die Spanier jenen ausgedehnten District regierten.

Doch wurden bei seiner Rückkehr nach Europa die Pläne, die er früher in Betreff der neuen Welt entworfen hatte, bei Seit gelegt und nach einem Project ausgeschauet, das hochwichtige Folgen haben sollte. Es war dies der Plan zu jener grofsen Nationaleinrichtung, die die engländische Bank heifst, den zuerst zu entwerfen er die Ehre hatte. Für

eine Zeitlang ward er als Director dieses Institutes angestellt, allein es ging ihm dann, wie es oft den ersten Erfindern grofser Pläne zu gehen pflegt. Andere Leute, die Reichthum und Einflufs besafsen, mengten sich in die Sache, zogen Vortheil aus den Ideen des unbeschützten, in Dunkelheit lebenden Fremdlings, machten diese Ideen durch mehr oder minder geringfügige Abänderungen und Verbesserungen zu ihren eigenen und drängten endlich den Erfinder aus aller Berührung mit dem Institute, zu welchem er den Grund gelegt hatte.

So aus der engländischen Bank vertrieben, richtete Paterson seine Gedanken darauf, eine Colonie in Amerika, einem Lande anzulegen, das in Betreff seiner örtlichen Lage ihm ganz dazu geeignet zu seyn schien, der Sitz der blühendsten Handelshauptstadt in der Welt zu werden.

Die beiden grofsen Vestländer Nord- und Süd-Amerika sind durch einen Isthmus oder eine Landenge verbunden, die den Namen Darien führt. Dieser Landstrich ist nicht über eine Tagereise breit, und so wie er an seiner Ostseite vom atlantischen Ocean, an seiner Westseite vom stillen Meere bespült wird, scheint derselbe von der Natur zu einem gemeinschaftlichen Mittelpunkte des ge-

sammten Welthandels ausersehen zu seyn. Paterson behauptete, oder gab mindestens vor, behauptet zu haben, dafs dieser Isthmus niemals das Eigenthum Spaniens gewesen, sondern noch im Besitze der Ureinwohner, eines Stammes kecker und kriegerischer Indianer wäre, die Krieg mit den Spaniern führten. Deshalb hätte, nach dem Gesetze der Nationen, jeder Staat ein Recht, eine Niederlassung auf der Landenge Darien zu errichten, sobald er die Zustimmung der Indianer dazu erlangt haben würde; auch könnte solches keineswegs den Spaniern Anlafs zum Unwillen geben, wie übertrieben neidisch dieselben auch gegen jede Einmischung in die Angelegenheiten ihrer südamerikanischen Provinzen seyn mogten. Dieser Plan zu einer Niederlassung, die so viele Vortheile zu versprechen schien, ward von Paterson den Kaufleuten in Hamburg, den Holländern und sogar dem Churfürsten von Brandenburg vorgelegt, ward aber überall kaltsinnig aufgenommen.

Endlich ward der Plan auch den Londner Kaufleuten, vielleicht den einzigen handeltreibenden Leuten der Welt, angeboten, die die Mittel in Händen hatten, die glänzenden Träume Patersons zu verwirklichen. Als nun Paterson sich in London befand und sich um Theilnahme an seinem Entwurfe bemühete,

ward er sehr vertraut mit dem berühmten Fletcher von Salton. Dieser Edelmann, einer der gebildetsten Männer und herrlichsten Patrioten, die Schottland je hervorbrachte, hatte dessen ungeachtet nach Art seiner Landsleute mehr Hang zu einbilderischen als zu klaren Entwürfen; so also im Verlangen seinem Vaterlande Dienste zu leisten, erwog er nicht hinlänglich die Mittel, durch welche das Wohl seines Vaterlandes errungen werden konnte. Geblendet durch die Träume von Reichthum und Gröſse, die Paterson ihm darlegte, dachte er nichts Geringeres, als einzig und allein zu Schottlands Wohlfahrt einen Entwurf zu fördern, der dem Staate, der denselben ausführen mögte, die Schlüssel zur neuen Welt darreichen würde. Der Erfinder des Planes ward leicht vermogt, seinem Vaterlande die Wohlthat seines Planes zu einer Colonieanlage zuzuwenden und setzte mit Fletcher seinen Stab nach Schottland. Hier fand der Plan allgemeine Billigung und dies besonders bei der schottischen Regierung, die um diese Zeit angelegentlich mit Betreibung der Sache Glencoe's beschäftigt war und die den König Wilhelm leicht überzeugte, daſs etliche Freiheiten und Erleichterungen, dem Handel Schottlands dargeboten, das Publikum von Nachforschung über einen Vorfall ableiten dürften,

der so wenig ehrenvoll für den Ruf Seiner Maj. wie für den seiner Regierung war. Besonders unterstützte der Graf Stair, der bei jener Sache so lebhaft interessirt seyn mufste, den Plan mit der Landenge Darien mit all seiner Redekraft und durch all ihm mögliche Theilnahme und that solches wohl hauptsächlich, um einen Theil seiner verlorenen Popularität wieder zu erlangen.

So erhielten denn die schottischen Minister Erlaubnifs, dem schottischen Handel jegliches Privilegium zuzugestehen, das für England nicht nachtheilig seyn mögte. Auch ward diesen einflufsreichen Männern im Junii 1695 ein Parlamentsstatut und später eine Charte von der Krone, wodurch sie ermächtigt wurden, eine Corporation oder Stockscompagnie zu errichten, die den Namen Schottische Handelscompagnie für Afrika und Indien führen und die Macht haben sollte, Colonieen anzulegen und Forts zu erbauen, an Orten zu erbauen, die noch von keiner andern europäischen Nation in Besitz genommen wären, und allwo sie zu solchen Unternehmungen die Zustimmung der Einwohner zuvor erhalten haben würden.

Die Hoffnungen, die man von den Vortheilen hegte, die aus solcher Speculation erwachsen müfsten, waren mindestens sanguinisch;

denn selbst die feierliche Ligue und der Covenant ward nicht mit lebhafterem Eifer unterzeichnet. Fast Jeder, der nur irgend eine Summe baaren Geldes hatte oder aufbringen konnte, legte dieselbe in die Indisch-Afrikanische Compagnie; Viele unterzeichneten für ihr ganzes Vermögen; Dienstmägde lieferten ihren Antheil dazu und Wittwen verpfändeten zu gleichem Zwecke ihren Jahrgehalt; alle mit einander in der Erwartung, der goldene Regen, der auf die Subcribenten herabfallen müfste, würde hundertfältig die gemachte Einlage ersetzen. Etliche verkauften ihre Landgüter, um den Ertrag dem Fond jener Compagnie beizulegen, und der Speculationsgeist steigerte sich dermaafsen, dafs während achthunderttausend Pfund, das gesammte im Umlauf befindliche Capital Schottlands ausmachten, die volle Hälfte dieser Summe zu dem Plane mit der Landenge von Darien verwendet ward.

Doch waren es nicht die Schotten allein, deren Erwartungen durch die ihnen vorgehaltenen glänzenden Aussichten rege gemacht wurden. Als von den Directoren der Compagnie das Anerbieten gemacht ward, die gehofften und zu hoffenden Vortheile des Planes mit engländischen und sonstigen auswärtigen Handelsleuten theilen zu wollen, haschte man

so gierig nach dieser Gelegenheit, dafs dreihunderttausend Pfund Capital zu London innerhalb neun Tagen nach Eröffnung der Bücher eingingen. Die Kaufleute in Hamburg und Holland unterzeichneten für zweimalhunderttausend Pfund.

So glänzend war der Zustand der Angelegenheiten jener neuerrichteten Compagnie, als engländischer Handelsneid die so verheifsungsreiche Unternehmung scheitern zu machen suchte. Der damals und noch lange Zeit nachher in England herrschende Gedanke, war der: dafs jeder Vortheil dem britischen Reiche verloren ginge, sobald derselbe nicht ausschliefslich aus dem Handel Englands sich ergäbe. Man wähnte, die Verbesserung des Handels in Schottland oder Ireland könnte dem allgemeinen Wohl der drei Nationen keinesweges als Zuwachs, sondern nur als Verminderung erscheinen. Um selbst das Uebergewicht zu behalten, hatte England lange Zeit dem irischen Handel Fesseln angelegt, doch war es nicht leicht, ein Gleiches mit Schottland vorzunehmen, welches nicht nur eine separate Legislatur hatte, sondern auch dem Lande England keine Unterwürfigkeit oder Vasallentreue schuldig, wohl aber allewege ein für England fremdes Land war; obwohl

es von einem und demselben Könige beherrscht ward.

Diese neue Art von Nebenbuhlerei von Seiten eines altergrauen Feindes war sowohl aufreizend wie beunruhigend. Die Engländer hatten der Schotten bisher als einer armen und stolzen Nation gedacht, die trotz ihrer geringeren Volksanzahl und ihrer weit untergeordneteren Hülfsquellen jederzeit bereit war, mit ihrer mächtigen Nachbarin in den Kampf zu gehen; und so ward es für die Engländer ärgerlich und streiterweckend, zu sehen, wie eben jene Nation, trotz ihrer zum Sprichwort gewordenen Vorsicht, sich verwegen und ehrgeizig genug wies, den Engländern es auf dem Wege des Handels gleich thun zu wollen.

Diese engherzige, ungerechte und ungrofsmüthige Ansicht verbreitete sich dermaafsen durch ganz England, dafs beide Parlamentshäuser an den König eine Adresse erliefsen, worin behauptet ward, die der neuerrichteten Indisch-Afrikanischen Compagnie in Schottland ertheilten Vorrechte würden jenem Königreiche ein solches Uebergewicht über die Engländische Ost-Indische Compagnie verleihen, dafs ein grofser Theil der Handelskräfte Englands sich nach dem Norden ziehen und Schottland ein Freihaven für alle ostindischen

Producte werden würde, weil die Schotten dieselben wohlfeiler als die Engländer würden liefern können. Dadurch, hiefs es weiter, würde England aller Vortheile eines ausschliefslichen Handels mit ostindischen Waaren, die jederzeit einen bedeutenden Geschäftszweig dargeboten hätten, verloren gehen und zugleich den Nachtheil haben, dafs Englands eigener Manufacturabsatz ebenfalls darunter leiden würde. In seiner gnädigen Antwort hierauf anerkannte der König die Richtigkeit dieser Ausstellungen, jedoch geschah dies ohne alle klare Politik und ohne allen gesetzlichen Grund. Die Antwort lautete: „der König wäre von Schottland schlecht bedient worden, doch hoffte er Mittel zu finden, den drohenden Uebeln vorzubeugen." Um darzuthun, dafs sein Groll gegen die schottischen Minister ernsthaft wäre, entsetzte König Wilhelm den Grafen von Stair seines Amtes als Staatssecretär. So ward denn ein Staatsmann, der seinen Platz trotz seiner blutigen That zu Glencoe behalten hatte, seines Amtes darum entkleidet, weil er versucht hatte, seinem Vaterlande zu dienen, indem er dessen Handel und Nationalwichtigkeit erweitern und erhöhen wollte!

Das engländische Parlament liefs nicht nach in dem Versuche, Mittel zu finden, den Uebeln

vorzubeugen, die in dem Plane mit Darien geargwohnt wurden, und ernannte ein Untersuchungs-Comité, das die Weisung erhielt, alle die Personen vorzufordern, die durch Unterschreibung bei der schottischen Compagnie das Fortschreiten einer Unternehmung förderten, aus welcher, wie man vorgab, nur Gefahr für den engländischen Handel hervorgehen könnte. Als diese Personen nun vor dem Comité erschienen, und mit Einrede und Hemmung bedroht wurden, sahen sie sich genöthigt, in ihrer Theilnahme an dem Plane sich zurückzuziehen, so dafs die schottische Compagnie dadurch der Mitwirkung engländischer Subscriptionen, deren Betrag, wie schon gesagt, sich auf dreimalhunderttausend Pfund belief, beraubt wurden. Ja, das engländische Parlament war so heftig in dieser Sache, dafs es seine Drohungen sogar auf etliche Nationalschotten ausdehnte, die das Parlamentshaus dadurch verletzt haben sollten, dafs sie aus eigenen Mitteln und unter dem Schutz eigener Landesgesetze eine Handelsgesellschaft unterstützt hatten!

Damit diese Art und Weise, die zusammengebrachten Summen zu zersplittern, noch wirksamer werden mögte, ward das Gewicht des königlichen Einflusses auf fremde Staaten benutzt, um den Credit der schottischen Unter-

nehmung zu schwächen und den ferneren Eingang von Unterzeichnungen Einhalt zu thun. Zu diesem Ende erhielt der engländische Gesandte in Hamburg die Weisung, dem Senate dieser Hanseestadt von Seiten König Wilhelms eine Vorstellung zu überreichen, in welcher die Hamburger verklagt wurden, den Bevollmächtigten der Darien-Compagnie Vorschub geleistet zu haben; dieser Vorstellung folgte erstens die Bitte, dergleichen Dingen Einhalt zu thun, zweitens die Bemerkung, dafs jener mit so vielen Uebeln beladene Plan keinesweges von Sr. Maj. gebilligt würde, und drittens die Wahrnehmung, dafs die Weigerung des Senates, die Unterstützung vielgedachten Planes zu hemmen, einen Bruch derjenigen Freundschaft nach sich ziehen würde, die S. M. so gern mit der guten Stadt Hamburg ferner zu unterhalten wünschte. Der hamburgische Senat gab auf diese Vorstellung folgende gediegene Antwort: „Die Stadt Hamburg hält es für sonderbar, dafs der König ihr, als einem freien Staate, mit dem England in Handelsverkehr stehe, Gesetze vorschreiben wolle; ja sie erstaunt noch mehr, sich deshalb getadelt zu sehen, weil sie mit einem Theil von des Königs eigenen schottischen Unterthanen Handelsverbindungen schlofs, die durch eine besondere Parlamentsacte sanctionirt wurden."

Da jedoch die Drohung des Gesandten zeigte, wie der Plan mit Darien allewege durch Englands Ueberlegenheit gehemmt werden sollte, so hörten die gescheidten Hamburger auf, die Theilnahme an jener schottischen Compagnie als erfolgreich zu betrachten, und zogen demnach ihre Subscriptionen zurück. Die Holländer, denen Wilhelm vermöge seiner Gewalt als Statthalter der Generalstaaten gebieten konnte, und die aufserdem auf die Eingriffe der Schotten in den holländisch-ostindischen Handel eifersüchtig wurden, thaten wie die Hamburger, ohne dafs ihnen erst Vorstellung gemacht ward; und so verkrüppelte die Unternehmung der schottischen Compagnie, indem sie ihrer engländischen und auswärtigen Handelsgenossenschaft beraubt und auf ihre eigenen beschränkten Hülfsmittel zurückgewiesen wurde.

Die Unternehmer des Planes, die von der allgemeinen Theilnahme des schottischen Volkes unterstützt wurden, machten dem Könige lebhafte Vorstellungen über das feindselige Zwischentreten seines hamburgischen Gesandten. Der König war in seiner Replik gezwungen, auf eine für ihn herabwürdigende Weise das zu umgehen, was er nicht gewähren wollte und auf rechtliche Art doch nicht weigern konnte. „Der König," lautete die Antwort,

„wolle seinem Gesandten Instructionen ertheilen, ferner nicht Sr. Maj. Namen und Autorität zu gebrauchen, um die Handelsverbindung der Schotten mit der Stadt Hamburg zu stören.“ Die Hamburger dagegen erklärten sich bereit, ihre Subscription wieder geltend zu machen, sobald sie nur vom Könige von England die leiseste Versicherung hätten, dafs sie solches mit Sicherheit vor der ihnen deshalb gewordenen Drohung thun könnten. Allein trotz wiederholtem Versprechen des Königs, erhielt der Gesandte keine Vollmacht solche Versicherung zu ertheilen. So verlor die schottische Compagnie eine Unterstützungssumme von zweihunderttausend Pfund, die in Hamburg und Holland unterzeichnet worden war, und das einzig und allein durch die persönliche und feindlichgesinnte Dazwischenkunft des eigenen Monarchen, unter dessen Charte die Compagnie sich gebildet hatte.

Schottland, seinen beistandslosen Hülfsmitteln überlassen, würde mit weniger Muth, jedoch mit mehr Einsicht gehandelt haben, wenn es auf seinen ehrgeizigen Plan zu einer Colonie-Anlage verzichtet hätte, da es sicher seyn konnte, durch die feindseligen Eingriffe des Nachbarlandes gehindert zu werden. Allein da diejenigen, die sich auf den Plan eingelassen hatten, einen grofsen Theil der Nation

ausmachten, so liefs sich nicht wohl erwarten, dafs sie Hoffnungen entsagen würden, die so hoch gesteigert worden waren; und mehr als genug Theilnehmer blieben übrig, die mit eben dem Stolz und der Hartnäckigkeit, womit ihre Vorfahren ihre Unabhängigkeit behaupteten, vest entschlossen waren, selbst bei aller ihnen gewordenen Zurückweisung auf ihre eigenen beschränkten Mittel, die Vollführung des Lieblingsgedankens, eine Niederlassung auf der Landenge von Darien zu errichten, trotz des Abfalles ihrer engländischen und auswärtigen Mitunterzeichner und zum Hohne aller neidischen Opposition ihrer machtbegabten Nachbarn, durchzusetzen. Sie zeigten sich muthig wie ihre Vorfahren, die nach dem Verluste mancher furchtbaren Schlachten jederzeit mit dem Schwert in der Hand sich zu neuem Kampfe stellten.

Die Theilnehmer wurden in diesem hartnäckigen Entschlusse noch durch den lockenden Bericht bestärkt, der ihnen von der in Rede stehenden Landenge vorgelegt ward, in welchem jede Klasse von Schotten etwas Schmeichelhaftes für ihre Hoffnungen fand; so dafs ihre Einbildung fortwährend befangen gehalten ward. Die durch Paterson von der Landenge Darien gelieferte Beschreibung schrieb sich theils aus seiner eigenen Kenntnifs, theils

aus dem Bericht der Freibeuter und Abentheurer über dieselbe her und das Ganze war durch die Beredtsamkeit eines gewandten Mannes ausgeschmückt, der eben dadurch sein Lieblingsproject verfocht.

Das Klima ward für gesund und kühl ausgegeben, indem die tropische Hitze durch die hohe Lage des Landes und durch den Schatten weitgedehnter Wälder gemildert würde, die weder Dickig noch Unterholz darböten, so dafs ein Reiter ungehindert durch dieselben galloppiren könnte; Handelskundigen ward versichert, dafs ein sicherer und schöner Haven sich daselbst darböte, wohin die Vortheile freien Handels und allgemeiner Toleranz Kaufleute aus allen Weltgegenden locken müfsten; während die Producte China's, Japans, der Gewürzinseln und Ostindiens, nach der Bucht von Panama im stillen Meere geführt, auf sicherem und bequemem Wege über den Isthmus nach der neuen Niederlassung befördert, gegen europäische Waaren vertauscht werden könnten. „Handel" sagte der Enthusiast — „erzeugt Handel; Geld bringt Geld hervor — die Handeltreibende Welt wird ferner nicht mehr des Werks für ihre Hände, sondern der Hände zu ihrem Werke ermangeln. Dieses Thor der Meere, dieser Schlüssel zum Universum, wird die Besitzer derselben in den

Stand setzen, die Gesetzgeber beider Hemisphären und die Schiedsrichter des Welthandels zu werden. Die Ansiedler auf Darien werden ein edleres Reich erobern, als Alexander oder Cäsar es that, und zwar ohne Anstrengung, ohne Aufopferungen, ohne Gefahr und ohne die Schuld des Blutvergiefsens der Eroberer auf sich zu laden.“

Jenen niederern Gemüthern, die den Begriff von Reichthum nicht von dem Gedanken an edle Metalle trennen können, hielt der Planmacher eine Aussicht auf goldene Berge vor. Die kecken Hochländer, von denen viele sich zur Unternehmung mit einschifften, wollten ihren ärmlichen Torfgrund gegen weitgedehnte üppige Viehweiden vertauschen und hegten dabei die ferne Hoffnung zu einem *creagh* oder Kriegszug gegen Spanier oder Indianer. Der Flachländer Laird gedachte sein mageres Erbgütchen und seine drückenden Lehnsverhältnisse gegen den freien Besitz umfangreicher Ländereien zu vertauschen, wo der ergiebige Boden auf drei oder vier Fufs Tiefe die reichste Ernte nach leichter Bearbeitung hervorbringen müfste. Verlockt durch diese Aussichten, verliefsen wirklich viele Eigenthümer ihre Güter und noch Mehrere schickten ihre Söhne und näheren Verwandten dahin, wo ihre goldenen Hoffnungen verwirk-

licht werden sollten; während arme Ackersleute, die nichts mehr als Brot, Freiheit und Religionsausübung wünschten, ihre Hacke auf die Schulter nahmen und ihren Gebietern auf der Bahn der Auswanderung nachzogen.

Zwölfhundert Menschen, von denen dreihundert Jünglinge aus den besten schottischen Familien waren, schifften sich auf fünf Fregatten ein, die zu diesem Behufe in Hamburg gekauft worden waren, indem der König der Compagnie sogar die kümmerliche Beihülfe eines zu Burntisland müssig liegenden Convoyschiffes versagte. Sie erreichten wohlbehalten die Landenge und landeten an einem Orte, Namens Acta, wo sie mittelst Durchschneidung einer Halbinsel einen sichern und wohlgelegenen Platz zu Erbauung einer Stadt, Neu-Edinburgh genannt, und zu Errichtung eines Forts auffanden, das mit dem Namen Saint-Andrews belegt ward. Mit eben so herzlicher Erinnerung an ihr Geburtsland legte die Colonie sich den Namen Caledonia bei. Von den eingeborenen Fürsten wurden sie wohlwollend aufgenommen und erkauften von denselben die ihnen erforderlichen Landstriche. Der Haven, der trefflich war, ward für einen Freihaven erklärt; und so schienen Anfangs die besten Resultate aus der neuen Ansiedlung hervorgehen zu wollen.

Die Ankunft der Colonisten fand im Winter Statt, wo die Luft kühl und gemäfsigt war; allein mit dem Sommer kehrte die Hitze zurück und mit dieser traten die Krankheiten eines tropischen Klima's ein. Diejenigen, welche so günstig von dem Klima auf Darien berichteten, waren wahrscheinlich Leute, die nur die Küste während der gesunden Jahrszeit besuchten, oder sie waren Seeleute, die sich hauptsächlich am Bord ihres Schiffes befanden und die Luft da gesund fanden, wo sie den an der Küste wohnenden Europäern verderblich ist. Die Gesundheit der Ansiedler, die an ein kaltes gebirgiges Land gewöhnt waren, schwand hin unter den fortwährenden Ausdünstungen eines schwülen Klima's und eine noch dringendere Gefahr erwuchs ihnen aus Mangel an Lebensmitteln. Die Vorräthe, die die Colonisten sich von Schottland mitgebracht hatten, waren aufgezehrt und das Land gewährte ihnen nur solche Lebensmittel, die durch das mifsliche Bemühen des Fischens und Jagens gewonnen wurden.

Dies hätte man voraussehen sollen; allein man hatte nie gezweifelt, dafs hinlängliche Vorräthe von den engländischen Provinzen in Nordamerika geliefert werden würden, da diese Ueberflufs daran hatten; auch von den Westindischen Colonieen hatte man reiche Zufuhr

erwartet. Hier gab sich nun die Feindschaft des Königs und der engländischen Nation gegen die unglücklichen Ansiedler auf höchst unerwartete und schreiende Weise kund. In Nordamerika und auf den westindischen Inseln hatten die wildesten Piraten und Freibeuter, Menschen, die man Feinde des Menschengeschlechts nennen konnte und die Thaten verübt hatten, durch welche sie verdienten, von aller menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen zu werden, dennoch zu wiederholten Malen Zuflucht gefunden — hatten ihre Geschwader ausgebessert und nachdem man sie mit allen möglichen Schiffsbedürfnissen versorgte, sich wieder auf das Meer begeben, um neue Mordthaten und Räubereien zu verüben. Doch solche Beihülfe, wie diesem Gesindel, ward den schottischen Colonisten auf Darien nicht zu Theile, obgleich diese unter einer Charte ihres Monarchen handelten und unter dem Schutze des Völkerrechtes zu allgemeinem Menschenwohle eine friedliche Colonie anlegten.

Die Gouverneure von Jamaica, Barbadoes und New-York erliefsen Proclamationen, worin erklärt ward, dafs nachdem ihnen (den Gouverneurs) vom engländischen Staatssecretär insinuirt wäre, wie S. Maj. unbekannt mit dem Vorhaben und der Absicht der schottischen Ansiedler auf Darien wäre, (welches

offenbare Lüge war) und weil solches Vorhaben gegen den Frieden stritt, in welchem S. Maj. mit Dero Alliirten lebte, (keine europäische Macht hatte sich übrigens beklagt) so wäre den Gouverneurs zugleich der Befehl geworden, den erwähnten Colonieen durchaus keinen Beistand zu leisten; deswegen beföhlen sie auch den Colonisten, über welche sie präsidirten, keinen Verkehr mit den erwähnten Schotten zu halten, ihnen keine Beihülfe an Waffen, Munition, Lebensmitteln oder irgend anderen Bedürfnissen weder mittelbar noch unmittelbar zu gewähren, und dafs diejenigen, die dieser Proclamation zuwider handeln möggten, durch solche Verletzung der königlichen Befehle sich grofsen Nachtheil zuziehen würden.

Dieser Proclamation ward strenge Folge geleistet, und jede Art von Unterstützung, nicht nur die, welche ein Landsmann vom andern und ein Christ vom andern, sondern auch die, welche sogar der elendeste Verbrecher zu fordern das Recht hat, eben weil er die Menschengestalt an sich trägt, die die Gemeinde, gegen welche er sich verging, an sich wahrnehmen läfst — die elende Unterstützung, die zur Lebensfristung nothwendig ist, jene dürftige Gabe, die dem niedrigsten Bettler bewilligt wird, ward den Colonisten auf der Landenge von Darien geweigert.

Hungersnoth gesellte sich den Krankheiten bei, von denen die Ansiedler in Menge hingerafft wurden, und offenbar wurden diejenigen, die aus Mangel an Lebensmitteln, welche sie gern bezahlt hätten, hinstarben, durch König Wilhelms Regierung eben so gemordet, als ob sie auf den Schneegefilden von Glencoe erschossen worden wären. Das manchfaltige Elend der Colonie ward unerträglich, so dafs, als nach achtmonatlichem vergeblichen Harren auf Lebensmittel der bei weitem gröfsere Theil der Abentheurer gestorben war, die unglücklichen Uebriggebliebenen die Niederlassung verliefsen.

Kurz nach der Abreise der ersten Colonisten langte eine andere Schaar von funfzehnhundert Personen, die von Schottland ausgesendet worden waren, auf Darien in der Hoffnung an, ihre Freunde am Leben und die Niederlassung blühend zu finden. Diese Verstärkung litt durch eine schlimme Ueberfahrt, wobei eines ihrer Schiffe unterging und ein Theil der Mannschaft umkam. Die Ankömmlinge nahmen von der verlassenen Niederlassung unter traurigen Ahnungen Besitz und erfuhren bald dasselbe Elend, das ihre Vorgänger hinopferte oder von dannen trieb. Zwei Monate darauf stiefs Campbell von Finnal mit einer dritten Sendung von dreihundert Colonisten

zu ihnen, von denen die Meisten Insassen seiner Güter im Hochlande waren, und die zum Theil unter ihm in Flandern gedient hatten, wo er sich einen ehrenwerthen Ruf als Krieger errang. Es war Zeit, dafs die Colonie Zuwachs erhielt; denn zu Vergröfserung ihrer Bedrängnifs ward sie nun auch von den Spaniern bedroht.

Zwei Jahre waren verflossen, seit die Colonie-Anlage auf der Landenge von Darien Gegenstand öffentlicher Verhandlung ward, und ungeachtet ihrer neidischen Eifersucht auf ihre südamerikanischen Niederlassungen hatten die Spanier keine Einwendungen gegen die Ansiedlung gemacht. Ja, des Königs von Spanien Freundschaft für König Wilhelm war so innig, dafs er wahrscheinlich niemals Einwendungen gemacht hätte, wenn die Colonisten nicht von ihrem Monarchen als eine Rotte Landstreicher und Geächteter verleugnet worden wären. Als die Spanier aber die Colonisten von ihrem Fürsten so behandelt sahen fühlten sie sich gewissermaafsen angeregt, dieselben anzugreifen, erliefsen nicht nur an das engländische Cabinet eine Vorstellung gegen die Ansiedlung, sondern nahmen eines der an der Küste als Wrack liegenden Schiffe, confiscirten dasselbe und machten die Mannschaft zu Gefangenen. Die Darien-Compagnie schick-

te durch Lord Basil Hamilton eine Adresse an den König, worin sie gegen die ihr zugefügte Schmach einkam; allein Wilhelm, der jedes Mittel ersann, den unglückseligen Plan zu stören, weigerte sich unter den abgeschmacktesten Ausflüchten, die Bittschrift anzunehmen. Dies ward so ersichtlich, dafs der junge Edelmann beschlofs, die Adresse sollte in oder aufser der Form angenommen werden; daher er denn die Gelegenheit wahrnahm, sich, als der König den Audienzsaal verliefs an den Monarchen zu drängen und demselben die Bittschrift mehr keck als höflich zu überreichen. „Der junge Mann ist allzukühn", sagte William; doch um nicht ungerecht gegen Lord Basils Beweggrund zu seyn, fügte er sofort hinzu: „wenn anders ein Mann in Angelegenheit seines Vaterlandes allzukühn seyn kann."

Das Schicksal der Colonie kam jetzt zu einer Krisis. Die Spanier hatten über den stillen Ocean eine Streitmacst von sechszehnhundert Mann herbeigeführt, die an einem Orte Namens Tubucantee einquartiert wurden, um die Ankunft einer Verstärkung von Truppen zu erwarten, die auf eilf Schiffen anlangen und das Fort Saint Andrew angreifen sollten. Capitän Campbell, der, nach einmüthiger Zustimmung der Ansiedler, zum Oberbefehlshaber ernannt ward, marschirte mit

zweihundert Mann gegen den Feind, überfiel ihn und erstürmte sein Lager und zerstreute durch furchtbares Gemetzel die ganze Armee. Allein bei seiner Rückkehr von dem glücklichen Zuge hatte er die Bekümmernifs, zu erfahren, dafs die spanischen Schiffe im Haven angelangt waren, ihre Truppen an's Land gesetzt und den Ort überfallen hätten. Eine verzweiflungsvolle Gegenwehr ward sechs Wochen hindurch unterhalten; bis Verlust an Mannschaft, Mangel an Munition und hereinbrechende Hungersnoth die Colonisten zu einer ehrenvollen Uebergabe zwang. Der unglücklichen Ansiedler, die diese Noth überlebten, waren so wenige, und mit einander so erschöpft, dafs sie unfähig waren, den Anker des Schiffes zu lichten, in welchem sie die Küste verliefsen; ohne dafs die siegreichen Spanier ihnen Hülfe dabei geleistet hätten.

So endigte der Versuch auf der Landenge von Darien, eine an sich glänzende Unternehmung, die aber höchst unvernünftig weit über die Kräfte der kleinen abentheuersüchtigen Nation hinausreichte, welche sich derselben unterzog. Paterson überlebte das Mifsgeschick, und als schon alle Aussicht auf Erfolg längst entschwunden war, versuchte er, den Plan dadurch zu erneuern, dafs er den Engländern drei Viertheile in einem neuen Compagniefond

anbot. Allein die Nationalfeindseligkeiten waren zu hoch gestiegen, als dafs seinem Vorschlage hätte Gehör werden sollen. Er starb in hohem Alter, arm und — vernachlässigt.*)

Das Mifslingen seines Lieblingsprojectes, schwere Bekümmernifs über die verlorenen Menschen, von denen viele Leute von angesehener Geburt waren, der Aerger über eingebüfstes Geld, wodurch ein Staatsbankerott angedroht ward, und Verdrufs über die Geringschätzung gegen die königliche Charte; dies alles bewegte mit einem Male alle Enden des Königreiches, das bis zum Sprichwort stolz, arm und innig anhänglich an alledem ist, was vaterländisch heifst. Nur die Sprache des Kummers und der Rache erscholl durch ganz Schottland. Entschädigung, Genugthuung, Rache ward aus jedem Munde gefordert und jede Hand schien bereit zu seyn, diese Forderung geltend zu machen. Seit vielen Jahren hatte ein so allgemeines Gefühl die schottische Nation nicht beherrscht.

---

*) Die engländische Bank, Patersons Stiftung — lebt! Wer wird, wenn er W. Scott's obige Mittheilung über diesen merkwürdigen Mann mit Aufmerksamkeit las, nicht unwillkührlich diesen Paterson einen zweiten Columbus in der merkantilischen Welt nennen müssen?

Anm. d. Uebers.

König Wilhelm blieb gleichgültig gegen alle Klagen über Bedrängnifs und gegen alle Bittschriften um Abhülfe, aufser wenn er sich erzürnt über die Zudringlichkeit der Supplicanten und verletzt zeigte, sobald er genöthigt war, dem auszuweichen, was er unmöglich, ohne aller Gerechtigkeit zu nahe zu treten, verweigern konnte. Die Motive eines von Natur gerechten und edlen Fürsten, der dazu als Präsident einer handeltreibenden Nation die Ungerechtigkeit, die er übte, wohl einsah, scheinen erstens eine Abneigung, dem Könige von Spanien zuwider zu seyn, zweitens und in weit höherem Grade aber die politische Nothwendigkeit gewesen zu seyn, das Interesse Schottlands demjenigen des eifersüchtigen Nachbarreiches aufzuopfern. Jedoch was ungerecht ist, kann nimmer wahrhaft nothwendig seyn, und die Aufopferung von Grundsätzen, um den Umständen zu genügen, wird in jeder Hinsicht und in allen Fällen unweise und herabwürdigend befunden werden.

Dennoch ist es billig, dem Könige Wilhelm zuzugestehen, dafs obgleich er in der Sache mit Darien den Schotten die ihnen offenbar zukommende Gerechtigkeit weigerte, er dessenungeachtet im ganzen Reiche der Einzige war, der Verlangen trug, eine Union zwischen den beiden Ländern, als das einzige wirksame

Mittel, zu Stande zu bringen, in Zukunft solche Aeufserungen der Eifersucht und der Zwietracht zu hindern. Allein so Englands wie Schottlands Vorurtheile machten jene Zwietracht nur noch ärger, und legten des Königs weiser und einsichtsvoller Absicht mehr als ein Hindernifs in den Weg.

Welchen Antheil König Wilhelm an Schottlands Wohlfahrt auch durch Beabsichtigung einer Union an den Tag legte, so konnte das schottische Volk doch nicht das Unrecht vergessen, das es in Betreff des Projectes mit der Landenge von Darien vom Könige hatte erleiden müssen, und das dumpfe Rachgefühl der Schotten zeigte sich auf jegliche Weise, nur nicht durch offenbare Rebellion, während der ganzen Regierungszeit König Wilhelms.

Unter solchen Umständen ward Schottland ein dem Könige unnützes Besitzthum. Wilhelm konnte von diesem Lande keinen Heller Abgaben, ja, was ihm weit schätzbarer gewesen wäre, keinen Rekruten für seine Feldzüge auf dem Vestlande erlangen. Diese feindselige Stimmung dauerte lange Zeit fort.

Wilhelm starb im Jahre 1701, nachdem er sechs Jahre und länger seine geliebte Gattinn, die Königinn Maria überlebt hatte. Dieses grofsen Königs Andenken ward und wird mit Recht in England als das eines Befreiers von

bürgerlicher wie religiöser Sclaverey in Ehren gehalten und von den protestantischen Irländern, die er aus Unterjochung erlösete und zur Uebermacht erhob, beinahe heilig gesprochen. Allein in Schottland wurden seine Bemühungen für Kirche und Staat, obgleich dieselben verhältnifsmäfsig denen glichen, die er für die Schwesterreiche in Anwendung brachte, wesentlich durch seine mehrfachen Eingriffe in die Nationalrechte des Volkes sehr verdunkelt. Viele Personen, zu denen auch Dein Grofsvater gehört, erinnern sich, dafs am 5. November 1788, als ein volles Jahrhundert seit der engländischen Revolution verflossen war, etliche Freunde der verfassungsmäfsigen Freiheit den Vorschlag machten, die Wiederkehr jenes Tages mögte dadurch gefeiert werden, dafs man bewilligte, dem Andenken an König Wilhelm und an die Dienste, die er den britischen Reichen leistete, ein Denkmaal zu setzen. Hierauf erschien in einer der Edinburgher Zeitungen ein anonymer Brief, der ironischer Weise dem Vorschlage Beifall gab und darauf antrug, als Sinnbilder dieses Denkmals das Blutbad zu Glencoe und das Elend der schottischen Colonisten auf Darien zu wählen. Kaum war dieser Brief erschienen, so ward des Vorschlages nicht mehr gedacht.

Du magst hieraus abnehmen, wie vorsich-

tig ein Monarch in Anwendung eines Unrechts oder einer Ungerechtigkeit seyn mufs, wie arg dieselbe ihm auch durch das angerathen werden möge, was politische Nothwendigkeit genannt wird; da das Gedächtnifs solcher Handlungen das Andenken an die wichtigsten Dienste, die geleistet wurden, vernichtet.

Jacob II. starb nur vier Monate vor seinem Eidam. Der König von Frankreich proclamirte den Sohn Jacobs, jenen unglücklichen Prinzen von Wales, der mitten im Sturme der Revolution geboren worden war, als den Nachfolger Wilhelms in den Reichen England, Schottland und Ireland, ein Verfahren, wodurch die drei Nationen, denen sich Ludwig als Monarchenernenner kund geben zu wollen schien, höchlich erbittert wurden.

Anna, die Schwester der verstorbenen Königin Maria, bestieg den Thron der drei Reiche, in Folge der Gesetzverfügung, die bei'm Schlusse der Revolution getroffen worden war.

Sieben und zwanzigstes und letztes Kapitel.

Zustand der Partheien in Schottland — Thronbesteigungsacte — Opposition gegen diese Acte — die Sicherheitsacte — Fraser's Complott — Verhör des Capitän Green — Hinrichtung desselben — die Union.

Zur Zeit als die Königinn Anna den Thron bestieg, war Schottland in drei Partheien getheilt. Diese waren erstens die Whigs, hartnäckige Begünstiger der Revolution, die während der vorherigen Regierung Williamiten genannt wurden; zweitens die Tories oder Jacobiten, die dem verstorbenen Könige Jacob anhingen, und drittens solche, die sich aus

den allgemeinen Klagen über die Darien-Begebenheit hervorhoben und sich zu Aufrechterhaltung der Rechte und der Unabhängigkeit Schottlands vereinigten.

Diese letztere Parthei umfafste viele Männer von Talent, unter denen der schon erwähnte Fletcher von Salton der ausgezeichneteste war. Sie waren der Ansicht, dafs sobald die Rechte und Forderungen des Landes gegen den einschreitenden Einflufs Englands bewahrt und gesichert würden, so wäre es ihnen gleich, ob Anna, oder deren Bruder, der Titularprinz von Wales, zum Throne gelangte. Diese Staatsmänner nannten sich selbst die Landesparthei, indem sie vorzugsweise das Interesse Schottlands zu ihrem Augenmerke machten. Diese Parthei, die nach einem Plane und nach politischen Grundsätzen, die man bisher im schottischen Parlamente nicht kannte, gebildet war, zählte viele kühne, rührige und beredte Mitglieder; und als nun eine kritische Periode eintrat, in welcher die in Schottland zu treffenden Maafsregeln unstreitig das vereinigte Reich berühren mufsten; da konnten die Anforderungen jener Männer nicht länger gleichgültig oder nachlässig behandelt werden, sondern es ward nothwendig, den Vaterlandsfreunden Gehör zu geben.

Die Zeitgestaltung, durch welche Schott-

land zu neuen Wichtigkeiten erhoben ward, war folgende:

Als die Königinn Anna nach dem Tode ihrer Schwester Maria und ihres Schwagers Wilhelms III auf den Thron berufen ward, hatte sie Familie. Allein das letzte ihrer Kinder war bei ihrer Thronbesteigung gestorben, und die Königinn hegte keine Hoffnung mehr, ferner Kinder zu bekommen; weshalb es nöthig ward, auf den Fall des Absterbens der Königinn Anna, für die Thronfolge zu sorgen.

Der Titularprinz von Wales war sonder Zweifel der nächste Erbe; allein er war Katholik, am französischen Hofe erzogen und der Erbe nicht nur aller überspannten Anforderungen, sondern wahrscheinlich auch der herrischen Gesinnungen seines Vaters; ihn daher zum Throne berufen, würde so ziemlich die Uebereinkunft vernichtet haben, die bei der Revolution zwischen König und Volk zu Stande gebracht worden war. Die engländische Gesetzgebung wendete daher den Blick auf einen andern Abkömmling Jacobs VI, nämlich auf Sophia, die verwittwete Churfürstinn von Hanover, die Grofstochter Jacobs I von England und des VI von Schottland mittelst der Ehe zwischen seiner Tochter Elisabeth und Friedrich von der Pfalz. Diese Prinzessinn war die nächste protestan-

tische Erbinn aus dem Geschlechte der Königinn Anna, sobald man annimmt, daſs die Anrechte König Jacobs II übergangen wurden. Sie war Protestantinn und würde also durch Annahme der Krone sich verbindlich gemacht haben, die bürgerlichen und kirchlichen Rechte der Nation, so wie dieselben nach der Revolution geordnet wurden, aufrecht zu erhalten, eben weil ihr eigenes Recht an den Thron davon abhängig geworden wäre. Aus diesen wichtigen Gründen erlieſs das engländische Parlament eine Successions-Acte, wodurch in Ermanglung von Leibeserben der Königinn Anna, die Krone auf Sophia, die verwittwete Churfürstinn von Hanover und deren Nachkommen übergehen sollte. Diese in ihrer Vestsetzung wie in ihren Folgen höchst wichtige Acte erschien im Junius 1700.

Nun war es völlig so wichtig, die Gesetzgebung Schottlands dahin zu vermögen, die Thronfolge in diesem Lande eben so zu bestimmen, wie solches in England geschehen war. Wenn nach dem Tode der Königinn Anna die schottische Nation, statt sich mit England zur Wahl der Churfürstinn Sophia zu vereinigen, die Krone dem Bruder Anna's, dem Titularprinzen von Wales verlieh, so würden beide Königreiche wieder getrennt gewesen seyn, nachdem sie ein Jahrhundert hin-

durch unter einem einzigen Scepter gestanden hatten, und alle Uebel gegenseitiger Feindschaft hätten, unterstützt von Frankreichs Bündnifs und Beistand, abermals das Grofsbritanische Reich heimsuchen müssen. So ward es nothwendig, jede Art von Ueberredung zu versuchen, um einer mit so vielem Elende verbundenen Maafsregel vorzubeugen.

Allein Schottland war nicht in der Stimmung, sich diesmal in die Absichten Englands gewaltsam oder gelinde zu fügen. Die Gesammtparthei der Anti-Revolutionisten, der Jacobiten oder wie sie sich selbst nannten, der Cavaliere, hegte, obschon sie es für gerathen hielt, sich der Königinn Anna zu unterwerfen, dennoch lebhafte Hoffnung, dafs die Königinn selbst die Thronbesteigung ihres Bruders nach ihrem eigenen Tode begünstigte, während die Grundsätze der Parthei selbst dieser vorschrieben, dafs das Unrecht, wie sie es nannte, das Jacob II zugefügt ward, des Fördersamsten durch Wiederherstellung seines Sohnes wieder gut gemacht werden müfste. So also waren diese Cavaliere der in Vorschlag gebrachten Successionsacte in Betreff der Churfürstinn Sophia ganz entgegen.

Die Landesparthei, an deren Spitze der Herzog von Hamilton und der Marquis von Tweeddale standen, widersetzten sich eben

dieser Acte aus verschiedenen Gründen. Sie beschlossen, die sich bietende günstige Gelegenheit wahrzunehmen, um das Uebergewicht zu mindern, ja zu vernichten, welches England bisher in Betreff der schottischen Angelegenheiten behauptet hatte, und das in der Begebenheit mit Darien so ungerechter und unwürdiger Weise in Anwendung gebracht worden war, einen schottischen Nationalplan zu hemmen und zu stören. Sie nahmen sich vor, für Schottland einen Theil des Plantagenhandels von England auszumitteln und sich von den Banden los zu machen, die die Navigationsacte und andere Verordnungen um sie schlangen, durch welche den Engländern ein Alleinhandel gesichert worden war. Sobald diese Vortheile dem Lande Schottland nicht zu Theile werden würden, wollten sie sich auf die Successions-Acte nicht einlassen, indem sie frei heraus behaupteten, daſs, so lange die Rechte und Freiheiten Schottlands nicht anerkannt würden, es von geringer Wichtigkeit wäre, ob die Schotten sich einen König von Hanover oder von Saint-Germain her wählten.

Das Gesammtvolk Schottlands, ausgenommen diejenigen Personen, die wirklich an der Staatsverwaltung Theil nahmen, oder die Begünstigungen vom Hofe erwarteten, hielten

miteinander sich entschlossen zu der eben erwähnten Ansicht, und schienen sich's vorgenommen zu haben, jede Trennung der beiden Königreiche, ja selbst einen Krieg mit England lieber zu bestehen, als die Churfürstinn Sophia zur Nachfolgerin zu ernennen, so lange das Land nicht zu einem geziemenden Antheil an denjenigen Handelsvorrechten gelangt seyn würde, die England mit gieriger Hand vesthielt. Diese Krisis schien eine Fügung des Himmels zu seyn, um dem schottischen Lande Wichtigkeit genug zu verleihen, auf seine Rechte zu bestehen.

In diesem vesten Vorsatze schritt die Landesparthei im schottischen Parlamente, statt nach dem innigen Wunsche Englands die protestantische Successions-Acte anzunehmen, zu einer Maafsregel, die die Sicherheits-Acte genannt wird. Durch dies Document ward verfügt, dafs, im Fall die Königinn Anna ohne Kinder hinschiede, die ganze Gewalt der Krone vorläufig dem schottischen Parlament übertragen werden sollte, damit dieses einen protestantischen Thronfolger aus dem königlichen Stamme wählen mögte. Allein die Wahl sollte unter dem ausschliefslichen Vorbehalt Statt finden, dafs die gewählte Person den Thron nur unter solchen Verfassungsbedingungen einzunehmen hätte, wodurch die Ehre und Un-

abhängigkeit der schottischen Krone wie des schottischen Volkes vor engländischem oder auswärtigem Einflusse gesichert würden. Ferner ward stipulirt, dafs eben jene Person unfähig seyn sollte, die Kronen beider Königreiche zu tragen, sobald das schottische Volk nicht mit den Engländern zur Theilung aller Handels- und Schifffahrts-Vortheile gelassen würde. Damit die Nation einen Schein nothwendiger Stärke zu Unterstüzung so hoher Anforderungen annehmen mögte, ward durch eben jenes Statut verordnet, dafs alle Waffenfähigen Schottlands monatliche Waffenübungen anstellen sollten, und damit der Einflufs Englands mit dem Leben der Königinn Anna erlöschen mögte, ward endlich vestgesetzt, dafs alle von England herrührende Staatsbeamtete wie Armeeofficiere von dem Augenblick des Todes der Königinn in ihren Functionen aufhören sollten.

Diese furchtbare Acte, welche in Wahrheit dem weit stärkeren engländischen Königreiche den Handschuh der Herausforderung hinwarf, ward Punkt nach Punkt und Artikel nach Artikel im schottischen Parlamente mit der äufsersten Heftigkeit und gewaltigem Tumulte abgehandelt. „Wir zeigten uns oft," sagte ein Augenzeuge „wie eine polnische Reichsversammlung, mit dem Degen in der Hand.

oder doch mindestens mit der Hand an dem Degen."

Die Sicherheits-Acte ging unter entschiedener Stimmenmehrheit im Parlamente durch; allein die königlichen Commissäre weigerten die Einwilligung der Königinn in ein so heftiges Statut. Das Parlament dagegen wollte keine Hülfstruppen stellen, und als solche von den Administrations-Mitgliedern gefordert wurden, erscholl die Versammlungshalle von dem Rufe: „Erst Freiheit, dann Subsidien!" So ward das Parlament unter gegenseitigem Mifsvergnügen, so der Minister wie der Oppotion, adjournirt.

Während des Parlamentsschlusses ward der Zwist beider Nationen durch Intriguen fortgeführt. Simon Fraser von Beaufort, nachmaliger Lord Lewat, hatte sich zum Agenten Frankreichs in einer Jacobiten-Verschwörung aufgeworfen, die er nachher der Regierung aufdeckte und wobei er in seine Klage den Herzog von Hamilton und andere Edelleute verwickelte. Die Angeschuldigten vertheidigten sich durch die Behauptung, dafs das Complott ein blofser Vorwand wäre, den der Herzog von Queensberry auf Anstiften Frasers vorgebracht hätte. Das engländische Oberhaus erliefs hinsichtlich jener wirklichen oder vorgeblichen Verschwörung

den Spruch, dafs in Schottland ein gefährliches Complott existirt und seinen Ursprung in dem Verlangen hätte, die protestantische Thronfolge in Schottland zu stürzen. Dieser Spruch ward von den Schotten höchst mifsfällig aufgenommen, indem derselbe als eine unziemliche Einmischung der engländischen Peers in die Angelegenheiten eines anderen Königreiches angesehen ward. So schien Alles auf einen unvermeidlichen Bruch zwischen den Schwesterreichen hinzuarbeiten, und dennoch ging, mein liebes Kind, aus diesem Zustand der Dinge endlich die heilsame Maafsregel einer Union der Reiche hervor.

Bei dem schwierigen und mifslichen Verfahren, das die Königinn zwischen zweien gereizten Nationen zu beobachten hatte, deren wahres Interesse es forderte, dafs sie das engste Freundschafts- und Schutz- und Trutzbündnifs schlössen, die jedoch in ihrer gegenwärtigen leidenschaftlichen Stimmung nur Hafs gegen einander athmeten, hatte die Königinn Anna das Glück, durch die weisen Rathschläge Godolphins, eines der einsichtsvollsten und erprobtesten Minister, die je einem gekrönten Haupte Rath ertheilten, unterstützt zu werden. Auf dieses Mannes Anrathen verfolgte die Königinn einen Plan, der anfangs den Rifs zwischen beiden Nationen noch gröfser zu

machen schien, der jedoch am Ende die Mittel darbot, beide zu zwingen ihr gegenseitiges Vorurtheil und gehässiges Wesen abzulegen. Der Plan zur Union ward so angelegt, wie wenn man etwa zwei muthige Rosse dahin bringen will, an einer und derselben Deichsel zu ziehen, so dafs man ihnen nämlich zeigt, wie leicht ihnen die Arbeit wird, sobald beide gemeinsam denselben Schritt halten. Der erste Rath, den Godolphin der Königinn gab, war, die schottische Sicherheits-Acte durchgehen zu lassen. Die Engländer hatten in Ueberlegenheit durch Reichthum und Einflufs, seit Jahren im Vergleich mit sich, die schottische Nation verächtlich angeblickt, und waren so gegen die Union eingenommen, wie ein Mann von Vermögen und Ansehen es gegen eine Heirath mit einem Frauenzimmer von der niedrigsten Herkunft seyn mag. Nothwendig war es, diese Stimmung zu verscheuchen und dem engländischen Volke deutlich darzuthun, dafs, wenn es sich mit den Schotten nicht zu Freundschaft verbände, diese sich als gefährliche Feinde Englands bethätigen würden.

Die Sicherheits-Acte, die im Jahre 1704 durchging, ward also nach Godolphins Rath von der Königinn gebilligt; und sofort begann, dem Statute gemäfs, das schottische Parlament die Unterthanen, die jederzeit dem Waffen-

dienst geneigt und militärischer Ausbildung fähig waren, streng in den Waffen zu üben.

Die Wirkung, die aus dieser furchtbaren Rüstung hervorging, war, die Engländer von ihrer Gleichgültigkeit gegen schottische Angelegenheiten zurückzubringen. Schottland mogte arm seyn, allein des Landes zahlreiche Recruten waren desto furchtbarer. Ein plötzlicher Einfall in Newcastle, wie zur Zeit des grofsen Bürgerkrieges, würde London wegen Unterbrechung des Steinkohlenhandels in grofse Noth versetzt haben, und was auch daraus hätte erfolgen mögen, so blieb doch die Aussicht auf einen Bürgerkrieg nach einer so langen Reihe friedlicher Jahre höchst bedenklich und gefährlich.

Deshalb zeigte das engländische Parlament eine Mischung von Hafs und Verlangen nach Aussöhnung. Es erliefs Anordnungen gegen den schottischen Handel und befahl die Befestigung und Bemannung der Grenzstädte; wagte dabei jedoch nicht weiter bei der Person zu forschen, welche der Königinn den Rath gegeben hatte, in die Sicherheits-Acte zu willigen. Indem man dies that, bewies man Hochachtung für die schottische Unabhängigkeit und schien zugleich dem Schwesterreiche den Oelzweig darzubieten, da man die

Königinn ermächtigte, Commissäre zu einer Union zu ernennen.

Während dieser drohende Orkan zwischen beiden Nationen anschwellen zu wollen schien, fand ein Ereignifs Statt, wodurch der gegenseitige Groll höchlich entflammt ward.

Ein schottisches, zu einer Reise nach Indien ausgerüstetes Schiff war, auf Anforderung der Engländisch - Ost - Indischen Compagnie, auf der Themse angehalten worden. Die Schotten waren nicht in der Stimmung, dies hingehen zu lassen, und um Repressalien zu üben, nahmen sie einen grofsen Indienfahrer, Namens Worcester, weg, der ungünstigen Wetters wegen in die Bucht von Forth hatte einlaufen müssen. Um dieses Schiff sah es etwas verdächtig aus. Es hatte zahlreiche Mannschaft am Bord, die Seeräubern ziemlich ähnlich war. Auch war es besser mit Geschütz und Munition versehen, als sonst gewöhnliche Handelsschiffe zu führen pflegen. Unter den Papieren des Schiffes fand sich eine Chifferschrift. Alles dies deutete darauf hin, dafs das Schiff *Worcester*, wie solches nicht ungewöhnlich war, unter der Maske eines Kauffahrers zu dem Ende ausgerüstet ward, in indischen Gewässern ein Freibeuter - oder Piratenschiff abzugeben.

Einer der Matrosen auf demselben, Na-

mens **Haines**, war mit etlichen Genossen an die Küste gekommen, hatte stark getrunken und verfiel nun in eine Art von Trübsinn, wie solches durch starke Getränke wohl bei etlichen Menschen bewirkt wird, und erzählte nun in seiner Anwandlung den Anwesenden, wie es zu verwundern wäre, dafs sein Capitän und dessen Mannschaft auf der See nicht rücksichtlich der Schändlichkeit unterging, die am Bord des Schiffes, das jetzt auf der Rhede läge, verübt ward. In Folge dieser und ähnlicher auf etwas Verdächtiges oder Widergesetzliches hindeutenden Winke liefs die schottische Behörde die Offiziere und Matrosen des Schiffes *Worcester* verhaften und dieselben streng untersuchen, um irgend Etwas von dem zu entdecken, worauf die Andeutungen des **Haines** gezielt haben mögten.

Unter andern Personen, die befragt wurden, erzählte ein schwarzer Sclave des Capitäns, (allerdings wohl ein höchst verdächtiger Zeuge) wie der Worcester auf seiner letzten Reise an der Küste von Coromandel unweit Calicut ein Schiff angefallen, geentert und genommen hätte, welches unter rother Flagge fuhr und dessen Mannschaft aus Engländern oder Schotten, oder doch mindestens aus Leuten bestand, die die engländische Sprache redeten, und wie man die Mannschaft über Bord warf und zum

Vortheil eines eingebornen Kaufmannes über Schiff und Ladung verfügte. Diese Aussage ward in gewissem Betrachte von dem Wundartzte des Worcester unterstützt, der zu Bestätigung der Geschichte des Sclaven berichtete, dafs er, als er sich in einem Hafen an der Küste von Malabar befand, heftiges Kanoniren auf der See hörte, und dann sah, wie am nächsten Morgen der Worcester, der gekreuzt hatte, mit einem andern Schiffe am Schlepptau zurückkam, welches Letztere späterhin an einen malabarischen Handelsmann verkauft ward. Vier Tage darauf ging er an Bord, wo er die Verdecke voll Kaufmannsgüter gestaucht fand und danach fragte, wie man dazu gekommen wäre, jedoch um dieser Frage willen ausgelacht ward. Der Wundarzt sagte ferner aus, dafs er Befehl erhielt, etliche Verwundete zu verbinden, doch dafs diesen so wie ihm vom Capitän verboten ward, über das Entstehen der Wunden ein einziges Wort zu äufsern.

Ein anderer schwarzer Aufwärter oder Sclav hatte zwar nicht selbst die Wegnahme des erwähnten Schiffes gesehen, war auch nicht Zeuge gewesen, dafs man die Mannschaft desselben über Bord warf, sondern hatte nur, kurz nachdem sich solches ereignet haben sollte, es von dem erstbemerkten Schwarzeu er-

zählen hören. Schliefslich erzählte ein Augenzeuge, dafs Green, der Capitän des Schiffes, ein Petschaft mit dem Wappen der schottischen Afrikanisch-Indischen Compagnie führte.

Diese Aussagen waren allzu schwankend, um bei Männern von kaltem Blute und unbefangener Urthelskraft Glauben zu finden. Allein die schottische Nation war beinahe rasend vor Rache wegen der Unternehmung auf Darien. Eines der Schiffe, das jener Compagnie gehörte, die „aufgehende Sonne" hiefs und vom Capitän Drummond geführt ward, war seit einiger Zeit vermifst worden und es ward nun als unzubestreitende Wahrheit angenommen, dafs die aufgehende Sonne von dem Worcester confiscirt und Capitän wie Mannschaft ermordet ward, wie des schwarzen Sclaven Aussage solches behauptete.

Unter diesem Schwall von blofsen Vermuthungen wurden Green, dessen Steuermann und Schiffsvolk, funfzehn Menschen an der Zahl, auf Leben und Tod verhört. Drei dieser unglücklichen Leute, Linstead, der Untersteuermann, Brunkley, der Küfner auf dem Worcester und Haines, dessen düstere Winke zuerst Verdacht erweckt hatten, sollen im Verhör Aussagen, durch welche die Wahrheit der Anklage bethätigt ward, geleistet und eingestanden haben, dafs das Schiff die auf-

gehende Sonne aufgefangen wäre und Capitän Drummond mit seiner Mannschaft dabei um's Leben gebracht wurden. Allein Haines scheint von einer Hypochondrie ergriffen gewesen zu seyn, welche bisweilen die Menschen zu dem Wahne verleitet, Zuschauer und Mitschuldige bei einer Missethat gewesen zu seyn, die niemals verübt ward. Linstead sprach, wie der Wundarzt May, nur vom Hörensagen und Bruckley's Aussage war noch weit unbestimmter. Es wird weiter hin dargethan werden, dafs wenn Green mit seiner Mannschaft wirklich ein Schiff nahm, solches nicht das des Capitäns Drummond seyn konnte, welches ein ganz anderes Schicksal erfuhr. Dies macht es wahrscheinlich, dafs solche Aussagen von den Gefangenen nur in der Hoffnung gethan wurden, dadurch das eigene Leben, das von der Wuth des schottischen Volkes bedroht ward, zu retten. Auch ist es gewifs, dafs keine dieser Aussagen gerichtliche Gültigkeit hatte.

Das Verhör dieser Leute fand vor dem hohen Admiralitätsgerichte Statt; und eine Jury erkannte auf blofse Aussage des schwarzen Sclaven — denn alle übrigen Eingeständnisse, Angaben und Aeufserungen waren nach Hörensagen gemacht worden — den Capitän Green und dessen Mannschaft für schuldig. Die Regierung war geneigt, Begnadigung von

der Krone für die Gefangenen zu erhalten, deren Schuld so äufserst zweifelhaft war; allein der Pöbel zu Edinburgh, der stets ein verwegener und unduldsamer Haufe war, erhob sich in Menge und verlangte das Leben der Gefangenen mit solcher Aeufserung unbezähmbarer Wuth, dafs die Behörden eingeschüchtert wurden und nachgaben. So wurden denn Capitän Green, dessen Obersteuermann und noch ein Dritter von der Schiffsmannschaft nach Leith geschleppt, unterwegs mit Flüchen und Verwünschungen überhäuft, ja sogar vom Pöbel geschlagen und geworfen und endlich nach dem ihnen gefällten Urthel hingerichtet, wobei sie bis zum letzten Hauche läugneten, das ihnen angeschuldigte Verbrechen verübt zu haben.

Die Gährung in Schottland ward einigermafsen durch diese Handlung der Rache, die fürwahr kein Act der Gerechtigkeit genannt werden kann, besänftigt. Der übrige Theil von Green's Schiffsmannschaft ward nach langer Kerkerhaft frei gegeben, während welcher kühlere Betrachtung zu Zweifeln an der Gültigkeit des gesprochenen Urtheils führte. Viel später ergab es sich, dafs wenn der Worcester einen Seeräuberanfall gegen irgend ein Schiff verübte, solches wenigstens das Schiff, die aufgehende Sonne, nicht hatte seyn können; in-

dem dieses an die Küste der Insel Madagascar geworfen ward, wo die Mannschaft von den Insulanern, mit Ausnahme des Capitän Drummond, getödtet wurde, welchen Letzteren ein englischer Seemann Namens Drury, der eben daselbst scheiterte, noch auf der Insel am Leben fand. *)

Diese unglückliche Geschichte, in welcher die Schotten durch vorschnelles und ungerechtes Verfahren die engländische Nation höchlich beleidigten, trug nicht wenig dazu bei, die gegenseitigen Vorurtheile und den Hafs eines Volkes gegen das andere zu vergröfsern. Allein als beide Länder auf dem Gipfel ihrer gemeinsamen Feindschaft waren, hielten kluge Leute dafür, es sey jetzt ganz an der Zeit, beide Nationen einer Union zu unterwerfen, welches ungeachtet der Unbequemlichkeiten und Schwierigkeiten, die damit verbunden seyn mögten, dennoch rathsamer wäre, als zuzugeben, dafs die beiden Abtheilungen einer und derselben Insel abermals in einen innern Krieg verfallen sollten.

Das Haupthindernifs einer Union lag, soweit es England betraf, in einer engherzigen

*) Vorausgesetzt, dafs „Drury's Begebenheiten auf Madagascar" ein ächtes Product sind, woran sich jedoch zweifeln läfst.

Anm. d. Autors.

Ansicht des Handelsinteresses der Nation und in der Furcht vor Verlust, der aus der Gestattung von Antheil an dem Plantagenhandel und an anderen Vortheilen sich ergeben mögte. Allein es hielt nicht schwer, selbst den meistbetheiligten Leuten darzuthun, dafs öffentlicher Credit und Privat-Eigenthum noch weit mehr durch einen Krieg mit Schottland, als durch die Maafsregel, friedlich und einmüthig einen Theil des engländischen Handels an Schottland aufzuopfern, geschädigt werden würden. Wahr ist es, Englands Reichthum, Englands zahlreiche Kriegsschiffe, die siegreichen stehenden Heere, die es unter den besten Befehlshabern in Europa zählte, schienen endlich Sieg zu versprechen, sobald es zwischen beiden Nationen zum offenen Kriege kommen sollte. Allein ein Krieg mit Schottland war jederzeit leichter anzufangen, als zu beendigen, und gescheidte Leute sahen ein, wie viel gerathener es wäre, auf der Basis gemeinsamer Vortheile sich der Schotten Freundschaft zu gewinnen, als Gefahr zu laufen, Ueberfall von ihnen zu erleiden und endlich sich genöthigt zu sehen, dieselben mittelst Vestungen und Besatzungen als ein besiegtes Volk zu behandeln. In einem Falle würde Schottland ein integrirender Theil des Reiches werden, im andern würde es lange Zeit hindurch

eine mifsvergnügte und widerspänstige Provinz bleiben, in welcher die verbannte Familie Jacobs II. und deren Alliirten, die Franzosen, jederzeit Freunde und Anhänger gefunden hätten. Engländischen Staatsmännern verlangte demnach nach einer Union. Allein sie wollten, dafs dieselbe von der innigsten Art seyn mögte, so dafs dadurch England von der Unbequemlichkeit befreit würde, die daraus erwuchs, dafs Schottland seine eigene Gesetzgebung und Verfassung hatte, und verlangten, dafs die höchste Staatsgewalt einem Parlamente der vereinigten Länder vertraut würde, zu welchem Schottland eine verhältnifsmäfsige Anzahl Mitglieder stellen mögte; solches Parlament aber sollte in der engländischen Hauptstadt seine Sitzungen halten und also unter unmittelbarem Einflusse der Absichten und des Interesses Englands stehen.

Die schottische Nation hingegen, die seither begierig nach den Vortheilen des Auslandhandels geworden war, trug eifriges Verlangen nach einer Föderativverbindung, durch welche ihr jene Vortheile zufallen mögten. Allein während sie nun dieses Ziel verfolgte, wollte sie zu gleicher Zeit ihre Rechte als die eines getrennten Königreichs erhalten und bei Ergreifung ihrer individuellen Maafsregeln sich von der Oberherrschaft Englands unan-

gefochten wissen. Hierüber erhob sich nun ein Zwist, der allerdings erst beigelegt werden mufste, bevor an Fortschritt des Tractates gedacht werden konnte.

Um diesen und manchen andern Punkt im Entwurfe des beabsichtigten Unionsvertrages vestzusetzen, wurden von beiden Königreichen Commissäre ernannt, welche vorläufige Untersuchungen anzustellen und die Artikel zu bestimmen hatten, die als Basis des Tractates anzunehmen wären.

Da sowohl die schottischen wie die engländischen Commissäre von der Königinn, d. h. von Godolphin und den Ministern der Königinn, ernannt wurden, so waren es allerdings Männer von verschiedenen Partheien, jedoch so sorgfältig gewählt, dafs eine Stimmenmehrheit derjenigen hervorgehen mufste, von denen man annehmen konnte, dafs sie für die Union waren, und die ihr Mögliches thun würden, um alle Hindernisse, durch welche Spaltungen entstehen könnten, zu beseitigen.

Ich will Dir in Kürze das Resultat der zahlreichen und heftigen Debatten über diesen Gegenstand mittheilen. Nach vergeblichem Widerspruche wurden die schottischen Commissäre gezwungen, sich einer einverleibenden Union zu unterwerfen, als wodurch allein der Zweck erreicht werden könnte, England und

Schottland als Eine, hinsichtlich ihrer politischen Maafsregeln von Einem Parlamente beherrschte Nation darzustellen.

Es ward bewilligt, dafs als Beisteuer zu den allgemeinen Ausgaben des Reiches Schottland eine gewisse nach genauer Berechnung zu bestimmende Taxe zahlen sollte. Allein in Erwägung, dafs die Schotten, deren Einkünfte zwar gering, aber doch unbelastet waren, späterhin einen Theil der Nationalschuld würde tragen müssen, die England seit der Revolution gemacht hatte, sollte dem Lande Schottland eine namhafte Geldsumme als Aequivalent für jene Last vorgeschossen werden, welche Summe jedoch von den schottischen Einkünften allmälich an England wieder abgetragen werden müfste. So weit ging zwischen den beiderseitigen Commissären Alles gut. Auch bewilligten ohne sonderliches Bedenken die engländischen Staatsmänner, dafs Schottland seine eigenthümliche presbyterianische Nationalkirche, sein eigenes System bürgerlicher Gesetze, welches gänzlich von dem, das in England herrscht, abweicht, und seine eigenen Gerichtshöfe behalten sollte. Das Einzige, was dabei ausbedungen ward, war die Einrichtung eines Finanzgerichtes, um in fiscalischen Fällen nach der in England üblichen Form zu entscheiden.

Allein bald wäre der Tractat zurück gegan-
gen, als die Engländer zu verstehen gaben,
dafs im Parlament der vereinigten Königreiche
das Land Schottland nur einen Stimmenbe-
trag von $\frac{1}{13}$ würde behaupten können. Die-
ser Vorschlag ward von den schottischen Be-
vollmächtigten mit Erstaunen und Unwillen
aufgenommen. Laut ward erwidert, dafs ein
Königreich, welches auf seine uralte Unab-
hängigkeit verzichtete, im grofsen National-
Staatsrath mindestens so viel Stimmrecht ha-
ben müfste, als das Verhältnifs der Bevölke-
rung Schottlands gegen die Volkszahl in Eng-
land auswiese, und welches wie 1 : 6 stand.
Wäre diese Richtschnur, die unstreitig die
billigste von der Welt war, angenommen wor-
den, so würde Schottland sechsundsechszig
Mitglieder dem Parlamente beigesellt haben.
Allein die Engländer weigerten sich durch-
aus, mehr als höchstens fünfundvierzig zuzu-
lassen und die schottischen Commissarien er-
hielten dabei die Weisung, sich entweder die-
sem Vorschlage zu fügen, oder den Tractat
als zerfallen zu erklären. Vielleicht mit mehr
Klugheit als mit Muth gaben die Schotten
nach, um nicht Gefahr zu laufen, die Union
gänzlich zu zertrümmern.

Die schottische Peerschaft sollte alle Vor-
rechte ihres Ranges beibehalten, allein ihr

Recht im Parlamente zu sitzen, ward bedeutend beschränkt, nur sechszehn aus ihrer Zahl fanden Platz im Hause der Lords und diese mufsten aus dem ganzen Corps gewählt werden. Diejenigen Peers, die sich unter den Bevollmächtigten befanden, wurden zu dieser Herabwürdigung ihres Standes durch die Versicherung bewogen, dafs sie selber zu britischen Peers ernannt werden und ihnen ein durch die Charte persönlich verliehenes Recht werden sollte, welches die sechszehn nur durch Wahl erlangen konnten.

Die Schwierigkeiten zu verringern und die schottischen Bevollmächtigten für die Bedingungen zu gewinnen, die ihnen zu hart zu seyn schienen, vor Allem aber ihnen eine Vergütung für den Hafs zu geben, den sie sich zuverlässig zuziehen mufsten, gab man ihnen zu verstehen, dafs eine beträchtliche Summe des äquivalenten Vorschusses besonders für sie bestimmt werden würde. Diese Staatsmänner, von denen manche tüchtige und angesehene Leute waren, wären zu bemitleiden gewesen, hätten sie in der innigen Ueberzeugung, dafs Schottland sich in der Nothwendigkeit befand, auf alle Fälle der Union sich zu fügen, die von den engländischen Bevollmächtigten vorgeschlagenen Bedingungen anzunnehmen. Allein sobald sie mit der Entwürdigung ihres

Vaterlandes die Aussicht auf Erlangung persönlichen Reichthums und privativer Entschädigung verbanden, so sind sie nicht von der Schuld freizusprechen, dafs sie ihre eigene Ehre wie die Ehre Schottlands für baares Geld verkauften. Dieser Punkt des Tractes ward streng geheim gehalten; auch ward nicht bestimmt, wie über den Rest des Aequivalents verfügt werden sollte. So blieb ein disponibler Fond von ungefähr dreimalhundertsechszigtausend Pfund übrig, der an Schottland als Entschädigung für die Verlüste auf Darien, oder als andere Gratificationen fallen sollte, worauf denn Alle diejenigen, welche geneigt waren, ihr Votum zu verkaufen, und deren Stimme kaufenswerth war, ihre Hoffnungen und Erwartungen richten mogten.

Als die von den Commissären als Basis zur Union vestgesetzten Artikel in Schottland kund gemacht wurden, ergab es sich nur allzu deutlich, dafs Wenige der entworfenen Maafsregel beipflichteten, es hätte denn durch Drohungen oder durch Bestechung geschehen müssen; wiewohl etliche Einzelne, die die Blicke bis weit hinaus in die Folgezeit richteten, es so ansahen, als wäre die Vereinigung der britischen Inseln ein Ziel, dessen Erringung nicht zu theuer erkauft werden könnte. Das Volk im Allgemeinen hatte in einem Zu-

stande von Fieberangst die Beschaffenheit der Grundzüge, worauf dieser grofse Nationalvertrag ruhen würde, erwartet; allein selbst diejenigen, welche die ungünstigsten Bedingungen voraus gesehen hatten, waren nicht auf die Strenge der Punkte gefafst, die vestgesetzt wurden, und die Promulgation der Artikel machte, dafs allgemeine Aeufserungen nicht nur des Mifsvergnügens, sondern sogar des Grimmes und der Wuth gegen die in Vorschlag gebrachte Union laut wurden.

Es gab in der That keine Parthei in Schottland, die in dem von den Bevollmächtigten eingegangenen Plane ihre Hoffnungen oder Wünsche erfüllt sah. Ich will Dir in wenigen Worten die verschiedenen Ursachen des Mifsvergnügens darthun.

Die Jacobiten sahen in der vorgeschlagenen Union einen wirklichen Schlagbaum vor die Widerherstellung der Stewarts gezogen. Wurde der Tractat angenommen, so mufsten die beiden Reiche nothwendiger Weise durch die engländsiche Acte beherrscht werden, kraft welcher die Thronfolge an die Churfürstinn von Hanover fiel. Die Jacobiten waren daher entschlossen, sich der Union auf das nachdrücklichste zu widersetzen. Die bischöfliche Geistlichkeit konnte kaum ein anderes Interesse, als das der Jacobiten haben, und fürchte-

te gleich diesen die Thronveränderung, die nach dem Tode der Königinn Anna Statt finden mufste. Auch die Hochländer Häuptlinge, die eifrigsten und furchtbareren Mitglieder der jacobitischen Parthei, sahen in der Union den Verfall ihrer patriarchalischen Gewalt. Sie gedachten der Zeiten Cromwell's, wo dieser Usurpator die Hochländer durch stark besetzte Vestungen zügelte und sahen vorher, dafs, sobald Schottland nur ein Theil der britischen Nation werden würde, eine grofse stehende Armee, zu beständigem Befehle der Regierung, allmählig die kriegerische Unabhängigkeit der Clans unterdrücken müfste.

Die Presbyterianer der schottischen Kirche, sowohl Geistliche wie Laien, waren heftig gegen die Union, und zwar aus der natürlichen Vermuthung, dafs eine so innige Vereinigung zweier Nationen leicht mit einer Vereinbarung der Gottesverehrungsform enden mögte, und dafs die Hierarchie Englands in solchem Falle sich über das schwächere und ärmere schottische Reich zu Zerstörung der jetzigen kirchlichen Einrichtung desselben verbreiten würde. Diese Furcht schien um so begründeter zu seyn, da die Bischöfe oder geistlichen Lords einen beträchtlichen Theil derjenigen Personen ausmachten, die zum Gesetzgebenden Corps beider Nationen gehörten; so dafs

Schottland, im Fall die Union vor sich ging, bis zu einer gewissen Ausdehnung unter die Botmäfsigkeit der Prälaten gelangen mufste. Diese Vermuthungen wurden sogar von Cameronianern gehegt, welche, wie viele Ursache sie auch haben mogten, die Wiederherstellung der Stewarts zu fürchten und die protestantische Thronfolge zu befördern, dennoch auf die vorgeschlagne Union, wie auf das ärgste Uebel, hinblickten, und dieselbe als einen noch tieferen Abfall von der feierlichen Ligue und dem Covenant betrachteten, welche letztere Acte, vergessen von allen anderen Partheien in der Nation, ihnen noch immer für heilige Richtschnur galt.

Der Adel und die Barone des Königreiches hegten Besorgnifs, dafs sie nach dem Beispiele Englands, derjenigen Territorial-Jurisdictionen und Privilegien verlustig gehen mögten, wodurch sie ihren Feudal-Einflufs behaupteten; während zu gleicher Zeit die Versetzung des Gouvernementssitzes nach London nothwendiger Weise den Umsturz mancher Würden und Aemter herbeiführen mufste, die mit Ehre und Nutzen verbunden waren, so lange Schottland ein separates Königreich blieb und solche Aemter daher seinen Adeligen zuschob. Die schottische Regierung hatte alsdann also weniger zu vergeben, Leute von Einflufs haben als-

dann desto weniger zu empfangen und diejenigen, die sich schmeichelten, Anstellungen, die mit Macht und Ansehen verbunden waren, in ihrem Vaterlande zu erhalten, so lange dasselbe unabhängig blieb, verloren höchst wahrscheinlich Eines wie das Andere durch die Union.

Handelsleute beklagten sich, dafs Schottland durch einen Tractat, der dem Königreich einen freien Handel vorspiegelte, während dasselbe allen engländischen Gefällen und Zöllen unterworfen ward, nur gehohnneckt würde, indem die Handels-Unkosten dadurch zu einer solchen Höhe getrieben würden, dafs das Land dieselben nicht aufbringen könnte; so dafs diese Geschäftsmänner allgemein voraussetzten, sie würden durch die Union sogar den Separathandel, den sie jetzt ihr eigen nannten, einbüfsen, ohne wohlthuenden Antheil an dem Handel Englands zu erlangen.

Die ganze Masse von Gewerbsleuten, Handwerkern u. dgl., besonders in der Hauptstadt, sahen alle miteinander voraus, dafs in Folge der Union ein grofser Theil des Adels und der Gutsbesitzer dem Geburtslande entzogen werden würde, theils um ihrer Pflicht im britischen Parlamente obzuliegen, theils um den mancherlei Regungen des Ehrgeizes, der Lust oder der Eitelkeit nachzugehen, wodurch Personen von gewissem Wohlstande verleitet wer-

den, an Höfen oder in Hauptstädten zu leben. Die daraus zu erwartenden Folgen konnten keine anderen seyn, als daſs die schottische Hauptstadt alles dessen beraubt werden würde, was wohlhabend und adelig hieſs, und also alle Bedeutendheit und Vortheile einer Hauptstadt würde verlieren müssen; ja daſs das Land überdies noch Schaden dadurch leiden würde, daſs reichere Grundbesitzer aufhörten, auf ihren Gütern zu wohnen und statt dessen ihre Renten in England verzehrten.

Dies waren die Uebel, die von verschiedenen Klassen von Leuten gefürchtet wurden. Allein der Verlust und die Schmach, die das uralte Königreich erleiden sollte, das so lange Zeit hindurch seine Freiheit gegen England behauptet hatte, waren allen Kindern dieses Landes gleich fühlbar und hätte Schottland in dieser Krisis freiwillig seinem Range unter den Nationen für keine unmittelbaren Vortheile, sondern nur für Vortheile entsagt, die etwa durch Einzelne, welche Stimmen zu verkaufen hatten und die gewissenlos genug waren, Handel mit der Ehre ihres Vaterlandes zu treiben, so hätte jeder Einwohner Schottlands an dieser zu befürchtenden Unehre Antheil gehabt haben müssen. Und vielleicht fühlten diejenigen die Schmach am meisten, die keine Landgüter oder Reichthümer zu verlieren hatten, und nahmen eben deswegen mehr als die

Angesehenen und Reichen Theil an der Ehre des gemeinsamen Vaterlandes.

Das Gefühl des Nationalstolzes ward durch Nationalvorurtheil und Nationalrache noch mehr entflammt. Das schottische Volk beklagte sich, dafs man nicht nur von ihm verlangte, seinen öffentlichen Rechten zu entsagen, sondern dieselben eben derjenigen Nation zu opfern, die ihm in jeder Hinsicht stets so übel gewollt hatte; die ihm beständige Feindinn während eines fast tausendjährigen Krieges gewesen war und die, seitdem beide Völkerschaften unter Einer Krone standen in dem Blutbade zu Glencoe und in dem Mifsgeschick auf Darien dargethan hatte, zu welchem wohlfeilen Preise England das Leben und die Rechte seiner nördlichen Nachbarn schätzte. Die vom engländischen Parlamente getroffenen feindseligen Maafsregeln — die Erklärung desselben gegen den schottischen Handel — Englands Rüstung zum Kriege auf der Grenze — das Alles waren Umstände, wodurch der Hafs des Volkes noch giftiger gemacht, während die allgemeine Waffenübung, die unter Verfügung der Sicherheitsacte Statt gefunden hatte, die Schotten mit Vertrauen auf ihre eigene kriegerische Gewalt stärkte und sie antrieb, ihren Herd gegen jeden Angriff zu vertheidigen.

Von Sorge, Zweifel und Ahnung bewegt, strömte eine aufsergewöhnliche Menge Volks jeden Standes, Alters und Geschlechtes aus allen Winkeln Schottlands nach Edinburgh, um der Sitzung des Union-Parlamentes beizuwohnen, die am 3. October 1706 Statt fand.

Allgemein gesprochen, theilte das Parlament sich in drei Partheien. Die erste bestand aus Höflingen oder Anhängern der Regierung, die auf alle Fälle entschlossen waren, die Union unter den von den Bevollmächtigten vorgeschlagenen Bedingungen durchzusetzen. An der Spitze dieser Parthei stand der Herzog von Queensberry, der Lord-Ober-Commissär, ein Mann von Talenten und Fähigkeiten und besonderer politischer Gewandtheit, der während der letzten Regierungen die höchsten Aemter bekleidet hatte. Ihm zur Seite stand der Staatssecretär, Graf von Mar, der in dem Verdachte war, der verbannten Familie Stewart besonders hold zu seyn, der jedoch seine politischen Ansichten seiner Liebe zur Macht und zur Belehnung aufopferte, und daher unter der Hand die Union und deren Durchsetzung begünstigte. Hauptsächlich aber war es der wegen seiner schändlichen Theilnahme an dem Blutbade zu Glencoe, so wie an der Angelegenheit mit Darien viel bekannte Dalrymple, Graf von Stair, welcher, jetzt

wieder angestellt, all seine Geschicklichkeit, seine Beredtsamkeit und seine Talente aufbot, die Union zu befördern und der eben deswegen von den meisten seiner mifsvergnügten Landsleute mit dem Beinamen „der Fluch Schottlands" belegt ward.

Die Parthei, welche sich der Union widersetzte, bestand aus denen, die dem jacobitischen Interesse anhingen, zu denen sich die Landesparthei gesellte, welche, wie Fletcher von Salton, der Union entgegen waren, und zwar nicht der vorgeschriebenen Thronfolge wegen, sondern weil diese Union verderblich für die Nationalunabhängigkeit des Königreiches werden mufste. An ihrer Spitze stand der Herzog von Hamilton, erster Peer von Schottland, ein trefflicher Redner und wundersam geeignet, in gewöhnlichen Zeitläuften das Haupt einer Parthei abzugeben, der jedoch so viele Landgüter besafs, dafs er ungern irgend entscheidende Schritte that, wodurch er an seinem Besitzthum in England hätte gefährdet werden können. Ihm scheint es, mufs am meisten Schuld gegeben werden, dafs entschiedenere und wirksamere Maafsregeln, durch welche allein der Unionstractat hätte zerschlagen werden können, niemals innig und kräftig von ihm durchgeführt wurden, obwohl er denselben für eine Zeitlang seine Zustimmung gab.

Noch gab es eine dritte Parthei, die viel geringer an Mitgliedern als die vorhergenannte war, die aber sich durch engeres Zusammenhalten einen Grad von Wichtigkeit beilegte, und sich als unabhängig von den Uebrigen darstellte, von denen sie den Scherznamen die „fliegende Schwadron" erhielt. Diese fliegende Schwadron hatte den Marquis von Tweeddale an ihrer Spitze und bestand aus den Mitgliedern einer Administration, deren Oberhaupt der Marquis gewesen, die aber, um dem Herzoge von Queensberry und der jetzt herrschenden Parthei Platz zu machen, aus dem Amte gehoben worden war. Diese Politiker begünstigten weder den Hof, der sie abgedankt hatte, noch die Oppositionsparthei. Um gerade herauszusprechen, die Schwadron scheint in einem Zeitpunkte, wo das Vaterland eine entschiedene Willensmeynung von ihr verlangte, abgewartet zu haben, welches Benehmen ihr am meisten zum Vortheil gereichen dürfte. Wir werden sofort sehen, dafs sie endlich sich, im Fall einer Aussöhnung zwischen ihr und dem Hofe, zu Unterstützung des Tractates entschlofs.

Die durch ganz Schottland herrschende Unzufriedenheit gegen die vorgeschlagene Union ward bald durch die Stimmung des Volkes in Edinburgh kund gegeben. Die Bürger der

besseren Klasse eiferten gegen die Beförderer des Tractates, als wären diese Willens die Monarchie Schottlands in die Hände der uralten Landesfeindinn zu liefern, während das gemeine Volk eben diese Meynung auf eine der Rohheit desselben angemessenere Weise laut werden liefs, indem es schrie, dafs Krone, Schwert und Scepter Schottlands an England übergeben werden würden, wie es zur Zeit des Usurpators Edward Longshanks geschehen war.

Am 23. October stieg die Volkswuth auf's höchste. Der Pöbel sammelte sich in Menge in der hohen Strafse und auf dem Parlamentsplatze und begrüfste die Repräsentanten als Freunde oder als Feinde des Vaterlandes, je nachdem dieselben gegen oder für die Union waren. Der Bevollmächtigte ward jämmerlich ausgezischt und ausgeschrieen, während am Abend des Tages der Herzog von Hamilton von mehreren Hunderten mit dem lauten Hussahruf, er mögte der Sache der Nationalunabhängigkeit treu bleiben, in seine Wohnung geleitet ward. Dann erstürmte der Pöbel das Haus des Lord Oberbevollmächtigten, warf die Fenster ein, brach die Thüren ein und drohte dem Eigner des Hauses, als einem Beförderer des gehässigen Tractates, mit augenblicklichem Tode.

Andere rebellische Auftritte fielen vor, die zuletzt keinesweges zum Vortheile der Anti-Unionisten gereichten, indem dadurch ein Vorwand gefunden ward, starke Truppencorps in die Stadt kommen zu lassen. Diese besetzten die Hauptstrafsen, und der Bevollmächtigte wagte nur durch eine Reihe bewaffneter Soldaten hindurch in den Wagen zu steigen, und ward dann nach seiner Wohnung in Canongate mit einem Hagel von Steinen und Fluchverwünschungen geleitet. Der Herzog von Hamilton hatte jeden Abend, wenn er nach Hause fuhr, seine Escorte von jubelnden Handwerksleuten.

Allein die Aufstellung der Wachen hielt so in wie aufser dem Parlamente die Oppositionsparthei nieder, und ungeachtet der Vorstellungen dieser Parthei, dafs jene Wachenaufstellung ein Eingriff sowohl in die Rechte der Stadt Edinburgh, wie in die des Parlamentes selbst wäre, ward dennoch der Sitzungssaal fortwährend mit Militärmacht umringt.

Eben so ungünstig im Ganzen wie die Stimmung der Hauptstadt, war die Stimmung des ganzen Landes Schottland gegen den Unionstractat. Adressen gegen denselben strömten in das Haus des Parlamentes aus allen Grafschaften, Shires, Flecken, Städten und Pfarrgemeinden. Leute, die sonst einander völlig

entgegen waren, als Whigs und Tories, Jacobiten und Williamiten, Presbyterianer, Bischöfliche und Cameronianer, trafen Alle mit einander dahin überein, dafs sie ihren Abscheu gegen den Tractat ausdrückten und die Parlamentshäuser anfleheten, die Herrschaft und Unabhängigkeit der Krone und des Königreiches zusammt den Vorrechten des Parlaments, die sich seit Jahrhunderten so ritterlich behaupteten, zu unterstützen und zu bewahren; damit nachkommende Geschlechter dieselbe unverkümmert geniefsen mögten; für welche gute Sache die Bittsteller sich erböten, Leben und Habe zu opfern. Während Zuschriften solcher Art den Parlamentstisch beladeten, konnten die Beförderer der Union nur von wenigen Personen in der Stadt Ayre eine einzige Adresse zu Gunsten der Sache auswirken, die jedoch überdies bei weitem durch Gegengesuch, das von allen andern Einwohnern eben jener Stadt unterzeichnet war, überwogen ward.

Die Unionisten, die sich auf ihre Mehrzahl verliefsen, betrachteten jene zahllosen Bittschriften mit Hohn. Der Herzog von Argyle sagte, sie wären nur nütz, um Papierdrachen daraus zu machen, und der Graf von Marchmont schlug vor, sie als aufrührerisch zu verwerfen; indem sie, wie er sagte, sich als ab-

gekartet gäben, weil sie mehr die Gesinnung einer Parthei, als einer Nation aussprächen. Hierauf ward vom Sir James Foulis von Collinton dreist geantwortet, dafs wenn die Aechtheit der Adressen angefochten würde, er nicht zweifelte, die Bittsteller würden in Person dem Parlamente ihre Aufwartung machen und die Erfüllung ihres Gesuches ertrotzen. Dieser beunruhigende Einwurf machte der Debatte ein Ende.

Unter jenen Adressen gegen die Union befand sich eine von der Commission an die Generalversammlung; eine Adresse, von welcher man muthmaafste, dafs sie die Gesinnungen der meisten Geistlichen der schottischen Kirche aussprach, welche grofse Gefahr für die presbyterianische Kirche in der unter Deliberation stehenden Maafsregel wahrnahmen. Allein der Opposition der Geistlichkeit ward vieles von ihrer Heftigkeit dadurch genommen, dafs das Parlament eine Sicherheits - Acte für die Kirche von Schottland, als eine bei der Revolution durch das Gesetz eingerichtete Kirche erliefs und diese Acte zu einem wesentlichen Theil des Uniontractates erhob. Diese vorsichtige Maafsregel scheint hingereicht zu haben, und obwohl etliche Presbyter Adressen gegen die Union einsendeten und manche Prediger heftig gegen dieselbe eiferten, so hörte

doch der gröfste Theil der Geistlichkeit auf, sich und Andere durch Besorgnifs über den Tractat, insofern derselbe die Kirchenverfassung berührte, zu ängstigen.

Allein die Cameronianer blieben mifsvergnügt; hatten es nicht vergessen, was ihre Waffen zur Zeit der Revolution bewirkten und meynten, es sey in öffentlichen Angelegenheiten eine Krisis hereingebrochen, welche ihre thätige Einmischung nöthig machte. Da sie wirklich geschaart und bewaffnet waren, so fehlte es ihnen nur an kühnen und herzhaften Anführern, um zu offenbaren Feindseligkeiten zu schreiten. Sie waren fürwahr der Union so entschieden abgeneigt, dafs mehrere Hunderte von ihnen in Reihen erschienen, nach Dumfries hinein marschirten, in militärischem Aufzuge den Markt der Stadt besetzten, die Artikel der Union feierlich verbrannten und ein Testimonium publicirten, worin sie erklärten, dafs die Bevollmächtigten, welche die Artikel entwarfen, entweder thörig, unwissend oder verrätherisch gewesen wären; dabei behaupteten sie, dafs wenn ein Versuch gemacht werden sollte, der Nation den Tractat gewaltsam aufzuzwingen, die Cameronianer entschlossen wären, keine tributpflichtigen und gefesselten Sclaven ihrer Nachbaren abzugeben, ohne sich vorher so bezeigt

zu haben, wie es Männern und Christen geziemte. Nachdem die Schaar dies drohende Manifest erlassen hatte, ging sie auseinander.

Dies Verfahren der Cameronianer leitete zu furchtbarer Verschwörung hin. Einer, Namens Cunningham von Eckatt, Mitglied jener Secte zur Zeit der Revolution und nachheriger Ansiedler auf Darien, bot den Häuptern der Oppositionsparthei seine Dienste an, eine zu Zerstreuung des Parlaments und zum Umsturz des Uniontractates genügende Armee Cameronianer nach Edinburgh zu führen. Er ward durch Geld und Versprechungen dazu angeregt, und aufgemuntert, Mehrere im Lande für sein Vorhaben zu gewinnen.

Dieser Agent fand das westliche Land zum Aufstande reif und bereit sich denen zuzugesellen, die die Waffen gegen die Regierung ergreifen mögten. Cunningham verlangte, daſs ein Corps Hochländer aus Athole die Stadt Stirling schirmen sollte, um die Communication mit den Jacobitenhäuptern und der Armee der westlichen Insurgenten, über die er selber das Obercommando führen wollte, offen zu halten. Wäre dieser Plan zur Ausführung gekommen, so würden die Partheigänger, die unter der Regierung der letzten Stewarts so viel erlitten, und die Bergbewohner, diese rüstigen Werkzeuge der Unter-

drückung Jener, sich zu einer und derselben Sache vereinigt haben; woraus erhellt, wie gewaltig der allgemeine Hafs gegen die Union zu jener Zeit alle anderen Gefühle überwältigt hielt.

Zu der beabsichtigten Insurrection im Westen des Landes war ein Tag vestgesetzt worden, an welchem Cunningham, seiner Behauptung nach, in Hamilton, als dem verabredeten Versammlungsorte, sieben bis achttausend Mann, bewaffnet mit Flinte und Seitengewehr, mehrere Hunderte mit Muskete und Bayonet und etwa tausend Reiter geordnet stellen und mit dieser Armee sofort gegen Edinburgh rücken und das Parlament verjagen wollte. Die Hochländer sollten zu gleicher Zeit sich erheben, und es war eben nicht zu bezweifeln, dafs das Land im Allgemeinen würde zu den Waffen gegriffen haben. Anfangs würden sie wahrscheinlich siegreich gewesen seyn, allein der Erfolg hätte sich gewifs nur als eine Erneuerung blutiger Kriege zwischen England und Schottland gezeigt.

Die schottische Regierung erkannte die Gefahr und liefs zwei oder drei ihrer Agenten unter den Cameronianern, besonders einen Ker von Kersland thätig werden, der bedeutenden Einflufs auf die Sectirer hatte. Zwar wagten diese Agenten nicht, offenen Wi-

derspruch gegen die Leute blicken zu lassen und noch weniger, Aeufserungen zu Gunsten der Union zu machen; allein sie waren auf mancherlei Weise bemüht, den Argwohn der Cameronianer gegen die jacobitischen Adeligen und Gutsbesitzer rege zu machen, an die von denselben erlittenen Verfolgungen zu erinnern und wie die Hochländer dabei willige Mithelfer gewesen waren, so wie auch andere Ursachen zur Eifersucht unter Leuten aufzubringen, welche mehr von der Stimmung des Augenblickes als von irgend einem planmäfsigen Verfahren abhingen.

Ungeachtet dieser verdeckten Ränke Ker's und obwohl Cunningham selbst, wie es heifst, von der Regierung gewonnen ward, hatte der Plan zum Aufruhr doch seinen Fortgang und der Tag des Zusammentreffens ward vestgesetzt; als der Herzog von Hamilton, entweder abgeneigt, die Flamme des Bürgerkriegs aufzustören, oder im Zweifel an der Stärke der Parthei Eckatt's und selbst an der Treue ihres Anführers Boten in das Westland sendete, um die beabsichtigte Insurrection abzusagen und hinauszuschieben, welches ihm in so fern gelang, dafs statt mehr als viertausend, nur vierhundert Mann auf dem Lärmplatze erschienen, die sich, als sie ihre Absicht vereitelt sahen, friedlich zerstreueten.

Eine andere, der Regierung drohende Gefahr ward eben so leise abgewendet. Zu Glasgow, wo, wie in allen Orten Schottlands, der Uniontractat höchst unwillig aufgenommen ward, war eine Adresse gegen die Maafsregel im Werke. Die Ortsobrigkeit, die unter der Leitung des Lord Advocaten verfuhr, war bemüht, die beabsichtige Bittschrift zu hintertreiben, oder doch wenigstens zu hindern, dafs dieselbe Namens der Stadt abgefafst würde. Zu dieser sturmbewegten Zeit ward eine Nationalfasten ausgeschrieben, und ein beliebter Prediger wählte dabei zum Texte die Worte aus Esra, VIII, 21. „Und ich liefs daselbst am Wasser bei Aheva eine Fasten ausrufen, dafs wir uns demüthigten vor unserm Gott, zu suchen von ihm einen richtigen Weg für uns und unsere Kinder und alle unsere Haabe.“ *) Indem er sich an das schon hinlänglich aufgeregte Volk wendete, sagte er, dafs Gebete es nicht thäten, dafs auch Adressen es nicht thäten, dafs Gebet allerdings Pflichtübung wäre, dafs solches aber durch Anstrengungen ganz anderer Art unterstützt werden müfste. Dann schlofs er mit den Wor-

*) Nach Luther's Uebersetzung.
Anmerk. d. Uebers.

ten: „Auf also, und zeiget Euch tapfer für die Stadt unsers Gottes!"

Der Pöbel in Glasgow, der dies für unmittelbare Ermunterung zum Aufruhr nahm, versammelte sich rebellisch, griff die Wachen an und verjagte sie, plünderte die Häuser der Bürger, wo man Waffen vermuthen konnte; kurz, nahm Besitz von der Stadt, so dafs jedes Einwohners Leben und Habe der Rebellen Willkühr anheim gestellt war. Kein Mann von Bedeutung erschien an der Spitze dieser Aufrührer, und nachdem sie sich unter die Führung eines Handwerkers Namens Finlay, der vormals als Sergeant diente, gestellt hatten, schickten sie kleine Haufen in die Nachbarstädte, um diese aufzufordern, ihrem Beispiele zu folgen. Dies mifsglückte jedoch; denn die Proclamationen des Parlaments und die Aufhebung des Zusammentreffens der Cameronianer in Hamilton hatten die Lust zum Aufruhr mächtig unterdrückt. Der Aufstand in Glasgow erstickte also in sich selbst, und die Rebellen gingen, ohne Blutvergiefsen angerichtet zu haben, ruhig auseinander. Finlay und ein anderer ihrer Anführer wurden von einer Schaar Edinburgher Dragoner eingefangen, nach der Hauptstadt gebracht und dort in das Castell eingesperrt. So ward ein schnell aufgelodertes Feuer, welches aufser-

dem gewaltigen Brand erregt haben mögte, gelöscht.

Die Wiederkehr solcher gefährlichen Ereignisse, wie das Zusammentreffen in Hamilton und der Tumult zu Glasgow, zu hindern, faſste das Parlament den Entschluſs, jene Clausul in der Sicherheits-Acte aufzuheben, durch welche Militärübungen in ganz Schottland anbefohlen ward, und dagegen zu erklären, daſs in Erwägung der Statt gefundenen Aufstände, alle diejenigen, die sich ohne ausdrücklichen Befehl der Königinn bewaffnet verversammeln würden, als Hochverräther gestraft werden sollten. Als diese Proclamation erlassen ward, war auch jedem ferneren Versuche zur Rebellion Einhalt gethan.

Da solchergestalt das Project, den Unionstractat durch Gewalt umzustoſsen, seine gänzliche Endschaft erreicht hatte, so versuchten diejenigen, welche sich der Maaſsregel widersetzten, ihren Zweck auf sichrere und gemäſsigtere Weise zu erreichen. Es ward beschlossen, daſs alle der Union zuwider denkende Adelige, Barone und Güterbesitzer des Reiches sich zu Edinburgh friedlich versammeln und eine veste persönliche Vorstellung bei dem Lord Commissär machen und denselben bitten sollten, die gehässige Maaſsregel so lange aufzuschieben, bis die Bittsteller eine

Antwort auf eine Nationaladresse erhalten haben würden, die sie in dieser bedeutenden Crisis der Königinn zu überreichen gedächten. Es ward vorausgesetzt, dafs die beabsichtigte Vorstellung an den Commissär so kräftig eingerichtet werden würde, dafs entweder die schottische Regierung es nicht wagen würde, die Union Angesichts so allgemeiner Opposition zu begünstigen, oder dafs die engländischen Minister selbst Besorgnifs und an der Wirksamkeit oder Dauerhaftigkeit des Tractates, dem die schottische Einwohnermasse so durchaus entgegen war, Zweifel hegen mögten. Ungefähr vierhundert Edle und Herren des ersten Ranges versammelten sich zu Edinburgh, um dem Commissär die erwähnte Vorstellung zu machen, auch ward eine Adresse aufgesetzt, worin man die Königinn bat, dem Tractat ihre Zustimmung zu entziehen, und ein neues Parlament zusammen zu berufen.

Als der zur Ausführung dieses Planes bestimmte Tag erschienen war, ward die Sache durch den Herzog von Hamilton gestört, der unter keiner Bedingung zugeben wollte, dafs man weiter in derselben schritt, sobald der Adresse nicht die Clausul hinzugefügt würde, dafs die Bittsteller in die Thronfolge des Hauses Hanover willigten. Dieser Vorschlag lief nun den Gesinnungen der Jacobiter-Parthei

geradezu zuwider und verursachte nicht nur weitläuftige und heftige Verhandlungen unter den Bittstellern, sondern auch bedeutende Zögerung. Als während dessen der Commissär die Stadt auf ungewöhnliche Weise mit Leuten von Stande angefüllt sah, auch Kunde von der Absicht derselben erhielt, setzte er das Parlament davon in Kenntnifs und bemerkte dabei, mancherlei Leute wären in Edinburgh zusammen gekommen, um in Person Antwort auf ihre eingegebene Adresse zu fordern, wodurch leicht die öffentliche Ruhe gestört werden könnte. Hiedurch wirkte er eine Proclamation aus, kraft welcher alle Zusammenkünfte solcher Art während der Sitzung des Parlaments als unziemlich und gesetzwidrig verboten wurden.

Während der Lord Commissär auf solche Art seine Parthei stärker machte, waren die Anti-Unionisten untereinander uneins. Die Herzöge von Hamilton und Athole zankten sich, weil Ersterer den Plan zu einer Nationalvorstellung störte, und die Landgüterbesitzer, die nach der Hauptstadt gekommen waren, kehrten ärgerlich und getäuscht, ja wie Manche glaubten, von ihren Führern betrogen, nach Hause zurück.

Unterdessen war die Zeit dahin geeilt und das Parlament erlebte im Streit über die Se-

paratartikel der Union den zweiundzwanzigsten des Monates, als den vestgesetzten Tag, an welchem die Zahl der Repräsentanten bestimmt werden sollte, die Schottland dem Britischen Parlamente beizugesellen hatte; eine Zahl, die ihrer Unverhältnifsmäfsigkeit willen den gehässigsten aller zu berathenden Gegenstände abgab.

Der Herzog von Hamilton, der sich fortwährend dem Tractate widersetzte, oder sich doch demselben zu widersetzen vorgab, versammelte jetzt die Häupter der Opposition, und bat sie, alle bisherigen Irrthümer und Fehlgriffe zu vergessen und sich zu einmüthiger Verwendung für die Unabhängigkeit Schottlands zu vereinigen. Dann schlug er vor, der Marquis von Annandale sollte ihr Ringen zum Zwecke durch einen vormals wegen der Thronfolge des Hauses Hanover gemachten Antrag eröffnen, der, sobald er mit irgend einer Absicht den Tractat der Union umzustofsen verbunden wäre, gewifs verworfen werden würde. Ferner schlug der Herzog vor, dafs alle Opponenten der Union nach gemachter Aeufserung ihres Widerspruches öffentlich aus dem Parlamente abtreten sollten; in welchem Falle sich ergeben mögte, dafs entweder die Regierungsparthei anstehen würde, ferner in einer Sache fortzuschreiten, die solche Totalverände-

rungen in der Verfassung Schottlands hervorbringen sollte, oder dafs die Engländer der Meynung werden mögten, sie könnten nicht mit Sicherheit einen Nationalvertrag von so grofser Wichtigkeit mit einer Faction oder Parthei des Parlaments abschliefsen, nachdem so viele Personen von Gewicht und Einflufs sich von diesem Parlamente lossagten.

Die Jacobiten verwarfen diesen Verfahrungsplan in Hinsicht auf den Eingangsantrag, der eine Zustimmung zu der Thronfolge des Hauses Hanover auf den Fall abgab, dafs die Union von der Regierung aufgegeben würde. Der Herzog von Hamilton erwiderte, dafs, da der Antrag gewifs verworfen werden würde, er für diejenigen, die denselben machten, durchaus keine Verpflichtung herbeiführen könnte. Er sagte, solch ein Anerbieten würde die Ansicht schwächen, die Union zu erzwingen, eine Ansicht, die in England so grofses Gewicht hatte, indem man daselbst glaubte, dafs wenn der Tractat nicht zur Ausführung käme, die Königreiche England und Schottland auf verschiedene Monarchen übergehen würden. Dann erklärte er freimüthig, dafs wenn die Engländer nicht aufhören würden, noch nach gethanem Widerspruch und Statt gefundener Ausscheidung aus dem Parlamente, als welche Mittel er vorschlug, die Union erzwingen zu

wollen, er sich mit den Jacobiten, um den Sohn Jacobs II auf den Thron zu berufen, zu vereinigen gedächte und Alles dafür zu wagen entschlossen wäre.

Es ist schwer vorauszusetzen, dafs der Herzog es mit diesem Vorschlage nicht ehrlich meynte, und es scheint wenig zweifelhaft zu seyn, dafs wenn die Gesammtopposition auf diese Weise verfahren wäre, der Commissär den Tractat aufgeschoben und das Parlament prorogirt haben würde. Allein der Herzog verlor den Muth, als, wie das Gerücht geht, ihm von dem Lord Obercommissär in einer Privatunterredung eröffnet ward, dafs Seine Herrlichkeit persönlich würde zur Verantwortung gezogen werden, im Fall der Uniontractat durch Annahme des Rathes, welchen Seine Herrlichkeit ertheilte, zurückginge; auch dafs die engländischen Grundbesitzungen Sr. Herrl. dafür würden büfsen müssen. So ward wenigstens allgemein gesagt, auch konnte solche Privatunterredung ohne Hindernifs Statt finden, indem beide hohe Herren im Palaste Holyrood ihre Wohnung hatten.

Ob nun aus eigener Wankelmüthigkeit, oder ob aus Furcht vor den Drohungen Queensberry's, oder aber ob aus Zaghaftigkeit bei den sich andrängenden Hindernissen, die Hamilton, als sie noch fern lagen, nicht scheuete;

genug der Herzog war der Erste, der von dem von ihm selbst vorgeschlagenen Wege abwich. Am Morgen des zu Ausführung des Planes vestgesetzten Tages, als die Oppositionsmitglieder alle ihre Kräfte nochmals gemustert hatten, und im Begriff waren, zum Parlamente zu gehen, wohin eine grofse Menge Gutsbesitzer und Bürger ihnen in der Absicht folgten, ihnen Beistand zu leisten, falls man Miene machte, Einen oder Etliche aus ihrer Mitte zu arretiren, erfuhren sie, dafs der Herzog von Hamilton an so heftigem Zahnweh litte, dafs er unmöglich der Sitzung dieses Morgens beiwohnen könnte. Seine Freunde eilten in sein Zimmer und warfen ihm sein Benehmen so bitterlich vor, dafs er zuletzt zur Versammlung hinunter ging; allein es geschah nur, um sie durch die Frage in Erstaunen zu setzen, wen sie zu Vorbringung ihrer Einsage ausersehen hätten. Sie antworteten höchlich überrascht, dafs sie dabei auf Seine Herrlichkeit, als auf eine Person ersten Ranges in Schottland und als den Führer der von ihm selbst in Vorschlag gebrachten Maafsregel rechneten. Jedoch der Herzog beharrte bei seiner Weigerung, sich dem Mifsfallen des Hofes durch Widerspruch gegen eine Lieblingsabsicht desselben blofs zu stellen, erbot sich jedoch jeden Anderen zu

unterstützen, den die Parthei zum Wortführer ernennen mögte. Während dieses Hin- und Herredens war über den fraglichen Artikel, Betreffs der Repräsentation bereits im Parlamente abgestimmt worden, und also die Gelegenheit zu Ausführung des Planes gänzlich verloren gegangen.

Die Mitglieder, die sich bisher der Union widersetzt hatten, waren solchergestalt zu dreien Malen durch das unerwartete Abspringen des Herzogs von Hamilton in ihren Absichten getäuscht worden und fühlten sich jetzt verlassen und verrathen. Bald darauf zogen sich die meisten derselben von den Parlamentssitzungen zurück, und diejenigen, welche den Tractat begünstigten, hatten nun freiere Bahn, indem sie weder durch Vorstellung noch durch Opposition sonderlich belästigt wurden.

Die einzige Veränderung, abgesehen von der, die die Kirchenverfassung betraf, welche mit den Artikeln der Union vorgenommen ward, war die, dafs man die Gemüther des Volkes wegen des Gerüchtes besänftigte, als sollten die schottischen *regalia* nach England geschickt werden. Es ward in den Tractat ein Specialartikel eingeschaltet, welcher erklärte, dafs diese Reliquien nicht aus Schottland geführt werden sollten. Da der Anblick

dieser Symbole der Nationalmonarchie leicht die Eifersucht des schottischen Volkes hätte aufregen mögen, so wurden dieselben zu gleicher Zeit der Oeffentlichkeit entzogen und in einem sichern Gemache, die Kronkammer genannt, im Schlosse zu Edinburgh verwahrt, wo sie so lange verborgen blieben, dafs man allgemein an ihrem Vorhandenseyn zweifelte. Allein der jetzt regierende König hat eine Commission angeordnet, um jene ehrwürdigen Reliquien hervorzusuchen, wo es sich denn ergab, dafs dieselben wohl erhalten waren und sind sie demnach jetzt unter gehörigen Vorsichtsmaafsregeln wieder öffentlich ausgestellt.

Man hatte erwartet, dafs der Uniontractat Verzögerung oder Abänderungen im Parlamente von England erleiden würde; allein er ward durch grofse Stimmenmehrheit gebilligt; und eine Copie davon an die Registratur des schottischen Parlamentes eingesendet. Dies geschah am 25. März und am 22. April adjournirte das schottische Parlament für immer. Seafield, der Kanzler, benahm sich bei einer Gelegenheit, die jedem Schotten als höchst traurig erscheinen mufste, mit einer rohen Leichtfertigkeit, die in patriotischeren Zeiten ihm auf der Stelle das Leben gekostet haben

würde, und äufserte: „Ein uraltes Lied wäre jetzt zu Ende.“

Am 1. Mai 1707 trat die Union inmitten der Verachtung und der Verzweiflung, die den Sturz eines uralten Reiches zu begleiten pflegen und unter wildem Ausbruche des Mifsvergnügens in Kraft, welches weit entfernt war, jenes Heil zu versprechen, das endlich aus dem Tractate hervorgegangen ist.

Und hier mufs ich Dir etwas ausführlich bemerkbar machen, dafs, obwohl niemals bezweifelt werden konnte, die Union wäre, wie sehr auch alle dabei betheiligten Partheien in Beförderung und Hinderung derselben irrig handelten, an und für sich ein wünschenswerthes Ereignifs, dennoch der Wohlfahrt, die aus dem Tractate hervorgehen sollte, sich so viele Hindernisse in den Weg legten, dafs sie zwischen Entwurf des Tractates und dem Zeitpunkte, wo Nationalvortheile aus demselben keimten, eine längere Reihe von Jahren legte, als die Juden in der Wüste durchwanderten, bevor sie das gelobte Land erreichten. In beiden Fällen verwarf so Zügellosigkeit wie Leidenschaftlichkeit der Menschen die Segnungen, die die Fürsehung ihr darbot.

Um dies einzusehen, mufst Du wissen, dafs während die verschiedenen Pläne zu Hinderung des Tractates aufserhalb des Parlamen-

tes betrieben wurden, sich innerhalb desselben die Debatten als von der heftigsten Art zeigten. „Es war," sagt ein Augenzeuge „nicht wie ein Zungenstreit, sondern wie Geklirr von Waffen, und Hafs, Wuth und Vorwurf, worin wir uns Einer gegen den Andern erschöpften, hätten sich mehr zu einem Bürgerkriege wie zu einer Staatsverhandlung geeignet."

Viel Talent ward dabei auf beiden Seiten dargelegt. Die Beförderer der Union stützten ihre Gründe nicht blos auf den Vortheil, sondern auf die absolute Nothwendigkeit, die Unabhängigkeit der beiden Nationen zu gemeinschaftlicher Ehre und Vertheidigung zu vereinbaren; indem sie darthaten, dafs sonst die Scenen früherer Jahrhunderte wiederholt werden müfsten, Scenen, die durch das Andenken an dreihundert und vierzehn Schlachten furchtbar wurden, welche zwischen zwei verwandten Nationen gekämpft wurden und wodurch auf beiden Seiten mehr als eine Million Menschen um's Leben kamen. Die eingebildete Aufopferung unabhängiger Alleinherrschaft ward so vorgestellt, als wäre sie in der Wirklichkeit ein Entrinnen vor jener kleinlichen Tyrannei inländischer Provinzial-Aristokratie und eine höchst erwünschte Gelegenheit, die schlecht entworfene und noch

schlechter verwaltete schottische Regierung mit derjenigen einer Nation zu vermengen, die unter allen Nationen in der Welt am eifersüchtigsten auf ihre Rechte und Freiheiten ist.

Während die Unionisten den allgemeinen Nutzen der Verschmelzung zweier Nationen in Eine hervorhoben, zeigte die Opposition auf die unmittelbare Schmach und Entwürdigung hin, welche die Maafsregel unverzüglich und zuverlässig über Schottland herbeiführen müfste und spielte dabei auf die fernliegende und zweifelhafte Natur der Vortheile an, die daraus hergeleitet werden sollten.

In einer berühmten Rede, die den lebhaftesten Eindruck auf die Zuhörerschaft machte, erklärte Lord Belhaven, dafs in prophetischem Gesichte er sähe, wie die Peers von Schottland, deren Vorfahren sich von England Tribut zollen liefsen, jetzt in den Gerichtshöfen wie so manche engländische Advocaten umher liefen und ihr Schwert abgelegt hätten, indem Selbstvertheidigung nunmehr mit dem Namen „Mord" belegt wurde — er sähe, wie die Schottischen Barone ihre Lippen versiegelten, um der Strafe zu entgehen, die durch ihnen unbekannte Gesetze verfügt würde, — er sähe, wie die Gesetzkundigen Schottlands stumm und verwirrt den Kniffen und dem

technischen Gewäsch einer ihnen ungewohnten Jurisprudenz weichen müfsten — er sähe durch engländische Monopole den schottischen Kaufmann vom Handel ausgeschlossen — sähe die Handwerker aus Mangel an Kundschaft verarmen — die Gutsbesitzer zur Dürftigkeit herabgesunken — die unteren Stände dem Hunger und der Bettelei preisgegeben. „Vor Allem aber, Mylord," fuhr der Redner fort, „dünkt's mich, ich sehe unsere uralte Mutter Caledonia, gleich Cäsar, inmitten unseres Senates sitzen, wie sie kläglich umherblickt, sich mit ihrem Königsmantel bedeckt, um ihren Todesstreich zu empfangen und mit ihrem letzten Seufzer den Ausruf auszuhauchen: „Und auch Du, mein Sohn?"

Diese prophetischen Klänge machten den tiefsten Eindruck auf die Versammlung, bis die Wirkung derselben einigermaafsen durch Lord Marchmont verwischt ward, welcher sich erhob und erwidernd sagte, dafs die Vision des edlen Lord ihn allerdings sehr erschüttert hätte, dafs er jedoch der Meynung wäre, die Exposition derselben liefse sich in die wenigen Worte fassen: „Ich erwachte, und siehe! es war ein Traum!"

Allein wenn auch Lord Belhaven's prophetische Rede in Einer Beziehung ein Traum genannt zu werden verdiente, so dauerte dieser Traum

doch viele Jahre hindurch; auch erst als ein halbes Jahrhundert verflossen war, begann die Union jene Vortheile für Schottland zu erzeugen, die deren Beförderer innig gehofft hatten und die Früchte zu tragen, deren die jetzige Generation sich so reichlich erfreuet. In der Stimmung der verschiedenen Partheien, die bei Durchführung und Abschlufs des grofsen Uniontractates thätig waren, müssen die Ursachen gesucht werden, die so viele Jahre hindurch die unzuberechnenden Wohlthaten zurückhielten, welche derselbe erwarten liefs und die sich seitdem offenbarten.

Der erste und vielleicht schlimmste Fehler entstand aus dem Benehmen und den Gesinnungen der Engländer, die im Allgemeinen über das Betragen der Schotten, Betreffs der Sicherheits-Acte, und über die vorschnelle Hinrichtung Green's und seiner Genossen entrüstet waren, die von ihren Landsleuten mit ziemlichem Rechte als Männer betrachtet wurden, die man auf schwankende Anklage blos deswegen hinopferte, weil sie Engländer waren. Dies war in der That theilweise wahr; allein obwohl die Schotten grausam verfuhren, so hätte man doch erwägen müssen, dafs sie manchfaltigen Anlafs dazu erhielten, und wirklich nur, wiewohl vorschnell und ungerecht, sich für die Beleidigungen auf Darien und zu Glen-

coe rächten. Allein die Zeit war ungünstig zu einer gemäfsigten Ansicht der Sache so in einem wie im anderen Lande. Durch ganz England ging das Geschrei, dafs Schottland durch Waffengewalt erobert und wie in Cromwells Tagen mittelst Vestungen und Truppenbesazzungen in Zaum gehalten werden sollte. Oder, wenn es zu einer Union zugelassen würde, so hegte man das einmüthige Verlangen, es zu zwingen, alle Bedingungen einzugehen, die einem untergeordneten und gedemüthigten Volke gemacht zu werden pflegen.

Dies waren aber nicht die Gesinnungen eines einsichtsvollen Staatsmannes; Godolphin konnte dieselben daher nicht hegen. Er hat wissen müssen, dafs das blofse Ausfertigen eines Tractates eben so wenig jenen herzlichen und innigen Zustand der Eintracht, den er erzielte, hervorbringen konnte, wie wenn man ein Paar zänkischer Jagdhunde in eine und dieselbe Koppel schnallt, um sie friedsam gegen einander zu machen. Dennoch läfst sich voraussetzen, dafs ein so grofser Staatsmann wie er, sich selbst überlassen, die gelindesten Mittel versucht haben würde, Schottland für die beabsichtigte Maafsregel zu gewinnen; dafs er Alles aufgeboten haben würde, Alles das zu entfernen, was in der Uebergabe der Na-

tionalunabhängigkeit als demüthigend erchiene, dafs er dahin gewirkt haben würde, alle jene Hindernisse zu beseitigen, die sich den Schotten zur Theilnahme an dem engländischen Handel in den Weg legten; dafs er dem Lande Schottland endlich im Nationalparlament eine verhältnifsmäfsigere Repräsentantenzahl gesetzt haben würde, die wenn sie nach dem Verhältnifs der öffentlichen Abgaben nur die unbedeutende Zahl von fünfzehn Mitgliedern im Hause der Gemeinden ausgebracht hätte. Kurz, der engländische Minister würde wahrscheinlich beflissen gewesen seyn, dem Tractate solche Bedingungen zum Vortheile des ärmeren Landes einfliefsen zu lassen, die, wenn sie angenommen wurden, den Schotten sofort bewiesen, dafs sie dasjenige ausbrächten, was Schottland um seiner selbst willen hätte wünschen und verlangen müssen. Auf diese Weise würde man in gewissem Grade das gleich erreicht haben, was erst die Frucht mehrerer Jahre war, und die beiden Nationen würden sich durch Interesse und Zuneigung, bald darauf, nachdem sie dem Namen nach Ein Volk geworden waren, vereinigt gefühlt haben. Was England auch dabei aufgeopfert haben mögte, Grofsbritanien würde es wieder gewonnen haben; Grofsbritanien, von welchem Reiche England nothwendig der vorherrschende Theil ge-

blieben seyn und als solcher den gröſsten Antheil des Gewinnes gezogen haben würde.

Allein wie gern auch Godolphin's Weisheit die Sache zu solchem Schlusse geführt haben mögte: die Leidenschaften und Vorurtheile der engländischen Nation würden ihm solches Verfahren nicht gestattet haben. Man sah oder glaubte doch eine Art und Weise zu sehen, auf welche eine Nation gänzlich unterjocht werden könnte, die ein vieljähriger und beschwerlicher Feind gewesen war, so daſs England, unpolitisch genug, mehr Verlangen trug, Schottland zu unterjochen, als dasselbe mit sich auszusöhnen. In diesem Betrachte begingen die engländischen Staatsmänner einen groſsen Fehler; wiewohl derselbe vielleicht durch die Stimmung und durch die Vorurtheile der Nation unvermeidlich ward.

Die schottischen Beförderer der Union hätten ihrerseits auf bessere Bedingungen zu Gunsten ihres Vaterlandes bestehen können. Und es ist kaum vorauszusetzen, daſs die Engländer einen Tractat von solcher Wichtigkeit weder wegen der Hinzufügung etlicher Parlamentsmitglieder, noch um derjenigen Handelsvortheile willen abgebrochen haben würden, die Schottland vernünftiger Weise hätte fordern können. Allein diese schottischen Bevollmächtigten, oder doch ein groſser Theil

von ihnen, hatten unglücklicher Weise so sehr zu ihrem eigenen Vortheile gehandelt, dafs ihnen alles Recht verloren gegangen war, sich ferner zu Gunsten ihres Vaterlandes zu verwenden. Wir haben schon der Sache mit dem Aequivalent erklärend erwähnt, wornach eine Summe von etwa viermalhunderttausend Pfund, sofort von England vorzuschiefsen, jedoch binnen funfzehn Jahren aus den schottischen Revenüen zurück zu zahlen, ausgetheilt werden sollte, um theils die durch die Compagnie auf Darien verloren gegangenen Capitalien, theils die Rückstände öffentlicher Gehaltsauszahlungen in Schottland zu decken, von denen die meisten an Mitglieder des schottischen Parlamentes zu leisten waren, und endlich um diejenigen Vergütungen zu geben, die zu Erkaufung etlicher Beförderer der Union als nothwendig erachtet werden mögten.

Die Austheilung dieses Geldes vollführte den Zauber, durch welchen widriggesinnte schottische Mitglieder sich mit der Union aussöhnten. Ich habe schon erwähnt, dafs eine Summe von dreifsigtausend Pfund den Bevollmächtigten ward, die die Basis des Tractates entwarfen. Ich habe hier hinzuzufügen, dafs eine andere Summe von zwanzigtausend Pfund zu Förderung der Maafsregeln des engländischen Hofes an die „fliegende Schwadron" ver-

wendet ward. Die Art der Verwendung dieser Summe ist öffentlich bekannt gemacht worden und es steht zu bezweifeln, ob die Nachkommen der edlen Lords und ehrenwerthen Herren, die jene Entschädigung annahmen, mehr durch die Thatsache, dafs ihre Vorfahren sich bestechen liefsen, oder mehr durch den lumpigen Belauf der Bestechungssumme sich verletzt fühlen. Einer der edlen Lords liefs sich mit eilf Guinees abfinden, und der Vertrag war um so härter, da der Lord sogar seinen Religionsglauben mit verkaufte; denn er ward aus einem Katholiken ein Protestant, um seinem Votum Gültigkeit zu verleihen.

Anderer entwürdigender Abkaufungen könnte noch gedacht werden, ja es fielen derer mehrere vor, als sich niederschreiben lassen. Der Schatz, der das Aequivalent ausbringen sollte, ward auf Wagen von England ausgeführt, um in Schlofs Edinburgh niedergelegt zu werden, und wohl nie ward eine Einfuhr mit solchen Zeichen von Volksunwillen aufgenommen. Die Dragoner, die die Wagen escortirten, wurden mit Verwünschungen überschüttet und die Fuhrleute, ja sogar die unschuldigen Zugpferde wurden fast zu Tode gesteinigt, weil sie Mithelfer dabei abgaben, den Kaufpreis der Un-

abhängigkeit Schottlands nach Edinburgh zu schaffen.

Die Staatsmänner, die diese Vergütung, gleichviel unter welcher Benennung, annahmen, wurden mit dem Hasse des Landes gebrandmarkt und konnten selbst im Schoofse ihrer Familie den Vorwürfen nicht ausweichen. *)

Der Gewinn, den sie aus ihren Dienstleistungen zogen, ging ihnen durch die ihnen zu Theil werdende allgemeine Verachtung verloren. Und hier ist zu bemerken, dafs beim Betreiben der Intriguen, die der Zustimmung zur Union vorhergingen, diejenigen, welche den Tractat begünstigten, genöthigt waren, ihre Sitzungen an geheimen und abgelegenen Oertern zu halten, um nicht vom Pöbel angefallen zu werden. In der hohen Strafse N. 177 befindet sich ein unterirdisches Gemach, das einen ihrer Schlupfwinkel abgab und deswe-

*) Der Kanzler, Lord Seafield, warf seinem Bruder, dem Obersten Patrick Ogilvie vor, dafs er seinem Range vergäbe, indem er einen zu ausgebreiteten Rindviehhandel triebe. „Fegt vor Eurer eigenen Thür, mein Herr und Bruder", entgegnete der Oberst in seinem Angushire-Dialect: „Ich verkaufe nur Ochsen, Ihr aber verschachert Nationen."

Anm. d. Autors.

gen der Unionskeller heifst; und das Lusthaus in den zu des Grafen von Murray's Hôtel gehörenden Gärten zu Canongate N. 172 soll, der Sage nach, ebenfalls zu einem Zusammenkunftsorte gedient haben.

Männer, die so käuflich und verkäuflich sich gezeigt hatten, verwirkten jedes Recht gegen diejenigen Bedingungen zu sprechen, bei denen England beharrte, und Schottland verlor daher diejenige Stütze, die jene Staatsmänner hätten abgeben können, wenn sie so aufrichtig und achtungswerth geblieben wären, wie etliche unter ihnen talentvoll und mit Einsicht begabt waren. Allein gering geachtet von den Engländern und verabscheut von ihrem eigenen Vaterlande, gefesselt, wie Lord Belhaven es ausdrückte, an goldene Aequivalentketten hatten die Unionisten alle Freiheit des Widerspruches verloren, so dafs ihnen nichts anders übrig blieb, als den Handel abzuschliefsen, auf welchen sie ein unwürdiges Handgeld angenommen hatten.

Die Oppositionsparthei hatte ebenfalls ihren Antheil an den in dieser Sache begangenen Fehlern. Hätte sie einen Theil jenes Eifers, womit sie die Schattenrechte Schottlands auf Unabhängigkeit verfocht, (eine Unabhängigkeit, die sich am Ende doch dahin auflösete, dafs das Land als Provinz von einem Vicekö-

nig regiert ward), dazu angewendet, irgend eine Verbesserung ungünstigerer Artikel des Tractates zu bewirken; mit andern Worten, hätte sie versucht eine vortheilhaftere Uebereinstimmung auszumitteln, statt gänzlich abzubrechen, so hätte sie für Schottland vielleicht bedeutende Vortheile gewonnen. Allein der gröſsere Theil der Anti-Unionisten bestand zu gleicher Zeit aus Jacobiten, und eben deswegen waren sie weit entfernt, den Tractat annehmbarer umzugestalten, sondern trugen vielmehr Verlangen, denselben vor dem Volke Schottlands so gehässig wie möglich darzustellen, damit das durch denselben erregte Miſsvergnügen zu Nutz und Frommen der verbannten Königsfamilie gereichen mögte.

Alle diese widerwärtigen Umstände waren Schuld an der Vernachlässigung des Interesses von Schottland in dem Uniontractate; und die Nation, statt denselben als ein Vereinbarungsmittel der Vortheile beider Königreiche zu betrachten, sah denselben nur als die Acte der völligen Abtretung ihrer Unabhängigkeit durch falsche und bestochene Staatsmänn erin die Hände eines stolzen und mächtigen Nachbars an. Die Güterbesitzer in Schottland sahen sich durch den Tractat ihrer herkömmlichen Wichtigkeit beraubt und in den Augen ihrer Landsleute herabgewürdigt; die Handels-

leute verloren den directen Verkehr zwischen Schottland und fremden Ländern, ohne eher als nach vieljähriger Frist im Stande zu seyn, einen Theil des engländischen Coloniehandels sich zugewendet zu sehen. Das Volk in den Städten und die Bauern im ganzen Königreiche hegten den unversöhnlichsten Widerwillen gegen die Union; Partheien, die zeither auf das bitterste gegen einander gesinnt gewesen waren, schienen bereit, bei der ersten Gelegenheit, die sich darbieten würde, die Union zu hintertreiben, und die Sache der Familie Stewart gewann mehr aus Abneigung gegen die Union, als aus Theilnahme für den verbannten Prinzen eine Schaar neuer Anhänger. Eine Kette von Gefahren und Mifshelligkeiten war die Folge davon und zerspaltete Schottland durch bürgerliche Zwietracht, indem es dem Lande England ebenfalls Leiden bereitete. Drei Rebellionen, von denen zwei einen höchst beunruhigenden Character annahmen, mögen in grofsem Maafse der Unbeliebtheit dieser Nationalacte zugeschrieben werden, und die Worte: „Segen über Schottland und keine Union!“ ist die Lieblingsinschrift, die sich während der Jahre 1707 bis 1746 auf schottischen Degenklingen befand.

Allein obwohl die Vorurtheile und Leidenschaften der Menschen für eine Zeitlang die

Vortheile hemmen und stören konnten, die sich von jener grofsen National-Maafsregel herleiten, so war es doch nicht der gnädigen Fürsehung Wille, dafs diese zurückgehaltenen Vortheile gänzlich verloren gehen sollten.

Der unglückliche Aufstand von 1745 — 46 zerstörte gänzlich alle Hoffnungen der schottischen Jacobiten und führte den Sturz der erblichen Gerichtsbarkeit und Militäranstellungen herbei, die der Regierung eben so gefährlich wie ein Hauptquell der Unterdrückung des Unterthans gewesen waren. Obwohl er dem Einzelnen manches Leiden zuzog, so war es doch das Endmittel zu Erlösung aus den Banden der Lehenstyrannei, zu Ertödtung bürgerlicher Kriege und zur Versöhnung Schottlands mit dem Schwesterlande. Nach diesem Zeitpunkte wurden die Vortheile der Union allmälig wahrgenommen und völlig erkannt.

Doch geschah es erst bei der Thronbesteigung des letztverstorbenen Königs, dafs die wohlthätigen Wirkungen des grofsen National-Vertrages allgemein fühlbar wurden. Mit jenem Zeitpunkte erwachte ein früher in Schottland unbekannt gebliebener Geist der Industrie und seitdem erst haben beide Königreiche zu ihrem beiderseitigen unzuberechnenden Heile allmählig frühere Ursachen zur Zwietracht ver-

gessen und sich innig zu einem einzigen Volke und zu Verbesserung und Vertheidigung der Insel vereinigt, welche sie gemeinschaftlich bewohnen.

Dieser beseligende Uebergang von Zwietracht zu Freundschaft, von Kriege zu Frieden, von Armuth und Elend zu National-Glückseligkeit fand nicht ohne grofse Gefahr und Unfälle Statt; und sollte ich diese Bändchen von der Periode der Union bis zu der Zeit der Thronbesteigung Georgs des Dritten fortsetzen, so kann ich Dir zum voraus versprechen, dafs solche Zugabe zu diesem Werkchen eine für Dich nicht minder unterhaltende wie nützliche Arbeit seyn wird, die Dein Grofsvater deinetwegen übernimmt.

Ende.

Bücheranzeige.

Calderon's Schauspiele,

metrisch treu

für die deutsche Bühne übersetzt

von

Dr. G. N. Bärmann & C. Richard Major.

Taschenausgabe mit Kupfern.

1. bis 12. Theil.

(Pr. 4 Thlr. roh, 4½ Thlr. geheftet.)

Ueber die ersten vier Theile dieser Ausgabe befindet sich im *Hamburger Correspondenten* 1825. Nr. 44. nachstehende günstige Beurtheilung:

„So wie dieser hier, mit vier wahrhaft „vollendeten Uebertragungen Calderon'scher „Schauspiele, auftretende Uebersetzer, hat „es seit *Schlegel* selbst *Gries* nicht ver-

„mogt, das Leben mit der Schule und den „Genius der spanischen mit dem der deut- „schen Sprache in seinen Nachbildungen zu „vermählen. Was nur irgend an treuer „Wiedergebung der Tiefe des Sinnes und „der Schönheit der Form, ohne die eine „durch die andere zu beeinträchtigen, hier „zu erreichen stand, das hat Hr. Doctor „*Bärmann* mit dem feinsten poetischen Ge- „fühl, dem durchdringendsten Scharfsinn „und der lebendigsten Gewandtheit auf eine „so verdienstvolle als glückliche Weise ge- „leistet etc."

„Möge das deutsche Publikum den wa- „ckern Bearbeiter mit deutscher Erkennt- „lichkeit für den hohen Genuſs lohnen, den „er ihm durch diese unvergleichliche Gabe „bereitet hat, und ihn ermuntern, das herr- „liche Werk so rüstig, als er es begon- „nen hat, auch ununterbrochen fortzusez- „zen etc."

Nicht minder günstige Beurtheilungen des- selben Werks befinden sich im *Conversations-Blatt* 1825. Nr. 97., in der *Leipziger Literatur-Zeitung* 1825. Nr. 166 u. s. w.

Die erschienenen 12 Theile enthalten fol- gende Schauspiele: 1) *die Brücke von Man-*

tible, 2) *das Leben ist Traum*, 3) *der Schwarzkünstler*, 4) *Mariamne*, 5) *die grofse Zenobia*, 5) *Echo und Narzifs*, 7) *der Stimme Verhängnifs*, 8) *Heil und Unheil eines Namens*, 9) *das Marienbild*, 10) *der Arzt seiner Ehre*, 11) *der Maler seiner Schande*, 12) *Kreuz-Erhöhung*.

Sie sind, wie alle unsere Taschenausgaben, auf ächtes Schweizer-Velinpapier correct und schön gedruckt, und für obige billige Preise durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

Zwickau, 1829.

Gebrüder Schumann.

SCHNEEBERG,
gedruckt in der C. Schumann'schen Buchdr.



